Der Jubiläumsablaß.

Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Beichtväter.

Nach dem Französischen bearbeitet
von
einem Priester der Diöcese Augsburg.

Zweite Ausgabe.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. B. Blin,

Missionspredigten.

Auch zum Gebrauche auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres eingerichtet. Deutsch bearb. von einem kathol. Geistlichen. 8 Thle. 8. 6 fl. 24 kr. od. 4 Thlr.

„Wie schon aus dem Titel zu schließen, so haben vorstehende Predigten ernste, tiefergreifende Religionswahrheiten zum Inhalte. Wir sind dem Herausgeber zum Danke verpflichtet, daß er diese trefflichen Predigten eines vielverdienten Missionärs zum Drucke bereitet und der Oeffentlichkeit übergeben hat. Viele von ihnen sind wirklich Musterpredigten, und stehen den Predigten eines Kronenberger, Gretsch u. s. w. würdig zur Seite.“ Pred. u. Kat. VII. 5.

Des Franziskaners Berthold von Regensburg, Missionspredigten.

Mit unverändertem Texte in jetziger Schriftsprache herausgegeben von Fr. Göbel. Mit einem Vorwort von Alban Stolz. 2te, verb. und vermehrte Auflage. Mit einem alphabetischen Sachregister. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 sgr.

Alban Stolz sagt in seinem Kalender für Zeit und Ewigkeit 6. Jahrg.: „Vor 600 Jahren zog ein Mann in Deutschland umher, der Franziskaner Berthold von Regensburg, und predigte. **Er war wohl der prächtigste und mächtigste Prediger, der je in Deutschland gelebt hat.** Sein Wort war wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt.“

Die Encyklica S. H. des Papstes Pius IX.

vom 8. Dezember 1864 und die Zusammenstellung der **80** vom apostolischen Stuhle verworfenen **Irrthümer.**

☞ Gemeinfaßliche Erklärung für den Bürger und Landmann.

Mit Rücksicht auf die betr. Schrift des Bischofes von Orleans, **Dupanloup**, und Anreihung des **Urtheils** von **Nichtkatholiken** sammt Bericht über den **Jubiläumsablaß**. 8. (5¼ Bogen.) 9 kr. od. 3 sgr.

Der

Jubiläumsablaß.

Ein Handbuch

für

Prediger, Katecheten und Beichtväter.

Nach dem Französischen bearbeitet

von

einem Priester der Diöcese Augsburg.

Zweite Ausgabe.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.

Zu der vom heiligen Vater, Papst **Pius** IX., berufenen **allgemeinen Kirchenversammlung** wurde ein **vollständiger Jubiläumsablaß** gewährt, daher es willkommen sein wird, die beifolgende Schrift in einer **neuen Ausgabe** zu bringen.

Beim Erscheinen der ersten Ausgabe erschienen folgende Rezensionen:

„Die vorliegende Schrift enthält treffliche Abhandlungen und Predigten über die Ablässe überhaupt und über den Jubiläumsablaß im Besonderen. Alles, was in theologischen Werken über die Ablässe gesagt ist, findet sich hier in Predigtform verarbeitet und so für den Seelsorger zum unmittelbaren Gebrauche zugerichtet. Mehrere der Predigten haben die berühmtesten Kanzelredner Frankreichs, wie einen Bourdaloue, einen Fenelon, einen Massillon zu Verfassern, und sind daher mit wahrer Meisterschaft ausgearbeitet. Da die Schrift nebst den Jubiläumspredigten mehrere Themate über Buße und Bekehrung enthält, so bietet sie den Seelsorgern auch außer der

Jubiläumszeit ergiebigen Stoff zu ihren Belehrungen auf der Kanzel und im Beichtstuhle. Wir können daher diese in jeder Beziehung gediegene Schrift allen Seelsorgern bestens empfehlen." Pred. u. Kat.

„Was in theologischen Lehrbüchern und kasuistischen Schriften über Ablaß im Allgemeinen und Jubiläumsablaß insbesondere entwickelt und dargelegt ist, findet sich hier schon verarbeitet, in die passende Form von Predigten und Christenlehren gebracht, mundgerecht hergestellt und zur unmittelbaren Verwendung eingerichtet. Die ganze Behandlung des reichen Stoffes ist derart geordnet, daß die Entwicklung des katholischen Lehrbegriffs die Reihe der Paragraphen eröffnet, an diese eine nähere Erörterung des Thema's in Form eines christlichen Unterrichts sich schließt und hierauf mehrere ausgearbeitete Predigten und Abhandlungen folgen, welche den fraglichen Gegenstand von seiner praktischen Seite besprechen und um so wichtiger, interessanter und werthvoller erscheinen, da sie die berühmtesten französischen Kanzelredner und mehrere bewährte Geistesmänner, selbst Bischöfe zu Autoren haben, deren Namen noch zur Stunde vom bestem Klange sind. Den Schluß der ganzen Schrift bilden Meditationen über Bibelstellen und biblische Gleichnisse, deren Inhalt und Auslegung mit dem Ablasse, der Buße und Bekehrung im innigsten Zusammenhange stehen und gleich geeignet sind zum Selbstgebrauch wie zur Verwendung für das gläubige Volk. Dieß Alles zusammengenommen läßt dieses Buch als sehr empfehlenswürdig erscheinen."

Salz. Kirchenbl. N. F. V. Nro. 41.

Vorwort.

Keinem katholischen Bewohner des Erdkreises sind wohl die ergreifenden Worte unbekannt geblieben, welche Unser heiliger Vater, Papst Pius IX., am 8. Dezember vorigen Jahres der Welt verkündete. Wer wußte nicht dieß und jenes über die Encyclika und den Syllabus zu reden und hätte nicht auch von dem Jubiläumsablaß das Nöthigste inne geworden? In der That erschien es dem heiligen Vater „inmitten der zahlreichen Drangsale der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft durchaus geboten, die Frömmigkeit der Gläubigen anzuregen, damit sie in Vereinigung

mit ihm zu Gott und Jesus Christus um Gnade und Erbarmung flehen möchten;" diese Anregung aber zu Gebet und Buße bewerkstelligte Papst Pius IX., indem er „in apostolischer Machtvollkommenheit allen und jeden Gläubigen beiderlei Geschlechtes in der ganzen katholischen Welt einen vollkommenen Jubiläumsablaß" verlieh, der „während eines Monats im Laufe des Jahres 1865 nach der von den rechtmäßigen Kirchenvorstehern zu treffenden Bestimmung" gewonnen werden konnte. Der Form nach sollte er dem vom Jahre 1846 ganz gleich sein.

Wenn solcherweise Unser heiliger Vater die Schätze der Kirche öffnet und den Gläubigen anbietet, so wird es ohne Zweifel die Pflicht der Seelsorger sein, ihren anvertrauten Schäflein diese heilsamen Spenden des Oberhirten zu vermitteln und die Wasser der Gnaden, welche von der im Felsen Petri entspringenden Quelle ihren Aus-

fluß nehmen, gleichsam durch Kanäle hin zu den Tränken heilsdurstiger Seelen zu leiten. Voll von dieser Ueberzeugung spricht daher Unser heiliger Vater die Erwartung aus, daß seine Mitarbeiter, „die sein größtes Labsal, seine Freude und sein Trost sind, in ihrer ausgezeichneten Gottesfurcht und Frömmigkeit sich bemühen, wacker und emsig ihr beschwerliches Amt zu erfüllen;" mehr noch, „daß sie das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, ergreifen" und den Gläubigen die lautere Lehre einprägen. Es wird sonach in den Pflichtkreis eines jeden Seelsorgers in Städten und auf dem Lande fallen, unmittelbar vor dem Beginn und während des Verlaufs der Ablaßzeit die Gläubigen in Predigten und Christenlehren, auf der Kanzel, am Altare und im Beichtstuhle den Werth und die Bedeutung des Jubiläumsablasses, die zur Gewinnung desselben nöthigen Bedingungen und Aehnliches auseinanderzusetzen.

Um nun den hochwürdigen Seelsorgspriestern, Predigern, Katecheten und Beichtvätern bei diesem ebenso edlen und dankbaren, als ob seiner seltenen Wiederkehr mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpften Geschäfte einigermassen an die Hand zu gehen, wurde ein jüngst in Frankreich zu gleichem Zwecke erschienenes „Handbuch" für deutsche Leser bearbeitet und hiemit der freien Benützung der Kleriker unserer Lande angeboten. Was in theologischen Lehrbüchern und kasuistischen Schriften über Ablaß im Allgemeinen und Jubiläumsablaß insbesondere entwickelt und dargelegt ist, findet sich hier schon verarbeitet, in die passende Form von Predigten und Christenlehren gebracht, mundgerecht hergestellt und zur unmittelbaren Verwendung eingerichtet. Die ganze Behandlung des reichen Stoffes ist derart geordnet, daß die Entwicklung des katholischen Lehrbegriffs die Reihe der Paragraphen eröffnet, an diese eine nähere Er-

örterung des Themas in Form eines christlichen Unterrichts sich schließt und hierauf mehrere ausgearbeitete Predigten und Abhandlungen folgen, welche den fraglichen Gegenstand von seiner praktischen Seite besprechen und um so wichtiger, interessanter und werthvoller erscheinen, da sie die berühmtesten französischen Kanzelredner und mehrere bewährte Geistesmänner, selbst Bischöfe zu Autoren haben, deren Namen noch zur Stunde von bestem Klange sind. Den Schluß des ganzen Schriftchens bilden Meditationen über Bibelstellen und biblische Gleichnisse, deren Inhalt und Auslegung mit dem Ablasse, der Buße und Bekehrung im innigsten Zusammenhange stehen und gleich geeignet sind zum Selbstgebrauch wie zur Verwendung für das gläubige Volk.

Dieß Alles zusammengenommen dürfte die Herausgabe vorliegenden Buches wohl gerecht-

fertigt erscheinen und ist wohl zu hoffen, daß es den hochwürdigen Seelsorgern von einigem Nutzen sein und somit beitragen wird, daß alle die Gnaden und Segnungen des Jubiläumsablasses, welche Unser heiliger Vater in seiner Liebe und Fürsorge der katholischen Christenheit zu spenden beabsichtigt hat, in reichstem Maße auf deutsches Volk und deutschen Klerus sich ergießen. Dieß der fromme Wunsch, dieß das aufrichtige Gebet des

Uebersetzers.

D. b. P. den 10. Juli 1865.

Inhalt.

Seite

Christkatholische Lehre
vom
Jubiläumsablaß.

(Von Bossuet.)

---

1. Was versteht man unter Jubiläumsablaß?

Der Jubiläumsablaß ist ein vollkommener Ablaß, welchen Unser heiliger Vater um einer öffentlichen allgemein wichtigen Angelegenheit und Ursache willen und in besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Christenheit gewährt, und der eben deßhalb sehr wirksam und beachtenswerth ist. Der Jubiläumsablaß gibt Veranlassung, daß die Mehrzahl der Glieder der Kirche sich vereinen, um in geistigem Bunde für ihre Sünden Buße zu thun und heilige und demüthige Gebete Gott darzubringen; und ob des heiligen Bandes, das Alle wie Brüder und Schwestern verknüpft, und ob der Gemeinschaft der Heiligen strömt dann auf alle einzelnen Glieder dieses Leibes eine überreichliche Gnade herab.

Die Abläſſe ſind eingeſetzt worden als Erlaſſe jener zeitlichen Strafen, welche der Sünder wegen ſeiner Fehltritte zu verbüßen hat. Darum hat das Concil vollkommen Recht, wenn es den Gebrauch derſelben als ſehr heilſam für das chriſtliche Volk hinſtellt. (25. S.)

Man ſoll nicht neugierig forſchen und fragen, wie dieſer Nachlaß geſchieht, ſondern von der großen Macht der Kirche zu binden und zu löſen überzeugt ſein und feſt glauben, daß eine ſo liebende Mutter ihren Kindern nichts vorſchlägt, was nicht wirklich zu deren Heil und Troſt in dieſem und im andern Leben dienen kann.

Doch bilde man ſich ja nicht ein, es ſei Abſicht der Kirche, durch den Ablaß uns der Verpflichtung zu entheben, Gott Genugthuung zu leiſten; im Gegentheil liegt es im Geiſte der Kirche, nur denen den Ablaß zu gewähren, die ſich verpflichten, ihrerſeits ſoweit die menſchliche Schwachheit dieß zuläßt, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun; und weil wir denn hinlänglich Grund haben, zu glauben, daß unſere Genugthuung nie eine vollkommene ſein wird, ſo wären wir wirklich uns ſelbſt feind, wenn wir zu den uns ſtets ſo nöthigen Gnaden, welche die Kirche im Ablaß uns anbeut, nicht unſere Zuflucht nehmen wollten.

Mit einem Wort: es liegt nicht in der Abſicht der Kirche, durch Ertheilung der Abläſſe den Eifer zu mindern, durch den wir den beleidigten Gott zu verſöhnen beſtrebt ſind, ſondern den Menſchen, die eines guten Willens ſind, zu helfen und ihrer Schwachheit beizuſpringen; das Mittel aber, den Jubiläumsablaß und alle Abläſſe zu gewinnen, iſt, aufrichtig Alles zu thun, was zu deren Gewinnung nöthig iſt, und die Wirk-

ung hievon der göttlichen Gerechtigkeit zu überlassen, welche allein die Geheimnisse der Herzen kennt.

Die Ablässe haben ihren Grund in der unendlich überfließenden Genugthuung Jesu Christi, zu der noch die Verdienste der Heiligen kommen, da Gott um seiner treuen Diener willen gegen die untreuen Barmherzigkeit üben will.

Um nun die Ablässe zu gewinnen, muß man sich im Geiste mit den Thränen, Seufzern, Opfern, Abtödtungen, Mühen, Leiden aller Martyrer und Heiligen und namentlich mit den Kämpfen und Beschwerden Jesu Christi in seinem Leiden und Tode vereinigen, in welchem und durch welchen alle Verdienste und guten Werke der Heiligen von seinem Vater als angenehm befunden und angenommen werden.

2. Was muß man thun, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen? — Vom Gebete.

Der Hauptzweck der Kirche beim allgemeinen Jubiläum ist, die Gläubigen aufzumuntern, auch für ihre allgemeinen Angelegenheiten und zuerst für Unsern heiligen Vater, den Papst, für die Bischöfe, Priester und Seelsorger, für alle Staaten und für jeden insbesondere, dann für die Nachlassung der eigenen Sünden und der der Brüder, für Ausreutung der Ketzereien, für die Erhöhung der heiligen Kirche, für den Frieden der christlichen Fürsten und im Allgemeinen für Abwendung aller derzeitigen Nöthen und Bedrängnisse zu beten.

Um was sonst noch zu beten ist, findet sich in den

Gebeten der Kirche ausgedrückt, und der Christ hat nur darauf zu achten, daß er nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen bete, damit er nicht zur Zahl jener Heuchler gehöre, von denen geschrieben steht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir." (Js. 29, 13.)

3. Vom Fasten, Almosengeben und Besuch der Kirchen.

Wenn auch die Bulle des heiligen Vaters in diesem Jubiläumsablaß vom Fasten und Almosengeben nicht eigens reden würde, so ist es doch Gewohnheit, diese guten Werke bei andern Ablässen vorzuschreiben, und es liegt auch im Geiste der Kirche, sie mitsammen zu verbinden dem Worte der Schrift gemäß: „Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser als Schätze von Gold anhäufen." (Tob. 12, 8.) Fasten wir also mit demüthigem und bußfertigem Geiste; ziehen wir uns von Spielen und Unterhaltungen zurück, beweinen wir unsere Sünden und beherzigen wir, daß das von Gott bestimmte Fasten ihm angenehm ist, und daß wir durch Abtödtung und Verläugnung unsers Willens den seinigen erfüllen.

In Bezug auf's Almosen steht geschrieben, daß es „für uns bittet." Es gebe Jeder nach seinem Vermögen, wie der Apostel sagt, und über sein Vermögen. Die Armen, die nichts geben können, mögen sich an den Heller der Wittwe erinnern, und an den aus Liebe zu Jesus Christus dem Durstigen gereichten Trunk Wasser, für den er uns am Tage des Gerichtes einen so großen Lohn verheißt.

Man besuche die Kirchen, um Gott in seinem

Hause anzubeten, sich mit den Verdiensten und Gebeten der Heiligen zu verbinden, zu deren Andenken die Tempel erbaut sind. Denken wir also an das Wort unsers Erlösers: „Mein Haus ist ein Bethaus;" machet nicht eine Räuberhöhle daraus, indem ihr mit Händen, die von Raub und Rache befleckt sind und mit einem Herzen, das böser Begierden voll ist, in das Heiligthum tretet.

4. Von der Beicht und Kommunion.

Das Vorzüglichste und Wichtigste beim Jubiläumsablaß ist eine heilige Kommunion, zu der man sich durch eine aufrichtige Beicht und Buße vorbereiten soll.

Man ist zwar jederzeit, so oft man beichtet, verbunden, zur Liebe Gottes sich anzufeuern, weil Gott nur denen die Sünden erläßt, die ihn lieben oder die sich wenigstens bemühen, ihn von ihrem ganzen Herzen zu lieben, was schon ein Anfang von Liebe ist; allein diese Pflicht wächst zur Zeit des Jubiläums und der Ablässe überhaupt, weil je barmherziger sich Gott zeigt, wir desto größere Liebe ihm zu erweisen schuldig sind, dem Worte unsers Erlösers zufolge: „Dem man weniger gibt, der liebt auch weniger," was offenbar sagen will, dem man mehr gibt, der liebt auch mehr; und je mehr man von Gott erwartet, desto mehr muß man ihn lieben, was auch die nothwendigste Gemüthsverfassung und Vorbereitung für die Kommunion ist, weil sie nur die Vollendung der heiligen Liebe ist.

Die Beichtväter haben das Recht und die Voll-

macht, jene guten Werke, welche manche Leute wie die Kloster- und Ordenspersonen, die Kranken, Gefangenen ob ihrer Verhältnisse nicht verrichten könnten, auf eine andere Zeit, wo möglich eine nicht sehr ferne, zu verlegen oder in andere Uebungen umzuwandeln; doch ist ebenso wichtig zu wissen, daß sie die Absolution, die Kommunion und den Jubiläumsablaß für Jene verschieben können, die nicht hinlänglich vorbereitet sind.

5. Von der Vollmacht der Beichtväter in der Jubiläumszeit.

Die rechtmäßig verordneten Beichtväter können während der Jubiläumszeit von allen den Bischöfen und selbst dem heiligen Stuhle vorbehaltenen Fällen und von allen Exkommunikationen und Suspensionen, soweit sie das Gewissen berühren, lossprechen; doch ist nie zu vergessen, daß man, je nachsichtiger die Kirche ist, desto strenger gegen sich selbst und desto bereiter sein muß, seinem Nächsten die nöthige Genugthuung zu leisten.

6. Welches ist die Frucht des Jubiläumsablasses?

Der wahre und eigentliche Nutzen des Jubiläumsablasses ist, hiedurch zu einer aufrichtigen und vollkommenen Bekehrung zu gelangen, und die Gläubigen zur sorgfältigen Vermeidung des Rückfalls anzuspornen, auf daß ihnen nichts Schlimmeres widerfahre und wie der Erlöser sagt, ihr letzter Zustand nicht ärger werde als der erste.

Die Gnade, die wir im Jubiläumsablaß empfangen, soll uns den Gedanken einflößen: Ich bin gewaschen; soll ich mich jetzt neuerdings beflecken? Soll ich dem Hunde gleichen, der das Gespieene wieder frißt, oder dem Schweine, das sich, nachdem es gesäubert ist, auf's neue im Koth wälzt? wie der heilige Petrus spricht. Da sei Gott vor!

Wir ermahnen Euch, unsere theuern Brüder im Herrn, die Pfarrer, Prediger und Beichtväter, diese Wahrheiten zum Hauptgegenstand Eurer Unterweisungen zur Zeit des Jubiläums zu machen. Euch aber, meine theuern Kinder, für deren Wohl wir Tag und Nacht arbeiten und für deren Wiedergeburt in Jesus Christus wir stets besorgt sind, ermahnen wir dringend, unserm Worte aufmerksames Gehör zu schenken und zur Zahl jener Schafe gehören zu wollen, von denen geschrieben steht: „Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir nach;" denn vergeblich würdet ihr die Stimme des Hirten vernehmen, wenn ihr ihm nicht auf jene Weideplätze folgen würdet, wohin er euch führt, um euch wahres Leben zu geben.

Christlicher Unterricht
über den
Jubiläumsablaß.
(Von Massilon.)

Poenitemini igitur et convertimini,
ut deleantur peccata vestra.
„So thut nun Buße und bekehret euch,
damit euere Sünden getilgt werden.“
(Apg. 3, 19.)

So sprach der heilige Petrus ehedem beim Austritt aus dem Speisesaal zu einer Menge versammelter Juden, welche voll Reue und Betrübniß waren, als er ihnen vorgeworfen, daß sie das Blut des Gerechten vergossen, und ihnen die ganze Schwere jenes Verbrechens dargelegt hatte, das sie vor Kurzem verübt. Noch bleibt euch ein Rettungsmittel, meine Brüder, sprach der erste Ausspender der Gnaden der Kirche: euere Ruchlosigkeit hat das Maß euerer Väter vollgemacht; ihr habt die Gabe Gottes weggeworfen, euch als Ausgeschlossene von der Hoffnung Israels losgetrennt; der Herr aber wirft barmherzige Blicke auf euch; er will seinen Geist auf alles Fleisch ausgießen, auf seine Diener wie auf seine Feinde, auf die gerechten Seelen wie auf die, welche das ruchlose Werk ausgeführt haben; der Himmel wird sich über die Erde öffnen. Wunder der Gnade und des Erbarmens werden die ganze Welt heiligen: Ich will Wunder wirken im Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten. Benützet also diese Zeit der Heimsuchung und Gnade, bringet von Reue

zerknirschte Herzen zum Ablasse und zu jener Sündenverzeihung mit, welche die Güte des Herrn euch anbietet, und öffnet durch heilsame Gefühle der Buße und Zerknirschung euere Seelen dem Eintritt jener Gnaden, deren Ausspender und Verwalter wir sein werden: „Thut also Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden."

Diese Worte, meine Brüder, richten wir heute an euch, weil die Verhältnisse fast dieselben sind: ihr waret so unglücklich, Gott zu vergessen, sein heiliges Gesetz zu verletzen, und Jesum Christum in euerm Leibe zu kreuzigen, indem ihr mit eueren Gliedern sündhaften Neigungen fröhntet; jetzt aber ist die Zeit des Heiles und der Aussöhnung; alle Gnaden der Kirche liegen vor euch ausgebreitet; die Gabe Gottes, die Ausgießung seines Geistes wird alles Fleisch heiligen; jedem Sünder wird die Nachlassung angeboten; die Kirche öffnet bereitwillig ihre Schätze, um selbst den Preis für euere Befreiung zu bezahlen; erkennet also die Güte und Erbarmung dieser liebenden Mutter an; verfluchet alle Uebelthaten, ob welcher ihre Milde euch nöthig geworden ist, erschüttert euere Herzen durch eine ernstliche, wirksame Reue; je mehr die Kirche von ihrer Strenge abgeht und je mehr sie über euer Elend sich erbarmt, desto dankbarer sollt ihr sein und aus ihren Gnaden nicht etwa den Beweggrund zur Unbußfertigkeit schöpfen: „Thut also Buße" u. s. w.

In der That werden uns die Gnaden, welche die Kirche in dieser Gnadenzeit über alle Gläubigen ausgießen will, nur zur Ergänzung, nicht zur Schonung unserer Schwachheit gewährt; sie sollen unsere Buße

unterstützen, nicht aber uns derselben überheben; unsere Zerknirschung belohnen, nicht vermindern. Diese drei Wahrheiten sind wohl zu beachten und verdienen sehr, näher dargelegt und ausführlicher behandelt zu werden.

Erster Lehrpunkt.

Als ersten Lehrsatz stelle ich also hier auf, daß der Ablaß die Ergänzung unserer Schwachheit ist, der Ersatz für das, was wir nicht zu leisten vermögen.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß der Mensch durch die Sünde der göttlichen Gerechtigkeit verfällt, und daß er sich nur durch Uebernahme einer seiner Missethat entsprechenden Strafe mit ihr wieder versöhnen kann. Jede Sünde muß also, soll sie verziehen werden, gestraft werden; da aber das ganze Leben eines Sünders, der seinen Gott beleidigt hat, eine fortgesetzte Buße sein müßte, da alle Geschöpfe, die seinen Leidenschaften gedient, in Werkzeuge seiner Bestrafung sich umwandeln müßten, da alle Vergnügen ihm untersagt, und jede Freude, die der Unschuld gebührt, nur aus Gnaden ihm gestattet sein könnte, da sein Leib, der stets der Sünde gedient, fortan nur mehr der Buße sich hingeben sollte, seine Schwachheit ihm aber nicht erlaubt, diese ganze, lange und mühsame Bahn zu durchlaufen und durch Bußwerke, welche der Größe und Dauer seiner Verirrungen entsprechen, den Schaden wieder gut zu machen: so reicht ihm die Kirche, stets bedacht, ihren Kindern die Pfade des ewigen Heiles und Lebens zu ebnen, gleichsam die Hand, damit die Rauhheit des Weges die furchtsamen Pilger nicht entmuthige. Sie

bietet der Gerechtigkeit Gottes die Schätze an, die sie zu bewahren hat, und nimmt durch diesen Lösepreis einen Theil jener Strafen hinweg, zu denen der Sünder verurtheilt war; was den guten und frommen Werken des schwachen und unvermögenden Büßers abgeht, ergänzt sie durch die überfließende Menge der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen, und indem sie schwach wird mit den Schwachen will sie lieber der Schwachheit des Sünders zu Hilfe kommen, durch ihre Abläße sie stützen, als durch eigensinniges Verharren auf ihrer Strenge den Sünder niederdrücken und zur Verzweiflung bringen.

Die Gnaden der Kirche, meine Brüder, sind also nur die Ergänzungen euerer Schwachheit. Wenn euere Kraft zur Buße der Größe euerer Uebelthaten entspricht, wenn euer Leib ebenso der Buße fähig ist, wie er es der Sünde war; wenn euere Glieder der Gerechtigkeit dienen können wie sie der Bosheit gedient; wenn ihr den erzürnten Gott zu besänftigen vermöget, und doch feig in der Unthätigkeit verharret: dann meine Brüder — seid überzeugt — will euch die Kirche nicht euerer Schulden entledigen, noch euerer Weichlichkeit Gnaden gewähren, die nur dem Eifer gebühren, noch euerem Ueberfluß durch Zugaben mehren, worauf nur die Armuth Anspruch hat. Ihre Nachläße sind heilige Almosen; und um ein Recht auf ihren Empfang zu haben, muß man eifrig, arm und bedürftig sein; sie sind jenem Manna ähnlich, das vom Himmel herabkam; willst du es nur empfangen, um damit deine Trägheit zu bedecken und dich für die Folge jeder Mühe zu überheben, so wird es bald in Fäulniß und Verwesung

übergehen, und das Geschenk des Himmels wird für dich ein Todtengeruch und mehr eine Strafe als Gnade werden.

Und wenn ich sage, daß die Kirche nur wegen unserer Schwachheit durch den Ueberfluß ihrer Gnaden unsere Genugthuung ergänzt, so verstehe ich unter dieser Schwachheit nicht eine strafbare Weichlichkeit, die uns jede Abtödtung zur Unmöglichkeit macht; nicht eine sinnliche Entmuthigung, die uns schon beim Namen Abtödtung und Leiden schaudern macht; nicht eine übertriebene Aufmerksamkeit auf uns selbst, so daß wir durch jede Bewältigung unserer Begierden an der Gesundheit Schaden zu leiden fürchten; nicht eine zur Gewohnheit gewordene Eigenliebe, welche uns Alles, was bequem und angenehm ist, unentbehrlich gemacht hat; dies sind wohl Gründe zur Buße, nicht aber zu Verzeihung und Nachlaß. Ich verstehe darunter auch nicht jene verwerfliche Rücksicht auf Stand und Geburt, als ob die Pflichten irgend eines Standes mit denen des Evangeliums unverträglich wären, oder als ob eine Stellung, welche für uns so häufig Veranlassung zur Sünde geworden, uns einer Buße entheben könnte, die eben sie uns auflegt.

Ich meine und verstehe darunter eine thatsächliche Unmöglichkeit, die Strenge der den Regeln und dem Geiste der Kirche entsprechenden Strafen zu ertragen; in diesem Falle läßt die Kirche, von unserm Zustand und von unserer Begierde, unsere Sünden selbst zu tilgen, gerührt, in Anbetracht unserer geringen Kräfte und unsern Willen für's Werk zählend, von der gewohnten Strenge nach, und verschafft uns die Wohlthat ihrer Versöhnung und Gnade.

Glaubet aber ja nicht, meine Brüder, daß nun die Kirche Alles ersetzen zu wollen sich herausnimmt. Sie meint vielmehr, wenn wir selber den vollen Preis für unsere Sünden nicht zahlen können, wir sollten wenigstens einen Theil abtragen; sie will, daß wir unsere Schwachheit auf's höchste anstrengen, unsere Kräfte auf's äußerste steigern; ihre Absicht ist, daß wir all unser Mögliches thun, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, und daß unser ganzes Leben eine fortwährende Erinnerung an unsere Uebelthaten und jene Bußwerke sei, zu denen wir verurtheilt werden; daß unser ganzer Wandel den Charakter der Buße an sich trage und daß sogar alle unsere Vergnügen und Freuden durch die Bitterkeit der Buße gewürzt seien.

Denn wie groß auch unsere Schwachheit sein mag, wenn wir wahrhaft ergriffen und zerknirscht sind, wenn der Geist Gottes in unsern Herzen die Gnade der Reue und Buße gewirkt hat, wenn der Abscheu und Ekel vor unsern begangenen Sünden uns in Entrüstung und Aerger wider uns selbst versetzt hat, was stets die erste Frucht der Buße ist, dann werden wir in uns auch Opfer und Bußmittel genug finden, die wir Gott zur Besänftigung seiner Gerechtigkeit anbieten können; wie groß auch unsere Schwachheit sein mag, wir werden doch immer Neigungen abzutödten, Begierden zu überwinden, Vergnügungen zu opfern, Demüthigungen zu ertragen, Widersprüche zu erdulden haben; und wie groß unsere Schwachheit auch sein mag, wir werden auch stark genug sein, unsern Sinnen tausend unnütze Annehmlichkeiten zu versagen, und ihnen dafür manch Bitteres zu geben, das die Kräfte nicht abminderte und

doch die Verderbniß schwächte, ja unsere Schwächen sogar zum Gegenstand der Buße machen würde. Ach meine Brüder! um der Welt, um des Reichthums, um der Vergnügen willen thut man so viel; eine schwache zu Grunde gerichtete Gesundheit nützt man noch aus, man strengt sich an, hört und achtet sich selbst nicht; man glaubt den Leib ganz zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit zwingen zu können; ach nur für den Himmel versuchen wir, wagen wir nichts, nur da messen wir unsere Kräfte ab, übertreiben unsere Schwachheit, und jede Mühe, jegliches Opfer scheint uns unmöglich.

Saget aber nicht, daß die Gnaden der Kirche demnach unnütz sind, wenn wir unsererseits alle Kräfte aufbieten müssen, um unsere Missethaten durch Bußwerke zu tilgen; denn meine Brüder, wie sehr wir uns auch bemühen, wie lang auch unsere Buße dauere, wie streng auch unsere Uebungen sind, sie werden nie zu unsern Sünden im Verhältniß stehen; unsere Strafen werden jederzeit geringer sein als unsere Uebelthaten; wir werden stets hinter dem zurückbleiben, was die göttliche Gerechtigkeit von uns verlangt, und stets, wie der Knecht im Evangelium, um Geduld und Frist bitten müssen, weil unsere Schuldsumme so hoch sich beläuft, daß wir selbe nie abbezahlen können.

Oder glauben wir etwa, meine Brüder, daß die Bußthränen einiger Tage, einige leichte Kasteiungen, einige nicht beschwerliche Fasten zur Sühne und Tilgung von Verbrechen genügen, die nach dem Urtheile Gottes die ewigen Strafen verdient haben? Glauben wir, daß unauslöschliche Flammen, eine ewige Verzweiflung, ein Wurm, der nicht stirbt, eine unaufhebbare

Trennung von Gott, daß ein so furchtbares und schreckliches Urtheil, das wir verdient haben, durch einige kurze Abtödtungen und Opfer geändert und so unermeßliche Schulden, so zu sagen, mit einem Heller abbezahlt werden können? Ach die Kirche selbst legte ja ehedem, obwohl weit nachsichtiger als der strenge gerechte Gott, den zu versöhnen eben ihre Aufgabe ist, und in der Bestrafung jederzeit mild wie eine Mutter gegen ihre Kinder, dennoch für ein einziges Verbrechen viele Jahre andauernde Bußwerke auf, und welche Bußwerke, meine Brüder! reichliche Thränen, lange Fasten, öffentliche Demüthigungen, erstaunliche Kasteiungen, lange und häufige Gebete, Asche und Bußgürtel, Fernbleiben vom Altare, von der Gemeinschaft der Gläubigen und von allen Vergnügen! — Wie schwer müssen erst die Strafen sein, welche die göttliche Gerechtigkeit hienieden von der sündhaften Seele fordert, wenn die Zärtlichkeit und Milde einer Mutter uns so streng erscheint? wie groß wird erst die Strenge des beleidigten Gottes sein, der den Sünder strafen und sich wegen der Beleidigungen rächen will!

Ich wiederhole also, meine Brüder, wie groß auch eure Buße sein möge: ihr werdet der göttlichen Gerechtigkeit stets unendlich viel schuldig bleiben; so eifrige Büßer ihr sein möget, ihr bedürft doch, daß die Kirche euch Ersatz leistet; ihre Gnaden müssen eurer Schwachheit zu Hilfe kommen und sie muß Gott die Verdienste Jesu und der Heiligen aufopfern, um den Entgang der eurigen zu ersetzen. Wenn ihr also, meine Brüder, auch all' euere Kräfte aufbietet, um der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu leisten, so werden euch die von

der Kirche in dieser Zeit gewährten Gnaden dennoch von unendlichem Nutzen sein; ihr werdet darin jene Ausgleichung und Versöhnung finden, die ihr nie hättet erreichen können; ihr werdet durch die überreichen Verdienste, die sie euch zuwendet, jene ungeheuere Kluft ausgefüllt sehen, welche eure Sünden und Laster zwischen dem Herrn und euch geöffnet und welche Jahrhunderte, in Buße zugebracht, nicht zu schließen vermocht hätten.

Auch ist nichts, meine Brüder, dem Geiste des Glaubens und der heiligen Lehre mehr entgegengesetzt, als jene falsche Behauptung, der gemäß die Gnaden der Kirche eigentlich wenig nütze sind, daß wir deßhalb vor Gott die gleichen Pflichten haben, daß sie unsere Lage nicht besser machen, und daß ein wahrhafter Büßer, selbst wenn er nicht daran Theil nimmt, in den Augen des Herrn so wohlgefällig ist, wie ein Büßer, dem sie zu Theil werden; dieß ist ein Irrthum, den die Kirche mit dem Anathem belegt hat, weil so die Wirkung des Erlösungstodes Jesu geschmälert und der Schwachheit der Gläubigen nicht Rechnung getragen wird. In der That will uns die Kirche nicht von der Buße dispensiren, weil das Evangelium uns erklärt, daß ohne die Buße kein Heil und daß die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Sünde gestört hat, nur durch die hiefür gebührenden Strafen wieder hergestellt werden kann. Da nun die Kirche sieht, daß entweder eine natürliche Schwachheit uns alle beschwerlichen Uebungen untersagt, die sie ehedem den Gläubigen auferlegt hat oder daß jene, die wir trotz unserer Schwachheit auszuführen vermögen, nie der Menge und Größe unserer Sünden entsprechen würden, so ersetzt sie durch das

Uebermaß ihrer Schätze das Fehlende. Aehnlich jenem klugen Verwalter setzt sie uns die Hälfte der Schuld an, die wir nicht ganz bezahlen könnten, und läßt uns fünfzig schreiben, obwohl wir hundert schulden; es hieße auch ganz von ihrem Geiste abweichen und die Gabe Gottes lästern, ihre Gnaden so anzusehen, als wären sie der Schwachheit nichts nütze oder beförderten sie die Unbußfertigkeit.

Zweiter Lehrpunkt.

Die Ablässe sind zweitens, wie ich oben gesagt, die Hilfsmittel zur Buße und deßhalb muß diese Gelegenheit, meine Brüder, für die büßenden Seelen eine tröstliche Zeit sein; denn wenn eine gläubige Seele alle ihre Verirrungen an sich vorüberziehen läßt, so muß ihr gewiß das am meisten Bitterkeit bereiten, daß sie ihren Leidenschaften freien Zaum und Zügel gelassen, daß sie den bösen Neigungen fort und fort nachgegeben, und daß ihre Buße gleichwohl schwach, kraftlos, unvollkommen war. Dieser Gedanke quält und ängstigt sie. Das Andenken an Gottes strenge uud furchtbare Gerichte, die Strenge der Gerechtigkeit, die so verschieden ist von der unsrigen, selbst das Beispiel so vieler heiliger Büßer, die nach einem minder lasterhaften Leben, als unseres war, durch die strengsten Kasteiungen sich mit Jesus Christus gleichsam kreuzigten: all dieses macht sie muthlos und betrübt. Man zweifelt an der Sicherheit seines Zustandes; man glaubt, daß die frühere Buße werthlos war; man verliert den Frieden und das Vertrauen, welche der einzige Trost und Schutz der Frömmigkeit ist

und nicht selten geht man von der Niedergeschlagenheit zu einer gefährlichen Trägheit und Lauigkeit über.

In den Gnaden nun, welche die Kirche in der Ablaßzeit ihren Kindern gewährt, bietet sie der Unruhe und dem Zweifel der treuen und büßenden Seele eine kräftige Hilfe an und ergänzt den Mangel ihrer Buße; denn so aufrichtig diese auch gewesen sein mag, so ist fast nicht möglich, daß nicht tausend Unvollkommenheiten sich darein gemischt haben.

Erstens bezüglich der Strenge. Ach unsere Buße ist stets mit tausend Aeußerlichkeiten gemischt, die sie beflecken und uns fast das ganze Verdienst rauben, und oft können wir durch unsere gesteigerten Uebungen der Frömmigkeit kaum unsere frühern Nachlässigkeiten — viel weniger unsere begangenen Fehltritte — sühnen. Die Kirche kommt uns also zu Hilfe; sie füllt die Leere unserer Buße aus; sie bedeckt die Menge unserer Sünden und Schwächen mit der Liebe und dem Blute Jesu Christi; und ohne auf das Mangelhafte unserer Werke zu achten, nimmt sie dieselben an, und ergänzt aus ihrem eigenen Schatze, was uns etwa abgeht: wenn wir nur dem Willen dieser frommen Mutter zufolge in diesen Tagen des Heils uns mit heiliger Härte und Strenge wider uns selbst bewaffnen.

Zweitens bezüglich des Eifers. Ja meine Brüder, unsere Bußwerke geschehen meist träg und mit Widerwillen; weit entfernt, mit heiligem Zorne das Schwert der Gerechtigkeit Gottes wider uns selbst zu schwingen; uns mit heiliger Entrüstung gegen ein Fleisch zu erheben, das die Quelle und Gelegenheit aller unserer Vergehen war; oder mit Freude unsern Leib für jenen

Schaden büßen zu lassen, den er unserer Seele zugefügt hat; weit entfernt, in den Bußthränen und Seufzern jenen hehren Genuß zu finden, den man vormals bei den sündhaften Vergnügen gefunden hat, kosten uns, ach, die geringsten Opfer, die wir Gott machen, so viel; wir erwägen sie so lange bei uns selbst; wir hegen so viel Widerwillen gegen sie; wir bezahlen so ungern und wenn man es sagen darf — mit so schlechter Münze, daß diese Abtragung alter Schuld nicht selten zu einem neuen Vergehen wird. Alles was wir für Gott thun, wird uns bald lästig und beschwerlich; selbst die Gerechtesten fühlen im Verlaufe ihrer Buße gar oft, wie ihr Herz für die Begierden des Fleisches Partei nimmt gegen den Geist, wie ihr Reueschmerz abnimmt, der Abscheu vor den frühern Sünden fast erlischt, das Gedenken an die Wohlthaten Gottes sie nur schwach zur Dankbarkeit anregt; nichts ist so gewöhnlich als Lauigkeit in den beschwerlichen Werken der Frömmigkeit. Der erste Anlauf zur Buße geschieht gewöhnlich rasch und feurig; aber allgemach mindern sich diese Gnadenwirkungen; die äußern Gegenstände, die uns umgeben, verwischen nach und nach die heilsamen Eindrücke; unser früheres Elend erscheint uns nicht mehr so bedeutend; der Geist, natürlich nicht im Stande, lange Zeit seine Aufmerksamkeit auf Dinge zu lenken, die ihm lästig und mißfällig sind, kehrt sich unwillkürlich hievon ab, und da wir nun weder durch eine innige Zerknirschung, noch dnrch eine tiefe Dankbarkeit, noch durch die Wonne eines gerührten Herzens gehalten werden, und vom Pfade der Buße allmählig weichen: so beginnen wir, gleich den Israeliten zu murren, daß wir in den dürren und un-

erquicklichen Gefilden der Wüste so lange Zeit gepilgert; wir klagen über die Unschmackhaftigkeit der Gottesgabe, wir gelüsten vielleicht heimlich nach den Fleischtöpfen Egyptens.

Diese stillgeheime Erschlaffung des Bußgeistes, dieses sanfte Einschlummern des Glaubens und der Gnade, das sogar bei angestrengter Frömmigkeit vorkommen kann, verringert vor Gott den Werth und das Verdienst unserer Buße. Diesen Abgang aber, diesen Mangel, der somit an unsere Werke der Genugthuung sich anklebt, laßt uns Gott nach, er übersieht und verzeiht ihn; er beachtet die Gaben nicht, sondern merkt nur auf das Herz, und bringt unsern guten Willen mehr als unsern Eifer, der nur zu halben Werken der Buße geführt, in Anschlag. Da aber jener Abgang fast unzertrennlich ist von der schwachen und verderbten Natur, so hat der Herr, stets reich an Barmherzigkeit, der nicht den Untergang, sondern das Wohl der Geschöpfe will, seiner Kirche Hilfsquellen und Heilmittel gegen die Erschlaffung der Frömmigkeit und des Bußgeistes angewiesen; er will, daß sie die Unvollkommenheit unserer Opfer annehme, daß sie die Augen abwende von jenen Treulosigkeiten, die wir in unsere Bußwerke mischten, daß sie mehr auf die Aufrichtigkeit unserer Absicht und Gesinnung als auf die Mittelmäßigkeit unserer Handlungen, mehr auf die Schwäche unserer Natur als auf die unseres Glaubens Rücksicht nehmen, und uns in die Zahl jener glücklichen Büßer aufnehme, welche die ihnen vorgezeichnete Bahn bereits durchlaufen haben; daß sie uns an den heiligen Geheimnissen wieder Theil haben lasse, von denen wir durch unsere Sünden getrennt worden;

daß sie uns in alle Rechte wieder einsetze, die wir durch die Sünde verloren, und die Verdienste und Gnadenschätze, deren Bewahrerin sie ist, über die Mackeln unserer Vergehen und über die Nachlässigkeiten und Unterlassungen in unserer Buße ausgießen möge.

Eine dritte Unvollkommenheit, die wir fast stets in unsere Bußübungen mischen, liegt gemeinhin in der Willensmeinung oder Absicht, die wir hiebei hegen. Zwar gehören wir nicht zur Zahl jener Heuchler, die ihre Werke nur verrichten, um die Blicke der Welt und das öffentliche Lob auf sich zu ziehen; die ihre Werke ausposaunen, um vor der Welt das Verdienst ihrer Tugend nicht zu verlieren; die von der Frömmigkeit nur das Gepränge und die Ehre lieben und die nur als eitle und weltliche Büßer gelten können. So aufrichtig jedoch unsere Absichten sein mögen: es mischt sich in unsere beschwerlichen Bußwerke gar so viel Menschliches. Wir handeln zwar nicht, um von den Menschen gesehen zu werden, wir sind aber nicht betrübt darob, daß die Menschen unsere Werke beobachten; wir bezwecken nicht, öffentlichen Beifall als Belohnung für unsere Frömmigkeit zu empfangen; aber wir finden es nicht übel, daß sie beklatscht wird; wir wollen nur Gott allein gefallen, aber wir schlagen es doch ziemlich hoch an, auch der Welt zu gefallen: unsere ersten Blicke richten sich nach dem Himmel; aber ach! wir werfen sie auch auf die Erde; wie oft geben wir jenen Werken, die uns Bewunderung schaffen, den Vorzug vor solchen, die unsere Läuterung bezwecken; wie oft suchen wir unmerklich unsere eigene Ehre, richten uns heimlich nach den menschlichen Urtheilen; wie viele Tugenden gibt es, die wir nur ob

ihres auffälligen Charakters erstrebenswerth finden. Wir glauben oft, daß die Liebe zu Gott uns in der Zurückgezogenheit, in der Abgeschiedenheit von weltlichen Freuden, in der Enthaltsamkeit von irdischen Vergnügen und sinnlichen Ergötzungen stützt und aufrecht hält; aber ach, es ist die Liebe zu uns selbst, und es macht uns insgeheim Vergnügen, nicht zu sein, wie die Uebrigen, durch besondere und in die Augen springende Werke die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen: vielleicht gefielen sie uns weniger, wenn alle Menschen dieselben Pfade wandelten; vielleicht fänden wir sie langweilig, ja unerträglich, wenn das allgemeine Beispiel sie uns für nothwendig erscheinen ließe; wenn der Pöbel dieselben Gebräuche annähme und wir dadurch unter diesen gemischt würden; wenn wir uns heimlich sagen müßten, daß wir uns Vergnügen versagen, die sich die Andern ohne Skrupel erlauben, und wenn dieser stille Vergleich unsere Eigenliebe nicht nährte und für die Bitterkeit der Buße entschädigte.

Ach! meine Brüder, der Stolz schleicht sich so unvermerkt in alle unsere Handlungen, und wir bleiben überall dieselben. Auch nur ein wenig von diesem Sauerteig aber genügt schon, die ganze Masse zu verderben; diese Mackel der Eigenliebe, die in unsere Werke sich schleicht, befleckt und verdirbt sie. Der heilige Gott, der unsere Werke in unseren Herzen selbst abwägt, findet sie meist von jenem geheimen Gift angesteckt, das ihnen einen Theil ihres Werthes und Gewichtes benimmt; er trennt das Göttliche, was seine Gnade hier zuwege gebracht, streng von jenem, was wir selbst Menschliches hinzugefügt, das Werk des heiligen Geistes vom Werk des

Menschen, die Frucht der Liebe von der Frucht der Begierlichkeit und oft bleibt nach dieser strengen Scheidung des guten Waizens von der Spreu auf unserer Seite nur wenig Frucht, dagegen ein Haufen Spreu und Unkraut, das vom Feuer verzehrt zu werden verdient; und zweifelsohne würden unsere (scheinbar) gerechten Werke selbst, von Gott ohne Erbarmen gerichtet, unsere Verurtheilung herbeiführen.

Dieß, meine Brüder, sind die Flecken, welche die Kirche mittels ihrer Gnaden abwascht. Das Blut Jesu Christi, das durch seine Freigebigkeit auf unsere Bußwerke so reichlich sich ergoß, macht sie reiner und glänzender; es heilt die Reste jener Wunden, welche auch die wirksamsten Mittel der Buße halb offen gelassen; sie sind wie ein heiliges Feuer, das alles Menschliche und Fremdartige an unserem Opfer verzehrt; welches das Gold unserer Liebe und Buße reiniget und selbst den Staub unserer Schwachheiten und unseres Elends in kostbares Metall verwandelt.

Dieß ist der Nutzen der Gnaden der Kirche. Wenn du ein Sünder bist, so werden sie dich auf dem Wege der Buße erhalten; bist du ein Büßer, so vermehren sie dein Verdienst; bist du schwach, so helfen sie deiner Schwachheit auf; bist du stark, so schirmen sie deine Stärke; bist du entmuthigt, so sind sie dir Trost und Stütze in deinen Nöthen; kurz wer du auch immer sein magst, du findest hier entweder für deine Tugenden Schirm und Wehr, oder die Möglichkeit, deine Verbrechen zu sühnen.

Dritter Lehrpunkt.

Die Ablässe sind drittens noch ein Lohn für großen Bußeifer und recht lebhafte Reue und Zerknirschung über die begangenen Sünden.

In der That nahm die Kirche, wie der heilige Cyprian sagt, bei dem Erlaß ihrer geistlichen Strafen, die sie über schwere Sünden verhängte, zumeist auf den Grad des Bußeifers Rücksicht. Wenn sie nämlich unter der Zahl der öffentlichen Büßer einige Sünder antraf, die von der Reue über ihre Fehltritte tiefer ergriffen, in ihren beschwerlichen Bußübungen eifriger, von der Furcht vor den Urtheilen Gottes mehr durchdrungen, nach der Wiederaussöhnung begieriger waren als andere, dann kürzte die Kirche nach dem Vorgange des heiligen Apostels Paulus, der dem blutschänderischen Korinthier auf Grund seiner Reue die Strafe erließ, die angesetzten Bußübungen ab, damit nicht eine allzutiefe und übergroße Traurigkeit die Büßer entmuthigte und niederschlüge; sie ließ von ihrer Strenge nach, sie bot ihnen die Gnade des Friedens und der Versöhnung an, und belohnte die Thränen und das Feuer ihres Reueschmerzes durch die Wiederaufnahme der Gläubigen in die Kirchengemeinschaft, zur Theilnahme an den Gebeten ihrer Brüder, zum Besuche der Kirchen und zur Beiwohnung am heiligen Opfer und endlich durch die Wiederverleihung aller Rechte, in deren Besitz sie durch die Gnade der Taufe gekommen waren.

Einzig nur die eigenthümliche Beschaffenheit, der hohe Grad ihres Schmerzes und ihrer Reue gewährte ihnen diese besondere Gnade, diesen erheblichen Nachlaß: durch die Stärke ihrer Zerknirschung mußten sie

in wenig Tagen schon die vielen Jahre der Buße durchlaufen haben, die ihnen angesetzt waren; wurden aber derartige Gnaden und Strafnachlässe aus Nichtachtsamkeit der Priester oder Nachgiebigkeit der Märtyrer solchen Gläubigen gewährt, sagt der heilige Cyprian, welche keine untrüglichen Beweise ernstlicher Umkehr und tiefer Zerknirschung gegeben hatten, so war ihre Aussöhnung mit der Kirche eine falsche, denen gefährlich, die sie bewirkt, und denen unnütz, die sie erhielten; es war ein Hagel, der auf eine noch unreife Frucht fiel und der ihre Zeitigung in die Ferne rückte oder ganz unmöglich machte.

Welche Folgerung kann man aus dieser Lehre ziehen? — Die erste ist die, daß solche Seelen, welche zur Beicht keine ernste, wahre Reue mitbringen, auch keinen Theil an der Gnade haben werden, weil eben diese nur die Belohnung sind für die erhöhte, gesteigerte Zerknirschung. Gewiß: wer nach einem mit Sünden bedeckten Leben den heiligen Dienern der Kirche mit trockenem Herzen, unempfindlichem Gewissen und zweifelhaftem Willen naht, ist von dieser Wohlthat ausgeschlossen. Es sind dieß verhärtete Herzen, über welche die Kirche seufzt; todte Kinder, die sie beweint, und welche nicht nur an den Gnaden der übrigen Gläubigen keinen Antheil haben, sondern einen um so ärgeren Fluch auf sich herabziehen, da sie zur Entheiligung der kirchlichen Schätze und Geheimnisse gerade jenen Zeitpunkt wählen, wo diese in reichlicherem Maaße als je niederströmen, und da sie eben die Gelegenheit der Ablaßperiode benützen, um den Gottesraub zu üben und ihren Undank zu zeigen.

Zweite Folgerung. — Die weltlich und irdisch gesinnten Menschen, die nur deßhalb zu den Fundgruben der Kirche zu eilen scheinen, weil sie solcherweise bequem in den Himmel zu kommen wähnen, da sie in den Ablässen den Erlaß von Buße und Bekehrung erblicken; solche Menschen, die da glauben, es sei Alles geschehen, das Vergangene sei vergessen und sie seien zu nichts verpflichtet, nachdem sie einmal gewisse äußere Uebungen verrichtet haben, an welche die Kirche den Empfang der Gnaden, den Gewinn des Ablasses zu knüpfen scheint; die zum Beichtgericht statt eines Reueschmerzes über ihre Verbrechen eine geheime Freude mitbringen, daß sie jetzt einen Freibrief, ein Privilegium erhalten haben, das sie jeder Reue und Buße überhebt; Seelen, welche so wenig gerüstet und bereitet sind, die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen, die so weit entfernt sind von jenem Geiste der Buße, der doch allein die Gnade der Verzeihung auf die Menschen herabziehen kann; so glaubens- und liebeleere Seelen sind in der That der Gnade der Aussöhnung nicht würdig, die sie in jenen heiligen Tagen am Fuße der Altäre suchen. Denn die Altäre sind die frommen Zufluchtsstätten der Büßer, sie aber bringen als Zeichen der Buße weiter nichts mit, als ein irdisches Verlangen, derselben los zu werden; die Altäre und Kirchen sind in der Ablaßzeit Orte der Thränen und Zerknirschung, jene aber suchen hier eine Stütze für ihre Sinnlichkeit, eine Entschuldigung für ihre Trägheit; der angesetzte Preis wird nur der lang andauernden Mühe und Beschwerde oder dem Bußeifer gewährt, der nach keiner Abkürzung der Strafe begehrt, jene aber betrachten ihn als das Signal der Ruhe, als die Loskaufungs-

summe jeglichen mühsamen Werkes. Welche Täuschung, meine Brüder! als ob Schätze und Reichthümer, die ihre Quelle im Schooße eines sterbenden und gekreuzigten Gottes haben, Veranlassung und Ursache zur Weichlichkeit und Trägheit im Guten werden könnten; wie wenn die Frucht des Kreuzes Jesu Christi die Vernichtung des Kreuzes selbst sein müßte; wie wenn das Blut der Marthyrer und die Bußthränen der Gerechten in den Händen der Kirche nur deßhalb hinterlegt blieben, um die Gläubigen zur Gleichgiltigkeit und Unbußfertigkeit zu führen! —

Dritte Folgerung. — Da die Kirche bei Austheilung ihrer Gnaden und Ablässe nur die übergroße Zerknirschung der wahren Büßer belohnen will, so dürfen solche Gläubige, die ihre Sünden nur mit dem Munde bereuen, die trotz all ihren Versprechen der Lebensänderung jederzeit sahen, wie ihre Leidenschaften über die guten Vorsätze neuerdings und wiederholt siegten; bei denen zwischen dem Empfang der Sakramente und dem ersten Rückfall nur eine kurze Frist verstrich, die zur Beicht keinen ernstlichen Entschluß mitbringeu, die Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen, die für die Seelenreinheit gefährlichen Verbindungen aufzugeben, die mit der Pflichterfüllung unverträglichen Vergnügungen zu verbannen, Verbindungen und Gesellschaften zu fliehen, die nur zur Sünde reizen, strenge Maßregeln zur Ueberwindung der Leidenschaften und Tilgung der Sünden zu ergreifen; Leute, die zum Bußgerichte nur unbestimmte Vorsätze, wankende Entschlüsse, ein unbeständiges und unentschlossenes Herz mitbringen, und mehr wegen der guten Gelegenheit und allgemeinen Feier als

aus innerem tiefgefühlten Schmerz über die gemachten Fehltritte nach besagtem Hilfsmittel die Hände ausstrecken: solche Seelen haben von den Gnadenschätzen der Kirche nichts zu erwarten; sie gleichen jenen Thieren, die hundertmal zu ihrem Gespienen zurückkehren; die Kirche beklagt ihr Betragen, weist sie aber von ihren Altären zurück, weil sie ihr Heiliges nicht entwürdigen lassen kann.

Endlich die letzte Folgerung. — Weil die Ablässe der Lohn sein sollen für reichlich vergossene Thränen, für einen ausnehmend großen, vorzüglichen Reueschmerz, so mögen wohl solche Sünder, die zum Bußgerichte nur einen mittelmäßigen und ihren Vergehen entsprechenden Reueschmerz mitbringen, aber keinen gesteigerten, erhöhten, vermehrten Abscheu, keine absonderliche Zerknirschung empfinden, die sich von der Milde der Kirche zu keiner innigern zärtlichern Gottesliebe, zu größerer Klage über ihr eigenes Elend angetrieben fühlen, die trotz aller Gnadenakte in der Buß- und Ablaßzeit doch zu keinem regern Leben und zu eifrigerer Tugendübung angespornt werden, die in ihrem ganzen Verhalten keinen höhern Grad von Anhänglichkeit an Gott und die Kirche zu erkennen geben — Sünder dieser Art mögen vielleicht das Bußsakrament nicht unwürdig empfangen; dürfen sie aber auf die Gnaden wohl Anspruch machen, welche die Kirche hier gleichfalls als Zugabe und Ueberschuß gewährt? Sie erhalten vielleicht die gewöhnliche, an die Kraft dieses Sakramentes geknüpfte Nachlassung der Sünden; wer weiß aber, ob sie auch der besondern Nachlässe theilhaftig werden, welche die Kirche damit verbindet, da jene Gnadenspenden nur dazu bestimmt sind, die große Härte der Buße zu mindern, und die

überreichlichen Thränenströme und den außerordentlichen Bußeifer zu belohnen?

Nein, meine Brüder, wenn euer Herz nicht von einer innigen und glühenden Reue erschüttert ist, wenn das Maß eures Schmerzes nicht dem euerer Sünden entspricht, wenn das Feuer euerer Liebe und Dankbarkeit den Mangel jener Genugthuung nicht ersetzt, der ob der Schwäche des Fleisches euch unmöglich ist; wenn euere Gemüthsverfassung nicht im Verhältniß steht mit der Größe der Wohlthat, die die Kirche euch erweist, wenn ihr nicht gedemüthigten Herzens und ob euerer Schwachheit und Ohnmacht voll heiliger Entrüstung seid; wenn ihr euch nicht unwürdig erkennt, jene Gnaden und Ablässe von der Kirche zu empfangen; wenn ihr in Rücksicht der fast beständigen Mißbräuche, die ihr von der Gnade gemacht, nicht einsehet und fühlet, daß ihr die Strenge der Kirche wohl verdient, der Ablässe aber geradezu unwerth seid; wenn ihr nicht entschlossen seid, was an euch liegt, Alles aufzubieten, die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen, ihm jedes irgend mögliche Opfer zu bringen, das Joch der Buße, so schwer es auch sein möge, aufzunehmen; mit einem Worte, bei eueren harten Bußwerken stets mehr den Eifer des Glaubens und der Buße als die Schwäche des Fleisches um Rath zu fragen: dann schließt euch die Kirche von ihren Gnaden und Wohlthaten aus. Ihre Diener mögen zwar über euch alle Ablässe und Gnadenerweise ausgießen, sie nimmt dieselben gleichsam zurück, und ihr Amt gewissermassen verläugnend läßt sie euch zum Antheil nichts weiter als euere Lauigkeit und Trägheit.

Ihr kennt nun, meine Brüder, die Gemüthsverfassung und die Gesinnung des Glaubens und der Buße, mit der ihr zur Theilnahme an den Gnaden der Kirche herantreten sollt. Ohne Zweifel werdet ihr diesen Weg einschlagen, meine Brüder und diese Gnadenzeit wird für euch eine Zeit des Heiles werden; die aufrichtige Reue die ihr in die Kirche, zum Bußgerichte, mitbringet, werde euch von höchstem Nutzen; jene heilige Furcht, die über euer Antlitz ausgegossen erscheint, verkündet die Aenderung euerer Herzen; jene merklichen Zeichen von Scheue, Hoffnung, Freude und Traurigkeit, welche das Eintreten dieser Gnadenzeit euch aufprägt, sind eine glückliche Vorbedeutung von der reichen Fülle jener Gnaden, die in euere Seelen strömen werden.

Tröstet euch also, meine Brüder, denn die Kirche öffnet euch den Schooß ihrer Erbarmung; nähert euch mit Vertrauen dem Altare und gestattet, daß ich zum Schlusse an euch dieselben Worte richte, welche Esdras vor Zeiten an die im Tempel versammelten Juden gerichtet, nachdem er in ihnen die Gefühle der tiefsten Buße erweckt und die rührendsten Seufzer erwirkt; denn er setzte ihnen alle ihre Fehltritte auseinander: auch versprach er ihnen zum Troste, am Altare und den Opfern sie Theil nehmen zu lassen. „Wohlan," meine Brüder, sprach dieser Mann Gottes — von ihrer Buße und Zerknirschung gerührt — und ich wiederhole dieß heute bei einer ganz ähnlichen Gelegenheit: „Gehet hin, esset das Fett und trinket das Süße, und sendet Theile denen, die nichts für sich bereitet haben; denn der Tag ist heilig dem Herrn und seid nicht traurig" (Esdras 2, 10.) mit andern Worten: nähret euch mit jener göttlichen Speise,

welche die Seelen erneuert und den schwachen und matten Herzen ihre Kraft und Stärke wieder gibt; lange genug waret ihr derselben beraubt, theils ob euerer Trübsal, theils ob euerer Sünden; berauscht euch mit jenem köstlichen Weine, der die Jungfrauen in's Dasein ruft, der die Welt und alle ihre Eitelkeit vergessen macht, der die weltliche Vernunft stürzt und an ihre Stelle die neuen Ansichten des Glaubens setzt, der in einem treuen Herzen heiliges Feuer entzündet. Kehret zum Altare zurück, von dem ihr so lange Zeit getrennt gewesen; vereint euch mit eueren Brüdern, nehmet mit ihnen an den heiligen Geheimnissen Theil und kehret an jenen Platz zurück, den ihr durch die Sünde verloren habt: „Gehet hin esset das Fett und trinket das Süße!"

Leget diese Trauergewande ab, trocknet die Thränen, deren bisher genug geflossen; die gegenwärtigen Tage seien nicht der Trübsal und Bitterkeit, sondern der Freude und Fröhlichkeit gewidmet; es ist jener Tag, an welchen alle Gnaden des Himmels für euch auf die Erde herabsteigen, um euere Seele zu reinigen und ihr die frühere Gerechtigkeit zurückzugeben. „Seid nicht traurig, denn der Tag des Herrn ist heilig!"

Vergesset diesen glücklichen Tag nie; die Freude, bei dem Gott euerer Väter wieder in Gunst und Gnade zu kommen, stärke und ermuthige euch, euer unglückliches der Welt gewidmetes Leben ende nunmehr; das Elend euerer Leidenschaften sei vorüber, die Vorwürfe eueres Gewissens mögen jetzt verstummen, die Unruhe des Gemüthes mache nunmehr einem stillen Frieden Platz, die Vergnügen der Welt sollen durch die Theil-

nahme an den heiligen Geheimnissen, durch die Gnade Gottes und seine heiligen Tröstungen ersetzt werden; dieser neue Zustand, in den ihr eintretet, lindere und hebe alle Bitterkeiten euerer früheren Bußwerke: „denn die Freude des Herrn ist euere Stärke.“

Die Freuden der Sünden sollen euch künftighin unschmackhaft und fade vorkommen; die schon beweinten Fehltritte sollen nur insofern neu in euch erwachen, als ihr hiedurch wiederholt zu Thränen gerührt werdet; berget und bewahret in eueren Herzen bis zum Ende den Schatz der Gnaden, den ihr empfangen werdet und habet Acht, daß sie der böse Feind euch nicht entreißt; genießet die Wohlthat der Aussöhnung recht lange; bringet am Tage der Rache das Blut Jesu Christi vor den göttlichen Richterthron; jenes Blut, das die Kirche euch heute schenkt, auf daß ihr den Lohn für euere Buße, die Tilgung euerer Schulden, das Recht auf Unsterblichkeit und ewige Seligkeit empfangen möget. Amen.

Exhortation
über die
Jubiläumsgnade und die Nothwendigkeit der Buße
für eine Zeit allgemeiner Bedrängniß.

(Von Fenelon.)

---

1. Zweck des Jubiläums.

Der heilige Vater, den die Hand des Allerhöchsten auf den apostolischen Stuhl gesetzt hat, überschaut von so erhabenem Orte aus alle Uebel der gesammten Christenheit. Der gemeinsame Vater fühlt sein Herz zerrissen; er seufzt auf dem heiligen Berge; er hebt seine schuldlosen Hände gen Himmel empor; er versucht Gott zu besänftigen, auf daß Gott den Menschen Glück und Frieden sende; er schickt uns ein neues Jubiläum, damit der Geist der Eintracht auf die entzweiten Herzen herabsteige. Vereinen wir unsere Gebete mit den Seinen; zögern wir nicht um das zu bitten, was uns zu besitzen so nothwendig ist; seufzen wir nach diesem Frieden auf Erden, denn er kann dazu dienen, uns auf den des himmlischen Jerusalems vorzubereiten; bitten wir um heitere Tage, welche das Bild jenes schönen wolkenlosen und nie endenden Tages sind, an dem wir das Licht im Lichte sehen werden; jenes Tages, an dem wir keine andere Sonne als Gott und kein anderes Licht haben werden als das Lamm; jenes Tages, an

dem alle Schmerzen, Seufzer und Leiden für immer entflohen sein werden.

Das wahre Mittel aber, den durch unsere Sünden verursachten Uebeln ein Ende zu machen, besteht darin, daß man zu sündigen aufhört. Gott läßt sie nur zu, sagt der heilige Augustin, „um die Seelen zu demüthigen und ihre Geduld zu üben." Dieß ist der große Vortheil, den wir aus so vielen Uebeln ziehen können. Jeder verbringe seine Jahre in der Bitterkeit seiner Seele; jeder verlorne Sohn, der von seinen Verirrungen zurückgekommen, rufe aus: „O Vater, ich habe gegen den Himmel gesündigt und gegen dich!"

Hüten wir uns sehr, das Jubiläum als eine Gelegenheit zu betrachten, bei der wir durch Uebung kleiner Bußwerke der eigentlichen Buße überhoben werden; im Gegentheil soll der Sünder durch äußerliche Bußübungen eingeladen und aufgemuntert werden, die Buße des Herzens zu verdoppeln. „Zerreisset euere Herzen und nicht euere Kleider" — spricht die Kirche mit der heiligen Schrift. Die Kirche läßt allerdings große Strafen nach, sie dispensirt aber nicht von dem Schmerz, gesündigt zu haben. Im Gegentheil muß der am meisten lieben, dem am meisten nachgelassen wird, er muß am meisten das Uebermaß der Güte fühlen, die seiner geschont, er muß seinen Undank am meisten verabscheuen, das am meisten hassen, was er geliebt hat, Gott aber nicht liebt. Der Ablaß erweitert den engen Pfad nicht; er überhebt uns nicht der Pflicht, Jesu Christo im Kreuztragen nachzufolgen, noch uns selbst zu verläugnen; er hilft nur unserer Schwäche, trägt uns in unserer Muthlosigkeit, bis daß wir in Jesus Christus

wachsen und „stark geworden im Glauben." O ihr alle, die ihr müde und beladen seid, kommt zu Jesus Christus, er wird euch trösten und aufrichten; „kostet und sehet wie süß der Herr ist." Habt wenigstens den Muth, den Versuch zu machen und bald werdet ihr mit dem Propheten sprechen: „Ich bin auf dem Pfad deiner Gebote gewandelt, als die Liebe mein Herz erweitert hat."

Man mißtraue sich selbst, vertraue Gott, gebe sich einem guten Beichtvater hin, der voll des heiligen Geistes mit Kraft und Milde Alles zum guten Ziele führt; man beichte nur um sich zu bessern und zu bekehren; man suche jenen Beichtvater auf, den man stets gefürchtet hat, weil er nicht schmeichelt, und man fürchte, den man gesucht, wenn er auch nicht streng ist; die Gnade des Jubiläums mache sich durch die Früchte fühlbar und sie ändere die verderbten Sitten: die Reichen sollen demüthig, herablassend und freundlich werden; die Heiligung des Tages des Herrn ergieße auch auf die übrigen Tage der Woche reichliche Gnaden; die Trunkenheit, die nach dem Worte des Apostels vom Reiche Gottes ausschließt, werde von den Christen verabscheut; die Unreinigkeit soll unter ihnen nicht einmal genannt werden; man schäle sich von einem Leben los, das jeden Augenblick verrinnt und bereite sich auf das Reich Gottes vor, das niemals enden und bald unser sein wird, wenn wir es wünschen; die Liebe endlich, weit entfernt ein lästiges Gebot zu sein, sei vielmehr die Verfassung aller andern und mache unsere Leiden durch ihre Tröstungen leichter und erträglicher.

Gebrauchen wir die uns angebotene Gnade; verhärten wir unsere Herzen nicht an diesem Tage des

Erbarmens. Durch die Buße entwaffnen wir den Zorn Gottes, um den Frieden auf der Erde zu erneuern. Kommt, ihr alle, die ihr den glückseligen Durst habet, schöpfet mit Freuden aus den Quellen des Erlösers!

2. Die falsche Buße.

Die Gnaden Gottes werden für jene zur Züchtigung, die sie verachten. Ach, die Tage des Segens gehen dahin und die Sünde behält ihre Herrschaft. Der Himmel träufelt überreichen Thau herab; und die Erde bleibt unfruchtbar an würdigen Merkmalen der Buße. Beobachten wir nach dem Jubiläum nicht die nämlichen Ordnungswidrigkeiten, dieselben Gewohnheiten, die gleichen Aergernisse? — Die Gläubigen ringen sehr, diese Gnade zu erhaschen; aber sie wollen Gott besänftigen, ohne sich zu bekehren und zu bessern. Die Religion sinkt zur eitlen Ceremonie herab. Ein Sünder will Gott mit scheinbarer Aussöhnung bezahlen, die er einem beleidigten Freunde kaum in gleicher Weise anbieten möchte. Er gibt Gott so wenig er nur kann; er scheint Alles hart zu entbehren, was er ihm gibt und er rechnet es für verloren; er wirft sich einem Priester zu Füßen und will ihm Gesetze vorschreiben; er schlägt an seine Brust und schmeichelt seinen Leidenschaften; er gesteht seine Gebrechlichkeit ein und weigert sich, sich selbst zu mißtrauen; seine Hinfälligkeit dient ihm als Entschuldigung für seine Rückfälle und läßt ihn das Bedürfniß nach einer Vorsorge nicht fühlen; er will Gott zufrieden stellen, doch unter der Bedingung, sich in nichts einzuschränken. „Zu Büßern rede ich,“

sprach der heilige Augustin. „Was thut ihr? Wisset, daß ihr nichts thuet. Wozu dient diese scheinbare Erniedrigung, wenn ihr euch nicht ändert?“ (49. Hom.)

Dürfen die Christen in's Judenthum zurückkehren und sollen die Herzen fern von Gott sein, indeß man ihn mit den Lippen ehrt? Dieß hieße von der Buße reden, ohne Reue zu empfinden; Gebete hersagen, ohne wahrhaft zu beten; das Heilmittel in Gift verwandeln und das Uebel unheilbar machen. Die Uebung des Glaubens beschränkt sich darauf, gegen die unbegreiflichen Geheimnisse keinen Widerspruch zu wagen, vielmehr ihnen eine unbestimmte wohlfeile Unterwürfigkeit zu erzeigen. Erleiden aber die Grundsätze der evangelischen Armuth und Demuth, die uns als Geheimnisse geoffenbart sind, und die Eigenliebe angreifen, nicht bei jeder Gelegenheit einen Widerspruch und ärgerliche Verspottung? Man fürchtet die geringste Verachtung der Welt mehr als die Gerichte Gottes, und den geringsten Verlust der zeitlichen Güter mehr als den des Heiles; man schämt sich, Gutes zu thun; das Wort Gottes macht Langeweile, man findet Ekel an dem vom Himmel herabgestiegenen Brode; der heilige Tisch bleibt verlassen; fast Niemand trägt ernst und gefügig das Joch des göttlichen Gesetzes. Die Zeit der Buße naht heran; die Armen beklagen sich am wenigsten darüber und ihr Elend dient der Weichlichkeit der Reichen zum Vorwand. Die Ablässe sind fast nur für die Armen; ihr ganzes Leben ist eine fortgesetzte Buße. Wer erhebt denn seine Stimme gegen die Buße? Die Reichen sind's, die derselben am nöthigsten bedürfen, um die Sündhaftigkeit ihres Lebens zu bessern. Sie wissen

das Gesetz zu umgehen, wenn sie das Joch desselben nicht ganz abschütteln können. Die Buße verwandelt sich bei ihnen in verfeinerte Vergnügen. Man macht in der Fastenzeit mehr Ausgaben als zur Zeit des Frohsinns und der Freiheit. „Die Begierlichkeit," sagt der heilige Augustin, „will den Wechsel der Speisen, welche die Fasten erfunden hat, nicht unbenützt vorüber gehen lassen."

Ach! Wie stehen wir in dieser Hinsicht? Wir sind jenen Zeiten, wie es scheint, nicht fern, von denen der Apostel Paulus sagt, daß sie die heilige Lehre nicht ertragen mögen, und von denen Jesus Christus selber spricht: „Glaubt ihr, daß der Sohn Gottes Glauben finden wird auf der Erde?" Man nennt sich Christ und überredet sich selbst, daß man welcher ist. Man geht regelmäßig in die Kirche und machte sich ein Gewissen daraus, nicht zu erscheinen; aber man behandelt die Religion als reine Ceremonie, gleich den Juden. Man gibt Gott nur, was der Eigenliebe fast kein Opfer kostet. Man verweigert ihm Alles, was den Geist demüthigt oder das Fleisch kreuzigt. Man lebt, wie wenn man an kein anderes Leben als das des Leibes glaubte. Wenden wir ohne Scheu einen Ausdruck des Apostels hier an: „Der Bauch dieser sinnlichen Menschen ist ihr Gott." Und doch welkt dieser Leib, den man schont und schmückt, wie eine Blume, die am Morgen sich entfaltet und die man Abends mit Füßen tritt. Er entstellt sich und stirbt alle Tage; er ist der Leib des Todes und der Sünde; wie der Apostel sagt. Ach, der Tag des Hingangs ist schon nahe und die Zeit eilt mit Sturmesflügeln. Daraus zieht der heilige Augustin

den Schluß: „Je ungewisser der Tag des Todes und je bitterer der vergängliche Tag dieses Lebens ist, desto mehr müssen wir fasten und beten; denn morgen können wir sterben."

O Herr, nähern wir uns jenen Zeiten, da der Sohn des Menschen kaum Glauben finden wird auf Erden? Wirf doch einen mitleidigen Blick auf deine Kinder; sende deinen Geist und sie werden erschaffen sein und ihr werdet das Angesicht der Erde erneuern; entzünde das Feuer deiner Liebe, mit dem du die Welt entflammen wolltest. Nachdem du mit Grund gezürnt, gedenk jetzt deiner Barmherzigkeit, gedenke zu deiner eigenen Ehre jener alten Tage, wo dein geliebtes Volk, das unter deiner Leitung nur Ein Herz und Eine Seele hatte, diese Welt gebrauchte, als gebrauchte es sie nicht und nur in der Liebe deiner ewigen Schönheit sich tröstete.

3. Nothwendigkeit der Bekehrung.

Wir erfahren an uns die Wahrheit dessen, was Jeremias vom jüdischen Volke gesagt: „Sie säen Waizen und ernten Dörner; sie haben ein Erbe und es nützt ihnen nichts; ihr werdet zu Schanden werden um euerer Früchte willen, um des grimmigen Zornes des Herrn willen." (12, 13.) Wer möchte sich darob wundern, daß Gott die Erde schlägt, die er mit einer Fluth von Missethaten bedeckt sieht?

„Ihr murret," sprach der heilige Cyprian zu den Ungläubigen, „weil Gott empört ist und zürnt, wie wenn ihr durch euere schlimmen Sitten etwas Gutes von ihm zu empfangen verdientet, wie wenn alle Trüb-

sale, die über euch sich ergoßen, nicht süß und leicht wären im Vergleich mit eueren Missethaten!"

„Die ihr gewohnt seid, über Andere zu richten, werdet endlich auch euer eigener Richter; dringet tief in die verborgenen Falten eueres Gewissens ein, oder vielmehr betrachtet euch selbst so, wie jeder Mensch euch offen erkennt; denn es lebt in euch weder Furcht noch Scham mehr, die euch von der Sünde abhielte, und ihr übet das Böse, wie wenn ihr daraus Lob ernten solltet. Ihr seid entweder von Hochmuth aufgeblasen, oder dem fremden Gute gefährlich, oder dem Zorne ergeben, zum Spiele oder Trunke geneigt, vom Neide zernagt, oder ob euerer Ausschweifungen mit Schande bedeckt, oder grausam in euerer Rache; und ihr staunet, daß der Zorn Gottes das menschliche Geschlecht zu strafen sich anschickt, indeß die Sünden, welche Bestrafung erheischen, von Tag zu Tag höher anwachsen. Ihr klagt, daß der Feind euch mit Krieg überzieht, und übersehet hiebei, daß ihr selbst mitten im Frieden euer eigener Feind werdet, wenn ihr von außen in Ruhe gelassen werdet." In der That führen der Stolz und die Wollust, die alle Verhältnisse zerrütten und alle Sittlichkeit aufheben, die Habsucht, der Ehrgeiz und der Neid, die alle Menschen unverträglich machen, ein Volk in nicht geringerem Maße dem Untergang entgegen, als der Krieg selbst. „Ihr habt nur," sagt derselbe Kirchenvater, „fortwährend eine auffallende Ungeduld statt starker, ruhiger und frommer Ergebung, die Gott von seinen Kindern fordert; hört auf, was über euch steht, keck zu bekriteln, und traget zur Linderung der allgemeinen Drangsale durch eine demüthige Besserung euerer

Sitten bei, welche allein an erstern die Schuld tragen. Wie! so viele furchtbare Schläge aus der Hand Gottes führen euch nicht zur Ordnung und Rechtlichkeit zurück? Gott ist ganz bereit, unser Elend zu enden, aber die Unwürdigkeit der Sünder hindert ihn, uns zu helfen... Was ihn am meisten aufreizt, ist, zu sehen, daß so viele Züchtigungen uns nicht zu bekehren im Stande sind."

Die Sünder werden gebeugt aber nicht bekehrt. Nie sah man so viel Stolz und Hochmuth, Weichlichkeit und Wollust, nie so viel Gemeinheit und Niederträchtigkeit aus Liebe zum Vortheil und so viel Feindseligkeit gegen die Tugend. So wird die Grundlage jeder Rechtschaffenheit unterwühlt und die Sittlichkeit ganzer Nationen vernichtet. Die Demuth wird mit Füßen getreten und die Einfalt verspottet. Die Neugierde und der Eigendünkel stehen auf der Spitze. Die Gewalt der Kirche ist nur mehr ein großer Name. Nähern wir uns etwa den letzten Zeiten, da die Liebe erkalten, die Bosheit überhand nehmen und der Menschensohn kaum Glauben finden wird auf Erden? Suchen wir in nichts Anderm als in uns selbst die Quelle unserer Uebel! Unsere Sünden sind unsere größten Feinde. Sie ziehen uns alle andern zu. Die Lüge und der Betrug sind auf den Lippen und in den Herzen fast aller Menschen. Elend und Noth sind nicht im Stande, sie vom Streben nach den vermeintlichen Gütern abzubringen, es reizt und steigert vielmehr noch ihre Habgier; Prunksucht und Verschwendung wachsen mit der Armuth. Die Weichlichkeit und raffinirteste Wollust treten schamlos zugleich mit dem Hunger und

der Herabgekommenheit des Körpers auf; man stößt nur auf Niederträchtigkeit und den frechsten Stolz. Die Kirche wird nicht mehr gehört; Jeder glaubt sich selbst, statt mit demüthiger Gelehrigkeit zu glauben. Die Menschheit liegt zertreten da wie ein Wurm und doch waren sie nie der Bekehrung ferner als heutzutage. Was Wunder, wenn Gott sich nicht besänftigt? —

Pastoralschreiben Fenelon's
für das
Jubiläum im Jahre 1707.

Franz,

durch die Barmherzigkeit Gottes und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Cambrai, Fürst des heiligen Reiches, Graf von Cambrai u. s. w. allen Gläubigen unserer Diözese Heil und Segen!

Der heilige Augustin hat gesagt, daß die Erde durch die Kriege aufgeregt wird, wie das Meer durch die Stürme. In der That hat das menschliche Geschlecht seine Stürme. Dieß sind die traurigen Tage, an denen wir den Himmel von allen Seiten mit Wolken bedeckt sehen. Alles scheint wider Willen in einen Sturm allgemeinen Krieges fortgerissen zu sein. „Man führt an,“ sagt dieser Vater auch, „daß der Weise gerechte Kriege führt; da aber der Weise nicht vergißt, daß er Mensch ist, so ist sein Leid um so größer, weil er sich gezwungen

sieht, unvermeidliche Kriege zu führen. Man müßte jedes menschliche Gefühl verloren haben, wenn man vom Anblick jener Uebel nicht heftig ergriffen würde." (De civ. l. 5, c. 22.)

„Diejenigen," sagt dieser heilige Lehrer, „welche mit Mühsal und Gefahren Krieg führen, um einen Feind zu besiegen und dem Staate Ruhe zu schaffen, verdienen ohne Zweifel großes Lob; allein man erwirbt einen weit dauerhaftern Ruhm, wenn man den Krieg durch versöhnliche Worte entbehrlich macht, als wenn man mit Waffengewalt die Feinde vernichtet. Besser sind die daran, welche einem Kampfe vorbeugen, als die, welche wirklich kämpfen." (229. Br.)

Wir hielten für gut, für unsere Diözese den Jubiläumsablaß am Montag nach dem Passionssonntag beginnen und bis zum Sonntag nach Ostern andauern zu lassen, auf daß Jeder durch das Zusammentreffen der großen Osterfeier mit der Jubiläumsgnade desto mehr gerührt und gesammelt sei. So mag die ganze Fastenzeit zur Vorbereitung auf jene beiden in eine verschmolzene Handlung dienen.

Da aber die Kranken diese Zeit vielleicht nicht mehr erleben, und die Soldaten vor jener Frist schon ausmarschiren müssen, so geben wir den Einen und den Andern den Trost, den Jubiläumsablaß schon am Anfang der Fastenzeit gewinnen zu können, wenn ihre Beichtväter sie genugsam darauf vorbereitet finden.

Da man überdieß dem päpstlichen Schreiben zufolge auch ein Almosen geben soll, so bestimmen wir, daß jeder Hausvater, der nicht wirklich unvermögend ist, wenigstens drei Sous den armen Kranken spenden

soll; ermahnen aber zugleich Alle, die in der Lage sind, mehr zu reichen, dieß nach Verhältniß ihres Vermögens zu thun. Sie mögen ihre Spenden in die Hände der Almosensammler legen, wenn Wohlthätigkeits- oder Armenanstalten im Orte sich befinden; wenn nicht, so mögen sie selbst den Armen ihrer Pfarrei je nach ihrem Gutdünken die Gaben austheilen.

Die übrigen Erfordernisse sind durch die Bulle zur Genüge festgestellt. Es übrigt nur, noch die einzelnen Kirchen zu bezeichnen, welche vorschriftsgemäß zu besuchen sind u. s. w.

Gegeben zu Cambrai den 12. März 1707.

Auszug aus dem Hirtenbrief
des Bischofs Salinis von Amiens
für die
Jubiläums- und Fastenzeit von 1851.

Die katholische Lehre über die Verzeihung der Sünden, von welcher das Dogma der Abläſſe nur eine Folgerung ist und so zu sagen den Gipfel bildet, hat ihren Ausgangspunkt in jenen Tiefen, welche der Vernunft des Menschen unzugänglich sind.

Die Uebereinstimmung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ist eines der größten Geheimnisse Gottes. Der Mensch ist in der Hand des barmherzigen und gerechten Gottes. Wenn er der Gerechtigkeit

entrinnen könnte, so würde er in seinem thörichten Stolze sogar dem Unendlichen auf dem Throne straflos trotzen. Wenn ihm nach der Sünde nicht gestattet wäre, nach der Barmherzigkeit die Arme auszustrecken, so wäre er durch sein Elend und sein Nichts zur Verzweiflung gebracht, und er sähe gleichsam eine grundlose Tiefe vor sich starren.

Wenn aber diese beiden Vollkommenheiten Gottes auch durch die Vernunft erkennbar sind, so bleibt das Band, das sie verknüpft, doch unklar und verhüllt. Haben sie nicht entgegengesetzte Eigenschaften? Kann die Barmherzigkeit das Vermittlungsamt ausüben, ohne der Gerechtigkeit in etwas zu schaden? Und wenn die Gerechtigkeit ihre Pflicht thut, was bleibt der Barmherzigkeit? Welche von den beiden Eigenschaften wird das Uebergewicht erlangen? Und wenn der Unendliche keine Schranken kennt, wenn in Gott nichts überwunden werden kann, welche Mittel mag es geben, die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit zu versöhnen? Dieß waren, so zu sagen, die zu lösenden Punkte; dieß die Aufgabe, welche die Sünde Gott dem Herrn selber gestellt hatte.

Gott allein konnte dieses Problem lösen, die Offenbarung allein konnte diesen Schleier uns lüften, — in Jesus Christus, dem Gottmenschen, ist die Lösung geschehen. In ihm berühren sich die Extreme und was ewig getrennt schien, nähert sich hier. Denn obwohl der Schöpfer und das Geschöpf, die unveränderliche Gottheit und das leidensfähige Fleisch sehr verschiedene Dinge sind, so sind doch — um mit dem heiligen Paulus zu reden, die eine und die andere Substanz mit dem, was

jede Eigenthümliches an sich hat, durch die Incarnation des Wortes in der nämlichen Person vereinigt.

Kraft dieser unerklärlichen Verbindung hat Jesus Christus, meine lieben Brüder, für uns in seiner menschlichen Natur gelitten und durch seine Gottheit ein unendliches Verdienst seinen Leiden mitgetheilt. Das Opfer, das auf dem Kalvarienberge unsere Stelle vertrat, bietet eine Sühne dar, die nicht abgewiesen werden konnte; sie erkauft uns um den Preis seines göttlichen Blutes eine Verzeihung, die nicht abgeschlagen werden kann. Die Ausgleichung, welche die Vernunft vergeblich gesucht, ist gefunden; das göttliche Problem, an sich unlösbar, ist gelöst. Weder die Gerechtigkeit noch die Barmherzigkeit büßt etwas an ihren Rechten ein; keine siegt über die andere; die Erlösung ist ihr gemeinsamer Sieg.

Der Kalvarienberg, der Mittelpunkt des göttlichen Planes mit dieser Welt, wirft in die tiefsten Geheimnisse Gottes ein Licht, das alle geheimnißvollen Beziehungen des Menschen zu Gott aufhellt.

Die Sünde des Menschen ist vor Gott kein Grund zur Opposition; sie trennt die Gerechtigkeit, welche strafen soll und die Barmherzigkeit, die verzeihen will, nicht mehr von einander. Die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit versöhnen sich; sie geben sich auf dem Kalvarienberg den Friedenskuß nach dem Wort des Propheten; das Kreuz ist wie ein Ring von unaussprechlicher Liebe, das ihren ewigen Bund siegelt.

In dem Blute, das für uns auf Golgatha geflossen, in den Verdiensten des Gottmenschen besitzt die Barmherzigkeit einen unendlichen, unerschöpflichen Schatz, um alle Schulden der elenden Menschheit zu bezahlen, von

der Gerechtigkeit Gottes alle Verzeihung zu erkaufen, welche die Reue des Menschen unaufhörlich von allen Punkten der Erde bis zum Ende der Zeiten begehren wird.

Nun lehrt uns aber der katholische Glaube nicht allein, wie das Kreuz diese Versöhnung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit möglich gemacht hat, woraus die Rechtfertigung des Sünders ihren Ursprung nimmt; sondern sie erklärt uns auch deren Bedingungen, die je nach dem verschiedenen Zustande des gerechtfertigten Sünders wechseln.

Zwei Dinge sind bei der Sünde zu beachten: die Beleidigung (Schuld) und die Strafe.

Wenn die Barmherzigkeit Gottes zum erstenmal mit dem Blut Jesu Christi den Kaufpreis für den Sünder zahlt, so wissen wir aus dem Glauben, daß nicht nur die Schuld (oder Beleidigung), sondern auch die Strafe nachgelassen wird. Wenn der Tod solch ein Kind Adams, das ein Geschöpf Jesu Christi geworden, unmittelbar darauf vor den Richterstuhl Gottes bringen würde, so stünde ihm der Himmel offen und es käme in den Besitz des ewig seligen Lebens, das der Erlöser durch seinen Tod erkauft hat.

Wenn aber ein Christ gesündigt und seine Sünde bereut, die Barmherzigkeit Gottes in Anspruch nimmt und ihm Schuld und Strafe erlassen werden soll, so verlangt die Gerechtigkeit Gottes bezüglich der zeitlichen Strafen Bedingungen, die auch die Barmherzigkeit anerkennt. Man vernehme nur die Erklärung des Conciliums von Trient, 14. Sitz. 2 K.

„Die Frucht der Taufe ist verschieden von der der Buße. Denn durch die Taufe ziehen wir Christum an,

werden in ihm ein durchaus neues Geschöpf, und erlangen die vollständige und gänzliche Verzeihung aller unserer Sünden; zu dieser Reinheit und Unversehrtheit aber können wir durch das Sakrament der Buße nicht ohne große Thränen und große Mühe gelangen, was die Gerechtigkeit so erheischt; so daß die Buße von den heiligen Vätern nicht mit Unrecht eine beschwerliche Taufe genannt worden ist."

Und zur Erklärung dieses Unterschiedes bemerkt das Concil von Trient anderwärts (8. Kap.): „Mit Recht fordert die göttliche Gerechtigkeit, daß diejenigen, welche vor der Taufe aus Unwissenheit gesündigt haben, von Gott anders zur Gnade aufgenommen werden, als jene, die von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit, die Gabe des heiligen Geistes empfangen, und doch keine Scheu getragen haben, den Tempel Gottes zu entheiligen und den heiligen Geist zu betrüben."

Das Concil zeigt auch, daß diese Bedingungen, die dem Sünder nur streng erscheinen können, gleichwohl sehr heilsam sind. „Die genugthuenden Strafen sind ein Heilmittel, das in ihm die Ueberreste der Sünde tilgt, sie sind ein Zügel, der sie auf dem Sturz in neue Sünden aufhält." Zuletzt ermuthigen die Väter des Concils uns noch durch solche Erwägungen, welche vollkommen geeignet sind, das Herz eines Christen zu rühren; sie weisen uns hin auf das Verdienst und die Würde der Buße, durch die wir „Jesu Christo ähnlich geworden sind, der für unsere Sünden genug gethan, und von dem uns jede andere Kraft und alle Macht zukommt, die uns zum Guten befähigt; was uns ein

sicheres Unterpfand ist, daß wir ob der Theilnahme an seinem Leiden, auch an seiner Herrlichkeit Antheil haben werden."

Es gibt somit nichts, das mehr auf Recht und Wahrheit sich gründete als jene Beschränkungen, welche der Barmherzigkeit von Seite der Gerechtigkeit auferlegt werden, wenn der gefallene Christ vom Boden der Sünde sich erhebt. So schwer auch der Schwäche des Sünders das Joch der Buße erscheinen mag, er muß sein Haupt unter die Last beugen. Auf welchen Grund hin könnte die Barmherzigkeit gleichsam in Unterhandlung treten mit der Gerechtigkeit, um von ihr einen Nachlaß hinsichtlich jenes Preises zu begehren, um den die Freundschaft Gottes gewährt wird, um solcherweise den Himmel und die selige Ewigkeit zu gewinnen?

Vor der Gerechtigkeit Gottes muß der Sünder verstummen; soll aber die Barmherzigkeit nicht vermittelnd für uns auf- und eintreten können? Wird sie nicht schon durch den Anblick unseres Elends aufgeregt? Ist der Schatz ihres unendlichen Mitleids je zu erschöpfen? Hat sie nicht irgend ein Geheimniß, irgend ein letztes Auskunftsmittel sich aufbehalten, wodurch sie uns im letzten Augenblicke, in jener traurigen Lage zu Hilfe kommen kann, in der uns selbst die schon verziehene Sünde beläßt?

Wir dürfen nicht zweifeln, daß die Barmherzigkeit, diese Offenbarung der Liebe Gottes einem Strome gleicht, der aus einer unversiegbaren Quelle sein Wasser holt, unaufhörlich und ohne Maß sich auszugießen strebt; doch ist nicht zu vergessen, daß die Gerechtigkeit, durch welche sich die Heiligkeit Gottes offenbart, unendlich ist, wie sie selbst; daß sie unverrückbare Grenzen hat, und Rechte,

die nicht verletzt werden können. Die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit haben Rechte, die sie nicht aufgeben können; es kann unter ihnen nur ein Tauschhandel bestehen; sie handeln nur, wenn man so sagen darf, die Wage in der Hand; nichts wird von der einen Seite zugegeben, was nicht von der andern aufgehoben wird.

Welcher Preis nun wird jene Schuld der Buße bezahlen können, von der die Barmherzigkeit uns theilweise oder ganz befreien möchte? Diese Entschädigung kann sie nicht aus uns selbst, aus unserer Bedürftigkeit erholen, die ja selbst Nachhilfe verlangt. Sie muß diesen Ersatz außer uns suchen; sie muß übernatürliche Reichthümer finden, die nicht die Frucht unserer Werke, unserer Mühe und Arbeit sind, und doch durch einen gesetzlichen Titel uns zugeeignet werden können.

Hier läßt uns die katholische Lehre in das Herz der göttlichen Geheimnisse blicken, entschleiert uns die letzten Früchte der Erlösung, und öffnet uns so einen neuen, wunderbaren Gesichtspunkt, der dem Christen das höchste Erstaunen abnöthigt. — So arm an guten Werken wir auch sind, meine theuersten Brüder, so verderblich unsere Vergangenheit auch auf unsere Zukunft wirken mag, so gehen wir doch nie ganz und gar zu Grunde, wir sind nie unwiederbringlich verloren. Es geht uns da, wie Kindern reicher Eltern, deren Lage nie ganz verzweifelt ist, weil ihre Geldnoth in dem Reichthum ihrer Verwandten stets eine Hilfe findet, die sie gegen die äußerste Verfolgung ihrer Gläubiger sichert.

Die Familie, in der wir durch die Taufe geboren sind, ist die Kirche; unsere Eltern sind die Heiligen, die göttliche Mutter, der Erlöser. Sehen wir doch nach,

ob die Barmherzigkeit in dieser reichen und vornehmen Verwandtschaft nicht Schätze findet, die sie entlehnen und so unsere Schulden bezahlen kann; ob im Hause unserer Mutter nicht Ersparnisse, Reservekapital vorhanden ist, das uns gut gerechnet werden kann, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen!

Um die Antwort auf diese Frage, die uns so wichtig ist, zu erhalten, müssen wir uns jenen Augenblick vergegenwärtigen, wo die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit am Fuße des Kreuzes sich begegnen; müssen die Punkte des göttlichen Vertrages aufsuchen, auf die unser Heil und die tiefinnerste Einrichtung der Kirche sich stützt.

Vor Allem die Bemerkung: so lang auch von der Sünde des ersten Menschen angefangen die Kette der menschlichen Verirrungen und Missethaten sein mag, deren Ringe im Laufe der Jahrhunderte wohl unzählig geworden, die aber die Gerechtigkeit alle sammt und sonders kennt: so bleibt gewiß, und wir wissen aus dem Glauben, daß eine einzige Thräne, eine einzige Verdemüthigung des Fleisch gewordenen Wortes genügt hätte, um tausend und abermal tausend noch schuldbarere Geschlechter zu erlösen, als das Adams gewesen.

Und nun folge dem Gottmenschen vom Schooße Mariens und von der Krippe hin durch alle Geheimnisse seines verborgenen und durch die Beschwerden seines öffentlichen Lebens bis zum Kreuze. Welche Fülle und Menge von Drangsalen, Leiden, Demüthigungen und Erniedrigungen! Wie reichlich, ja verschwenderisch bezahlt der Menschensohn die Schuld, für die er die Bürgschaft übernommen! Offenbar muß von jenem Lösegeld für die Menschheit auch dann, nachdem die Gerechtig-

keit, was ihr gebührt, auf dem Kalvarienberg genommen, noch ein unendlicher Ueberschuß von Genugthuung und Verdiensten übrig bleiben. Wem wird dieser überreiche Schatz zufallen und angehören, wem anders als der Kirche, die der Gottmensch durch sein Testament zur Erbin eingesetzt und die, aus seinem Blute geboren, aus seinem göttlichen Herzen am Kreuzesstamm entsprungen, mit vollem Rechte ihm nachfolgt?

Doch ist dieß nicht Alles. Zu seinem Vater zurückgekehrt, trennt sich Jesus Christus nicht von seiner Kirche; er lebt in ihr, und beherzigen wir, was dieses Leben in Jesus Christus, das den Gläubigen durch die Taufe eingepflanzt wird, während der ersten drei Jahrhunderte für herrliche Früchte hervorbringt.

Die neue, nie geahnte Verbindung des Menschen mit Gott, dieß Geheimniß unseres Heiles ist durch die Erlösung zur Offenbarung gekommen; durch dieß Wunder einer doppelten Liebe steigt Gott zu Gott herab. Der Kalvarienberg ist das höchste Wort der unendlichen Liebe; die Menschheit will bei ihrem Erlöser nicht im Rückstand sein, noch in ihrer Liebe sich besiegen lassen; ihre Antwort ist das Martyrium. Leben für Leben, Blut für Blut. Gott konnte nicht mehr thun, als für den Menschen sterben; der Mensch konnte nicht mehr thun, als für Gott sterben. Die Liebe der Erde und des Himmels an ihren äußersten Punkten angelangt, begegnen sich; sie knüpfen das durch die Sünde zerrissene Band wieder an, und vollenden dieses Geheimniß oder ergänzen alle Geheimnisse, den ganzen göttlichen Plan dieser Welt, jene Einheit und Einigkeit, über welche der Gottmensch am Abende vor seinem Tode mit seinen

Schülern sich unterhielt, durch welche der Mensch eins ist mit Jesus Christus, wie Jesus Christus eins ist mit seinem Vater.

Die Menschheit ersteigt durch das Martyrium die letzte Stufe dieser Vereinigung, sie wird zur Höhe des Opfers des Gottmenschen erhoben. Die Martyrer also, mit Christus geeint, sind jene Christusse, durch welche das Leiden des Erlösers sich fortsetzt; die Schaffote und Scheiterhaufen, die zur Zeit der Verfolgung an allen Ecken der Welt errichtet wurden und so zahlreiche Opfer jeden Alters, Geschlechtes und Standes verzehrten, sind die Altäre, auf denen das Opfer des Golgatha drei Jahrhunderte hindurch mit all seinen unvergänglichen Früchten und unaussprechlichen Wirkungen sich fortsetzt. Origenes nahm keinen Anstand zu sagen, „daß die Martyrer die Verzeihung der Sünden erwirken; daß ihr Marterthum nach dem Beispiele des Jesu Christi ein Taufe ist, durch welche die Sünden Vieler getilgt werden; und daß wir gewissermassen durch das kostbare Blut der Martyrer erlöst werden, wie wir es durch das kostbare Blut Jesu sind.“

Auch dieß genügt noch nicht. Dieses Kreuz, am Fuße dessen die Kirche auf dem Kalvarienberge gegründet wurde, das sie gebraucht, um sich eine Bahn durch die abgöttische Welt zu brechen, dieses Kreuz, das sich uns über der Wiege der christlichen Gesellschaft dreihundert Jahre lang zeigte, ist ein Symbol, das immer verstanden werden wird. Es liegt im Blute der Martyrer, das mit dem Jesu Christi gemischt ist, eine Sprache, die sich bis zum Ende der Welt vernehmen läßt und die alles Edle und Göttliche in der Seele des Christen

aufregt und belebt. „Ihr Heldenkinder, wollt ihr nichts vollbringen, das den Thaten euerer Ahnen gliche? ihr Nachkommen der Martyrer, könnt ihr nicht wie sie mit einem Gott sterben, der für euch gestorben ist?“ Die göttliche Liebe hat etwas Ansteckendes; solch hohes, edles Opfer spornt zur Nachahmung an. „Wir sind nicht besser als unsere Väter; gehen wir also gleich ihnen in den Tod!“ Und weil das Schwert der Verfolgung nicht mehr über der Kirche schwebt, weil man mit Jesus Christus nicht mehr am Kreuze sterben kann, muß man sich einen andern Tod suchen. Er bietet sich in verschiedener Gestalt dar. Es gibt in der Jungfräulichkeit, in der Demuth, in der Liebe, in der Buße, in allen christlichen Tugenden ein Schwert, das den Menschen an den empfindlichsten Stellen verwundet. Es ist leicht, für das Marterthum einen Ersatz zu finden. Der Mönch stirbt der Welt ab; er begräbt sich lebendig in die schweigsame Bußzelle des Klosters; die barmherzige Schwester stirbt der Liebe zu Vater und Mutter ab; sie sargt ihre Jugend und Zukunft in ein Spital ein; der Missionär stirbt seinem Vaterlande; er eilt in die fernsten Gegenden der Welt, um den Barbarenhorden die Civilisation und das ewige Heil zu bringen. Jeder Christ verschafft bei seinem innerlichen Kampfe zwischen Hölle und Himmel, die um seine Ewigkeit streiten, dem Himmel nur dadurch den Sieg, daß er täglich in irgend einer Weise sich selbst abstirbt. Alle diese Todesarten, von denen manche vor den Augen der Welt glänzend und rühmlich erscheinen, andere hingegen mit Schleiern verhüllt nur von Gott gekannt werden, bilden das übernatürliche Leben der Kirche; und — fügen wir bei —

auch ihren Reichthum. In der That treffen wir in den Abtödtungen und Kasteiungen, in dem Opfer jener Heiligen, welche den Martyrern auf dem Fuße folgten, und in der Selbsthingabe der Martyrer, welche gleichsam Jesum Christum fortsetzten, eine solche Summe von Genugthuung und Verdiensten, die offenbar dasjenige Maß übersteigt, das ihnen zur eigenen Sühnung vor dem gerechten Gotte nothwendig war. Es bleibt ein Ueberschuß, der nicht verloren gehen kann und folglich in den Händen der Barmherzigkeit sich mehr und mehr ansammelt. Die — so zu sagen — überzähligen Verdienste dieser Opfer, deren fortlaufende Reihe in der Kirche nie unterbrochen wurde, sind ebenso viele Bäche, welche durch die Gnade aus dem Schooße bevorzugter und in innigerer Weise mit dem Geheimniß der Erlösung verbundener Seelen erweckt werden, und den überreichen Strom, dessen erste und unendliche Quelle auf dem Kalvarienberge ist, unaufhörlich höher schwellen.

Und wenn ihr wissen wollt, meine Theuern, bis zu welchem Grade das Geschöpf zur Theilnahme an dem Werke der Erlösung in und durch Christus, über die Heiligen und Martyrer alle, von Gott zugelassen wurde, so betrachtet Maria, die unbefleckte Jungfrau, die vor der Erbsünde bewahrt geblieben, nie die geringste Schuld gegen die Gerechtigkeit Gottes abzutragen hatte, und deren Leben, gleichgeartet mit dem ihres Sohnes, von dem Tage der Verkündigung bis zum Tage ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel nur ein Leiden, ein Marterthum war.

Wenn ihr, meine lieben Brüder, die Lehre, die ich euch vorzutragen versuchte, aufgefaßt habt, so werdet ihr einsehen, daß der Antheil, den hienach die seligste Jung-

frau und die Heiligen bei der Schöpfung und Gründung jener Gnadenschätze hat, die Gott in seiner Barmherzigkeit über uns Hilfsbedürftige ausgießt, den Werth der Verdienste und Genugthuung des Gottmenschen in nichts verringern. Denn das Werk der Heiligen ist hier doch nur das Werk Jesu Christi. Das übernatürliche Leben des wiedergeborenen Christen ist, wie der Glaube lehrt, das Leben Jesu Christi, in dem wir geboren werden, oder der vielmehr in uns durch die Taufe zur Welt kömmt. Die überzähligen Verdienste jener auserwählten Seelen, in denen das Leben des Menschen der Ausbreitung des Gottmenschen — so zu sagen — weniger Widerstand geleistet hat, sind nur die Verdienste Jesu Christi. Aus seinem göttlichen Blute entlehnt das Blut der Martyrer all seine Wirksamkeit; seine Buße theilt der der Heiligen all ihre Kraft mit; oder besser gesagt, die Heiligen, die Martyrer, setzen die Buße und das Marterthum Jesu Christi nur fort. Die auf dem Kalvarienberg angebotene Sühne war von unendlichem Werthe und eben deßhalb mehr als hinreichend, das Lösegeld für tausend Welten zu bilden — wie wir bereits gesagt — und welcher Christ möchte daran zweifeln? Welcher Christ aber, der im Herzen Jesu Christi das Geheimniß unserer Erlösung zu erlauschen suchte, hat nicht begriffen, daß dasselbe in dem Gebete seinen Ausdruck fand, das dem Munde des Erlösers am Abend vor seinem Tode sich entwand: „O mein Vater, ich will, daß sie in mir Eins seien, wie ich Eins mit dir bin.“ (Joh. 17, 22.)

Kann Jesus Christus Eins mit seinen Heiligen sein, ohne in ihnen sein Opfer- und Mittleramt fort-

zusetzen? Geht dieß nicht schon aus der überflüssigen Genugthuung hervor, die weniger die der Heiligen als die Jesu Christi selber ist, und die nur zu jenem ursprünglichen und unendlichen Verdienstschatze hinzukommt, mit welchem der Gottmensch die Kirche auf dem Kalvarienberge beschenkt hat. Dienen diese Früchte der Erlösung, weit entfernt, dieß Geheimniß zu verkleinern, nicht vielmehr dazu, dessen unerschöpflichen Reichthum zu bekunden? Dieses brüderliche Verhältniß Jesu Christi mit den Heiligen vermindert nicht die äußere Glorie der heiligen Menschheit des Erlösers, sondern ergänzt und vervollständigt vielmehr dieselbe in rührendster Weise.

Es taucht nun die weitere Frage auf, in wiefern und warum die Barmherzigkeit uns solche Verdienste zuwenden und anrechnen kann, die nicht aus unsern Werken entspringen. —

In der Kirche, welche durch dieß Band der unendlichen Liebe Jesu Christi zur edelsten Gesellschaft auf Erden wird, kann wohl eine gegenseitige Hilfeleistung nicht untersagt sein, wie man solche täglich in der Welt sieht, wo vermögliche Brüder ihren in Noth gerathenen Mitbrüdern unter die Arme greifen. Was ist der Familiensinn, was sind die Freundschaftsverhältnisse, die eine gemeinsame Abkunft unter den Menschen begründen kann, im Vergleich zu jener Liebe, welche die Seele der Kirche ist, neben der Solidarität, welche das Gesetz ihres Bestandes bildet? Die Christen sind Brüder im strengsten Sinn dieses Wortes, denn sie sind aus demselben Blute geboren; die christliche Brüderlichkeit aber drückt etwas Inniges, Erhabenes aus, das die menschliche Brüderlichkeit nicht zu erreichen vermag,

weil das Blut, dem die Christen entstammen, das Blut eines Gottes ist. Mehr noch: diese Christen sind nicht nur Brüder, weil sie in der Vergangenheit eine gemeinschaftliche Quelle ihres Lebens haben; es ist im Grunde dasselbe Leben, das Jesu Christi, in dem sie leben, das sie beseelt und zu Gliedern desselben Leibes macht. Aus dieser so innigen, so unaussprechlichen Einheit können nur Rechte sprießen, die denen ähnlich sind, die auf Erden aus rein menschlichen und unendlich weniger innigen Verbindungen entspringen können.

Wenn euch noch irgend ein Zweifel geblieben, wenn noch ein Schatten euern Sinn umdunkelt, so versucht zum letztenmale mittelst des Lichtes der Offenbarung in das Geheimniß der Erlösung, welche der Mittel- und Ausgangspunkt aller Geheimnisse ist, so tief als möglich einzudringen. Was erblicken wir da? Ein göttliches Gesetz, aus dem die Lehre von den Ablässen so zu sagen von selbst sich ergibt: die Reversibilität der Verdienste, die Solidarität.

Wie erlangt die Barmherzigkeit Gottes die Gnade des Sünders, die immer und nothwendigerweise die Verzeihung der durch die Sünde verwirkten ewigen Strafen in sich schließt? Dadurch, daß der wesentlich Gerechte an die Stelle des Sünders tritt, und letzterm die unendliche Genugthuung Jesu Christi zugerechnet wird. — Der Urtheilsspruch, der den nach der Taufe gefallenen Christen von der ewigen Strafe frei sagt, schließt gewöhnlich einen Vorbehalt in sich. Es bleibt in dieser oder in der andern Welt eine zeitliche Strafe abzubüßen. Diese Klausel ist gerecht. Die

Barmherzigkeit darf sie nicht bei Seite lassen. Gleichwohl fühlt sich — so zu sagen — die Barmherzigkeit bei dem Anblick der äußersten Verlassenheit eines Christen, der kaum dem Abgrunde der Sünde entstiegen, noch ganz erschüttert von seinem Fall, nur mühsam auf dem rauhen Pfade sich hält und schwer zur Reinheit seines ersten Lebens zurückkehren kann, tief bewegt und gerührt. Wird sie ihm nicht die Hand entgegenstrecken? Kann sie nichts für ihn thun? — Nichts, meine Theuern, wenn sie keine Ausgleichung anbieten und bewirken kann. Denn wir haben erkannt, daß die Gleichheit das Gesetz dieses unerklärlichen Handels zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes ist, in welchem die ganze Oekonomie unseres Heiles besteht.

Wir haben jedoch auch erkannt, daß bei jenem großen erstmaligen offenen Rechnungsabschluß auf dem Kalvarienberg vor achtzehnhundert Jahren zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, nach der Bezahlung des Lösegeldes für die sündige Welt ein Schatz überflüssiger, unendlicher Genugthuung übrig blieb; wir haben gesehen, wie das Leiden des Erlösers nicht auf dem Kalvarienberge sich endet, sondern in der göttlichen Mutter, in den Martyrern, in den Heiligen sich fortsetzt durch alle Jahrhunderte, die ganze Welt umfaßt und wie dieser Schatz noch täglich wächst.

Dieß sind, meine theuern Brüder, gewiß mehr als genügende Mittel, jene Last zu erleichtern, welche auf den durch die Sünde zu Grunde gerichteten Sünder drückt! Die Gerechtigkeit kann nicht verlangen, daß diese Verdienste, die unvergängliche Frucht der Buße Jesu und der Heiligen, todt und nutzlos blei-

ben. Wozu möchten sie besser dienen als zur Ergänzung unserer unvollkommenen Buße? sind sie nicht gleichsam ein Erbgut und gehören wir nicht zu Einer Familie?

Als einzige Schwierigkeit, welche dem Glauben zu überwinden bleibt, können nur die zeitlichen Strafen gelten, welche den Sünder auch nach der Vergebung der ewigen Strafe noch erwarten. — Wenn nun die Buße Jesu Christi dem Sünder zum Erlaß der ewigen Strafen angerechnet werden konnte, warum möchte der Ueberschuß der Buße Jesu und der Heiligen als Ausgleichung der zeitlichen Strafen dem Sünder verweigert werden? Sind dieß nicht zwei Schulden der nämlichen Gattung und die eine die Folge der andern? Es wäre doch sonderbar, wenn die Gerechtigkeit zum Erlaß der Hauptschuld beistimmte, den der geringern aber versagen würde! Wenn man solcherart, meine theuersten Brüder, den Charakter und die Einrichtung des zwischen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes geschlossenen Vertrages mit den Augen des Glaubens betrachtet, so erkennt man, daß die Abläsſe den letzten Schlußstein des Ganzen bilden müssen.

In dem Maße, als der auf dem Kalvarienberge geoffenbarte Gedanke ewiger Liebe in der Zeit sich entfaltete, d. h. von dem ersten Augenblicke an, da die Kirche das Geheimniß der Erlösung in der Welt realisirt, und hiebei das ihr anvertraute Vermittler- und Versöhnungsamt ausübt, stößt man in den Denkmälern der Tradition und Geschichte auf die Spur der Ablässe. Da dieselben in das Bereich der Disciplin gehören, so wechselt auch ihr Charakter mit dieser zu-

gleich. Der Gebrauch der Ablässe aber ist so alt wie das Christenthum; man trifft sie zu allen Zeitperioden an, und die Väter des Concils von Trient gaben nur einem feierlichen Glaubensdekrete aller Jahrhunderte Ausdruck, da sie sagten: „Da die Gewalt, Ablässe zu gewähren, von Christus der Kirche ertheilt worden ist, welche schon seit den ältesten Zeiten die ihr übertragene Vollmacht in Ausübung brachte, so ordnet das heilige Concil an und verkündet, daß man in der Kirche den Gebrauch der Ablässe als dem christlichen Volke sehr heilsam und durch die Autorität der heiligen Concilien approbirt beibehalten und bewahren müsse, und bedroht mit dem Anathem alle diejenigen, die entweder behaupten, daß sie unnütz sind, oder daß die Kirche die Macht nicht hat, sie zu ertheilen." (S. 25, K. 21.)

Nachdem ich euch nun die katholische Lehre über den Ablaß dargelegt und die Quelle gezeigt, aus der diese Gnaden der Kirche fließen, auch auf den Werth hingewiesen habe, den sie in unsern Augen haben müssen, wollen wir euch, meine theuersten Brüder, noch die unterscheidenden Merkmale angeben, welche den Jubiläumsablaß auszeichnen und in der Achtung der Welt gar hoch stellen. Um aber die Grenzen nicht allzusehr zu überschreiten, wollten wir diese Unterweisung kurz fassen und geben darum nur die Hauptgesichtspunkte an, die zur Beurtheilung unumgänglich nothwendig sind.

Gott, meine theuersten Brüder, hat die Zeit und den Raum gemacht, damit sie der Rahmen eines göttlichen Planes seien. Daher die wunderbare Harmonie, welche die Geheimnisse und Einrichtungen des Christen-

thums uns durchblicken und ahnen läßt, deren wahrer Charakter uns aber erst im Himmel vollständig enthüllt werden wird.

Als Gott die Welt mit einem Worte erschaffen, „breitete er die Meßschnur auf die Erde — sagt Job — und maß sie.“ Wenn wir nach der Oekonomie des übernatürlichen, auf der Erde vollführten Werkes die ursprünglich durch die Hand Gottes gezogenen Linien zu errathen suchen, scheinen sie uns nicht nach zwei Gegenden zu laufen und auf zwei von der Vorsehung besonders hervorgehobene Städte zu weisen?

Judäa ist offenbar das erste Centrum des übernatürlichen Planes dieser Welt; dorthin muß man sich wenden, wenn man die Stimmen des Himmels vernehmen will, welche die Vergangenheit der Welt berichten und ihre Zukunft erzählen, wenn man an der göttlichen Kette, welche die Wiege des menschlichen Geschlechtes bis zum Kalvarienberge verknüpft, alle Ringe zählen, und die Geschichte vom Falle bis zur Erlösung verfolgen will; Judäa, das den Erlöser geboren werden und sterben sah; Judäa, dessen Gebirge Echo's haben, welche die Worte des Gottmenschen aufnahmen, Seen, deren Stürme er zur Ruhe brachte, Straßen und Wege, deren Boden und Staub noch seine Fußstapfen trägt; Judäa endlich, wo der Opferaltar aufgerichtet und das göttliche, die Erde mit dem Himmel versöhnende Blut vergossen wurde.

So erklärt sich, wie in der bekannten Glaubensepoche ganz Europa eines Tages sich aufgemacht und mit dem Ruf: Gott will es! nach Palästina gestürzt, einem Ruf, der vom Munde jenes Wundermannes, des Sohnes der Kirche von Amiens, ausging, den man

heutzutage mit Freuden auf's Neue in den Mauern seiner Geburtsstadt begrüßen möchte.

Wenn aber unsere Ahnen auch Judäa eine Zeitlang durch ihre Waffen erobern und behalten konnten, so war ihnen doch nicht gegönnt, das göttliche Leben ihres Glaubens neu zu entflammen, das längst erloschen oft von der Barmherzigkeit Gottes angefacht, endlich für immer verlassen war. Jerusalem ist nur ein Leichnam. Es weilt hier nur der Schatten einer wunderbaren, mit Jesus Christus begrabenen und mit dem Stein seines Grabmals zerschmetterten Vergangenheit. Nachdem Jerusalem verdient hat, der Verheißungen beraubt zu werden, weil es das Heil, das vom Himmel kam, nicht erkannt, sondern zurückgestoßen hat, so mußte das Centrum des übernatürlichen Planes der Welt durch die Hand Gottes nothwendig verrückt werden.

Wo wird nun das neue Jerusalem, wovon das alte nur das Vorbild war, seinen Sitz haben, jenes himmlische Jerusalem, das die Propheten mitten aus der Nacht der Abgötterei wie eine lichtgekrönte Königin, bestimmt, alle Völker bis zum Ende der Zeiten zu erleuchten, sich erheben sahen? Man darf nur die Vergangenheit der Welt betrachten und man sieht, wie der Gedanke, der auf diese Frage Antwort gibt, sich allgemach vorbereitet und zum Voraus sich kennbar macht.

Wenn man vom jüdischen Volke absieht, was ist dann die Geschichte der alten Zeiten? Ein wechselndes Schauspiel, da Völker auf Völker folgen, wo die Reiche auf den Trümmern von Reichen sich erheben, wo ein Volksstamm dem andern den Scepter in die Hand gibt, bis das römische Legionsschwert den Fortgang der Um-

wälzungen, welche die Welt von Anfang an erschütterten, hemmt und diese ganze wundervolle Bewegung in die Einheit des römischen Reiches auflöst. Die Geburt Roms war die Arbeit der Menschheit in den alten Zeiten. Man erkennt unschwer, daß Egypten, Griechenland, Karthago, Spanien und Gallien nur die Steine vorbereiteten, welche zum Aufbau der römischen Herrlichkeit nöthig waren; und diese Welt, diese neue Schöpfung, die aus einer Menge verfallener Staaten gebildet worden, nahm sonderbare Verhältnisse an; es ist hier nicht minder die große Kunst zu bewundern, die ihre Elemente verbunden als die wunderbare Kraft, die sie einander genähert hat. Betrachtet man das heidnische Rom, so kann man sagen: Es war die höchste Kraftanstrengung, das Meisterstück des Menschen, das Ziel, bis wohin seine Macht dringen, der äußerste Punkt, den er erreichen konnte.

Und dieß war so von oben angeordnet worden, damit eines Tages durch einen feierlichen Beweis gezeigt würde, daß die Macht des Menschen stets unter der Macht Gottes bleibt.

Diesen Beweis kennt ihr: ich habe hier diesen dreihundertjährigen Kampf zwischen Rom und der Kirche nicht zu erzählen, indem die Vorsehung alle Umstände zu verbinden wußte, um ihn zu einem entscheidenden zu machen. Das Wunder des Sieges der Kirche über die Welt ist in Rom sichtbar verkörpert und daraus folgt, daß der Eindruck, den der Anblick dieser zweimal zur Herrin der Welt gewordenen Stadt auf die Seele des Christen macht, mit nichts zu vergleichen ist.

Das alte Rom scheint in Ruhe gesenkt und in die

Majestät seiner Trümmer begraben. Die Einbildungskraft haucht diesen Schatten jenes Leben wieder ein, das sie zur Zeit ihrer Blüthe gehabt. — Rom steigt von Jahrhundert zu Jahrhundert höher, und als es auf den Gipfel seiner Macht gelangt ist, scheint es die unverrückbare Basis der Erde und des Himmels in das Kapitol zu legen; es zeigt sich aber, daß es nur das Piedestal zu einer höheren Einheit gesetzt hat. Ein armer Fischer aus Galiläa legt den unbeweglichen Grundstein und Mittelpunkt, um den sich die übernatürlichen Bahnen der Menschheit herumziehen, gerade auf jenen Stein, um den die irdischen Geschicke der Welt bis an's Ende der Zeiten sich drehen müssen. Capitoli immobile saxum. Die Adler fliehen vor dem Kreuz; die Päpste folgen den Kaisern. —

Die Päpste und die Kaiser! Das Wunder, das hier in Betracht kommt, liegt ganz in diesen zwei Worten. Die Cäsaren sind die höchste Kundgebung der Macht des Menschen. Wie lange hat diese gewährt? Was kann es, menschlich betrachtet, Schwächeres geben als die Päpste? Sie bestehen seit achtzehnhundert Jahren. Das römische Staatsgebäude schien auf so festen, unzerstörbaren Grundlagen zu ruhen, daß man auf die Ansicht kommen mochte, der Thron der Kaiser könne nur zugleich mit der Welt zusammenstürzen. Und siehe da! Es bedurfte, ihn in den Staub zu werfen, nur eines von Norden gekommenen Sturmwindes. Betrachtet man die Basis der Kirche, so sieht man heute wie anfänglich nur so schwache Stützen und Säulen, die den ganzen Bau halten und tragen, daß zum Umsturz des Thrones des Nachfolgers Petri ein Hauch hinzureichen

scheint. Attila senkte vor ihm sein Schwert. Der größte Krieger der neueren Zeit hat hier seinen Degen zerbrochen. So hat die Liebe ein dauerhafteres Reich gegründet als die Macht; und demselben zugleich eine weit größere Ausdehnung verschafft.

Als das alte Rom wähnte, seine Adler hielten das Universum in ihren Klauen, täuschte es sich in seinem Stolze. Damals lebte im Orient, ferner noch, als wo jene Völker hausten, deren Fürsten die römischen Triumphwagen zieren mußten, und deren Wohnplätze sie an die äußersten Ende der Welt setzten, eine ganze Welt, deren Dasein Rom kaum ahnte. Gott hatte im Norden des römischen Reiches jenseits wenig bekannter Flüsse, welche die Grenze desselben bilden sollten, aus unerforschten Einöden bereits ganze Heere von Völkern in Schlachtreihen aufgestellt und berufen, das römische Reich in Schutt und Trümmer zu verwandeln.

Seit dem Ende des dritten Jahrhunderts hatten die Eroberungen der Kirche den Kreis der römischen Herrschaft überschritten. Und jetzt! da die Erde ihre Grenzen so weit hinausgerückt hat und so viele neue Welten an die alte sich reihen, jetzt findet sich auf dem ganzen Erdball kein auch noch so entfernter Punkt, den die Missionäre, von kühnen Schifffahrern unterstützt, nicht erreicht, und wo sie nicht das Kreuz aufpflanzten, um im Namen des Gottmenschen davon Besitz zu nehmen.

Da die Kaiser vom Kapitol aus ihre Befehle ertheilten, beugte zuletzt nur ein Theil der Menschheit — und nur aus Furcht — das Knie.

Wenn aber die Päpste vom Vatikan oder dem Stuhle Petri aus einen Segen oder einen Ablaß über

Stadt und Welt ausdehnen, so beugen sich die Kniee aller Glieder der großen Menschenfamilie und zwar aus Liebe und Dankbarkeit vor denselben. Man begreift unschwer die religiöse Kraft und Weihe, welche seit Gründung des Christenthums die Christen nach Rom zieht; selbst zur Zeit der Verfolgung kamen Gläubige aus den entlegensten Ländern, um am Grabe der Apostel zu beten, an dieser Quelle ihres Glaubens sich zu laben und dort die Gnade des Marterthums zu schöpfen.

Dieser Zufluß und Andrang wuchs noch, als der Kirche der Frieden wieder gegeben war. Während der langen Reihe der christlichen Jahrhunderte kamen diese frommen Wanderzüge aus allen Gegenden der Erde. Die Päpste ermuthigten diese Glaubensbewegung der Völker. Daher rühren die zahlreichen Gnaden und geistigen Spenden, deren kostbarste und feierlichste der Jubiläumsablaß war. Der Ursprung des Jubiläums geht auf eine weit fernere Zeit zurück, als man gemeinhin glaubt. Papst Benedikt VIII., dem man diese Einrichtung zuschreibt, regelte nur einen längst bestehenden Gebrauch; denn Kardinal Kajetan, sein Neffe, berichtet uns, daß in den ersten Tagen jenes Jahres, da die berühmte Bulle dieses Papstes über das Jubiläum verkündet wurde, die Bewohner Roms und nach ihnen die Fremden haufenweise die Basilika des Vatikans besuchten, um daselbst die Ablässe zu gewinnen, die man dort nach einer unvordenklichen Ueberlieferung alle hundert Jahre erhielt.

Das Jubiläum hat also wie alle großen Insti-

tutionen des Christenthums seine Wurzel in dem höchsten Alterthum; es ist nur die Entwicklung eines durch die Apostel gesäten Keimes. Und gewiß: wer aus uns wird nicht gerne glauben, jetzt nach so vielen Jahrhunderten, daß in dem Grabe des heiligen Petrus, diesem Mittelpunkt des göttlichen Planes alle besonderen Gnaden eingeschlossen waren; jenem Grabe, um das sich nach und nach die sterblichen Ueberreste der übrigen Apostel reihten, um die Majestät des apostolischen Senates gleichsam bis in die Region der Todten auszudehnen; jenes Grabes, über welchem die kühne Hand Michael Angelo's das alte Pantheon gleichsam als Krone in die Lüfte setzte, und jenes Wort beifügte, das als feierlichste Herausforderung gelten kann, die der Himmel der Erde zugeworfen; das Wort „Non praevalebunt," dieses in der That unzerstörbare Grab, das die Trümmer schützt, von denen es umgeben ist. Wenn je noch etwas von jener zusammengestürzten Welt übrig, und das Wort des Dichters: „Sogar seine Ruinen sind dahin," nicht vollkommen wahr ist, so rührt dieß nur daher, weil die Ueberreste Roms einen Theil der Herrlichkeit des neuen Roms bilden; weil das heidnische Rom einem Besiegten gleich, der an den Wagen des Siegers gekettet, durch alle Jahrhunderte hin dem Triumphzug des christlichen Rom folgt und so Antheil gewinnt an seiner Unvergänglichkeit.

Der Jubiläumsablaß ist also in der Einrichtung des Christenthums begründet und stützt sich zugleich auf die ältesten christlichen Gebräuche; er gehört, so zu sagen, zur Seele der Kirche. Die Päpste gaben ihm nur seine Form und Gestalt; sie bestimmten nur je nach den Bedürfnissen der Völker die Bedingungen zu dessen

Empfang. Und hier sind vor Allem zwei Punkte zu berücksichtigen.

Erstens wollten die Päpste nicht, daß dieser Ablaß ausschließlich an die Pilgerfahrt nach Rom geknüpft, und daß diejenigen, welche diese Bedingung nicht erfüllt, unwiderruflich dessen beraubt sein sollten. Nach einem schon vor Alters eingeführten Gebrauch beginnt das heilige Jahr für die übrige Welt dann, wenn es in Rom sich geendet hat. Wenn die Gnadenquelle des Jubiläums sich einmal über den Gräbern der Apostel geöffnet hat, so überströmt sie den ganzen Erdkreis; der Ablaß sucht gleichsam die auf, die nicht zu ihm gekommen sind.

Zweitens ist die hundertjährige Periode, während welcher eine so große Zahl Generationen die Erde bedeckten und wieder verließen, ohne den Jubiläumsablaß zu gewinnen, derart abgekürzt worden, daß die gewöhnliche Lebenszeit zu jener Epoche in besseres Verhältniß treten kann. Gott hat die Zeit gemacht und den Raum gemessen. Rom bringt den Glauben der Jahrhunderte, wie den Glauben der Völker in Einheit und Harmonie, und veranlaßt, daß von allen Punkten der Zeit und des Raumes Stimmen der Anbetung und Verehrung zum Throne Gottes sich erheben. Dieß wäre der letzte Gesichtspunkt, von dem aus sich das Jubiläum betrachten ließe; auf eine nähere Ausführung jedoch müssen wir verzichten.

Wir schließen unsere Ansprache und bemerken nur noch, daß ihr eine nicht geringe Schuld auf euer Gewissen laden würdet, wenn ihr diese unschätzbaren Gnaden, diese stets zunehmende Herablassung der Kirche zu euch, ihren Gläubigen und Unterthanen, verachten und

zurückstoßen würdet. Um alle überkommenen Schulden abzutragen und für alle Sünden volle Genugthuung zu leisten, wird von euch keineswegs gefordert, daß ihr all eueren Interessen und Geschäften absaget, all eueren Neigungen hemmend entgegentretet, wie euere Väter gethan; noch verlangt, daß ihr wie ein zweiter Peter von Amiens das Schwert wider die Ungläubigen schwinget und in die heißen Gefilde des Morgenlandes ziehet, um etwa der Seuche zum Opfer zu fallen. Es ist nicht einmal nöthig, eine minder beschwerliche und zumal jetzt sehr erleichterte Reise in die Hauptstadt der Welt zu machen und dort bei den Reliquien der heiligen Apostel zu beten. Nein; ihr seid, meine theueren Brüder, vielmehr die bevorzugten Kinder der Barmherzigkeit Gottes. Euere Seelenhirten werden euch die leichten Bedingungen erklären, an welche der Jubiläumsablaß geknüpft ist. Wir wissen, daß wir in dieser Hinsicht dem Eifer derselben Alles überlassen dürfen, weil sie für euer ewiges Wohl gar sehr besorgt sind. Wenn ihr aber ihren Worten widerstehet und ihren eindringlichen Ermahnungen ihrer Liebe harte Herzen entgegensetzet, welche Entschuldigung werdet ihr vor den Richterstuhl des gerechten Gottes bringen können?

Wir setzen in euch, geliebte Brüder, die besten Hoffnungen; oder vielmehr Alles, was wir selbst gesehen und erkannt, und was uns von allen Seiten unserer ausgedehnten Diözese berichtet worden, zeugt dafür, daß euer Glaube schon bei Verkündung der Gnadenzeit neu erwacht und euere Frömmigkeit zu besserm Aufschwung gekommen ist. Alles deutet darauf hin, daß ihr euch euerer Ahnen vollkommen würdig zeigen

und Alles vollbringen werdet, was wir mit Recht von euch erwarten können und daß diese Jubiläumsfeier für euch nicht vorübergehen wird, ohne daß ihr in euern Herzen die reichlichsten und dauerhaftesten Früchte des Segens und Heiles hervorbringet.

Hirtenbrief

des Bischofs Dupanloup von Orleans

zum

Jubiläum von 1851.

Da Wir nunmehr von einer langen Reise zurückgekehrt sind, auf der Wir die ganze Fülle apostolischen Segens gesammelt haben, um ihn wieder auf euch auszugießen, wollen Wir freudigen Herzens zugleich mit der feierlichen Ermahnung zur vierzigtägigen Fasten auch den großen Namen Jubiläum euern Ohren ertönen lassen.

Wie heilig und theuer, wie ermuthigend und süß, wie populär und zu Herzen dringend ist dieser Name!

Dieser Name ist alt, denn schon Moses sprach ihn vor mehr als dreitausend Jahren am Fuße des heiligen Berges aus; oder vielmehr der Gott Sinai's verkündete ihn zum erstenmal als einen Friedens- und Freudennamen, als einen Namen der Gnade, Besserung und Umkehr. — „Du sollst sieben Jahres-Wochen zählen, d. i. siebenmal sieben, zusammen neunundvierzig

Jahre; auch sollst du mit der Posaune blasen... in euerm ganzen Lande; und du sollst das fünfzigste Jahr heiligen und es Erlaßjahr nennen allen Bewohnern deines Landes; denn es ist das Jubeljahr. Da soll Jeder wieder zu seinem Eigenthume kommen und Jeder zu seinem vorigen Geschlechte zurückkehren; denn es ist das Jubeljahr, das fünfzigste Jahr." (3. Buch Moses 25, 11.)

Ist dieß nicht jenes große und heilige Jahr, dessen Segnungen Isaias ehedem so herrlich mit den Worten geschildert hat: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung zu predigen." (Is. 61, 1.) Dieß ist der Tag, an dem unser Gott sich an den Sündern nur durch Ausgießung aller Gnaden und Tröstungen rächen wird: „um zu geben den Trauernden Sions eine Krone statt der Asche, Freudenöl statt der Trauer, ein Feuergewand statt der Betrübniß des Geistes: daß sie darin heißen die Starken in der Gerechtigkeit, die Pflanzung des Herrn zu seinem Ruhme." (61, 3.)

Während dieses großen Jahres werden die Schwachen stark werden und alle Kinder Gottes werden mächtig in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die Diener des Herrn „werden bauen, was von Alters her wüste gelegen, und aufrichten, was vor Zeiten in Trümmer zerfallen; sie werden die verlassenen Städte wieder her-

stellen, die wüste gelegen von Geschlecht zu Geschlecht" (V. 4.); d. h. die Oede und Leere der sündigen Seele wird mit den herrlichsten und wohlriechendsten Tugenden ausgefüllt werden.

Dieß war das tröstliche Bild, das freundliche Gemälde, das der Prophet vom heiligen, vom Jubel-Jahr entwarf.

Und leuchtete nicht auch wahrhaft göttliche Milde aus jenen Worten hervor, die unser Erlöser in den ersten Tagen seines öffentlichen Lebens beim Beginn seiner evangelischen Sendung sprach und hiebei an die Worte des Propheten Isaias erinnerte, dessen Prophezeihung an ihm sich erfüllte und ihn als den verheißenen Messias kennbar machte; da er gekommen, das angenehme Jahr des Herrn zu verkünden?

In der That ließ sich auch am Jordanufer vor den Augen des staunenden Volkes der Geist des Herrn in der friedlichen Gestalt einer himmlischen Taube auf Jesus Christus herab; und eben zu Nazareth, wo er geboren war, begann er das Evangelium des Heils mit den sanften und liebevollen Worten zu verkünden: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung zu predigen." (Luk. 4, 18.)

Eben diese selige Zeit meint auch der heilige Paulus, da er schreibt: „Meine Brüder, die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen, denn jetzt

ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden.“ (Röm. 13, 11.) „Jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles.“ (2. Kor. 6, 2.) „Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“ (Ebds.)

Was soll ich aber jetzt, Geliebte, nachdem ihr die Worte Gottes selbst gehört, zu den Mahnungen der Propheten, der Apostel und des Herrn noch hinzufügen? Ich fühle mich gedrungen, unter euch nur einen Ruf, einen Namen, ein Wort ertönen zu lassen und fühle mich glücklich, euch nur wieder und wieder auf das Jubiläum verweisen zu können; ja ihr Alle, wer ihr auch sein möget, Gerechte oder Sünder, habt Vertrauen, fasset Muth: „denn es ist das Jahr der Versöhnung vom Herrn;“ das Jubiläumsjahr.

Als ehedem beim Volk Gottes nach sieben Jahreswochen endlich dieß denkwürdige Jahr kam, das die Ketten aller Gefangenen lösen, die Thränen aller Unglücklichen trocknen und selbst die Erde an der allgemeinen Fröhlichkeit sollte Antheil nehmen lassen, weil in besagtem Jahre der Anbau ruhen mußte, da trug der lärmende Trompetenschall die fröhliche Nachricht in das Land Israel und erfüllte die Herzen mit den süßesten Gefühlen der Freude und Hoffnung. Sollen wir nicht von denselben Empfindungen des Dankes und Jubels durchdrungen werden, wenn wir nach so vielem Elend, nach so tiefem und schmerzlichem Schweigen endlich jetzt diese stets so ehrwürdige und theuere Stimme eines Papstes und überaus zärtlichen Vaters in unserm Frankreich ertönen hören, und inne werden, wie er seine verirrten Kinder mit den rührendsten Wor-

ten zur Umkehr einladet und ihrer Reue die kostbarsten Schätze anbietet?

O allgemeiner Vater der großen katholischen Familie, du Erbe der Würde und des Eifers Petri, so vieler Liebe wollen wir nicht widerstehen, noch deine Hoffnungen betrügen.

Ja wir wollen aus dem Jubiläum alle Früchte der Gnade und des Friedens, alle milden Segnungen ziehen, die der Herr uns bereitet.

Ja dieß Joch, unter das uns die Leidenschaften so lange gebeugt, soll gebrochen werden, und wir wollen diese schändliche Sklaverei mit der Freiheit der Kinder Gottes vertauschen. Genug jetzt der Verirrungen und Täuschungen; ein Ende gemacht mit Sünde und Uebelthaten; nach den so heftigen Stürmen ist's endlich Zeit, in den Hafen des Heiles zu steuern, den uns die göttliche Güte öffnet und in den Armen der Religion die Heilung unserer Wunden und die Vergessenheit unserer langen Plagen zu suchen.

Gewiß sind dieß euere Gedanken und Entschlüsse, ihr treugläubigen Seelen, die ihr seit langer Zeit achtsam auf die Stimme Gottes in der Erfüllung der Gebote des Herrn euern schönsten Trost und euere süßeste Freude findet; ich weiß, mit welchem Eifer ihr bestrebt seid, euere Seele mit jenen Gütern zu bereichern, welche die Kirche mit zärtlicher Freigebigkeit auf ihre Kinder ausgießen will.

Aber ach, diese Tage, die ihr mit heiliger Ungeduld erwartet, und die für euch Tage der Gnade und des Heiles werden, in wie viele Herzen haben sie gleichwohl weder Hoffnung noch Muth gebracht? Wie viele

Sünder betrachten das Herannahen dieser Zeit, welche die erlogene Freude selbst der härtesten Herzen stören muß, vielleicht nur mit geheimem Schrecken? Wie viele werden muthlos und verhärten ihr Herz gegen diese letzte Anstrengung der göttlichen Barmherzigkeit?

Sollen wir's versuchen, durch Vorführung der göttlichen Strafgerichte sie in diesem unheilvollen Plane zu stören? Sollen wir ihnen den zürnenden Gott zeigen, der ihrer Verhärtung seine furchtbarste Rache aufbehält, und sollen wir sie auf jene schrecklichen Drohungen verweisen, die in Aller Herzen Trübsal und Furcht erwecken?

Ohne Zweifel sind solche Lärmrufe oft nöthig, um die Sünder aufzuscheuchen und ihrem Todesschlummer zu entreißen. Gott verhüte, daß wir die Anwendung eines so mächtigen Heilmittels, des einzigen vielleicht, das noch bei Einigen wirken könnte, versäumten. Das Schwert der Liebe Gottes, das wir führen, hat zwei Schneiden, und die die Liebe nicht rührt, müssen wir durch die Furcht zu erschüttern versuchen.

Doch als Diener eines gnädigen Gottes und durch eine überaus zärtliche Mutter zu deren ungehorsamen Kindern gesendet, lernen wir von der Kirche und dem Herrn selber in dieser heiligen Gnadenzeit die Anwendung der Liebe und Milde, und in den Fürbitt- und Ablaßtagen reden wir am liebsten die Sprache der Erbarmung.

Wir werden Allen sagen, daß — wie auch wahr ist — das Jubiläum vorzüglich für die Sünder berechnet ist; die Sünder sollen zunächst daraus Vortheil ziehen und die hier angebotene Gnade mit heiliger

Freude und großer Hoffnung sich zu gewinnen suchen. „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder."

O ihr alle meine lieben und ehrwürdigen Mitarbeiter an dem großen Werke der Seelenrettung, die ihr auf's Neue mit mir in heiliger Eintracht in den göttlichen Weinberg geht, kläret diese armen Sünder, welche die Religion nur fürchten, weil sie dieselbe nicht kennen, die sich ihren Gesetzen nur deßhalb nicht unterwerfen wollen, weil sie die Süße des Lohnes nicht gekostet, mit dem sie den treuen Dienst bezahlt und welche ihr wahres und eigentliches Glück fliehen, wenn sie die sanfte Bürde und das leichte Joch nicht auf sich nehmen wollen, kläret diese armen Sünder über ihre wahren Interessen auf; und damit euch dieß gelinge, so versucht in euern Predigten nachzuweisen, daß der bekehrte Sünder seinen Frieden in den Opfern findet, welche die Religion ihm auflegt, und seinen Trost in den Pflichten, die sie ihm vorschreibt. Verkündet ihnen das einladende Wort des göttlichen Hirten, da er sagt: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid (mit der Last der Sünden und Plagen), ich will euch erquicken." (Matth. 11, 30.)

Auszug aus dem Pastoralschreiben

des Bischofs Pius von Poitiers

über

die Ablässe. 1858.

1.

Der Nachfolger des heiligen Petrus, meine geliebtesten Brüder, hat vor Kurzem wieder zwei seiner größten Vorrechte in Anwendung gebracht: er führte nämlich die ganze Welt zum Gebet und öffnete der ganzen Welt die Schätze der göttlichen Gnade; so übte er jene Doppelgewalt aus, die einzig dem Stellvertreter Dessen zugefallen ist, dem alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.

Das Gebet ist die stärkste und wirksamste aller Kräfte, welche der Menschheit zu Gebot stehen. Da nun der oberste Hirte der Kirche seine Worte an die durch die Taufe und den heiligen Geist wiedergeborenen Seelen gerichtet, erweckte er in allen Theilen der christlichen Welt einen Wettstreit von Gebeten und Flehen zu dem von ihm vorgesetzten Zwecke; ja man kann sagen, daß er die Triebfedern einer Kraft in Bewegung setzt, die hienieden nicht ihres Gleichen hat, über der nur die Allmacht Gottes steht, und auf die sie selbst einen unwiderstehlichen Einfluß ausübt. Steht nicht geschrieben, daß Gott den Willen derer thut, die ihn anrufen, und daß er der Stimme des Menschen ge-

horcht, der ihn bittet? Und gehört es nicht zu einem der herrlichsten Vorzüge des Königs unserer Seelen, daß er das Gebet der ganzen Christenheit in seiner Gewalt hat und durch die bloße Bewegung seiner Lippen das geheimnißvolle Werkzeug in Thätigkeit setzt, das Alles im Himmel und auf Erden zu bewegen im Stande ist? Ach! trotz der scheinbaren Schwäche seiner menschlichen Macht wird der Monarch, der mit solcher Kraft auf die Regierung der irdischen Welt drückt, und auf das sociale Gleichgewicht, stets der höchste Verwalter der menschlichen Angelegenheiten bleiben. Denn wir wiederholen es, das Gebet ist die Königin der Welt, da dessen Stimme sogar in den himmlischen Räthen den Ausschlag gibt; bei allen wichtigen Veranlassungen und ernsten Zeitverhältnissen empfängt das katholische Gebet sein Losungswort und Ziel von dem Papste. Die Neugetauften der wilden Vö'ker sprechen ohne Zweifel ein tiefes Wort aus, wenn sie den Papst den großen Häuptling des Gebetes nennen. Der Aufruf der ganzen Kirche zum Gebete ist für den Erben Petri eine jener Arten, wie er die höchste Schlüsselgewalt ausübt. Durch die passende Anwendung dieses Mittels wird Alles, was er für nützlich oder wünschenswerth auf Erden hält, beschlossen und gewährt im Himmel.

Allein der Stellvertreter Jesu Christi genießt noch ein anderes ausschließliches Vorrecht seiner geistigen Vollgewalt. Wenn es nur ihm zusteht, alle Kräfte der streitenden Kirche zu einem Kreuzzug zusammenzurufen, um auf den Himmel den allgemeinen und stets siegreichen Angriff des Gebetes zu machen, so besitzt auch er allein die Macht, alle gläubigen Seelen wirksam aufzu-

regen, und zu diesen edeln Unternehmungen anzuspornen. Der Schatz der Ablässe, deren Vertheilung ihm zunächst beikommt, enthält einen geistigen Reiz, der den Kindern der Kirche nie vergebens angeboten wurde. Wir halten es für nützlich, euch an das zu erinnern, was die christliche Lehre in diesem Punkte lehrt.

2.

Der menschgewordene Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat durch ein einziges Opfer die Erlösung aller Menschen, seiner Brüder, vollzogen. (Hebr. 10, 14.) In dem Werth seiner Werke und Leiden, in der Frucht seines Lebens und Todes liegt der allgemeine Preis unserer Erlösung; da ruht für jeden aus uns der Grund der Gnade und des Ruhmes, da die Quelle der Heiligung und die Kraft der Sakramente. Aber ein Tropfen des Blutes Jesu Christi — was sage ich — ein Seufzer seines Herzens hätte genügt, alle diese Wirkungen hervorzubringen. Wozu wird also dieser ungeheuere Ueberschuß von dem Opfer dienen, das das fleischgewordene Wort mit so viel Liebe und Aufopferung sich auferlegt hat? Denn zuverlässig verlangt die göttliche Ordnung, daß nichts Gutes ohne bestimmten Erfolg, ohne sicheres Resultat bleibe. Zwar kann man sagen, daß alle Werke des Sohnes Gottes vom Gesichtspunkt ihrer Güte und ihres Verdienstes betrachtet, ihre große Belohnung im ewigen Leben erhalten haben oder erhalten werden. Gott hat seinen Gesalbten erhöht, er hat ihm einen Namen über alle Namen gegeben und er hat über Alles geboten, was im Himmel, auf der Erde und in der Hölle lebt, ihm nach Ver-

hältniß aller während seines sterblichen Lebens erworbenen Verdienste Huldigung zu bringen. (Phil. 2, 9.) Und wenn die Theologie in gewissem Sinne sagen kann, daß diese Seligkeit und Verherrlichung Christi des Erstandenen noch nicht das volle und genaue Maß seiner Verdienste erreichen, wenn wenigstens gewiß ist, daß die heilige Menschheit, welche das Haupt ist, die Entwicklung und Vollkommenheit ihres mystischen Wesens erst durch die Zugabe und Ergänzung aller seiner Glieder erhält, welches die Auserwählten sind, so werden in Folge dieser Ausbildung und Vollendung des Leibes Jesu Christi alle persönlichen Verdienste seines Lebens und Todes und alle nachkommenden Verdienste der Auserwählten, die aus seinen eigenen Verdiensten geboren sind, ihre volle Entwicklung an Glück und Ruhm genießen. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß in den Verdiensten des Erlösers nichts Unnöthiges und Ueberflüssiges vorhanden sei. In den Handlungen des menschgewordenen Gottessohnes aber wie bei den übernatürlichen Werken aller in Jesus Christus wiedergebornen Menschen unterscheidet die Theologie einen Werth, der von der Güte und dem Verdienst verschieden ist; es ist dieß der Werth der Strafaufhebung und der Genugthuung. Diese beiden Werthe haben dieß Verschiedene, daß das Verdienst eine Münze ist, die zur Erwerbung taugt, während die Genugthuung nur zur Bezahlung dient. Dem Verdienste ist eine unbegrenzte Bahn geöffnet, weil die Stufenleiter des Ruhmes in's Unendliche aufsteigt; Gott der Belohner wird durch die von seinem Geschöpfe erworbenen Rechte nie besiegt, noch übertroffen werden können. Die Genugthuung hingegen

findet ihre Schranke in der Schuld, die sie zu bezahlen bestimmt ist; der rächende Gott stellt seinen Forderungen bestimmte Grenzen.

Wenn diese Unterscheidung festgehalten wird, so ist zu merken, daß unser göttlicher Erlöser nicht nur vorzugsweise der Heilige ist, sondern auch das vollendete Vorbild des Büßers gewesen ist. Das Leiden hat eine ungeheuere Stelle im Leben des eingefleischten Wortes eingenommen und dieses Leben hat durch den schmerzlichsten, grausamsten Tod geendet, den je ein Sohn Adams freiwillig auf sich geladen und getragen hat. In den heiligen Schmerzen Christi hat es eine tugendliche und eine verdienstliche Seite gegeben, welcher eine herrliche Belohnung im Himmel entspricht — daran ist nicht zu zweifeln; die Wunden Jesu werden ewiglich die strahlendste Partie seiner verherrlichten Menschheit sein. Wenn aber das Verdienst auch ganz dem Leiden sich anschmiegt und damit mischt, so hat es doch noch einen eigenen und innerlichen Werth, einen versöhnenden und genugthuenden; und deßhalb sind die unendlichen Leiden des Erlösers eine Quelle unendlicher Genugthuung und unbegrenzter Sühne gewesen. Allein unser Herr Jesus Christus, der nie die Sünde gekannt hat, hatte nichts zu sühnen und kein Bedürfniß, für sich selbst Genugthuung zu leisten; die Unschuld hat nichts mit der Strafe zu thun. Außerdem verlangte der Preis der Erlösung, wie wir gesagt, dieß Uebermaß von Qualen nicht. Eine einzige Thräne seiner Augen genügte, alle unsere Makeln abzuwaschen und die ewigen Flammen auszulöschen. Was wird also die Frucht, der Erfolg dieses ganzen Ueberschusses von Genugthuung sein? Soll

dieß keinen Werth haben, daß das anbetungswürdige Opfer alle gewöhnlichen Schranken des Schmerzens überschritten und auf die Schale der göttlichen Wage so ungeheuer große Werthpreise gelegt hat?

Die nämliche Frage bietet sich bis zu einem gewissen Punkt in Anbetracht der Genugthuungen der Heiligen dar. Unter den verschiedenen Lehrern, die sich über diesen Gegenstand verbreitet haben, hat einer unserer ehrwürdigen Brüder mit nicht gewöhnlicher Kraft und Tiefe sich ausgesprochen. Indem wir uns aber auf die Aussprüche der alten Väter beziehen, ahmen wir nur das Beispiel unserer Vorfahren nach, welche sich ebenfalls auf die Autorität der großen Geister berufen haben, um ihren Ansichten tiefere Unterlagen zu geben.

„Unter den Heiligen sowohl des Himmels als der Erde gibt es viele, welche über die Verpflichtung hinaus, die sie traf, litten und duldeten. Daß kein Sprosse des menschlichen Geschlechtes, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ausgenommen, nicht frei ist von der Verpflichtung, wegen der Sünde Leiden übertragen zu müssen, geben wir zu. Allein Gott ist gerecht und die Natur der Verhältnisse belehrt uns, daß die Strafe stets zur Sünde in Proportion steht. Wer möchte zu behaupten wagen, daß die Qualen der Martyrer genau die zugemessenen Strafen waren, die sie verdient hatten? War also die Heftigkeit der Qualen eine Folge des früheren moralischen Zustandes der jetzt Verklärten? — Wer also mehr Kämpfe bestanden, hatte auch früher mehr Sünden begangen? — Und wie viele reine Jungfrauen, heilige Greise, unschuldige Einsiedler, mit einem Wort, Gläubige aller Art hat es gegeben, bei denen

die Ertragung der Leiden eine heilige Gewohnheit war, die nicht durch die Noth, sondern durch die Liebe geboten war? Sollte diese Verschwendung rein zu Verlurst gehen? Es muß doch solch ein freiwilliger Bußeifer irgendwo seinen Grund haben. Was im natürlichen Körper überlastend ist, wird der Kraft ein Hemmniß, eine Minderung der Schönheit; in dem mystischen Leibe verhält es sich ebenso. Gott hat in die Natur seiner Kirche nicht einen unerklärlichen Trieb zum Leiden gelegt." — Bezüglich der Auserwählten zwar und bezüglich Jesu ihres Hauptes enthalten die unendlich verschiedenen Abstufungen im himmlischen Raume Schätze genug, womit alle tugendhaften Handlungen belohnt werden, unter welcher Form sie auch vollbracht wurden. Wenn das Maß der Liebe, wie es stets vorkömmt, in der Uebung der Hingabe und Aufopferung gewachsen, wenn es gehäuft, gedrückt und eingerüttelt war, wenn es über die Ränder sich ergoß, wird es zur Vergeltung wohl auch ein volles, eingedrücktes und überfließendes Maß der Herrlichkeit geben. (Luk. 6, 38.) Wenn die Liebe den höchsten Grad von Heldenmuth erreicht, wenn sie zum Martyrium wird, dann empfängt die Stirne des Auserwählten eine besondere Krone, welche diesem unvergleichlichen Verdienste entspricht. Aber noch einmal: die Genugthuungen an und für sich sind keine Verdienste. Und während die Verdienste zum Vortheil dessen, der sie aufhäuft, wachsen und sich mehren können, ist dieß bei der Genugthuung nur in so weit möglich, bis sie der durch die Sünden überkommenen Schuld vor Gott gleichkommt. Werden nun jene geistigen Werthe unfruchtbar und todt bleiben? Und Christus, der seinen

verfolgten Schülern versprochen hat, daß kein Haar ihres Hauptes verloren gehen solle (Luk. 21, 18), wird er wohl eine der kostbarsten Früchte ihrer Prüfungen verloren gehen lassen? Oder soll Gott wohl zu einem Menschen, der eigene Peinen sich aufgeladen, sagen: Halt ein, deine Schuld ist bezahlt! Ich kann dich für das Uebermaß deiner Buße nimmer belohnen!?

Hier tritt, Geliebte, der katholische Begriff des Ablasses als Antwort und wunderbare Lösung ein. Definiren wir zuerst den Ablaß; dann fügen wir einige allgemeine Erwägungen an, welche die Grundlehren des Christenthums berühren und uns vorbereiten werden, die Natur und Wirkung des Ablasses wohl zu verstehen.

3.

Der Ablaß, sagen unsere gelehrtesten Theologen, ist ein Akt geistlicher Jurisdiction (Amtsgewalt), durch welchen der Sünder, außer des Sakramentes, von der zeitlichen Strafe frei wird, die er durch die Sünde gegen Gott verwirkt hat. (Suarez.) Zufolge dieser Begriffsbestimmung werden andere sehr wichtige Punkte der christlichen Lehre vorausgesetzt, ohne deren Kenntniß er weder statthaben noch begriffen werden könnte.

Der Mensch hatte sich durch einen strafbaren Mißbrauch der Freiheit und Gnade, die ihm als die zwei nothwendigen Werkzeuge zum Verdienste gegeben worden, von Gott dem höchsten Gute getrennt und zu den falschen irdischen Gütern gewendet. In Folge dieser aufständischen Bewegung gegen seinen Urheber und ob dieser schlimmen Hinwendung zum Geschöpfe fiel er der Erde anheim, irrte vom Pfade ab, ward der Gnade be-

raubt, in seinen natürlichen Anlagen verkümmert, zur ewigen Entbehrung des höchsten Gutes, das er verachtet hatte, und zur ewigen Qual jener Sinne, denen er durch ungezügelte Genüsse hatte genügen wollen, verurtheilt. Die Art und Weise der Strafe, sagt der heilige Augustin, entspricht der Gattung der Sünde, und die Form der Züchtigung gestaltet sich nach der Uebertretung: „Worin man sündigt, darin wird man gestraft:" In quo quis peccat, in hoc et torquetur. Der Mensch hat sich mit Vorsatz und Absicht von Gott abgewendet; daher die poena damni, die Strafe des Verlustes, d. h. der Mensch wird auf ewig der Anschauung Gottes beraubt und diese Trennung, die er gewollt, wird selbst das innere Wesen seiner ewigen Strafe. Der Mensch ließ sich vom Reiz der äußern sichtbaren Dinge einnehmen und gefangen halten, daher die poena sensus, die Strafe des Gefühles, d. h. die Schöpfung, zu der er geflohen, waffnet sich gegen ihn mit stählernen Spitzen und rächenden Flammen; und die ewige Umschlingung des Feuers wird die Vollendung seiner ewigen Qual. So hat die Sünde, in ihrer doppelten Bosheit betrachtet, die ewige Hölle mit ihrer doppelten Strafe zur Folge; ich sage die ewige Hölle, weil der sündige, sich selbst überlassene Mensch, mehr noch der Verdammte, ewig unvermögend bleibt, irgend ein Werk zu üben, das ihn seinem Gotte näher brächte und der verdienten Züchtigung entrisse.

An sich betrachtet also und abgesehen von den innern Hilfsmitteln des Menschen war das Böse unversöhnbar und die Hölle forderte für immer ihre ungeheuere Beute. „Wenn wir nicht vernichtet sind, so ist's

Barmherzigkeit des Herrn, denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende." (Klagel. Jer. 3, 22.) Der Sohn Gottes erbarmte sich der gefallenen Menschheit und entschloß sich, sie aufzuheben und zu retten. Deßhalb nahm er selbst die menschliche Natur an, wurde ein Glied, besser gesagt, das Haupt der Menschheit.

In seiner Person waren die rechtlichen Beziehungen des Menschen gegen Gott und des Menschen zur Schöpfung in vorzüglicher Weise wieder hergestellt. Denn das Wort trennte sich, indem es Fleisch annahm, nicht von Gott: die Menschheit wurde hypostatisch mit dem Worte, das gleich wesentlich mit dem Vater ist, vereinigt. Und durch die Fleischesannahme oder Inkarnation machte das Wort keine unrechtmäßige verbotene Bewegung zum Geschöpfe hin, denn statt daß sich der Mensch zu den äußern sinnlichen Dingen herabließ, um etwa einer egoistischen verbotenen Lust zu fröhnen, stieg das Wort in das Fleisch nur herab, um Leiden auf sich zu nehmen und Liebe zu üben.

Die Menschwerdung war in der That nicht bloß ein Zweck, sondern auch ein Mittel. Wenn die Ordnung der Beziehungen zwischen der Menschheit und Gott nur in der Person des eingefleischten Wortes wieder hergestellt worden wäre, gewiß dieß wäre schon ein großer, ein außerordentlicher Triumph des Guten über das Böse gewesen. Die menschliche Natur, welche in Jesus Christus zu höherm Range erhoben worden war, als Adam von Anfang an gestanden und von wo er und seine Nachkommen herabsanken, wäre für die Engel ein Gegenstand ewigen Rühmens geworden und hätte die Glorie Gottes um vieles erhöht. Wäre aber diese Er-

höhung der Menschheit durch Christus eine rein persönliche That geblieben, die sich einzig und allein im menschgewordenen Gottessohne vollzogen, so hätte dieß die übrige Menschheit der Verzweiflung in die Arme gestoßen. Doch dem war nicht so. Christus erschien als zweiter Adam, als das Haupt des Menschengeschlechtes. Die Wiederversöhnung der Erde mit dem Himmel, in ihm und durch ihn gewirkt, nahm die Verhältnisse einer allgemeinen That an und erstreckte sich über den ganzen Leib, dessen Haupt er war. Wie fand diese Ausdehnung und Vertheilung statt? Es liegt viel daran, sie recht aufzufassen.

4.

Jesus Christus, der als das Haupt der ganzen Menschheit und als der Erstgeborne der ganzen Schöpfung aufgestellt worden, prägte all seinen Handlungen das Merkmal der Allgemeinheit auf. Seine Verdienste, d. h. die heiligen und freien Werke, die er als Mensch übte und die ob der Vereinigung der heiligen Menschheit mit dem göttlichen Worte einen unendlichen Werth und unendliche Sühnkraft hatten, sowie seine genugthuenden Werke, die für ihn, der nie eine Sünde begangen, nutzlos waren, bildeten die vollkommene und überflüssige Bezahlung der Schuld des Menschengeschlechtes. Durch seine verdienstlichen und genugthuenden Werke hat uns also Christus principiell von der Strafe des Verlustes und der Strafe des Gefühles befreit; er hat uns die Pforten des Himmels geöffnet und die der Hölle geschlossen.

So sind wir also für immer erlöst und gerettet?

sagt ihr mir. Nein, sondern nur diejenigen werden erlöst, welche das ihnen dargebotene, Allen erworbene Hilfsmittel des Heiles anwenden. In Jesus Christus haben wir eine allgemeine Lebensquelle, diese Quelle aber, die Allen zugänglich ist, gibt gleichwohl ihr Wasser nur denen, die daraus zu schöpfen kommen. Dieses göttliche Haupt enthält Lebenssäfte für jeden Leib, doch nur, wenn der Leib mit ihm verbunden wird; denn so kräftig auch die Ausströmungen des Hauptes sein mögen, abgelöste und unverbundene Glieder vermögen sie nicht zu beleben. „Das Wort, das das Leben der Menschen ist, kam in diese Welt," schreibt der heilige Johannes, „und mehrere der Seinen haben es nicht aufgenommen; allen denen aber, die es aufgenommen, hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden." (Joh. 1, 12.) Diese Verbindung und Einfügung der Menschen mit Christus als der Glieder mit dem Haupte geschieht anfänglich und in der Regel nur mittels des Sakramentes. Die Verdienste und Genugthuung des Erlösers fließen in die Seelen, diese zu reinigen, zu erhöhen und zu vergöttlichen, einzig nur, indem sie durch die Gefäße und Kanäle gleichsam hindurchgehen, welche göttlicherseits zu dieser Uebertragung bestimmt sind. Alle Sakramente aber wirken nicht auf gleiche Weise und tragen die Gnade nicht in denselben Verhältnissen und mit den gleichen Wirkungen über. Und um nur von dem zu reden, was uns zunächst angeht: anders ist die Gnade der Taufe, anders die Gnade der Buße. Durch die Taufe, welche die Thüre der Kirche und das Siegel der göttlichen Wiederaufnahme ist, wird die Kraft des Blutes unsers Erlösers Jesu Christi der sün-

digen Seele so vollständig und erbarmungsvoll mitgetheilt, daß diese Seele nicht nur von der Erbsünde und allen Makeln, die ihr folgten, gereinigt und von der ewigen Strafe befreit wird, deren Erlassung eine nothwendige Folge eben dieser Verzeihung der Sünden war, sondern sie wird auch mit allem Nachlaß zeitlicher Strafe gegenüber der göttlichen Gerechtigkeit geschmückt und aller Pflicht der Genugthuung und persönlicher Sühnung als ledig und frei erklärt. Darum müßte es nach dem Urtheil der heiligen Kirche als eine sehr schwere Entehrung des heiligen Taufsakramentes gelten, wollte man dem Empfänger desselben Buß- oder Genugthuungswerke auflegen. Es ist Glaubenssatz, daß, wenn der Getaufte mit unversehrter Taufgnade stürbe, er unmittelbar in die Herrlichkeit des Himmels eintreten dürfte; und die schmerzlichen Prüfungen des gegenwärtigen Lebens, denen der göttliche Wille den Täufling aus Absichten unterwirft, die hier nicht näher zu erörtern sind, dürfen nicht als Strafe für die etwa vor der Taufe begangenen Sünden gelten. Die Taufe nimmt also dem Ablaß jede Materie weg, so daß er hier nicht statthaben kann; da die Seele in einem Zustand vollkommener Eintracht und Gleichförmigkeit mit Gott ist, wird der Richter nicht nachsichtig, sondern bloß gerecht sein, wenn er ihm den Eintritt in die höchste Seligkeit öffnet. Ein Mensch, welcher mit seiner unverletzten Taufgnade diese Welt verläßt, kommt mit vollem Recht alsogleich in Besitz und Genuß des ewigen Erbtheils.

Anders jedoch verhält es sich bei der Buße und das heilige Concil von Trient gibt hiefür den Grund an: „Die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit verlangt

zuversichtlich, daß das Maß der Verzeihung gegen die, welche aus Unwissenheit vor der Taufe gesündigt, ein anderes sei als gegen die, welche einmal aus der Sklaverei der Sünde und des Satans erlöst und mit der Gabe des heiligen Geistes bereichert kein Bedenken tragen, wissentlich den Tempel Gottes zu entheiligen und den heiligen Geist zu betrüben." (S. 14, K. 8.) Die Buße ist also eine beschwerliche, mühsame Taufe. Während der Priester bei der ersten Wiedergeburt durch die Taufe keinerlei Richteramt auszuüben hat, geht hingegen die zweite Aussöhnung durch gerichtlichen Ausspruch vor sich; der Sünder wird vor ein Tribunal gerufen, wo die Sache nach allen Formen eingeleitet werden muß, ehe das Urtheil gefällt wird. Von dem Glauben und der Reue zu schweigen, den sogar die Taufe bei den Erwachsenen voraussetzt, fordert die Buße außerdem die Anklage der Sünden: und endlich bleibt selbst nach der vom Priester ausgesprochenen und vom Himmel bestätigten Lossprechung gewöhnlich noch ein Rest von Genugthuung sei's in diesem, sei's in jenem Leben, nachzutragen, welcher zur Zahl, Schwere und Ausdehnung der begangenen Sünden im Verhältniß steht. Die Sünde ist, insofern sie eine ewige und unübersteigliche Schranke zwischen dem Menschen und Gott aufrichtete, durch den Spruch der Versöhnung abgethan, aufgehoben, entfernt worden. Diese zweite Taufe jedoch, wo die Gerechtigkeit in die Barmherzigkeit sich mengt, hat in der Seele noch Spuren des Bösen, die zu vernichten, und eine Mißgestaltheit, die zu heilen, zurückgelassen. Der tödtliche Pfeil ward dem Sünder aus der Brust gerissen, doch bleibt eine Wunde zu pflegen, eine Narbe zu

schließen. Die Beleidigung ist verziehen worden; noch haben aber Rückerstattungen zu geschehen und Ersatze sind anzubieten. Die von der Kirche auferlegten kanonischen Strafen, die dem Sünder im Bußsakramente aufgetragenen Bußwerke, die Drangsale und Plagen aller Art, welche die Vorsehung ihm auf den Weg des Lebens streut, die Abtödtungen, die er sich selber freiwillig aufbürdet, dieß sind die genugthuenden Werke, mittels derer der Büßer in dieser Welt die Bezahlung und Tilgung seiner Sünde zu vollenden sich bemühen soll.

Diese, im Stand der Gnade und Gerechtigkeit vollzogenen und durch die Genugthuung unsers Herrn Jesu Christi lebendig gemachten Werke, werden nach dem Worte des heiligen Cyprian erlösende Werke, welche die Kraft des Bußsakramentes vervollständigen. Diese Werke, geliebte Brüder, sind nicht allein heilender Natur, sie müssen auch Bußwerke, beschwerliche und mühselige Werke sein; da ihr Zweck ist, Gott für die strafbaren Freuden und Genüsse der Sünde eine gerechte Ausgleichung, einen würdigen Ersatz anzubieten, so ist nöthig, daß sie Bitteres in sich schließen und der Neigung der Natur widerstreiten; um die Ausschreitung und Verirrung des Geistes, der sich zu sehr zum Irdischen geneigt, wieder gut zu machen, muß der Geist durch eine entgegengesetzte Thätigkeit die Sinne mit sich fortziehen und zur höchsten Selbstaufopferung führen. Das Wesen, die Natur der Sache verlangt dieß und die volle Läuterung der Seele wird nur um diesen Preis gewährt. Wenn der Mensch diese Sühnung hienieden nicht vollendet, wenn er die Buße leicht nimmt, wenn ihm zur Genugthuung der Wille oder die Zeit mangeln,

wenn er vom Schauplatz des Kampfes abgerufen wird, ehe er seine Aufgabe gelöst hat, dann werden andere noch schrecklichere, schmerzlichere Büßungen und Strafen für den Eintritt in's andere Leben ihm aufbehalten. Das Fegfeuer ist der Ort, wo die Strenge der göttlichen Forderungen ihn verfolgen wird. Wahrlich, ich sage euch, die Seele wird nicht daraus hervorgehen, bis sie nicht den letzten Heller bezahlt und Leiden und Qualen erduldet haben wird, deren Billigkeit und rechtes Verhältniß mit den Forderungen seiner Gerechtigkeit Gott allein kennt. Sie wird in den Schmelztiegel geworfen und der Gott aller Heiligkeit, dessen strenger Blick selbst an den Engeln Makeln entdeckt, wie vielmehr dann an den armseligen Erdengeschöpfen, sitzt hoch über dem Feuerherde und gebietet den Flammen, das Gold zu läutern und zu reinigen, bis daß die letzte Spur einer Unvollkommenheit oder Beimischung verzehrt ist. Solcher Art, Geliebte, wird der Sünder, sei's in dieser, sei's in der andern Welt, meistens aber in dieser und in der andern, selbst wenn er Buße thut und mit Gott sich aussöhnt, durch die Folgen und Ueberbleibsel seiner Sünde verfolgt. Nicht unbedeutende Werke der Genugthuung und Sühne werden von ihm gefordert. Wofern ihm außer der Kraft des Sakramentes nicht Mittel anderer Gattung angeboten werden, wenn nicht eine Erlassung oder Umwandlung seiner Strafe ihm gewährt wird, wenn nicht eine königliche Amnestie ihm zu Hilfe kommt, wird er verurtheilt zu leiden, vielleicht lange und gewiß viel zu leiden, ehe er in den Besitz jenes Gutes gesetzt wird, das ihm bestimmt ist.

Nun aber, geliebte Brüder, diese außersakramentliche Hilfe, diese gänzliche oder theilweise Nachlassung der zeitlichen Strafe, diese königliche Amnestie ist gerade der Ablaß. Diese Grundlehren und Hauptsätze der christlichen Lehre, an die wir euch bis jetzt erinnert haben, werden euch jetzt das Verständniß der Sache leicht machen.

5.

Es gibt wirklich, wie wir bereits weiter oben erwähnt, einen Ueberschuß von Genugthuung, der aus den Leiden Unsers Herrn Jesu Christi und denen der seligsten Jungfrau und der Heiligen hervorgeht. Die Genugthuungswerke des Erlösers sind überreichlich, überfließend, nicht nur was ihn selbst betrifft, welcher derselben nicht bedurfte, sondern auch in Rücksicht unserer allgemeinen und besondern Erlösung, insofern nämlich ein einziger Blutstropfen des Heilandes schon eine hinreichende Quelle gebildet hätte, um die Sakramente zu nähren und die Ausspendung der Gnaden jeder Art bis zum Ende der Zeiten zu bewirken. In ähnlicher Weise überschreiten die Genugthuungswerke der Heiligen das Maß der strengen Nothwendigkeit in Bezug auf sie selbst, weil mit Recht vorauszusetzen, daß sie persönlich nicht in so ausgedehntem Verhältnisse Ersatz zu leisten hatten; und sie können als überflüssig in Bezug auf unsere Rechtfertigung gelten, da sie nicht die Kraft haben, uns von der Sünde zu erlösen, noch in uns die Gnade zu erwecken oder zu vermehren; denn die Gnade kann ja nur von Gott und seinem menschgewordenen Sohne ausgehen. Wozu werden also diese so großen

Werthe, diese Schätze und kostbaren Reichthümer dienen? Seid unbesorgt, Geliebte, Gott der Herr, der alle Seufzer seiner Auserwählten zählt, der seinen Engeln befohlen, all ihre Thränen zu sammeln, wird die Frucht so vieler heiliger Mühen und Beschwerden nicht zu Grunde gehen lassen. Und weil denn, nachdem unsere Sünde und deren Folge getilgt, uns häufig noch zeitliche Schulden zu bezahlen übrig bleiben, darum werden uns all diese überzähligen guten Werke unseres Hauptes und unserer Brüder in freigebiger Weise angeboten, und es liegt nur an uns, sie zu unserer Loskaufung zu benützen.

Hat Jesus Christus seiner Kirche nicht die unbeschränkte Gewalt gegeben, zu binden und zu lösen, zu vergeben und zu behalten? Wenn also die Kirche das Recht und die Pflicht erhalten hat, unbeschränkt aus dem Schatz der Verdienste und Genugthuung des Erlösers zu schöpfen, um die Flecken zu löschen und die ewigen Strafen der Seelen durch die Sakramente nachzulassen, wer wird zu behaupten wagen, daß sie nicht die Vollmacht und Befugniß besitzt, ihre Hand auch nach der Ueberfülle der Genugthuung Jesu Christi und nach dem Ueberschusse der Verdienste seiner Erwählten auszustrecken, um ihn je nach Gutbefinden den noch mit geistlicher Schuld beladenen Büßern mitzutheilen? Wer kühn genug wäre, der Braut Jesu Christi diese Gewalt streitig zu machen, den würden ihre strengen Urtheile richten und außerdem würde er eines der Grundgesetze des Christenthums läugnen.

Das Concil von Trient drückt sich folgendermaßen aus: „Da die Gewalt, Ablässe zu ertheilen, der Kirche von Jesus Christus ertheilt worden ist und die Kirche

sich dieser Macht seit den ältesten Zeiten bedient hat, so lehrt die heilige Kirchenversammlung, daß der dem christlichen Volke sehr heilsame und durch das Ansehen der Concilien begutachtete Gebrauch der Ablässe beibehalten werden solle, und belegt diejenigen mit dem Anathem, die behaupten, daß sie unnütz seien, oder daß die Gewalt, sie zu verleihen, nicht in der Kirche ruhe." (S. 25. Forts.) Nach dieser Begriffsbestimmung hat der Christ nicht weiter zu grübeln; es bleibt ihm nur die süße Pflicht, an dieses so wichtige Vorrecht der Kirche zu glauben.

Lehrt uns nicht überdieß einer der zwölf Glaubensartikel den tröstlichen Satz von der Gemeinschaft der Heiligen? Dieser Artikel nun, der von einer wechselseitigen Antheilnahme und Mittheilung der guten Werke jeglicher Art unter den Gliedern der heiligen Kirche zu verstehen ist, schließt vorzüglich die Lehre vom Ablaß in sich, welcher in der Zuwendung und Uebertragung eines überflüssigen Verdienstes auf einen andern besteht, der dessen bedarf. Denn obwohl die Verdienste jedes Gläubigen, die Früchte der Sakramente, der guten Werke und frommen Uebungen nicht so ausschließlich persönlich sind, daß sie durch eine gewisse Uebereinkunft und durch die Vermittlung des Gebetes nicht zugleich dem Nächsten nützen könnten, so sind doch die Verdienste an sich unveräußerlich und keiner kann zu Gunsten eines Andern auch nur ein Atom jener Herrlichkeit, die seinen Tugenden entspricht, abtreten. Mittels der Gnade, die uns frei von Jesus Christus geschenkt worden, kann Jeder aus uns streng genommen den Wachsthum der Gnade für sich gewinnen; keiner kann die Gnade für

einen Andern verdienen: die höchste Liebe beschränkt sich darauf, auf dem Wege der Fürbitte und mittelst des Suffragiums wie die Theologie sich ausdrückt, zu interveniren. Die Gemeinschaft der Heiligen bedingt keineswegs den Austausch, noch weniger die Schenkung oder Abtretung der Verdienste. Handelt es sich aber um genugthuende Werke, so begegnen dieselben keinem solchen Hindernisse. Hören wir nur die glaubwürdige Lehre des Concils von Trient: „Man kann die höchste Güte und Milde Gottes nicht genug loben und preisen, weil er in Rücksicht der menschlichen Schwachheit gewollt hat, daß ein mit Gnaden ausgestatteter Christ an der Stelle eines andern gerechtfertigten ebenfalls Christen genugthun kann. Dieß Vorrecht gehört der Genugthuung eigenthümlich zu; nun aber kann zwar Niemand seine Reue und Beicht an die Stelle der Reue und Beicht eines Andern setzen; aber die Gerechten können im Namen ihrer Brüder Gott das bezahlen, was sie ihm schulden und in dieser Weise ist uns gegönnt, daß Einer die Last des Andern trage. Das apostolische Glaubensbekenntniß läßt uns im Hinblick auf den Artikel Gemeinschaft der Heiligen, nicht mehr im Zweifel. Da wir alle durch die reinigende Kraft einer und derselben Taufe für Jesus Christus getauft sind, zu denselben Sakramenten Zugang haben und namentlich mit dem Leibe und Blute Jesu Christi, also mit gleicher Speise und gleichem Tranke erhalten werden, so ist klar, daß wir Alle Glieder eines und desselben Leibes sind. Gleichwie nun der Fuß nicht nur zu seinem Vortheil, sondern auch zum Nutzen des Auges sich bewegt, und wie die Augen nicht nur für sich selber, sondern auch für die

übrigen Glieder wachbar und thätig sind, so können alle genugthuenden und sühnenden Werke als solche angesehen werden, welche allen Gliedern Vortheil bringen, die an der christlichen Gemeinschaft Antheil haben." (Röm. Kat. 5. Hptst. 72.)

Die Ketzer der Neuzeit sagen zwar, die katholische Lehre behaupte die Nothwendigkeit der Genugthuung und hebe sie zugleich wieder auf, da sie beim Ablaß das wieder vernichtet, was sie bei der Buße gefodert. Allein dieser Widerspruch besteht gar nicht. Es ist ein unwandelbarer Lehrsatz unseres Glaubens, daß die Genugthuung eine nothwendige Ergänzung der Buße ist und die Genugthuung kann und wird nie aufgehoben werden. Aber die Gemeinschaft der Heiligen ist ebenfalls ein Lehrsatz unseres Glaubens und dieß Dogma, wie das der Genugthuung führt seine begründeten Consequenzen mit sich. Die Kirche ist ein Leib und das ist Naturgesetz, daß bei lebendigen Körpern vom Scheitel des Hauptes bis zur Sohle des Fußes gegenseitige Mittheilung und Wechselwirkung besteht. Im Leibe der Kirche nun ist das Haupt und sind viele Glieder mit überreichen Genugthuungswerken ausgestattet. Diese Schätze reichen mehr als zur Genüge für Abhilfe der allgemeinen Bedürfnisse. Wenn die Gerechtigkeit bei irgend Einem Vergütung oder Ersatz verlangt, so steht derselbe nicht allein und getrennt von Andern da, er ist ein zum großen Leibe gehöriger Theil; seiner besondern Bedürftigkeit kann durch den allgemeinen Reichthum abgeholfen werden. Alles in der Gemeinschaft ist nach dem Maßstabe der Billigkeit berechnet. Ohne Zweifel, meine geliebten Brüder, ist diese Fähigkeit, anders als

durch die eigenen persönlichen Werke der Genugthuung Gottes Gerechtigkeit genügen zu können, ein außerordentliches Vorrecht, eine nicht geringe Begünstigung. Darf man daraus nicht folgern, daß es für den Menschen ein unvergleichliches Glück ist, ein lebendiges Glied der heiligen Kirche zu sein, und daß es im Hinblick auf diesen Vortheil eine gegen sich selbst geübte Grausamkeit wäre, jene Handlungen nicht ausüben zu wollen, mittelst deren diese kostbare Reversibilität oder dieser lebendige Wechseleinfluß der genugthuenden Werke eintreten kann?

6.

Ihr wißt, Geliebte, daß die unendlichen, überflüssigen Verdienste unsers Herrn Jesus Christus und der Heiligen prinzipiell uns zum Ersatz der zeitlichen Strafe zuwendbar sind, die wir für unsere bereits verziehenen Sünden noch zu erstehen hätten; thatsächlich aber werden sie uns nur durch die Vermittlung derer zugewendet, welche hiezu die Vollmacht haben und wieder nur, wenn wir die hiefür geforderten Bedingungen erfüllen. Die Nachlassung der Strafe wie die Nachlassung der Sünde geschieht nach einer göttlich angeordneten Art und Weise. Und gleichwie Unser Herr Jesus Christus uns die Kraft seines Blutes zur Erlösung unserer Seelen nur durch Beihilfe derer mittheilt, welche er zu Spendern der Sakramente eingesetzt hat, ebenso läßt er uns an den Wohlthaten der überreichen Verdienste nur durch die Gewalt derer Antheil nehmen, welche zur Vertheilung dieses Schatzes aufgestellt sind. Diese letztern Worte bedürfen einer näheren Erklärung.

Der reiche Schatz, welcher der Kirche zur Verwaltung anvertraut ist, enthält, wenn man ihn als die Quelle der Wirksamkeit der Sakramente und die Vorrathskammer der Gnade mit all ihrer verschiedenen Anwendung betrachtet, eine kostbare Summe von Verdiensten und Genugthuungswerken unseres göttlichen Heilands und Erlösers. Jedes der Sakramente schöpft und spendet seine Kraft unseren Seelen einzig aus und durch das Blut Jesu Christi. „Die Heiligen können hier keine Beigabe machen, dieselben nicht vermehren. Gleichwie die Seele nur durch ihn erlöst und in den Stand der Unschuld zurückversetzt worden, wie sie nur durch ihn die Gnade und hiedurch die ewige Seligkeit gewinnt, so ist klar, daß das Geschöpf kein Element zu einer Sache fügen könne, aus der ähnliche Wirkungen entspringen sollen.“ Und weil die Sakramente unumgänglich nothwendig sind, so mußte es in der göttlichen Anordnung liegen, daß der Spender der Heilmittel jederzeit leicht zugänglich wäre. Es finden sich auch Priester auf allen Punkten der Erde zerstreut, stets bereit, uns den Schatz der Gnade zu öffnen. Und wenn es sich um das erste der Sakramente handelt, das unbedingt zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist, so wollte Christus, daß im Nothfalle jeder verständige Mensch die Macht und Befugniß habe, es zu spenden. Noch einmal: da die Gnade zum Heile nothwendig ist und diese eben durch das Sakrament ertheilt, zurückgegeben oder vermehrt wird, darum sind die Spender der Sakramente in größerer oder geringerer Zahl vorhanden und man kann sagen, daß der menschliche Spender und Austheiler der Gnade überall anzutreffen ist.

Anders jedoch verhält es sich mit dem Ablaß. Er hat weder denselben Gegenstand, noch dieselben Zwecke, noch dieselbe Nothwendigkeit wie das Sakrament; darum ist das Werkzeug und die Weise der Spendung eine ganz verschiedene. Als einfache Nachlassung der zeitlichen Strafe setzt er die Vergebung der Sünde voraus, ertheilt sie aber nicht; das Gleiche gilt von der Gnade. So schöpft also der Ablaß genau genommen seinen Vorrath nicht aus der Gnadenfülle, die der Kirche als Depositum anvertraut ist. Was wir eigentlich den Schatz der Kirche (thesaurus ecclesiae) nennen, besteht erstens aus dem unendlichen Ueberschuß der Verdienste unseres Herrn Jesus Christus, welcher nach Hinwegnahme des zur allgemeinen und besonderen Erlösung aller Menschen Nothwendigen verblieben ist. Außerdem wird er gebildet durch die ungeheueren, sühnenden und verdienstlichen Werke der Jungfrau Maria und aller Heiligen, die zur Bezahlung ihrer eigenen Schulden nicht nöthig waren, und worüber sie theilweise zu Gunsten ihres Nächsten verfügten, als sie noch auf dieser Erde wandelten. Der Glaube lehrt uns, „daß alle diese Verdienste nicht unfruchtbar, unnütz und überflüssig bleiben können, und daß Jesus Christus als vorsorglicher und barmherziger Vater seiner Kinder daraus den Schatz der streitenden Kirche gebildet hat, der eine unerschöpfliche Quelle für Alle bildet, die im Besitze der Freundschaft Gottes sind. Und diesen Schatz wollte er nicht gleich dem trägen Knechte in ein Tuch wickeln und in die Erde graben, sondern er übertrug ihn seinen Stellvertretern auf der Welt, indem er dem Apostel Petrus und seinen Nachfolgern die Schlüssel des Himmelreiches aushändigte,

um ihn durch sie den Gläubigen auszutheilen und zur gänzlichen oder theilweisen Erlassung der zeitlichen Strafen zu verwenden, was durch eine allgemeine und besondere Ablaßverleihung geschieht, welche aus gegerechten und vernünftigen Ursachen statt hat, je nachdem sie dieselbe vor Gott dem Herrn für ersprießlich halten werden." (Bulle Unigenitus.) Dieß sind die eigenen Worte der berühmten Jubiläums-Verkündigung Klemens VI.

7.

Nunmehr werdet ihr, meine theuren Brüder, wohl begreifen, was ich im Anfange dieses Unterrichtes gesagt habe, daß die Befugniß, einen allgemeinen Ablaß für die ganze Christenheit zu verkünden, eines der rühmlichsten Vorrechte des geistlichen Herrschers ist, welcher hienieden die Stelle Gottes vertritt. In den Reichen der Erde besitzt einzig nur der Regent das Recht, die Strafen umzuwandeln oder zu erlassen. Er hat auf allen Punkten seines Herrschergebietes Richter aufgestellt, welche über die Bürger Gericht halten, sie lossprechen oder verurtheilen, über sie passende Strafen verhängen und ihnen Steuern und Abgaben auflegen. Dieses Amt ist wichtig und ehrenwerth; wenn aber der Gerechtigkeit vollkommen Genüge geschehen, so hat ihre Befugniß ein Ende. Die Milde und Gnade steht einzig und allein dem Fürsten zu; es ist dieß die schönste Perle in seiner Krone, sein eigentlicher Vorzug, und der Monarch läßt selben an Niemand ab. Keine derartige Gewalt wird von ihm seinen Beamten und Stellvertretern übertragen. Höchstens wird der König in dem Falle, daß ob der

trefflichen Verwaltung der verschiedenen Theile seines weiten Reiches einige Fürsten von Geblüt darin eine untergeordnete Herrschaft ausüben, denselben zu ihren gewöhnlichen Vorrechten auch noch ein gewisses Begnadigungsrecht zutheilen, immer jedoch mit gewisser Beschränkung und so, daß er den höchsten Grad der zu erweisenden Gnade sich selbst vorbehält, wodurch der Fürst das lebendige Bildniß Gottes auf Erden wird. Wohlan! meine geliebten Brüder, was in den weltlichen Reichen stattfindet, hat Unser Herr Jesus Christus nur mit einiger Verschiedenheit in seiner Kirche angeordnet. So ist auch nur dem Petrus und seinen Nachfolgern der Schatz der überflüssigen Verdienste anvertraut worden; ihm allein steht die vollständige und allgemeine Vertheilung zu; dieß ist das königliche Vorrecht seiner höchsten Würde. Auf allen Punkten der Erde üben Priester, welche mittelbar oder unmittelbar von ihm mit der Gewalt ausgerüstet und mit einem heiligen Charakter bekleidet sind, die Obhut und Leitung der Seelen aus, indem sie die Sünden nachlassen oder behalten, in allen Fällen aber gerechte, passende Bußübungen auflegen, die Nothwendigkeit genugthuender Werke lehren, die keiner von ihnen erlassen kann, und sich verpflichtet erachten, den Regeln der Gerechtigkeit ihren gewöhnlichen Lauf zu lassen. Ueber ihnen stehen die Bischöfe, welche vom heiligen Geiste gesetzt sind, jeder in seinem Bereiche, die Kirche Gottes zu regieren, und die einmal durch das römische Oberhaupt mit der Amtsgewalt betraut, auf einem abgegrenzten Gebiete eine besondere und untergeordnete Herrschaft ausüben. Zwar erheischte eine so hohe Würde einige Antheilnahme an dem Vorrechte des

Papstes; darum erkennen auch die heiligen Kanonen und apostolischen Konstitutionen den Bischöfen das ihnen zuständige und nicht übertragene Recht an, in beschränktem Maße den Ablaß zu ertheilen. Allein die äußerste Einschränkung ihrer Macht in dieser Hinsicht läßt nur um so klarer die göttliche Anordnung hervortreten, welche einzig und allein dem Oberhaupt der Kirche diese äußerst wohlthätige Amtsgewalt zutheilt. Petrus allein hat eine unumschränkte Vollmacht, zu binden und zu lösen, eine unbegränzte Gewalt zu regieren, empfangen; und die Tradition belehrt uns, daß die Befugniß, mit vollen Händen aus dem geistlichen Schatz der Kirche zu schöpfen und die Büßer von den zeitlichen Strafen zu erledigen, indem ihren eigenen genugthuenden Werken die des Erlösers und der Heiligen substituirt werden, nur in der unbeschränkten Gewalt zu binden und zu lösen begriffen ist, welche dem Petrus anvertraut worden.

Sagen wir's nur mit den Theologen, daß sich dieß aus sehr wichtigen Gründen so verhalten müsse. Dem Haupte der Gemeinde, bemerkt der heilige Thomas, steht es zu, die Güter derselben zu verwalten, ihm steht es zu, darüber zu verfügen. Dem Gemahl ist das Recht zugefallen, das Vermögen der Gemahlin zu verwalten, die verschiedenen Tausch- oder Wechselgeschäfte, Ein- und Verkäufe zu leiten. Die überflüssigen genugthuenden Werke Unseres Herrn Jesus Christus und der Heiligen machen eben das Vermögen der christlichen Gemeinde aus, dieß sind, wie das Concil von Trient sagt, die himmlischen Reichthümer der Kirche. Der Papst, der Papst allein ist das Haupt und der sichtbare Gemahl der gesammten Kirche; ihm also und nur ihm allein

kann es zustehen, diesen Reservschatz zu verwalten und darüber zu verfügen; sein Amt ist's, der Noth einiger der Glieder der Gemeinde mittelst der Ersparnisse und der überflüssigen Reichthümer der Andern zu Hilfe zu kommen; ihm gebührt's, in mitleidiger Weise den Bedürftigen den Ueberfluß der Reichen zuzutheilen; ihm endlich das Recht, dem Schuldner Gnade zu erweisen, indem seine Schuld vor Gott auf ein anderes Reichniß und Erträgniß abgeführt wird. „Indem Jesus Christus seinem Stellvertreter auf Erden dieses große Attribut der Milde gegeben, sagt Suarez, wollte er alle Herzen durch ein recht enges Band der Abhängigkeit, des Dankes und der Liebe an ihn fesseln. Es ist dies, fügt der berühmte Theolog hinzu, ein sehr wichtiger, moralischer Grund, welcher die hohe Gewalt des Papstes zur Genüge erklärt.“

8.

Gleichwie aber der Regent eines Landes, meine theuersten Brüder, nur mit reiflicher Ueberlegung seines Gnadenrechtes sich bedient, und wie der Gemahl die Güter der Familie nach gewissen, bestimmten Gesetzen verwaltet, so gewährt der oberste Kirchenfürst die geistlichen Erlasse nur dann und theilt das Vermögen der Braut nur auf Grund bestimmter Verhältnisse und wichtiger Ursachen aus. Zwar gebührt die summarische Abschätzung dieser Ursachen einzig und allein nur ihm; aber es fällt uns nicht schwer zu erkennen, daß er sich dieses Vorrechts nie im Widerstreit gegen die Plane Gottes bedient. Weil nun die Verleihung der Ablässe nach derzeitiger Disciplin in ausgedehnterer und häu-

figerer Weise geschieht, so haben wir manchmal einige Zweifel über die Schicklichkeit jener heiligen Gnadenerweise und vor Allem über die Ziemlichkeit der häufigen Wiederholung jener feierlichen Ablässe, die mit dem Namen Jubiläum bezeichnet werden. Wir halten es nicht für unnütz, hier einige allgemeine und besondere Betrachtungen über diesen Gegenstand anzufügen.

Zuerst scheint man sehr häufig zu vergessen, was der Ablaß erheischt und bei denen voraussetzt, die ihn zu gewinnen verlangen. Höret hierüber eine treffliche Stelle: „Man sammelt die Frucht des Ablasses nur, wenn man mit der Sünde gebrochen; keiner ärntet auf diesem Felde, wenn er nicht bis in den Grund seiner Seele erneuert ist. Die unreinen, die gewaltthätigen, die ungerechten Menschen, die schlechten Reichen, die Armen voll Neid und Scheelsucht haben hier keine Aehre aufzulesen. Wer hier Aernte machen will, muß anfangen, gerecht zu werden. Stellt euch die ganze Welt voll Begeisterung für den vollkommenen Ablaß vor; und ihr dürftet sicher sein, daß die Reue in allen Gewissen das Böse zermalmt, daß zahllose Eide, Gutes zu wirken, geleistet und eine Menge Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht würden. In Allen, die nach dem Ablaß gierig streben, erblühen die schönsten sittlichen Tugenden; der Glaube in ihrem Herzen wird mit dem klarsten Lichte erhellt. Es ist also wahr, daß Gott glanzvoll die Welt sich erkauft hat; daß die Sünde das ärgste aller Uebel ist, daß ihre Freuden verderblich sind, daß ein göttliches Opfer sie gesühnt hat..." Dies, Geliebte, sind Vorfragen und Erfolge des Ablasses, die uns begreiflich machen können, warum er in diesen

glaubenskalten und gleichgiltigen Jahrhunderten uns so oft angeboten wird.

Seid ihr, meine theuern Brüder, von dieser Erwägung nicht gerührt? So vernehmet weiter! Wir haben gesehen, daß das Bußsakrament nicht dieselbe Kraft in sich trägt, wie die Taufe und daß nach Empfang desselben noch harte Bußübungen in dieser oder in der andern Welt übernommen werden müssen. Daher legte die heilige Kirche in den ersten Jahrhunderten den wieder mit Gott ausgesöhnten Sündern kanonische Strafen auf, deren Schwere und Dauer entsetzlich sind. Und die alten Christen waren von einem wunderbaren Eifer zur freiwilligen Uebernahme von Bußwerken beseelt; sie verlängerten ihre Fasten und Nachtwachen, vermehrten ihre Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, und legten sich Geißelungen und Abtödtungen jeder Art auf. Darum wollten die heiligen Concilien in der uns noch wenig ferne gerückten Zeit die Beichtväter vor einer allzu großen Milde im Auflegen der Bußübungen warnen. Hört was das Concil von Trient vorschreibt: „Die Priester des Herrn sollen, wie ihnen der heilige Geist und die Klugheit es eingeben, heilsame und passende Bußwerke aufgeben nach Verhältniß und Beschaffenheit der Sünden und der Kräfte der Büßer, auf daß sie nicht durch allzu große Nachsicht zum Bösen selber beitragen und für sehr schwere Sünden nur geringe und leichte Bußwerke bestimmen und so an den Fehlern Anderer Antheil nehmen und sich derselben theilhaftig machen. Sie mögen also im Auge behalten, daß die Genugthuung, die sie auflegen, nicht nur als Schutzwehr gegen die Sünde und als Heilmittel gegen die mensch-

liche Schwäche, sondern auch als Sühne und Strafe für die frühern Sünden diene, denn die alten Väter der Kirche lehren und glauben, daß die Schlüssel, welche in die Hände der Diener Jesu Christi gelegt sind, ihnen nicht nur zum Lösen, sondern auch zum Binden gegeben wurden." (14. S. 8. K.) Dies sind die Grundsätze der Kirche. Wenn wir aber nun den gegenwärtigen Zustand der Dinge betrachten, geliebte Brüder, ist da nicht offenbar, daß wir bezüglich der Genugthuung weit hinter dem Eifer unserer Ahnen zurückbleiben? Ich bin weit entfernt, zu mißkennen, daß bei Klosterleuten und treugläubigen Seelen noch ein großer Buß- und Opfergeist herrschend ist. Was aber die Christen unsers Jahrhunderts betrifft, so ist den meisten eine freiwillige Aufnahme von Bußwerken gänzlich fremd; mehr noch, sie kennen dieß strenge abgetödtete Stillleben gar nicht, worin die frühern Generationen sich so heimisch fühlten, sondern sie flehen die Seelsorger bei jeder Gelegenheit um Milderung der ohnehin nicht drückenden Vorschriften des Kirchengesetzes an, so daß die Kirche, diese sorgsame und mitleidige Mutter, obwohl sie manche der alten Satzungen schon abgeschwächt hat, doch täglich an ihrer frühern Strenge nachläßt und die Dispensen besonders in Rücksicht der Abstinenz und Fasten vermehrt und erweitert. Endlich ist dieselbe Nachgiebigkeit auch auf das Bußgericht ausgedehnt worden, indem der Diener des Herrn, um uns ja nicht zu erschrecken oder zurückzustoßen, fast nur ganz unbeschwerliche und geringfügige Werke auflegt. Es herrscht also in der Leistung der persönlichen Genugthuung wenn nicht eine vollständige Schwäche, doch eine beträchtliche Nachgiebigkeit.

Unter diesen Umständen, Geliebte, muß die Kirche, da sie uns fast aller schweren Bußübungen in dieser Welt überhebt, sich entschließen, uns allen Strafen des Fegfeuers zu überliefern; Strafen, im Vergleich mit welchen, wie der heilige Augustin uns sagt, die im gegenwärtigen Leben fast nichts sind; oder diese liebende Mutter muß in irgend einer Weise den gerechten Vorwurf, den man ihr ob solcher unpassender und übertriebener Nachgiebigkeit machen könnte, von sich fern halten und ihren Kindern andere, mildere und leichtere Mittel in die Hand geben, durch welche sie den unbeugsamen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit zu genügen vermögen. Dies thut sie, indem sie uns in ausgedehntester Form den Ablaß anbietet.

Da nun das christliche Gesetz ein Gesetz der Gnade und der Liebe ist, so müßten die Mittheilungen der Barmherzigkeit und Milde natürlich bis zum Ende der Zeiten immer reichlicher und stärker werden. Höret noch folgende schöne Worte: „Ohne Zweifel wurde der Ablaß in der Kirche von den ersten Zeiten an ertheilt; die traditionellen Züge dieser Uebung zeigen sich dem unbefangenen Blicke in lebhaften Linien. Doch muß man zugestehen, daß im Anfange ein geringerer, eingeschränkter Gebrauch davon gemacht wurde. Der Ablaß ist nicht so sehr ein Bedürfniß der Seelen als eine ihnen durch die Barmherzigkeit gebotene Erleichterung. Jetzt und für die Zukunft muß ein weiser Gebrauch davon gemacht werden. In den ersten Zeiten des Christenthums war es gegenüber den tief gesunkenen Heiden und später inmitten der Barbaren eine weise Anordnung, solche Schätze nur sparsam auszutheilen. Die

menschliche Natur mußte wieder hergestellt, das Rohe gebändigt, das Verwelkte wieder in's Leben zurückgerufen werden. Die Bußwerke waren ein langwieriger Erneuerungsprozeß, dem die damaligen Menschen persönlich sich unterziehen mußten. Durch ihn ward Fleisch und Blut, Geist und Sitte geläutert, gestärkt, geordnet. Und wenn der Mensch, gleichsam neu geboren, zu bessern Hoffnungen berechtigte, so ward er der langen Mühe seiner Bußwerke enthoben und zu Liebeswerken eingeladen, welche ihres vorherrschend übernatürlichen Charakters würdig waren."

9.

Aber, wendet ihr mir ein, es ist nun das viertemal, daß das **Jubiläum** innerhalb weniger als zehn Jahren verkündet wurde. Ja, geliebte Brüder, seitdem Frankreich und die übrigen Völker jene große Lehre erhielten, die man das Jahr 1848 nennt, hat euch die Kirche viermal ihren seltenen, vollständigen, feierlichsten Strafnachlaß angeboten. Nach der gewöhnlichen Regel hat jegliches Jahrhundert nur ein Recht auf vier Jubiläen; jetzt trafen aber vier Jubiläumsfeste in eine zehnjährige Periode. Läßt sich daraus nicht schließen, daß die Kirche dort, wo größeres Bedürfniß sich zeigt, auch reichlicher ihre Gnaden spendet, und wo die Gefahren sich folgen und drängen, die Hilfs- und Rettungsmittel mehrt und steigert?

Ja, dieß ist der vierte Ablaß, der seit jener unglückseligen Epoche, deren bedrohliche Anzeichen euch so sehr erschreckt haben, in Form eines Jubiläums verliehen wurde. Wer wagt zu sagen, daß dieses Jubi-

läum für euch überflüßig ist, die ihr vielleicht nichts von dem gethan habt, was eine Seele zur Gnade des Jubiläums disponirt? O, wenn ich in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft so viele sonst achtbare Leute betrachte, die fern von Gott leben und die Pflicht des privaten und öffentlichen Gebetes nur sehr unvollkommen erfüllen, die durch die nichtigsten Gründe von der Theilnahme am heiligen Opfer sich abhalten lassen, die nie dem Bußgericht oder dem heiligen Tische sich nähern, wenn ich an jene hartnäckige Entheiligung des Sonntags, an jene offenkundige Verletzung der heiligen Gesetze der Ehe und der heiligsten Familienpflichten denke, wenn ich diese Gleichgiltigkeit gegen das eigene Seelenheil, jene Versenkung in das Zeitliche, dieses Uebermaß von Luxus und Sinnlichkeit, diesen Strom von Ideen und Gewohnheiten beherzige, welche immer mehr den christlichen Charakter verlieren und den heidnischen anziehen: so fällt mir nicht ein, über die so oft wiederholten Einladungen und Gnadenspenden des Stellvertreters Jesu Christi zu murren oder mich aufzuhalten; ich preise vielmehr den heiligen Geist, der dem Herzen des Papstes diesen kostbaren Gedanken eingegeben, ich freue mich ob des neuen Spornes, der dem Eifer der Seelenhirten ertheilt, der neuen Schläge, welche der Sünde zugefügt, und der neuen Eroberungen, welche der Gnade unfehlbar gemacht worden sind. Wer der ersten Einladung nicht gefolgt ist, konnte der zweiten folgen; Andere mögen vielleicht nicht einmal dem dritten Rufe der Barmherzigkeit Gehör geschenkt haben, verspätete Sünder, deren Seele unruhig und bekümmert ist und die der Herr jetzt an sich ziehen will,

indem er nun diese vierte Aufmunterung an sie ergehen läßt.

Wohl wahr, es ist seit weniger als zehn Jahren das vierte Jubiläum. Wenn ich aber meine Blicke nach rückwärts wende und alle während dieses Zeitraums eingetretenen Plagen in Erwägung ziehe, so fällt mir nicht ein, über das minder harte und minder bittere Verfahren zu klagen, das uns angeboten wird, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten und so der Wiederkehr neuer Prüfungen zu begegnen. Denn vernehmen wir nur die Lehre der Kirche: „Der Glaube lehrt uns, daß wir Gott dem Vater durch Jesus Christus genugthun können, nicht nur mittels der Strafen, die wir uns selbst auflegen, oder durch die, welche die Priester uns je nach der Größe unserer Sünden bestimmen, sondern auch, was ein weiterer Zug des göttlichen Erbarmens ist, durch die zeitlichen Strafen, die uns Gott sendet, sofern wir sie mit Geduld ertragen.“ (Conc. trid. S. 14, K. 9.) Wir haben bereits erwähnt und ihr sehet selbst ein, unser Jahrhundert kennt fast die Liebe und Uebung der freiwilligen Buße nicht. Was bleibt also Gott über, als daß er selber in seiner Erbarmung wie in seiner Gerechtigkeit uns die bittern Sühnewerke auflegt, die uns nöthig sind? Gewiß, sie sind uns nicht erspart worden. Seit zehn Jahren hat hierin nichts gemangelt; weder Aufstände noch Bürgerkriege noch andauernder Mangel an Getreide und Wein, auch die Theuerung aller Lebensmittel, noch auswärtiger Krieg mit allen seinen schrecklichen Folgen, weder Erdbeben und Vulkanausbrüche, noch Ueberschwemmung durch Austreten der

Flüsse, weder Verwüstung durch Brände noch Ungunst der Witterung und Jahreszeiten, weder epidemische noch ansteckende Krankheiten noch Schwankungen und Stockungen im Handel, Verkehr und Finanzen; was weiß ich? Wie wir Alles mißbrauchen, werden wir in Allem gezüchtigt. All diesen strengen Bußwerken liegt, wie uns der Glaube lehrt, eine erbarmungsvolle Idee des Herrn zu Grunde, welcher, indem er uns hienieden schlägt, für's andere Leben uns läutern will. Aber um wie viel besser und vortheilhafter wäre es, die Gerechtigkeit Gottes durch minder schmerzliche Leistungen, durch weniger beschwerliche Mittel versöhnen zu können? Das Jubiläum nun im weitesten Sinne aufgefaßt und allenthalben in der ganzen Welt in's Werk gesetzt, ist der beträchtlichste Nachlaß, welcher zur Entlastung der großen katholischen Familie durch die genugthuenden Werke ihres göttlichen Stifters und ihrer bereits verklärten Glieder ertheilt werden kann. Ein Jubiläum ist in gewissem Sinn eine Versicherung gegen neue Unfälle, eine Bürgschaft gegen neue Katastrophen, denn es ist eine ungeheuere Genugthuung, welche jener höchsten Gerechtigkeit angeboten wird, die uns durch zeitliche Strafen züchtigt. Ohne Zweifel ist der Horizont noch mit Wolken genug umzogen, als daß wir mit Unwillen jenes Mittel abweisen dürften, welches den Blitz ablenkt und seinen Schlägen vorbeugt.

Endlich wenden wir uns, Geliebte, an euch, die ihr nicht unterließet, von den frühern Gnadenerweisen des Nachfolgers Petri Gewinn zu ziehen. Sind nicht unsere Rückfälle wirklich so häufig, unsere persönlichen Bußwerke so gering, unsere Neigung zu aufgedrungenen

Leiden so unvollkommen, daß wir nicht oft genug zu den Schätzen der Kirche zurückkehren können, um aus den überschüssigen Reichthümern der kirchlichen Gemeinschaft jene Erleichterung und Erlassung zu schöpfen, die unsere Schwäche erheischt? Wenn die Schranke, die uns vom Eintritte in den himmlischen Hof trennt, nur durch unsere eigenen Kräfte gehoben werden könnte, wer weiß, wie lange wir dieses höchsten Gutes beraubt blieben und wie lange wir im Kerker der Sühne als Gefangene schmachten müßten? Ist nicht überdieß wahr, daß der Ablaß keineswegs den heiligen Eifer der Selbstaufopferung in uns vernichtet, sondern vielmehr uns reiner, vorsichtiger, eifriger macht und stets uns neue Kraft zu freiwilligen Abtödtungen verleiht? Führen uns nicht die Bedingungen, unter welchen der Ablaß gewonnen wird, von selbst auf den Pfad der satisfaktorischen Werke durch Uebung des Fastens, Almosens, Kirchenbesuchs und jener Buße, die uns in der Beicht aufgegeben wird? Weit entfernt, daß die Kraft des Evangeliums durch diese wohlthätigen Nachlässe geschwächt wird, gewinnt sie im Gegentheil nie größere Stärke als bei solchen Gelegenheiten. In dem Maße als sie das Feuer des Reinigungsortes für sich erlöschen sehen, fühlen die Kinder Gottes in ihren Herzen das Feuer der Liebe um so heftiger entbrennen. Und von der Begierde erfüllt, selber genugzuthun, gerathen sie in heiligen Wetteifer und suchen ebenfalls zum Schatz der Kirche das Ihrige beizutragen. Sie wissen außerdem, daß der Ort der Sühne mit Seelen erfüllt ist, die ihnen theuer sein müssen, und deren Befreiung sie in Weise der Fürbitte beschleunigen können, sei's durch

ihre eigenen genugthuenden Werke, sei's durch die Ablässe, welche die Kirche mit der Intention für die Verstorbenen zu gewinnen erlaubt. Sie haben zuletzt keinen Ehrgeiz mehr, als den, Jesu Christo gleichförmiger zu werden, indem sie am Kelch seiner Leiden, an der Bitterkeit seines Kreuzes größern Antheil nehmen.

10.

Muth also, Geliebte! versäumt die Gelegenheit nicht, die euch während eurer irdischen Pilgerfahrt noch einmal angeboten und welche die letzte sein wird. Diese Gnade wird übrigens für die meisten aus euch mit der Pflicht der Osterbeicht und Kommunion zusammenfallen. Es hieße doch sich selbst und seinem eigenen Glücke feind sein, wollte man eine so große und zugleich so leichte Wohlthat vernachlässigen. Denn, meine Brüder, den Ablaß zu gewinnen geht nicht über unsere Kräfte. Ist es denn in Folge aller heiligen Uebungen, welche mit dem Jubiläum in Zusammenhang stehen, für den eifrigen Christen unmöglich, einen aufrichtigen Schmerz selbst über die läßlichen Sünden zu erwecken und deren Vermeidung anzustreben? Diese allgemeine Reue nun verbunden mit der Kraft der Sakramente und der treuen Erfüllung der durch die Kirche vorgeschriebenen Bedingungen ist Alles, was von uns gefordert wird. Stellen wir uns also die Schwierigkeit nicht größer vor, als sie in der That ist, und strengen wir uns an, jene glückliche Taufunschuld wieder zu erlangen, die uns das Jubiläum verschaffen kann.

Im zweiten Buche Esdras steht geschrieben, daß das israelitische Volk nach langen Prüfungen die Lesung

des Gesetzbuches viermal des Tages vornahm, und viermal auf diese Lesung durch Bekenntniß ihrer Sünden und der Sünden ihrer Väter Antwort gaben: „Und sie lasen im Gesetzbuche des Herrn, ihres Gottes, viermal im Tage, und viermal legten sie ihr Sündenbekenntniß ab, und beteten an den Herrn, ihren Gott... und sie standen und bekannten ihre Sünden und die Missethaten ihrer Väter.“ (9. K. 3. V.)

Es gibt viele unter euch, Geliebte, die gleich jenen frommen Israeliten, welche sich von den fremden und gottlosen Kindern getrennt, schon auf die ersten drei Einladungsrufe der apostolischen Erbarmung treulich geantwortet und bereit sind, auch auf den vierten Antwort zu geben. Zum viertenmal wollen sie den Herrn loben und anbeten, und wollen von dem sündigen Pfade weichen, in welchem die vorhergehenden Generationen ihnen vorangeschritten. „Und viermal bekannten sie und beteten Gott an und bekannten ihre Sünden und die Missethaten ihrer Väter:“ Möchte das Gleiche auch mit euch der Fall sein und möchte überhaupt die Gnade dieses vierten Jubiläums alle jene, bei denen die frühern Gnaden den Widerstand noch nicht besiegt haben, zum Herrn, zum Glauben, zur Tugend, zu einem gerechten und christlichen Leben zurückführen! Amen.

Predigt
für die
Zeit des Jubiläums
über die Buße.

(Von Bossuet.)

„Da wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben wollen?" (Röm. 6, 2.)

Ich kann euch, meine Christen, gar nicht schildern, wie groß heute die Freude der Kirche ist. Diese Jubiläumsgnade, die ihr so feurig aufgenommen, diese musterhafte Frömmigkeit, dieser Eifer, den ihr durch den Empfang der heiligen Sakramente zu erkennen gegeben, versetzt diese gute Mutter in unendliche Fröhlichkeit und wenn der Vater des verlornen Sohnes wollte, daß sein ganzes Haus ob der Rückkehr eines seiner Kinder sich freue, welches sind erst die Gefühle der Kirche, da sie eine so große Zahl der Ihrigen durch die Buße wieder in's Leben erweckt sieht. Allein diese göttliche und geistliche Freude beschränkt sich nicht auf die Erde, sie geht bis in den Himmel und wir erfahren vom Erlöser der Seelen, daß die Bekehrung der Sünder die Freude der himmlischen Geister, unsere Seufzer ihr höchstes Vergnügen ausmacht, unsere Schmerzen ihren Dank veranlassen. Die Thränen der Büßer sind so kostbar, daß sie auf Erden gesammelt werden, um im Himmel Vergeltung zu erwirken, und ihre Kraft ist so groß, daß

sie sich auf die Engel ausdehnt, und was noch am wunderbarsten ist, daß, obwohl auch die Unschuld ihre Thränen hat, die Engel doch jene am höchsten schätzen, welche die Buße zur Quelle haben, und daß die Bitterkeit der Buße für sie süßer ist, als der Honig der Andacht. Was bleibt somit zu thun, wenn nicht, mit dem Apostel zu sagen: „Da wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben wollen?“ Die wir dem Himmel Freude gemacht, wie sollten wir hiernach die Hölle vergnügen und eine Buße unnütz machen mögen, welche ihre Früchte schon bis in's selige Jerusalem getragen hat? Merket, ihr bekehrten Sünder, daß euere Thränen den Himmel durchdringen, weil sie dort den Engeln Freude bereiten; seht, wie fruchtbar die Thränen der Buße für die sind, die sie vergießen, weil sie selbst auf die himmlischen Geister Eindruck machen. Unser Evangelium lehrt uns ja, welch überreiche Verdienste die Betrübniß eines reuigen Herzens uns erwirken wird, da sie schon in den Engeln Freude hervorbringt, denen wir nach der Verheißung des Sohnes Gottes durch seine Gnade ähnlich werden sollen, und da diese hohen Geister an unserm Glücke so großen Antheil nehmen und so gern durch einen engen Anschluß sich mit uns verknüpfen, so verbinden wir uns mit ihnen und sagen Alle mit Gabriel, einem ihrer glückseligen Gefährten: Ave Maria!

Nachdem die Gnade der heiligen Taufe uns glücklicherweise von der Sünde des ersten Adam befreit und die Segnungen des neuen so reichlich auf uns ausgegossen: nachdem diese zweite Geburt, die uns in Jesus

Christus wieder erweckt hat, für immer unsere Leiber und Seelen zu einer heiligen Lebenserneuerung eingeweiht hat, so mußten die Menschen, durch eine so große Güte ihres Schöpfers wieder geboren, die göttliche Barmherzigkeit dadurch ungemein ehren und hochschätzen, daß sie seine Wohlthaten sorgfältig in Acht nahmen und die Unschuld, die ihnen der heilige Geist geschaffen, ewig bewahrten. Denn da wir vom Apostel erfahren, daß dieses heilbringende und belebende Wasser, das uns in der Taufe abgewaschen, in uns den Leib der Sünde zerstört hat, auf daß wir nicht mehr der Sünde dienen, gibt es nichts Nothwendigeres, als uns in der Freiheit zu erhalten, die uns das Blut Jesu Christi erworben hat. Und da wir uns neuerdings freiwillig in eine so schmachvolle Sklaverei gestürzt, hätten wir da nach der Heiligkeit der Taufe nicht mit Recht verdient, daß Gott unsern Undank durch eine gänzliche Entziehung seiner Gnaden bestraft?

Ja wir verdienten ohne Zweifel, daß uns nach Verletzung und Entheiligung der Taufgnade keine weitere Hilfe und Rettung bliebe; die göttliche Güte aber, welche keine Schranken kennt, hat die menschliche Schwäche gnädiger behandelt; sie hat die ungeheuere Gebrechlichkeit unserer Natur mit mitleidigem Auge betrachtet, und in Rücksicht darauf, daß unser Leben nur eine fortgesetzte Versuchung ist, hat sie uns die Pforte der Buße als ein zweites Asyl und als eine neue Hoffnung nach dem Schiffbruch geöffnet und obwohl Gott voraussah, daß die stets undankbaren Menschen die Buße mißbrauchten, wie sie mit der Taufe gethan, so ward seine Barmherzigkeit doch nicht müde. Jesus Christus, der

da wollte, daß die Buße gewissermaßen uns als zweite Taufe Nutzen bringe, hat zwischen diese beiden Sakramente diesen merklichen Unterschied gesetzt, daß die erste, welche dem Gläubigen das Leben gibt, nur einmal empfangen werden kann, weil es nur eine geistige Geburt gibt wie es auch nur eine fleischliche geben kann; daß hingegen das Sakrament der Buße in die Hände der Kirche als ein tüchtiger Schlüssel gelegt ist, mit dem sie den Sündern so oftmal den Himmel öffnen kann, als sie sich bekehren. Ich nehme nichts aus, sagt unser Erlöser: Alles was ihr auf Erden vergeben werdet, wird ihnen von Gott erlassen sein (Matth. 18, 18), und er läßt uns hieraus erkennen, daß sein Vater nie so hartherzig ist, daß er durch die Buße nicht könnte besänftigt werden. So hört die göttliche Barmherzigkeit nie auf, den Menschen wohlzuthun; vermöge des Mißbrauchs aber, den wir mit seinen Wohlthaten machen, kehren wir all das zu unserem Verderben, was uns zum Heile dargeboten wird.

In der That, wer merkt nicht aus der Erfahrung, daß gerade die Leichtigkeit, Verzeihung zu erlangen, uns im Bösen verhärtet? Das Heilmittel der Buße, welches die Sünde sammt deren Wurzel herausreißen sollte, dient nur, ihn durch die Hoffnung auf Straflosigkeit noch kühner zu machen. Die rebellischen Kinder Adams glaubten, man verlängere ihnen die Zeit zu sündigen, da man ihnen doch welche zum Behufe der Reue gab, und durch eine unerhörte Frechheit sind wir schlimmer geworden, gestattet mir, hier das Zeugniß euerer Gewissen aufzurufen. Ich will glauben, daß Niemand in dieser Versammlung ist, den die Gnade des Jubiläums, das Bei-

spiel der öffentlichen Andacht und die Heiligkeit dieser letzten Tage nicht zur Buße eingeladen, und ich betrachte euch heute als Leute, die durch den heiligen Geist erneuert sind. Wenn euch Jemand jetzt, da ihr in diesem glücklichen Zustande seid, von Gott die sichere unfehlbare Kunde brächte, daß, wenn ihr einmal durch den Rückfall in dieselben Sünden, die ihr durch euere Thränen abgewaschen, die Gnade verliert, keine Hoffnung euch mehr blühen mag; daß der Himmel euch für immer geschlossen und die göttliche Barmherzigkeit für euere Gebete immer taub bleiben wird: wäret ihr euch wohl selber so feind, daß ihr euch freiwillig in eine sichere Verdammniß stürzet? Würden nicht sogar die Verwegensten zittern, wenn sie ihren Untergang unausweichlich vor sich sehen? Wenn wir also zu den Sünden zurückkehren, die wir durch die Buße gesühnt haben (und wer wird nicht dahin zurückkehren), so rührt dieß daher, weil die Hoffnung auf Verzeihung uns geschmeichelt und wir als leichtfertige Kinder auf die Nachsicht unseres Vaters, die wir so oft erfahren, unser Vertrauen gebaut haben; und doch ist, (was ich heute auch darlegen will) nichts auf der Welt so sehr zu fürchten, als die Buße unbenützt zu lassen, und durch neue Sünden die bereits gewonnene Gnade wieder zu verlieren.

Um diese Wahrheit klar zu beweisen, hebe ich drei Eigenschaften der Buße heraus: sie ist nemlich eine Versöhnung des Menschen mit Gott, ein Heilmittel, ein Sakrament. Die Buße versöhnt uns; daher sagt der Apostel; „Ich beschwöre euch im Namen Jesu, versöhnet euch mit Gott" (2 Kor. 5, 40.) Die Buße ist ein Heilmittel für unsere Krankheiten, weßhalb der

Erlöser sagt: „Ich habe dich gesund gemacht, gehe hin und sündige nicht mehr.“ (Joh. 5, 14.) Die Buße ist ein Sakrament und Jesus Christus lehrt uns dieß, da er also zu den Aposteln spricht: „Empfanget den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ (Joh. 20, 22.) Hieraus erkennen wir deutlich, daß der Geist, welcher die Menschen von den Sünden reinigt, den Gläubigen durch das Amt der heiligen Apostel mitgetheilt werden muß, und wenn durch ein sichtbares Zeichen innerlich das Heil der Seelen gewirkt wird, so heißt man das eben Sakrament.

Um aber diese drei Eigenschaften und deren Verbindung unter sich besser zu begreifen, sind zuerst drei Zerrüttungen in's Auge zu fassen, welche die Sünde in den Menschen hervorbringt. Die erste und zugleich die Quelle der andern ist, daß der Mensch durch sie von seinem Schöpfer getrennt und das beseligende Bündniß gelöst wird, das Gott mit uns schließen wollte. „Euere Missethaten scheiden euch von Gott.“ (Js. 59, 2.) Daraus entsteht ein zweites Uebel; wenn die Seele von Gott getrennt, nicht mehr von jener Lebensquelle trinkt, die allein fähig ist, sie zu nähren, so nehmen ihre Kräfte bald ab und nicht geringe Ermattung befällt sie; dieß fühlte der Psalmist tief, als er zu Gott aus dem Grunde seines Herzens rief: „Meine Kraft, o Gott, hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir“ (Ps. 37, 11); „mach gesund meine Seele, denn ich habe wider dich gesündigt“ (Ps. 40, 5.) Aber die Sünde ist nicht nur eine Krankheit, sondern auch eine Entweihung unserer Seelen; der Grund ist klar; denn da die Vereinigung mit Gott sie durch eine Art Weihe adelte und

heiligte, so muß sie durch die Sünde nothwendig entwürdigt werden. Sie ist ein geistlicher Aussatz, der nicht nur die Menschen durch die Krankheit schwächt, sondern sie in die Reihe der Unreinen stellt; dieß sind die drei Uebel, welche die Sünde hervorruft. Sie trennt erstens die Seele von Gott und in Folge dieser traurigen Trennung wird sie krank, nachdem sie zuvor gesund, und entweiht, nachdem sie heilig gewesen.

Darum muß auch die Buße die drei vorgenannten Eigenschaften haben: Weil die Sünde uns von Gott scheidet, muß die Buße uns wieder mit ihm vereinen; dieß ist die erste Eigenschaft, die Wiederversöhnung. Durch die Trennung hat uns die Sünde krank gemacht; folglich muß uns die Buße auch heilen; darum ist sie ein Heilmittel; und da die Seele auch entweiht wird, so bedarf sie außer der Versöhnung und Heilung noch der Heiligung, weßhalb die Buße auch ein Sakrament ist. Ihr kennt nun, meine Gläubigen, diese drei Eigenschaften; sie bieten mir drei stichhaltige Gründe zum Erweis, daß nichts gefährlicher ist, als die Buße dadurch zu mißbrauchen, daß sie nutzlos und unfruchtbar gemacht wird. Denn, wenn es wahr ist, daß die Buße die Wiederversöhnung des Menschen mit Gott, wenn sie ein Heilmittel, das uns wieder herstellt, ein Sakrament ist, das uns heiligt, so kann man ohne sträflichen Stolz ein so heilig geschlossenes Bündniß nicht brechen, noch ohne große Gefahr ein so wirksames Heilmittel abweisen, noch ohne Verachtung ein so heiliges und heilsames Sakrament verletzen. Dieß sind die drei Punkte, und daraus schließen wir mit dem Apostel, daß, weil wir der Sünde abgestorben, wir nicht mehr ihr leben dürfen. Dieß

hoffe ich euch mit Hilfe der Gnade begreiflich machen zu können.

Erster Theil.

Um in die Sache selbst näher einzugehen, stellen wir als Grundlage dieser ganzen Abhandlung den Satz auf, daß, wenn je etwas bei den Menschen auf ewige Treue Anspruch machen darf, dieß eine wieder ausgesöhnte Freundschaft ist. Ich weiß wohl, daß schon der Name Freundschaft an sich heilig ist, daß ihre Rechte und Pflichten überall und immer unverletzlich sind, und doch muß man gestehen, daß zwischen den Wiederversöhnten eine gewisse engere Verpflichtung besteht, und die Freundschaft daraus neue Kräfte schöpft. Der Grund hievon, meine Christen, ist offenbar. Was der Mensch mit Anstrenguug thut, thut er auch mit Erfolg: und die Erfolge sind um so größer, je gewaltiger die Seele ihre Kraft anspannt; so daß eine Freundschaft, welche trotz der Hindernisse bestehen blieb, alle Unbilden vergessen und selbst den Tod überdauern konnte, ohne Zweifel etwas Gediegeneres, Kernhafteres in sich trägt, als die, welche nie derartige Anstrengung gemacht hat. Diese ehedem erloschene, jetzt neu zu Leben und Blüthe erwachte Freundschaft schlägt in Erinnerung an das erste Unglück tiefere Wurzeln, damit sie nicht nochmal zu Fall komme. Die Herzen selber schmiegen sich enger zusammen und wie die Gebeine an den Bruchstellen wegen der außerordentlichen Hilfe, welche die Natur den verwundeten Theilen leistet, fester und stärker werden, so bringen die Freunde zur Wiederanknüpfung der gelösten Liebe so viel Liebe mit, daß sie hiedurch gefestigt, für

immer sicheren Halt bewahrt. Je heftiger einerseits die Zuneigung ist, desto inniger schließt sich das Band. Die Aussöhnung der Freunde hat etwas von jenen Verträgen, die bei Prozessen manchmal in's Mittel treten, und wir erfahren von den Rechtsgelehrten, daß dieß die zuverläßigsten, gesichertsten sind, weil hier stärkere Gründe zur Mitwirkung gelangen, woraus zu schließen, daß es nichts Unverletzlicheres gibt, als die wieder versöhnte Freundschaft.

Nach Feststellung dieser Wahrheit wende ich mich an euch, meine Christen, die ihr durch die Buße mit Gott wieder versöhnt seid, und sage euch, daß Gott von euch eine strengere Reue und innigere Liebe fordert; warum? weil ihr mit ihm ausgesöhnt seid. Er will, daß ihr ihn jetzt mehr liebet, und nicht ich sage euch dieß, sondern er selbst erklärt es euch in seinem Evangelium, da er zu Simon, dem Pharisäer, in Bezug auf Magdalena sagt: „Dem weniger nachgelassen worden, der liebt auch weniger“ (Luk. 7, 47.) Kann man deutlicher sich ausdrücken? Er hat euch euere Sünden nachgelassen, auf dieß hin aber erwartet er von euch, daß ihr ihn feuriger liebet, weil dieß, wie wir euch bereits gesagt, das nothwendige und unerläßliche Gesetz der wieder versöhnten Freundschaft ist; und er selbst, obwohl über alle Gesetze erhaben, gibt selbst ein Beispiel hievon. Beachtet, was ich euch sagen will. Auf jedem Blatte des Evangeliums ist zu lesen, daß Jesus für die wiederversöhnten Sünder eine größere Liebe hegt, als für die standhaften Gerechten. Wer weiß nicht, daß die Büßerin Magdalena seine treue, liebste Gefährtin war, daß Petrus nach der Verläugnung zur Bestärkung des Glaubens

seiner Brüder gewählt wurde; daß er die ganze Heerde in der Wüste läßt, um dem verlorenen Schafe nachzugehen und daß der zurückkehrende, irrgegangene Sohn am tiefsten sein Herz rührt; auf solche Weise lernen wir, meine Christen, daß er, ob die Unschuld auch ihre Thränen hat, diejenigen gleichwohl am höchsten schätzt, welche aus Reue und Schmerz über die Sünden vergossen werden und daß die wieder erlangte Gerechtigkeit seinen Augen wohlgefälliger erscheint, als die stets bewahrte. Und woher kommt dieß? weil er bei der Wiederversöhnung mit dem Sünder die Gesetze der wieder verbundenen Freundschaft sorgfältig beachten will; und wenn Gott sie so genau beachtet, wollen wir Gläubige sie dann verachten? Welche Niederträchtigkeit wäre dieß! In der Wiederversöhnung des Menschen mit Gott ist nicht der Mensch der nachgiebige Theil; Gott hat nicht zuerst den Bund gebrochen; der Mensch war der Angreifer, welch ein Hochmuth! aber Gott ist's, der verzeiht, Gott, der vergißt! Wenn nun der Verzeihende und Nachgiebige freiwillig den Gesetzen der wieder versöhnten Freundschaft sich unterzieht, wenn er inniger zu lieben bereit ist, was muß erst der thun, der die Gnade empfängt, dem man alle Schulden erläßt, und dessen Beleidigungen man vergißt? Es bleibt also eine unbezweifelte Wahrheit, daß der ausgesöhnte Sünder Gott eine glühendere Freundschaft schuldet, als der beharrliche Gerechte. Du bist dieß schuldig, mein Christ, ja du bist es schuldig und Jesus Christus erwartet es und er hat dieß auch in seinem Evangelium gesagt; daß seine Erwartung doch nicht vergeblich wäre! O Erlöser, deine Güte macht uns schlimm und die Menschen mißbrauchen deine Nachsicht

weil deine Barmherzigkeit zu leicht gewonnen wird. Diese Leichtigkeit, ich gestehe, sollte unsere Liebe entzünden, aufregen, aber unsere niedrige und knechtische Seele läßt sich durch solche Erwägungen nicht beherrschen; wir bedürfen, wie Sklaven — der Furcht. Werden wir, meine Christen, wenigstens beim Lärm der Rache, die uns droht, wach, wenn wir einer Freundschaft kein Gehör geben, die so heilig erneuert worden. Halten wir die Leichtigkeit, mit der wir die Gnade zu gewinnen gedenken, für nicht all zu groß; man erlangt sie so leicht nicht, als wir uns einbilden.

Wir erfahren aus den heiligen Büchern, daß, wie Gott zuerst wollte, die heiligmachende Gnade nur einmal ertheilt, und wenn die Menschen sie verloren, ihnen diese immer auf's neue geschenkt werden sollte. Dieß befremdet anfangs und doch ist es wahr und bildet den Grund des Christenthums. Aber woher kommt's doch, werdet ihr sagen, daß die Menschen gerechtfertigt werden? Wißt ihr Gläubige denn nicht, daß Jesus Christus in's Mittel getreten ist? Hört nur: die Gerechtigkeit des Christenthums ist kein Gut, das uns angehört; nicht uns gibt man sie zurück; sie ist vielmehr eine Gabe, welche der Vater seinem Sohne gemacht hat und dieser barmherzige Sohn tritt sie uns ab; er will, daß wir von seinem Rechte genießen; wir besitzen es nur durch und in ihm allein, weil der heilige Geist uns zu seinen Gliedern gemacht hat; dieß Geschenk bildet die Hoffnung des Christen. Die Gnade der Gerechtigkeit sollte nach der ersten Willensmeinung Gottes denen, die sie verloren, nimmer erstattet werden und wenn sich Gott im Hinblick auf seinen Sohn zu unsern Gunsten beugen

und erweichen ließ, so folgt daraus nicht, daß er seinen ersten Plan deßhalb ganz vergessen, noch ganz von seiner ersten Strenge zurückgetreten. Es mußte ein Mittel gefunden werden, uns stets in der Furcht zu erhalten, so daß er das ewig unveränderliche Gesetz aufgestellt hat, daß so oftmal wir die Gerechtigkeit verlören, er mit der Gnade der Verzeihung stets mehr Schwierigkeiten machte. So haben wir die Gerechtigkeit anfänglich mit und in der Taufe — wir wissen wie leicht — empfangen und sehen dieß täglich durch die Erfahrung bestätigt, wir haben von uns selbst nichts hinzu gethan und nicht einmal die Gnade empfunden, die uns erwiesen worden. Wenn wir nach der Taufe sündigen, so treffen wir diese erste Leichtigkeit nicht mehr; jetzt braucht's Thränen und Bußwerke, die vor Alters eine beschwerliche Taufe genannt wurde. Das Concil von Trient sagt: „Man stellt die Gerechtigkeit durch das Sakrament der Buße nicht ohne große Mühe und Qualen her; die erste Taufe ist nicht mühsam; die zweite aber ist beschwerlich.“ (S. 14, K. 2.) Woher diese neue Schwierigkeit, wenn nicht aus dem angegebenen Grunde? Ihr habt die Gerechtigkeit verloren; ihr werdet sie nie mehr wieder, oder nur mit großer Mühe erlangen; und wenn wir nicht nur die Versprechen der heiligen Taufe, sondern auch die der Buße verletzen, so wird aus demselben Grunde die Schwierigkeit immer größer, Gott wird immer unerbittlicher werden.

Und um diese Wahrheit bis in ihre Quelle zu erforschen, bemerke ich mit dem gelehrten Tertullian im zweiten Buche gegen Marcion, daß das ganze Geschäft der Gerechtigkeit in der Obsorge für die Güte besteht

(omne justitiae opus, procuratio bonitatis est), weil sie denen Furcht einjagt, die blind genug sind, die Erbarmung Gottes nicht zu lieben. Darum wenn die Bosheit der Menschen die göttliche Güte verachtet, durch Mangel an Glauben oder Nichterfüllung der in der Buße gemachten Versprechen, so wird die göttliche Gerechtigkeit entweder ganz und gar unerbittlich, oder wenn sie nachgiebig ist, wird sie doch mehr und mehr streng; sonst würde sie so zu sagen die Güte verrathen, indem sie selbe der Verachtung preisgibt. Kann es in der That eine größere Verachtung geben, als eine so oftmal erneuerte Freundschaft hintansetzen? Ein in seinem Gewissen gedrückter Sünder sieht die wider ihn bewaffnete Hand Gottes; er sieht schon die Hölle unter seinen Füßen offen; welch ein Schauspiel! In dieser Furcht, in diesem Schrecken nähert er sich diesem Thron der Barmherzigkeit, dessen Zugang der Buße nicht gesperrt ist. Er wartet nun die Anklage nicht ab, sondern trägt selbst seine Missethaten vor, er ist bereit, die Verdammniß auf sich zu nehmen, um dem Urtheil seines Richters zuvor zu kommen. Die göttliche Gerechtigkeit stemmt sich gegen ihn; er verbindet sich mit ihr, um sie zu beugen, er gesteht, daß er ihr Opfer zu werden verdient und fleht gleichwohl um Gnade im Namen des Mittlers Jesus Christus. Man schlägt ihm als Bedingung vor, sein ungeordnetes Leben zu bessern; er verspricht es; dieß haben wir, Geliebte, beim Empfange der Buße gethan. Mehr noch, wir haben Jesum Christum als Bürgschaft für unser Wort gegeben; denn als Mittler ist er zugleich der Bewahrer und Bürge der Worte beider Parteien. Er ist Bürge des Wortes Gottes, durch

das er uns Verzeihung verheißt und ist auch der unserer Versprechen, uns zu bessern. Wir haben sein Fleisch und Blut, das die Versöhnung am heiligen Tische besiegelt hat, zu Zeugen genommen; und nach erlangter Gnade verwerfen wir einen so feierlichen Akt, wir bereuen unsere Buße, ziehen von der Hand Gottes die Thränen zurück, die wir ihm geweiht hatten; wir widerrufen unsere Vorsätze und Jesus Christus ist ihr Bürge! Wir waren mit Gott versöhnt: seine Freundschaft ist uns mißliebig und um den Undank voll zu machen, gehen wir mit dem Teufel den Vertrag wieder ein, den wir durch die Buße aufgehoben. Ihr schaudert darob; und doch thun wir dieß, so oft wir die durch die Taufe wiederhergestellte Buße durch neue Sünden verlieren. Dieß ist die Gesinnung, die wir gegen Gott hegen; wenn unser Mund sie nicht äußert, so rufen es unsere Werke laut und solche Sprache hört Gott.

Wenn wir nun Gott so unerhört entehrt haben, wird dann die göttliche Barmherzigkeit uns stets gleich zugänglich bleiben? Sie will nicht verachtet werden. Täuscht euch nicht, sagt der Apostel. So spottet man Gottes nicht. (Gal. 6, 7.) Und wenn wahr ist, was wir hier sagen, daß Gott stets unerbittlicher wird, wenn wir das gegebene Wort nicht halten, wohin kommen wir nach so vielen vergeblichen Aussöhnungen; fürchten wir nicht, daß die Zeit nahen wird, da er uns von seinem Angesicht verwerfen und der Himmel unsern Bitten kein Gehör mehr schenken wird? Unglückliche! Fühlen wir nicht, daß die Barmherzigkeit ermüdet und daß wir anfangen, ihr lästig zu werden? Ach wir setzen sie zu oft bei Seite! Ganz schön und passend sagt Tertullian in

seinem Buche von der Buße, daß die versöhnten Sünder, welche zu ihren früheren Uebelthaten zurückkehren, der Barmherzigkeit Gottes zur Last sind und es mag dir nützen, seine Gedanke inne zu werden. Ein armer von Elend niedergedrückter Mensch fleht euch um Beistand an; du linderst seine Noth, aber du kannst ihn nicht ganz davon befreien. Furchtsam kommt er auf's Neue zu dir, kaum wagt er zu reden; seine Armuth aber, sein Elend und noch mehr seine Zurückhaltung sprechen laut genug für ihn; er ist dir nicht zur Last. Da kommt ein Anderer zu dir, der dich drängt, dir hart anliegt; du entschuldigst dich; er bittet dich nicht; er scheint zu fordern wie wenn deine Freigebigkeit eine Schuldigkeit wäre; er wird dir lästig und du versuchst alle Mittel, seiner los zu werden. — Ein Christ ist einer Versuchung erlegen; einige Zeit darnach kommt er zu sich und ruft: Was hab' ich gethan, wohin hab' ich mich verirrt? Die Thräne im Auge, den Kummer in der Seele, die Beschämung auf dem Antlitz bittet er um Verzeihung und wird hierauf behutsamer. Ich getraue mir zu behaupten, er ist der göttlichen Barmherzigkeit nicht zur Last; du aber bist es, verhärteter Sünder, schon so oft mit Gott versöhnt und so oft wieder untreu, der du einen ewigen Kreislauf beschreibst von der Gnade zur Sünde, von der Sünde zur Gnade; der du glaubst, die Kraft stets nach Belieben verlieren oder gewinnen zu können; wenn du ihr lästig bist, so wirkt sie dir wenig Gutes und bald gar keines. Du bist der göttlichen Barmherzigkeit zur Last; du gehörst zu denen, von welchen geschrieben steht, daß Gott die Opfer verabscheut: sie sind mir beschwerlich und mühsam zu tragen.

(Js. 1, 14.) Er verabscheut deine unfruchtbaren Bußwerke und deine so oft trügerischen Aussöhnungen; und wie könnte er einen Baum lieben, der ihm nie eine Frucht trägt? Ach, erwachen wir doch, es ist mehr als je Zeit, würdige Früchte der Buße zu bringen. Nach dieser feierlichen Wiederverbindung Gottes mit uns und der großen Erneuerung, welche das Jubiläum in unsere Seelen gewirkt, fangen wir nunmehr an, als versöhnte und in Gnaden aufgenommene Rebellen treu mit unserm Gott zu leben; ehren wir die Barmherzigkeit, die uns gerettet, und das Wort, das wir ihm verpfändet haben; denn wenn wir fortfahren, ihm zur Last zu sein, wird sie am Ende plötzlich von uns weichen und der Hilfsmittel beraubt, die wir mißbrauchten, wird sie uns in unserm Elend hinsiechen lassen.

Dieß ist die zweite Erwägung, die ich euch vorlege, um euch zu verpflichten, meine Christen, der Buße treu zu sein, weil dieß Heilmittel so nothwendig ist, daß man sich in große Gefahr stürzt, wenn man es sich unnütz macht.

Zweiter Theil.

Eine der Eigenschaften der Kirche, welche in der Schrift gar sehr gerühmt wird, ist ihre fortdauernde Jugend und immerwährende Neuheit. Und wenn ihr euch vielleicht wundert, daß ich nicht von einer Neuheit rede, welche in einem Augenblick vorübergeht, sondern von einer, die nicht endet, so ist mir nicht schwer, euch Aufklärung zu geben. Die christliche Kirche ist immer neu, weil der Geist, der sie beseelt,

immer neu ist zufolge der Worte des Apostels Paulus: „Wir leben nicht mehr im alten Buchstaben, sondern im neuen Geiste" (Röm. 7, 6.); und weil dieser Geist stets neu ist, so erneut er Tag für Tag die Gläubigen. Und um noch tiefer einzudringen, wie derselbe heilige Apostel sagt: „Er wird erneuert von Tag zu Tag" (2. Kor. 4, 16.); daher auch die wunderbare Wirkung, daß wir nicht wie beim thierischen Leben, je weiter wir vorrücken, desto mehr altern, sondern im Gegentheil desto mehr verjüngt werden, d. h. der geistigen Seite nach.

Um diese Wahrheit zu begreifen, betrachten wir drei verschiedene Zustände, welche die Kinder Gottes durchschreiten müssen; das gegenwärtige Leben, die Glückseligkeit im Himmel und endlich die allgemeine Auferstehung, und diese drei verschiedenen Stände sind gewissermaßen drei verschiedene Alter, durch welche die Kinder Gottes zur vollendeten Vollkommenheit Jesu Christi gedeihen, wie der Apostel Paulus sagt: „bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des Alters Christi. (Ephes. 4, 13.) Das gegenwärtige Leben gleicht der Kindheit, die Kraft des Alters wird im Himmel folgen und die Reife endlich in der Auferstehung. Im ersten Alter, d. h. im Laufe des gegenwärtigen Lebens, lernen wir vom Apostel, daß der innere Mensch statt zu altern, von Tag zu Tag sich erneut, und wie? weil er in sich selbst mehr und mehr das zerstört, was er vom ersten Adam geerbt hat, d. h. die Sünde und die Lüsternheit, d. h. was man Alter nennt. Von da wird er in das zweite Alter treten, d. h. in das himmlische

Leben, das die Heiligen mit Jesus Christus genießen. Ihr seht, daß er im Alter vorrückt, ohne deßhalb wirklich älter zu werden; er wird vielmehr jünger, als er in seiner Kindheit gewesen, weil er minder alt ist denn Adam; das letzte Alter der Kinder Gottes ist endlich die allgemeine Auferstehung; und weil dies das letzte Alter ist, so ist dieß auch die blühendste Jugendzeit, in der der Mensch nach Leib und Seele erneut wird; da das ganze Alter Adams vernichtet ist: „Deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers“ (Ps. 102, 5.); so daß die Kirche statt zu altern, von Tag zu Tag in ihren lebendigen und geistlichen Gliedern sich erneut; der Grund dieses Verhältnisses ist offenbar, weil nämlich der thierische Mensch jederzeit altert, weil er fortwährend dem Tod entgegenstrebt; der geistige Mensch hingegen verjüngt sich täglich, weil er stets nach dem Leben und zwar nach einem unsterblichen Leben trachtet.

Solcherweise haben wir auch das Wesen der Buße aufzufassen. Man darf ja nicht wähnen, meine Christen, daß die Buße eine vorübergehende Handlung ist, weil sie eine Erneuerung ist und die Erneuerung des Gläubigen eine durch den ganzen Lebenslauf fortgesetzte Thätigkeit sein muß. Diese falsche Einbildung macht gewöhnlich unsere Beichten vergeblich, wir glauben genug gethan zu haben, wenn wir für die Vergangenheit Sorge trugen. Ich habe gebeichtet, sagen die Sünder, ich habe meinem Gewissen Ruhe verschafft; für die Zukunft denkt man nicht daran; darin allein besteht die Frucht der Buße. Ihr glaubt, viel gethan zu haben, und ich sage euch mit Origenes: „Legt euern Irrthum ab; das Hauptgeschäft hat noch zu geschehen.

Glaubt doch nicht, daß die Erneuerung des Lebens, einmal geschehen, genügen könne; die Erneuerung selbst ist zu erneuern."

Darum mußte, meine Christen, das Heilmittel der Buße mit doppelter Kraft ausgerüstet werden; es mußte das vergangene Böse heilen und dem künftigen Bösen vorbeugen; und die Buße theilt sich also in diese beiden Zwecke und zwar aus folgendem Grunde. Die Sünde hat eine doppelte Bosheit; die an sich und die in ihren Folgen. Sie hat Bosheit an sich, weil sie uns das Geschenk der Gerechtigkeit entzieht, was einleuchtend ist. Sie hat Bosheit in ihren Folgen, weil sie die Kräfte der Seele schwächt, was eine kurze Erklärung erheischt. Ich sage also, daß sie uns schwächt, weil sie uns theilt und Alles, was die Kräfte theilt, schwächt sie auch. So spricht der Erlöser: „Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden. (Matth. 12, 25.) Und darum seufzt der Apostel über jene Scheidung, die er in sich zwischen Fleisch und Geist fühlt, zwischen dem Gesetze, wornach er Lust trägt und dem andern, das in seinen Gliedern herrscht. Daraus entstehen alle unsere Schwachheiten, weil der erschlaffende Wille zwischen der Liebe zum Guten und zum Bösen sich theilt und im Kampfe liegt. Nun hinterläßt aber die Sünde in unserer Seele stets einen neuen Eindruck, der uns zum Bösen führt, und sie verbindet die Last der bösen Gewohnheit mit der der Lüsternheit, so daß die Unruhe des Herzens wächst und die Kräfte abnehmen; und was das Schrecklichste ist, wenn man die Sünde tilgt, durch die Buße auslöscht, so hört doch die Gewohnheit nicht auf, fortzuleben. Ach

die Erfahrung lehrt uns dieß zur Genüge. — Diese verderbte Gewohnheit ist eine Pflanzschule neuer Sünden; sie ist ein Keim, den die Sünde zurückläßt, durch den sie alsbald wieder neu aufzuleben hofft, ist ein Wurzelüberrest, der dieß Unkraut bald wieder zur Blüthe treibt. Es scheint also offenbar, daß die Sünde eine doppelte Bosheit hat, die an sich und die in ihren Folgen. Sollte das Heilmittel der Buße gegen diese doppelte Bosheit, meine Christen, nicht auch eine doppelte Kraft haben? Sie muß die Sünde tilgen, muß sich ihren Folgen widersetzen, muß ein Heilmittel für die Vergangenheit, eine Vorsorge für die Zukunft sein. Wenn wir der Sünde abgestorben sind, sollen wir auch in die Sünde nicht mehr zurückfallen. So muß die Buße das Böse heilen, muß ihr aber auch vorbeugen.

Dieß liegt in der Natur dieses Heilmittels, dieß sind die beiden gleich heiligen, gleich nothwendigen Eigenschaften. Es nützt dir nichts, sie in der ersten ihrer Eigenschaften zu empfangen, wenn du sie in der zweiten verletzest. In der That, was gedenkst du zu thun? Du bist sehr sorgfältig und achtsam, ja deine frühern Sünden abzuwaschen, und darnach wirst du müde und matt und ergibst dich der Ruhe und magst dem künftig drohenden Bösen nicht zuvorkommen. Die Buße klagt gleichsam über dich: Ich habe zwei Eigenschaften: ich heile und bewahre; ich säubere und stärke; ich bin ebensogut für die Hinwegnahme der Sünden, die du begangen, wie zur Verhütung der künftigen eingesetzt. Du ehrst mich als Heilmittel und verachtest mich als Präservativmittel; diese beiden Funktionen sind unzertrennlich; aus welchem Grunde trennst du mich? Ent-

weder nimm mich ganz oder laß mich ganz! Was wollt ihr Christen hierauf antworten? Warum bereitet ihr euch auf die Beicht vor? warum prüft ihr euer Gewissen? warum bemüht ihr euch, Reue zu erwecken? Ach, sagt ihr: Ich will keinen Gottesraub begehen und dadurch die Wirkung der Buße hindern. Ein vortrefflicher Gedanke dieß; aber erinnere dich, daß die Buße zwei Eigenschaften hat. Du glaubst ein Sakrilegium zu begehen, wenn du sie hinderst deine Sünden auszulöschen; glaubst du die Mißachtung sei geringer, wenn sie abgehalten wird, denselben vorzubeugen?

Darin besteht eben die ganze Frucht dieses Heilmittels; bestände die Wirkung der Buße einzig darin, den Sündern Verzeihung zu erlangen, und hälfe sie nicht auch zur Selbstbesserung, so würde sie ja dem Laster nur schmeicheln, statt selbes sammt der Wurzel auszurotten. Um aber diese Beweisführung in voller Kraft darzustellen, verbinden wir mit der Eigenschaft, welche die Buße als Heilmittel besitzt, auch deren sakramentliche Qualität, reden wir noch ein Wort von diesem dritten Punkte und erwägen wir, was die Buße als Sakrament sei.

Dritter Theil.

Das ganze christliche Alterthum antwortet uns, daß sie eine zweite Taufe sei. Der Apostel Paulus belehrt uns, welche Wirkung die Taufe haben müsse: „daß wir nämlich der Sünde abgestorben mit Jesus Christus begraben werden.“ (Röm. 6, 3.) Das Gleiche gilt von der Buße, um so mehr, als sie eine beschwerliche und peinliche Taufe, eine Taufe in Thränen ist.

„Und wenn wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir noch in ihr leben wollen?“ (Ebds.) Wenn aber die Buße ein Tod sein soll, so erhellt hieraus, daß man von uns keine mittelmäßige Aenderung noch eine äußere und oberflächliche Umwandlung verlangt, sondern vielmehr an uns die Forderung stellt, tief in's Fleisch einzuschneiden, das Messer an die Lieblingsneigungen anzusetzen und aus dem Grunde unseres Herzens alle Dinge zu reißen, die ihm zu sehr gefallen, und wären sie uns auch lieber als unsere Augen, nothwendiger als unsere rechte Hand, theurer als unser Leben; schneiden wir's ab, entfernen wir es. Nicht ohne Ursache predigt uns der Apostel bloß den Tod. Gehen wir in diese fromme Betrachtung tiefer ein und erwägen wir noch, was dieser Tod ist. Er ist ein geistlicher und geheimnißvoller Tod, durch den wir den wirklichen Tod des Erlösers durch heilige Nachahmung auf uns selbst anwenden; und dieß thun wir, wenn unsere Herzen gleichgiltig sind gegen die eitlen Vergnügen; unsere Hände träge zum Raub und Diebstahl, unsere Augen blind für die Eitelkeit der Welt, unsere Lippen geschlossen für üble Reden und Gotteslästerungen. Solcherart sind wir mit Jesus Christus gestorben, und gleichwie er an seinem ganzen Leibe keine Stelle hat, welche nicht die Härte irgend einer Pein und Qual erduldet hat, so müssen wir unsern alten Menschen in all dem kreuzigen, was er an bösen Begierden in sich trägt, und diese deßhalb sammt der Wurzel ausreißen. Die Buße führt uns zur Nachahmung des Todes Jesu Christi: hiezu verpflichten wir uns durch die Buße.

Darin liegt die Kraft dieses Sakramentes. Du täuschest dich also, o Christ, wenn du glaubst, daß es Zeit zur Ruhe sei, nachdem du die Lossprechung erhalten hast; es ist nur der Anfang der Arbeit. Dieß heilige Mittel der Buße hat nur die Hälfte seiner Wirkung geäußert: hindere die zweite nicht durch deine Nachläßigkeit; sonst sind wir der Entheiligung dieses Sakramentes schuldig, indem wir es in seinem nothwendigsten Theile verletzen, d. h. in der Hilfe, die es uns zu unserer Besserung bietet. Wenn es nur ein gewöhnliches, einfaches Mittel wäre, so erschiene es schon sündhaft, dasselbe aus der Hand dieses wohlmeinenden Arztes nicht annehmen zu wollen; es ist aber ein heiliges Mittel und findet also Entweihung und Gottesraub statt; und da Gott nichts so sehr rächt als die Entheiligung seiner Geheimnisse, so wird sein Zorn zuletzt gegen uns entflammen und er wird uns nicht gestatten, mit seinen Gaben also Spiel zu treiben.

Das heilige Concil von Elvira macht folgenden merkwürdigen Ausspruch: „Denjenigen, die nach dem Gebrauch des Heilmittels der Buße in ihre ersten Sünden zurückfallen, ist nicht zu gestatten, daß sie noch einmal mit der Kommunion spielen.“ (Kap. 48.) Ein furchtbares Wort! Ihr seht also, daß diese ehrwürdige Versammlung es für eine Verspottung der Geheimnisse hält, wenn man nach dem Empfang derselben zu seinen frühern Unrath zurückkehrt, und zwar wenn es auch nur Einmal wäre. Wenn wir vor jenen heiligen Bischöfen über unsere Handlungen Rechenschaft ablegen müßten, welche Klagen würden sie gegen uns erheben! Würden sie uns als Christen ansehen, die wir aus der

Bußgnade ein Kinderspiel machen? hundertmal sie anfangen, hundertmal wieder unterlassen; hundertmal versprechen, hundertmal nicht halten; heißt dieß nicht, mit den heiligen Sakramenten Spiel treiben? Aber, wie unheilvoll wird dieß Spiel für uns! Eine unmächtige Kreatur wagt mit Gott — mit Gott Spaß zu treiben; mit seinen Gaben spielen heißt mit Gott spaßen. Ach, es ist Zeit, daß es endet; es dauert schon zu lang; schon zu lang mißbrauchen wir die Buße.

Wendet mir nicht ein, daß seine Barmherzigkeit unendlich ist; ja sie ist es, aber ihre Wirkungen haben ihre Grenzen, welche die Weisheit ihr gezogen hat. Sie, welche die Sterne gezählt, die Räume der Himmel eingegrenzt, den Meereswogen Schranken gesetzt, hat auch die Höhe bezeichnet, bis zu der sie unsere Sünden anwachsen läßt. Gott sagt, daß seine Erbarmungen keine Grenzen hat, aber er sagt auch in seinem Evangelium: „Ihr macht das Maß euerer Väter voll." (Matth. 22, 32.) Er sagt, daß er alle Sünder aufnehmen will; zu gewissen Sündern sagte er aber auch: „Ihr werdet in euern Sünden sterben." (Joh. 8, 24.) Er hat dem einen der Schächer verziehen, den andern aber hat er auf dem Throne seiner Barmherzigkeit, am Kreuze, verdammt; er hat Magdalena und Petrus aufgenommen, den Gebeten des Antiochus aber sein Ohr verschlossen; er hat Pharao's Herz verhärtet und die erste Sünde von Ananias und Sapphira mit plötzlichem Tode bestraft. Glaubet ja nicht, daß er uns ganze Jahrhunderte lang fortsündigen lasse. All diesen Uebertretungen muß ein Ende gemacht werden und es gibt nur zwei Mittel den Lauf unserer Missethaten zu hem-

men: die Strafe oder die Buße; wenn wir nicht durch eine aufrichtige Buße einmal inne halten, wird Gott gezwungen sein, durch eine unversöhnliche Rache uns entgegenzutreten. Du streitest so lange mit Gott um den Vorrang, du im Sündigen, er im Verzeihen; deine Bosheit greift seine Güte an; endlich gewinnst du den Sieg — einen traurigen, unheilvollen Sieg, durch den wir, da seine Barmherzigkeit zu Ende ist, unfehlbar in die Hände seiner strengen Gerechtigkeit fallen werden.

Kommen wir, Geliebte, einem so großen Uebel zuvor! Darum schickt uns Gott diese außerordentliche Gnade des großen Jubiläums, damit wir in uns selbst einkehren. Wenn wir die Verachtung einer solchen Gnade, zu der all seiner andern Wohlthaten noch hinzufügen, so wird Gott um so heftiger zürnen, als die Gnade, die der Verachtung anheim fiel, auch ansehnlicher und bedeutender war; sein Haß wird um so grimmiger entbrennen, wenn wir das heilige Band jener feierlichen Aussöhnung brechen; unsere schlimmen Neigungen werden neue Kräfte gewinnen, nachdem sie einem so wirksamen Heilmittel widerstanden haben; unsere Herzen werden sich mehr und mehr verhärten, wenn diese außerordentliche Gnade sie nicht erweicht und er wird die Heiligkeit seiner entweihten Sakramente um so ärger rächen, als er sie mit einem allgemeinen Erlasse verbinden wollte.

Bessern wir also unser vergangenes Leben, gebrauchen wir das Heilmittel der Buße in der einen und andern Eigenschaft; sie lösche die frühern Sünden aus und komme dem künftigen Bösen zuvor. Empfangen wir es als ein Läuterungs- und Vorbeugungsmittel.

Die Vorbereitung zum Empfang besteht einerseits in dem wahren Schmerz über die begangenen Sünden, andererseits in der kindlichen Furcht vor neuer Sünde und in der Flucht vor solchen Gelegenheiten, durch die unsere Reinheit Schiffbruch leiden könnte. Erneuern wir uns nach Kräften im gegenwärtigen Leben, damit wir mit Gott an jener großen und ewigen Erneuerung Theil nehmen können, die er seinen Dienern zur Verherrlichung der Gnade Jesu Christi, seines geliebten Sohnes, vorherbestimmt hat, der mit ihm und dem heiligen Geiste lebt und herrscht durch alle Ewigkeit. Amen.

Predigt

für das

Jubiläum von 1650

über die Sündenvergebung.

(Von Jak. Biroat, Benediktiner-Prior.)

„Quis ex vobis arguet me de peccato.“ (Joan. 8, 46.)
„Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen.“
(Joh. 8, 46.)

So sprach Jesus zu den Pharisäern, seine Unschuld zu beweisen. So sollen auch die Christen reden, um die Sündenlosigkeit des Erlösers durch die Heiligkeit ihres Lebens nachzuahmen. Die Kirche will hiezu

das Ihrige beitragen, indem sie uns ihre Gnaden und Ablässe zur Auslöschung unserer Sünden anbietet. Zu gleicher Zeit aber, da sie ihre Schätze öffnet, stellt sie uns auch das **Kreuz** auf unsern Altären vor; und von allen Gegenständen unserer Religion läßt sie uns nur diese Fahne seines Leidens blicken. Dadurch läßt sie das Kreuz als die Quelle ihrer Ablässe erkennen und will, daß es zur Bekehrung der Sünder möglichst viel beitrage. Trennen wir diese Früchte nicht von ihrem Baume, vereinen wir diese Gnadenspenden mit diesem Kreuze und zeigen wir durch die That, daß es uns zur Gewinnung des Sündennachlasses aufmuntere, wie es der Grund und die Ursache derselben gewesen. Du hast ein doppeltes Interesse daran, heiligste Jungfrau, einmal, weil es das Kreuz deines Sohnes ist, dann, weil es mit dem Blute bethaut ist, das du in seine Adern ergossen, und weil die Ablässe dieses Tages dein Marterthum und wir das Geheimniß deiner Schmerzen ehren. Erflehe mir die Gnade, daß ich hievon reden kann und daß wir alle die Mittel zu unserer Vergebung erlangen mögen. Wir grüßen dich mit den Worten des Engels und sagen: Ave Maria!

Wir könnten das Kreuz Jesu unter keiner erhabeneren oder anziehenderen Stellung euch vorführen, als wenn wir es heute als die Quelle unserer Erlösung und Sündenvergebung betrachten. Ich sage erhaben, weil es nie seine Macht herrlicher beweist, als wenn es die Gerechtigkeit Gottes besänftigt und die Sünden des Menschen tilgt: „Ein Horn in seiner Hand;" er hat die Stärke in seinen Händen, sagt sehr schön der

heilige Hieronymus, nicht in seinen mächtigen Händen, welche die Welt erschaffen haben, sondern in seinen blutenden Händen, welche die Nägel an's Kreuz geheftet haben. Ich sage euch — anziehend, weil es für den Sünder keinen lieblicheren Gegenstand geben kann, als diese Fahne der Barmherzigkeit, auf welcher die Versicherung seiner Gnade geschrieben steht. Das ist das große Werk, das Jesus Christus am Kreuze vollzieht, da er sich auf diesem majestätischen Altar als Opfer darbietet, und wir können sagen, daß der erste Ablaß, der je statt hatte, auf dem Kalvarienberge gewonnen wurde, und daß die Oeffnung seiner Wunden die Eröffnung der Gnadenquelle war. Und um in den künftigen Jahrhunderten die Triumphe dieses Kreuzes und Blutes fortsetzen zu können, hat er das eine und das andere in seiner Kirche als unvergänglichen Schatz hinterlassen, aus dem die Sünder jeden Alters das Mittel für ihre Sünden ganz bequem erheben können. Und wenn es heute in diesen Tempel kommt, wenn es auf diesen Altären erscheint, so geschieht dieß, um bei dieser Gelegenheit zu erneuern, was auf dem Kalvarienberge geschah; alle Wunden des Erlösers neuerdings zu öffnen und auf dieses Volk sein Blut träufeln zu lassen. Gebrauchen wir also dieses mächtige Kreuz und weil es uns die Verzeihung anbietet, so lehre es selber uns dessen beste Anwendung. Weisen wir den Eindruck nach, welchen der Anblick dieses Kreuzes auf die Geister der Christen machen soll, auf daß wir unsere Sünden zu sühnen bereit sind und zwar durch folgende zwei Erwägungen: Das Kreuz zeigt uns einerseits, daß diese Verzeihung Jesu sehr theuer zu stehen

gekommen, andererseits, daß wir selbe ungemein leicht erwerben können. Dieß werden die zwei Theile dieser Abhandlung bilden.

Erster Theil.

Nein, es war Jesu nicht so leicht, unsere Verzeihung zu verdienen, als es uns leicht ist, sie zu erlangen. Und dieses Kreuz, das unserm Geistesauge die Qualen darstellt, die er gelitten, zeigt uns sichtbar, wie viel ihn der Sündennachlaß, den er uns erworben, gekostet hat. Nur um der Tilgung unserer Sünden willen war es absolut nothwendig, daß er in solcher Weise den Tod auf sich nahm. Die Theologie hält dafür, daß Gott von seinen Rechten ablassen und allen Sündern verzeihen konnte, ohne irgend welche Genugthuung zu fordern; und Jesus selbst konnte, da er zur Welt gekommen, durch geringere Leistung die Gerechtigkeit seines Vaters zufrieden stellen; alle seine Handlungen hatten unendlichen Werth und um die ganze Hölle auszulöschen, bedurfte er nur eine Thräne. Da er aber die Absicht hatte, die Bezahlung seiner Gerechtigkeit unter die Werke seiner Güte zu mengen, und eine Sühne zu geben, welche zu der zugefügten Beleidigung in richtigem Verhältniß stand, mußte Gott menschlichen Leib annehmen, um in einer Natur die Mittel zu finden, sich zu verdemüthigen, zu erniedrigen. Und um mit mehr Aufsehen und Glanz diese Sühne seinem Vater zu bringen, mußte er am Kreuze sterben. Und hier hat er denn, sagen die Väter, alle Thaten seines öffentlichen und geheimen Lebens vollendet. Um uns zur Gewinnung der

Erlösungsgnade anzueifern, brauchen wir nur zu wissen, daß diese Sühne dem Herrn so gar viel gekostet hat, erstens was uns einerseits die Größe unserer Sünde zeigt; zweitens andererseits treibt uns der Werth und die Wirksamkeit des Heilmittels selber an, davon Gebrauch zu machen.

Der Anfang unserer Heilung besteht in der Erkenntniß der Größe unserer Krankheit, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, die uns heilsamen Mittel zu empfangen. Diese Kenntniß ist für die Krankheiten der der Seele um so wichtiger, weil sie nicht sind wie die des Körpers; letztere machen sich sowohl durch die äußeren Zeichen, wie durch die Schmerzen bemerklich, die sie hervorrufen. Haben wir aber eine Sünde begangen, so bleibt uns kein Zeichen, das sie uns erkennbar macht; der Wille, der sie begangen, legt selten seine Makeln offen zu Tage; er hat Wohlgefallen an seiner Krankheit und will sie nicht erkennen, um sie nicht heilen zu müssen. Was könnte es aber für ein wirksameres Mittel geben, den Menschen die Größe ihrer Sünden recht fühlbar zu machen, als der Anblick des Kreuzes, zu sehen, wie Gott zur Heilung dieses Uebels ein so mächtiges und kostbares Mittel anwenden wollte. „Aus der Erkenntniß des Heilmittels berechne und schätze ich die Größe meiner Gefahr;" sagt beredt der heilige Bernhard. Wenn man einen klugen Arzt bei einem Kranken, der nicht sehr übel daran zu sein scheint, zu dessen Heilung kostbare Heilmittel anwendet, die überdieß sehr theuer zu stehen kommen, so schließt man wohl mit Recht aus der Größe des angewendeten Heilmittels auf die Größe seines Uebels; und der Kranke selbst, der sein Uebel nicht

erkennt, legt seinen Irrthum durch die vernünftige Erwägung ab, daß seine Krankheit ob der Anwendung so großer Sorgfalt von Seite des Arztes sehr gefährlich sein muß. — Du kennst vielleicht die Schwere deiner Sünde nicht, nennst diesen Stolz Muth und diese Schwäche eine Kleinigkeit. Ich aber verweise dich auf das Kreuz Jesu; um deine Eitelkeit zu tilgen, hat er seine Herrlichkeit an diesen Schandgalgen geheftet und um die Uebergröße deiner Lüste zu unterdrücken, hat er seine Peinen gelitten. „Um unserer Missethaten willen ward er verwundet.“ (Js. 35, 5.) Er ist kein unkluger Arzt, der große Heilmittel für geringe Uebel anwendet, er verschwendet seine Herrlichkeit und sein Blut nicht, um sie für Unterthanen zu verwenden, die solche Opfer nicht verdienen. Und wenn dieß Wort Gottes, diese fleischgewordene Weisheit, die seine Güter und unsere Uebel, seine und unsere Wunden so genau kennt, nichts desto weniger so mühsame, bittere Mittel angewendet hat; müssen wir da nicht mit dem heiligen Augustin schließen: „Ein großer Arzt stieg vom Himmel herab, weil auf Erden ein großer Kranker schwer darnieder lag.“ Weil ein Gott zu unserer Rettung vom Himmel gestiegen und so kostbare und theuere Mittel gebraucht hat, dürfen wir sagen, daß unsere Sünden groß gewesen, sowohl in Rücksicht auf Gott, den sie beleidigen, als in Rücksicht auf die Menschen, welche dieß Mittel bedürfen. Unsere Sünden erscheinen groß in Rücksicht auf Gott; den sie beleidigen, dessen Ehre sie vielfach schmälern, dessen Zorn sie ungemein erregen, weil Gott zur Wiederherstellung seiner Ehre den Menschen vernichten wollte, und um seinen Zorn zu besänftigen, das Leben seines

Sohnes selbst schlachten wollte. Nie tritt die Gerechtigkeit der Herrscher in erschreckenderem Lichte auf, als wenn sie ihren Interessen oder ihren Gefühlen irgend ein großes oder theueres Opfer bringen. Als jener römische Hauptmann seinen Sohn zum Tode verurtheilte, weil er ohne seinen Befehl gesiegt, und als der König von Moab seinen Sohn auf den Mauern der Stadt, in der er belagert wurde, opferte, so konnte man hieraus leicht auf die Größe ihres Grolles schließen.

Blutiges Kreuz, das ich auf dem Kalvarienberge erscheinen sehe! schreckliches Todesgerüste, an dem mein Gott ausgestreckt war; welch lebendiges furchtbares Gemälde von der Größe meiner Sünden und dem Uebermaß seiner Gerechtigkeit entwirfst du vor meinen Augen! O! Gott muß meine Sünde schon unendlich gehaßt haben, weil er sie in Jesus so strenge bestraft hat, ohne daß weder die Gottheit seines Wesens, noch die Unschuld seines Wandels, noch die Glorie seines Sohnes seinen Zorn aufhalten konnte. Auch in Rücksicht auf die Menschen muß dieß Uebel äußerst groß sein, und bringt ihnen sehr nachtheilige Folgen, weil Jesus, um unseren Uebeln vorzubeugen, so viele Peinen erduldet hat. Gewiß, wie groß auch seine Liebe zu uns ist, sie ist keine blinde Leidenschaft, sondern eine verständige Begierde, würdig der Weisheit Gottes, welche der heilige Geist in Verbindung mit seinem Vater hervorbringt. Da er Blut und Leben zur Tilgung unserer Sünde und zur Erlangung der Vergebung hinopfert, muß ich da nicht im Hinweis auf das Kreuz euch mit dem heiligen Bernhard zurufen: „Erkenne o Mensch, wie groß die Wunden sind, für welche Christus, der Gottmensch, verwun-

det werden mußte.“ — O Mensch, der du für all diese Leiden so unempfindlich bist, erkenne wenigstens die Größe deiner Wunden, weil es ja nothwendig war, daß der Herr verwundet ward, um sie zu heilen und aus seinem Blute einen Balsam zu machen, um unsere Makeln zu lindern. Dann fügt er eine schöne Erwägung bei: „Wenn sie nicht tödtlich und zwar den ewigen Tod bringend wären, so wäre der Sohn Gottes nie ob ihrer Heilung in den Tod gegangen.“ Als ob er sagen wollte: Einer der größten Beweise für die Hölle und die Ewigkeit ihrer Strafen ist das Kreuz des Sohnes Gottes. Man erstaunt, daß Gott wegen der Sünde eines Augenblickes ewige Strafen angeordnet hat und die ganze Theologie hat Mühe, für eine so große Gerechtigkeit einigen Grund zu finden. Unsere Sünden zu sühnen, empfing Gott in den Leiden Jesu eine unendliche Genugthuung und diese Würde seiner Person verschaffte denselben unendlichen Werth. Die Sünde und Strafe, die ihm gebührte, mußte also gewissermaßen unendlich sein; sonst wäre die Gerechtigkeit Gottes zu streng gewesen, hätte sie für eine beschränkte Sünde und zur Erlösung des Menschen von einer Strafe, die irgend ein Ende hätte nehmen müssen, eine so ungeheuere Genugthuung verlangt. Wir haben also für unsere Sünden eine gewissermaßen unendliche Strafe verdient, unendlich nicht bezüglich der Größe und Härte, sondern bezüglich ihrer Dauer. Und ohne nach anderen Gründen zu forschen, können wir am Kreuze Jesu alle Feuer und Plagen der Hölle und die ganze Ewigkeit der Strafen im Moment seines Todes am Kreuze angesammelt sehen. Welchen Eindruck muß also der Anblick des Kreuzes auf

unsere Augen und unsern Geist machen, und wie leicht können wir sonach die Größe unserer Sünden begreifen, und wie nothwendig es ist, daß wir die von Gott angebotenen Mittel anwenden. — Nie erkannte Kaiser Konstantin die Abscheulichkeit jenes Uebels, an dem er litt, besser, als da man ihm auf den Rath einiger fremder Aerzte ein Bad aus Menschenblut bereitete und zu diesem Behufe kleine Kinder aus der Stadt erwürgte. Der Gedanke an dieß blutige Schauspiel flößte ihm Schrecken und Schauder ein, und brachte ihn darauf, in der Hilfe des Himmels unschuldigere und wirksamere Mittel zu suchen. — Was sehe ich im Geiste auf dem Kalvarienberge, im Bilde hier in der Kirche? Ein aus den Thränen und dem Blute Jesu angerichtetes Bad: er bereitete es zur Sühne unserer Sünden und bietet uns die Verzeihung unserer Uebelthaten an. Sollten wir die Größe unserer Vergehen und die Nothwendigkeit, nach diesem Mittel zu greifen, nicht erkennen? Und wenn wir unsern sündhaften Zustand und unsere Bedürfnisse erkennen, sollten wir nicht zu einer Heilung zustimmen, die Gott uns anbietet? Und dieß um so lieber, als die Vortrefflichkeit des Heilmittels selbst, das er uns bei dieser Gelegenheit anbietet, uns zu dessen Gebrauch aufmuntern muß, und unserem Willen einen sehr vernünftigen Grund bietet, durch den wir bestimmt werden, der Heilung uns zu unterziehen. Gewiß, wenn es sich nicht um unser Interesse handeln würde, so wären wir durch das Gefühl des Dankes und einer Art Gerechtigkeit verpflichtet, uns dieses Mittels zu bedienen, wohl wissend, daß es Jesu sehr theuer zu stehen kam und daß er es uns von seinem Blute belebt und ganz getränkt anbeut. Diese

Erwägung sollte uns bestimmen, nach Kräften beizutragen, daß selbes in Wirksamkeit treten könne. Er hat sogar das Kreuz mit der edlen Hoffnung auf sich genommen, einmal in der Kirche die Verzeihung der Sünden der Welt, die er auf Kalvaria begonnen, vollenden zu können; und er hielt sich für alle seine Schmerzen reich belohnt, wenn er nur eines Tages Sünden- und Strafnachlaß gewähren konnte. Dieß sind die Früchte jenes heiligen Baumes, wie sie der heilige Chrysostomus nennt, die seine Krone bilden; dieß die Triumphe der Fahne des Heiles, wie sie der heilige Hieronymus nennt. Das Kreuz eines sterbenden Gottes triumphirte ehedem sowohl über die Natur, da es deren mächtigste Werke aufregte, als über die Sünder, da es dem guten Schächer die Lossprechung zusicherte. Doch sagen wir's kühn; es setzt auch jetzt noch seine Triumphe fort, und erneuert auch jetzt noch in den Abläßen, was es ehedem auf dem Kalvaria gewirkt; es spaltet noch jetzt die Felsen, d. h. die Herzen der verstockten Sünder; öffnet die Gräber, d. h. die alten Sünden, in welche unsere Frechheit gleichsam eingegraben lag; es bekehrt noch Räuber und spricht Magdalenen los. Ist's nicht billig, daß wir zu diesem Triumph des Kreuzes mitwirken, seine Absichten unterstützen und ihm in unsere Rechtfertigung den Lohn für seine Mühen und Beschwerden erstatten?

So sehr aber diese Triumphe das Kreuz Jesu ehren, so sehr setzt die Verachtung desselben seine Leiden herab. Warum? Weil wir sie für unser Heil nutzlos machen und Jesum der Früchte berauben, die er durch seinen Tod auf Kalvaria zur Reife bringen wollte. Der heilige Paulus heißt dieß, das Kreuz des Erlösers

vernichten, nutzlos machen. Er sagt, dieß heiße das Blut des Bundes zur Erde schütten, mit Füßen treten. Ich weiß wohl, daß alle Sünden der Christen diese schmählichen Titel verdienen, daß alle das Kreuz des Erlösers entehren; ich halte aber dafür, daß die Verachtung, die wir auf den uns von Jesus angebotenen Ablaß werfen und die Nachlässigkeit, die wir bei Anwendung der uns in seinem Blute zubereiteten Heilmittel beobachten, sein Verdienst und seine Glorie noch viel ärger schmälern und herabwürdigen. Warum dieß? Weil sie das Kreuz als Heil- und Hilfsmittel herabsetzen und dessen Kraft dadurch hindern, daß sie nicht in Verbindung mit ihm wirken. Nicht die Wunden gereichen der Kunst des Arztes zur Unehre, noch die Mittel, die sie heilen sollten. Was denn? die Nichtanwendung der Heilmittel, die Widerspenstigkeit des Kranken wider die Heilung; dieß macht jene Gegengifte nutz- und werthlos. Ferner sind es auch nicht die anderen Sünden, welche das Kreuz als Heilmittel oder Jesum als Arzt herabsetzen; sie hindern eigentlich weder die Wirksamkeit seines Blutes noch die Kraft der Vergebung, noch die der Abläße; denn wenn du nach tausend begangenen Sünden dieses Heilmittel gebrauchst, wird dir Rettung zu Theil und alle früheren Sünden dienen nur zu seiner Glorie. Was denn? Die Nichtanwendung jenes Mittels, die Verachtung, die du den Sakramenten und Abläßen beweisest, dieß hindert den Erlöser zu handeln, dieß vernichtet den Werth seines Kreuzes und schüttet sein Blut auf die Erde.

Du schauderst ob dieser entsetzlichen Behauptungen. Nun gut! gebrauch' dieß Mittel, dulde, daß dieß Kreuz,

das du anbetest, dir Verzeihung deiner Missethaten gewähre. Wenn man dir ein Fläschchen mit dem Blute des Erlösers gäbe, du würdest es wahrlich nicht auf die Erde werfen und zertreten; wenn man dir einen Kreuzpartikel schenkte, du gingest nicht hin, ihn zu verbrennen. Stelle dir vor, wie am Grabe des Erlösers zwei Engel erschienen, so bieten euch die Schutzengel dieser Kirche an den Pforten dieses Ortes Fläschchen mit dem Blute des Erlösers und das Kreuz deines Meisters an: „Kommt, sagen sie, ihr gläubigen Büßer, verschafft diesem Kreuze und Blute den Sieg in dem Sakramente der Buße, im Gebrauche der Abläſſe. Oder wollt ihr durch entehrende Vernachläſſigung diese kostbaren Pfänder seiner Liebe und diese Mittel zu euerem Heile mit Füßen treten? Ach, wenn ihr euch selbst zu Grunde richten wollt, so schont wenigstens dieß Blut und dieß Kreuz, die euch gerettet haben. Verbrennet dieses heilige Holz nicht im Feuer der Hölle, die euch erwartet und mischt diesen kostbaren Saft nicht in diese Flammen."

Zweiter Theil.

Was uns aber noch strenger zum Gebrauch dieses Heilmittels verpflichtet, ist die Leichtigkeit, Vergebung zu erlangen; was Jesu so viel gekostet zu verdienen, können wir ganz mühelos erlangen; und was er mit so viel Blut erworben, kostet uns nur einige Gebete und Thränen. Auch das, mein Gott! ist eine Wirkung deines Kreuzes, die du uns heute anbietest, daß er uns die Verwendung deines Blutes erleichtert und uns eine so günstige Vorsorge verdient hat. Hiebei nahm er auf die Gebrechlichkeit der Menschen Rücksicht, welche so

leicht in Sünde fallen, und wog die Leichtigkeit Böses zu thun, durch die Leichtigkeit der Gegenmittel wieder auf; oder weil er viel aufgewendet und viele Mühe aufgeboten uns diese Mittel zu bereiten, so wollte er deren Gebrauch leicht und allgemein machen, um deren Frucht weiter auszudehnen und seine Liebe und Erbarmung nach weitern Seiten hin zu befriedigen. Daher bemerken die Väter, daß er auf einem Berge Jerusalems und nicht in dieser Stadt sterben wollte, um zu zeigen, daß sein Kreuz kein Altar in einem besondern Tempel, sondern ein Altar der ganzen Welt sei und daß alle Sünder ringsher kommen und in seinem Opfer Vergebung finden könnten. Ein Altar nicht des Tempels, sondern der Welt, sagt der heilige Leo. Er nennt sich selbst die Blume des Feldes, um anzudeuten, daß er nicht den Blumen gleicht, welche in geschlossenen Gärten verborgen sind, sondern daß er den Augen und Händen der ganzen Welt ausgesetzt ist, und daß Alle sie leicht pflücken können. Es wird nicht schwer sein, die Leichtigkeit dieser Vergebung zu begreifen, wenn wir die beiden Herzen in Betracht ziehen, die hier zusammenwirken, das Herz Gottes, das sie gewährt und das Herz des Menschen, das sie empfängt; und daß von diesen zwei verschiedenen Seiten aus das Kreuz, das der Erlöser getragen, das Mittel erleichtert hat.

Ich gestehe, daß es ein schwierig Werk ist, seine gegen die Sünder erzürnte Gerechtigkeit zu besänftigen, ihm die Blitze, die er schon in Händen hat, zu entreißen und die Flammen der Hölle auszulöschen, die sein Zorn angezündet hat. Ja, vor dem Leiden des Erlösers und als man ihm nur das Blut der Thiere oder

den Weihrauch auf den Altären opferte, mag dieß der Fall gewesen sein; seitdem er aber dieses anbetungswürdige Opfer am Kreuze hat sterben sehen, minderte er seinen Groll; er nennt sich nicht mehr wie früher den Gott der Rache und des Streites; er läßt sich Gott der Verzeihung und Vergebung nennen, um anzudeuten, daß es leicht ist, sie zu spenden. Ein heiliger Vater sagt, daß der Erlöser, als er am Kreuze starb, dem Menschengeschlechte als Schild gedient hat, weil die Gerechtigkeit Gottes auf diesen Unschuldigsten die härtesten Strafen losließ, die er gegen die Sünder bereit hatte, so daß sie zu uns nur ganz langsam und abgeschwächt gelangen und es leicht ist, sie abzuwenden. Wenn nun Gott von unserer Seite eine Bedingung fordert, seinen Zorn zu besänftigen — da es sich ziemt, daß dieselbe Freiheit, welche zur Begehung der Sünde gedient, auch zu deren Aufhebung mitwirkte — was will er hiedurch erzwecken? Ach es sind keine barbarischen Forderungen, keine unerfüllbaren Ansprüche, wie sie Tyrannen nicht selten gestellt, deren Gnade so grausam war wie ihre Rache: so jener König der Ammoniter, der den Besiegten aufbürden wollte, jeder solle ihm ein Auge geben; und jener Herzog von Moskau, Basilius, der von seinen Unterthanen in der strengsten Winterkälte als Tribut einige Pfund Schweiß begehrte, damit die Unmöglichkeit der Bezahlung als Vorwand zur Fortsetzung seines Hasses diente.

Auf die mildesten Bedingungen hin versöhnt sich Gott mit dem Menschen. Es gibt zwei Dinge bei der Sünde: die Schuld und die Strafe. Die Schuld ist jenes Unrecht, das wir gegen Gott begehen, das selbst

nach Vollzug der Sünde bleibt, und uns strafbar macht; die Strafe ist die Verpflichtung, die uns bleibt, der Gerechtigkeit Gottes durch freiwillige oder erzwungene Strafen genugzuthun. Betrachtet das Verfahren der Barmherzigkeit Gottes und die Strenge seiner Gerechtigkeit: der Anfang der Verzeihung und deren wichtigster Theil geschieht im Sakrament der Buße, wo ein aufrichtiger Reueakt, eine genügende Disposition zu dessen Empfang ist; hier verzeiht Gott die Sünde und tilgt die Schuld ganz und gar aus. Die Strafe aber erläßt er nicht ganz; er ändert sie nur und statt einer ewigen Strafe, die wir verdienten, begnügt er sich mit einer sehr kurzen und geringen Genugthuung; weßhalb Tertullian sagt, sie vertrete die Stelle der Gerechtigkeit Gottes, und, fügen wir bei, wirkt so zu sagen auch auf dessen Allmacht, weil die ewige Strafe in eine zeitliche sich verwandelt und alle Flammen der Hölle auslöscht, welche der Sünder verdient hatte. Wie können wir aber die letzten Funken des Zornes tilgen, welche im Herzen Gottes schlummernd zurückbleiben? Wie entledigen wir uns der Pflicht, die geringen Strafen zu übernehmen? Durch unsere Fasten, unser Gebet, unsere freiwilligen Bußwerke? Dazu dienen die Fasten, Gebete, Almosen und Bußgürtel. Und wenn wir diese freiwilligen Bußwerke unterlassen, rächt sich Gott selber durch seine eigene Hand in den Krankheiten, die er uns sendet und den Plagen, mit denen er die Völker züchtigt. Weil aber die Größe unserer Sünden oft all das weit übersteigt, was wir durch unsere Buße wieder gut machen können, und weil Gott, wollte er sich auf unsere Kosten Genugthuung verschaffen, uns fortgesetzt strafen müßte,

so öffnet er uns von Zeit zu Zeit Ablaßschätze, auf daß wir aus jenen allgemeinen Vorräthen nehmen und damit seine Gerechtigkeit zufrieden stellen könnten. Es sind Verzichte auf seine Rechte; er begnügt sich mit einigen Gebeten, die zur Gewinnung der Ablässe nöthig sind; so daß um den Zorn Gottes zu beruhigen, ob er auf die Strafe der Hölle oder die in der Zeit abzielt, es nur eines Reueaktes, zweier oder dreier Thränen, einiger Seufzer und Gebete bedarf.

Doch sind diese Handlungen der Sünder für sich nicht mächtig genug, das Herz Gottes zu besiegen, sondern sie ziehen diese unvergleichliche Kraft aus der Macht des Kreuzes, weil wir mit diesem gekreuzigten Gott wie die Glieder mit dem Haupte verbunden sind, weil er uns seine Verdienste zuwendet und die Würde seiner Schmerzen mit der Schwäche unserer Bußwerke verknüpft. Aus dieser heiligen Verbindung und innigen Vermischung geht der Ruhm und die Kraft unserer Handlungen hervor. „Der Purpur des Königs ist mit Kanälen verbunden.“ Dieser königliche Purpur ist das Blut des Erlösers; und die Kanäle, an die er geheftet ist, sind die Fähigkeiten des Menschen, durch welche seine Handlungen hindurchgehen. Aus den Augen fließen die Thränen, aus dem Mund ergießt sich unser Gebet, aus dem Herzen kommen die Seufzer. Und gleichwie, wenn ich einen Tropfen jenes Blutes auf meinen Augen hätte, die Thränen, die daraus fließen, im Herabrollen die Farbe und Weihe dieses Blutes annehmen würden, so sagen wir, werden unsere Thränen und Bußwerke durch das Blut Jesu geheiligt, und da es gleichsam auf diese Kanäle gesetzt ist, so entsteht aus seinen und

unsern Schmerzen, seinen und unsern Gebeten ein heiliges Gemenge, so zwar, daß es vor den Richterstuhl Gottes gebracht, seinen Zorn besänftigt. Oder wir können auch sagen, daß Jesus unsere Schmerzen in unsern Herzen, unsere Thränen aus unsern Augen, unser Gebet aus unserm Munde nimmt und den Augen seines ewigen Vaters vorstellt. Wer zweifelt, daß sie durch die Betrachtung dessen, der sie opfert, angenehmer und fruchtbarer werden? „Kraft war in den Händen Christi" — sagt der heilige Augustin. Es lag eine geheime Kraft in seinen Händen, welche die Dinge, die er berührte, heiligte, adelte, allwirksam machte. Der Koth bekam die Kraft die Blinden zu heilen, es mehrten sich die Brode in seinen Händen und selbst seine Nägel, die sie durchbohrten, wurden verehrungswürdig. Waren unsere Handlungen auch nichtiger als Koth und unsere Schmerzen so grausam als die Nägel, so wurden sie doch in seinen Händen mächtig genug, unsere Verbrechen zu tilgen und Verzeihung zu erwirken. Was bei diesen Ablässen noch besonders zu beachten, ist dieß, daß, da sie zu Ehren des Marterthums Unserer Frau und der Schmerzen verliehen wurden, die sie am Fuße des Kreuzes erduldet, Maria bei diesen Gnaden sich betheiligt; sie verbindet ihre Verdienste mit unsern Gebeten und Bußwerken und bietet sie ihrem Sohne an. Wer möchte in Anbetracht dessen zweifeln, daß sie ungemein kräftig und wirksam sind?

Ich frage nun, ob die uns gestellte Aufgabe schwierig ist, da Gott sie an so leichte Bedingungen geknüpft hat. Man soll beim Sakrament der Buße weinen, um hiedurch den Zorn Gottes zu besänftigen

und die ganze Hölle auszulöschen: kann es einem Elenden, Unglücklichen schwer fallen, Thränen zu vergießen, zumal einem Christen, der das Wehe erkennt, das ihn erwartet, und weiß, daß ihn die Thränen davon befreien? Auch müssen es keine eigentlichen, merkbaren Thränen sein, die unsern Augen entrollen sollen: er begnügt sich mit dem innern Schmerze unserer Herzen und zwar mit sehr geringem. Ist dieß für einen Menschen zu viel, der ganze Jahre in der Sünde zugebracht hat? Zur Gewinnung der Abläsše hat man einige Almosen zu geben, einige Gebete zu verrichten; ist es einem Verbrecher schwer, Pardon zu erbitten, um von seiner Strafe los zu werden? Gewiß, wenn alles Elend der Welt in solcher Weise gehoben werden könnte, so gäbe es wenig Unglückliche mehr; und wenn alle Verbrecher so wohlfeil frei und ledig würden, so träfe man bald weder Schaffote noch Galgen mehr an. Weiter können wir sagen, daß Jesus das, was an der Buße noch Schweres haftet, durch das Beispiel des Kreuzes gelindert, gemildert hat; nachdem er für unsere Erlösung so viele Opfer gebracht, sehe ich nicht ein, welche Schwierigkeit wir noch machen wollen in Rücksicht dessen, was unsererseits zu dieser Heilung beizutragen ist; denn außerdem, daß er sie sehr erleichtert hat, trägt er noch den größten Theil der Bürde; es kann nicht hart sein, im Verein mit ihm zu wirken. Braucht's noch mehr, alle Christen dahin zu bringen, daß sie sich eines so kräftigen und leichten Mittels bedienen? Erwägen wir nur, wie leicht uns der Erlöser die Versöhnung gemacht, so müßte dieß schon unsere Leidenschaften zügeln und zur Bitte um Vergebung an-

treiben, wenn uns hiezu nicht schon die Bemerkung triebe, daß es eine Schmach ist, eine so hervorragende Güte so lange Zeit zu verachten: „Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führt?“ (Röm. 2, 4.) Ich wundere mich nicht, daß die Dämonen in ihrer Wuth gegen Gott verharren, da sie ihn stets unversöhnlich sehen; und die Unmöglichkeit ihrer Vergebung mindert ihre Missethat. Wir aber haben mit einem Gotte zu thun, der leicht vergibt, der eben zur Zeit, da wir sein Blut vergießen, es zur Sühne unserer Verbrechen anwendet. Wie könnten wir diese offenen Arme und dieß durchbohrte Herz zurückweisen und unsere Sünden fortsetzen? Und da es sich um unser eigenes Wohl und Wehe handelt, sind wir wohl noch entschuldbar, wenn wir jene Mittel nicht anwendeten, durch die wir so leicht solch beträchtliche Uebel vermeiden könnten? Wenn zur Erlangung unserer Aussöhnung mit Gott und zur Gewinnung des Strafnachlasses nöthig wäre, über weite Meere zu segeln und Wallfahrten nach Jerusalem anzustellen, oder wenn wir, wie in den ersten Zeiten der Kirche, lange und harte Bußen auf uns nehmen, in Sack und Asche seufzen, unser Blut vergießen und auf dem Rade schreckliche Qualen erdulden müßten, dann könnten und dürften wir doch nicht klagen, denn die geringste Todsünde verdient all dieß und mehr; Gott könnte dieß von uns fordern und wir müßten diese Bedingungen für sehr günstig und genehm halten, um nur der Hölle aus dem Wege zu kommen. Gott aber überhebt uns so harter Züchtigung, er bietet uns hier sein Kreuz, wir begegnen hier dem Opfer auf Kalvaria, und er ver-

langt nur unsere Beicht und Buße und wir wagen solch leichte Bedingungen zurückzuweisen!?

Wenn dem also ist, meine Christen, so nehme ich das Kreuz, das meine Rede begonnen, auch zum Schluß meiner Rede. Ich trete mit diesem heiligen Holz vor, und beschwöre die ganze Welt, ihre Sünden zu verlassen und die angebotene Verzeihung zu gewinnen. Der heilige Gregor der Große nennt Jesum den Gekreuzigten das Meeresufer, um anzudeuten, daß wie das Meeresufer die Wogen und Stürme mit einem Schlage bricht, den der Befehl Gottes führt: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter gehen und hier deine angeschwollenen Wogen zerbrechen," (Job. 38, 11.) so hielt die Gerechtigkeit Gottes am Kreuze des Sohnes Gottes an, sie brach alle ihre Wogen an diesem anbetungswürdigen Ufer. Nachdem er es der Gerechtigkeit Gottes angeboten, opfert er es für die Ungerechtigkeit der Menschen auf und sagt ihnen gleichsam: Es ist genug, bis hieher sollst du kommen! Du hast das ganze Jahr hindurch Gott beleidigt; sieh, jetzt erscheint dir das Kreuz: Bis hieher sollst du kommen! Bis hieher kommst du; darüber hinaus aber wirst du nicht gehen: dein Ehrgeiz breche das Ungestüm seiner Wogen an der Demuth des Erlösers; deine Unreinigkeit breche sich an seinen Schmerzen und Leiden, und kühn magst du angesichts des Kreuzes nach einer guten Beicht und Kommunion sagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Wer wird mir noch Sünden vorwerfen, nachdem sie getilgt sind? Die Dämonen, die meine Feinde sind, werden beim Anblick des Kreuzes fliehen; meine Verbrechen werden im Blut des Erlösers

ertränkt sein. Aber ach, gleichwohl hält es die Sünden der Menschen nicht auf; und trotz dieser Zeit der Barmherzigkeit und Gnade bleiben die Meisten strafbar. Wollen sie den Grund davon wissen? Um die Ablässe zu gewinnen, genügt es nicht, bloß die Kirchen zu besuchen und einige Gebete zu verrichten! Ach, Jedermann ist zu diesen äußerlichen Zeremonien gerne bereit und aufgelegt: haufenweise strömt man dazu. Doch man muß sich in den Stand der Gnade setzen, eine gute Beicht machen, die Sünde verlassen: dieß geht so leicht eben nicht. Warum wird gar Mancher den Ablaß nicht gewinnen? Vielleicht lebt in seinem Herzen ein stiller Groll, eine geheime Rache, die er nicht ablegen mag; warum gewinnt so Manche den Ablaß nicht? Weil sie ein unseliges Verhältniß unterhält. Diese Feindseligkeit und unselige Neigung schließen vielleicht die Wunden des Erlösers; und dieses Blut, das er auf ihre Herzen spritzen wollte, um sie zu sühnen, wird jetzt nur ihren Untergang beschleunigen.

O arme Seele, wie beklage ich dich, daß du um so geringfügiger Dinge willen dich eines so großen Gutes beraubst. Und wie beklage ich Jesum, weil er sehen muß, wie man seine Gnaden zu der Zeit zurückweist, da sie uns in Fülle angeboten werden und daß eine unselige Neigung und Anhänglichkeit mehr Macht hat, uns in Sünder, als sein Kreuz, uns in Heilige zu verwandeln. So unterlaßt doch, meine Christen, während dieser Zeit wenigstens euere Sünden; ich verlange nur vierzehn Tage; versuchet mit Jesus in Frieden zu leben und euch von jener Verbindung loszuschälen; dann aber, wenn ihr an Gott und der Andacht

Langeweile bekommt, seine Güte euch ärgert, thut was ihr wollt. Beachtet nur und schonet das Kreuz meines Erlösers nur vierzehn Tage lang; der Termin ist kurz und die Mühe kann nicht groß sein. Wäre es auch nur, Gott um Frieden zu bitten, und unsere Gebete wirksamer zu machen, so bedürfen wir desselben. Göttliche Gerechtigkeit, die ich wider Frankreich erzürnt, und deren Geißeln ich auf dieß Reich herabkommen sehe, ach welch blutige Leuchten gibst du uns, unser Bedürfniß nach Vergebung klar zu machen. Unsere Sünden haben die Gerechtigkeit herausgefordert, unsere Sünden finden jetzt den Frieden. Wir haben gut, vierzigstündige Gebete zu halten; wir verderben in einer Viertelstunde durch unsere Sünden mehr, als wir in vierzig Jahren gut machen. Wir machen unsere Gebete durch Verläumdung, Unkeuschheit und Ehrgeiz wieder zu nichte. Vielleicht entzünden gerade unsere Sünden diese Feuer und vielleicht wartet Gott nur unsere Buße ab, um uns zu verzeihen, nachdem ihm Genugthuung geworden. Wenn dem so ist, eilen wir dann, unsern Sünden den Abschied zu geben, widmen wir dem Blut des Erlösers einige Bußthränen, um seiner Gerechtigkeit zu genügen; solcherweise werden wir das Eine thun und das Andere nicht unterlassen. Versuchen wir wenigstens, während dieser Zeit unsere Gebete recht wirksam zu machen und der Beleidigung Gottes Einhalt zu thun. Anbetungswürdiges Kreuz meines Heilands! Du hast zwischen den Menschen Frieden zu stiften, weil du zwischen Gott und den Menschen den Frieden hergestellt hast. Wir wollen dein heiliges Holz umarmen und dich ob der Missethaten, die deinen Zorn

aufregen, um Vergebung bitten. Verzeih diesen seufzenden Sündern, tilge ihre Sünden, nimm ihre Gebete an, die ich von dieser Seite an dich richte, gewähre ihnen die nöthigen Gnaden, um als wahre Christen in dieser Welt zu leben und im andern die ewige Herrlichkeit zu erlangen. Dieß wünsche ich euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Predigt
über den
Jubiläumsablaß.

(Von Bourdaloue.)

„Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: Zur gnadenreichen Zeit erhöre ich dich und am Tag des Heiles helfe ich dir. Sieh, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles."

(II. Kor. 6, 1.)

So sprach der heilige Apostel Paulus zu den ersten Christen von der allgemeinen Gnade ihrer Bekehrung, und ich gebrauche heute diese Worte, euch, meine Brüder, zu ermahnen, wirksam zu euerm Nutzen die besondere Gnade zu empfangen, welche die Kirche euch anbietet, indem sie euch den vorzüglichsten aller Ablässe, das Jubiläum gewährt; denn mit gutem Grund kann ich euch jetzt sagen, wie der Völkerlehrer zu den Korinthern gesagt: „Jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist

der Tag des Heiles," da der Vater der Erbarmung geneigt ist, auf uns die reichsten Segnungen auszugießen. Darum befiehlt er seinen Dienern, euch dieß Jubiläum zu verkünden und zwar euch Allen, weil Alle, Gerechte und Sünder, daran Theil nehmen können und sollen. Darum verdoppelt die Kirche ihre Gebete und bringt feierlich das Opfer des Lammes dar. Glücklich, wenn wir die Gabe Gottes erkennen und glücklicher noch, wenn wir zu unserm eigenen Nutzen und zur Heiligung unserer Seelen den Gebrauch davon zu machen wissen, den Gott beabsichtigt. Nachdem der Apostel den Korinthern die Heiligkeit der Zeit, in der sie lebten und da das Licht des Evangeliums ihnen zu leuchten begann, dargelegt hatte, schloß er mit folgender wichtiger Lehre: „Erweisen wir uns als Diener Gottes durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten." (Ebd. 4.) Darum sage ich euch, geliebte Zuhörer! Habet wohl Acht, diese heilige Zeit, in die wir treten, die Zeit der Buße und Gnade durch unsere Bußwerke, unsern Gebetseifer und alle Uebungen der Religion und einer wahrhaft christlichen Frömmigkeit zu heiligen. Dahin möchte ich euch in dieser Abhandlung bringen, welche weniger eine Predigt als eine einfache aber kräftige Unterweisung sein soll. Um euch nun zuerst meinen ganzen Plan vorzulegen, so gibt es beim Jubiläum vor Allem drei betrachtenswerthe Dinge, welche ich euch zu erklären mir vornehme. Erstens, was der Jubiläumsablaß ist; zweitens, was zur Gewinnung desselben nothwendig ist; drittens, was der Jubiläumsablaß in uns wirken soll. — Ihr erfahrt sonach im ersten Theil die Begriffsbestimmung

desselben, und ich zeige euch, worin er besteht, was sein Geist ist; der zweite Punkt erklärt, was man zur Gewinnung dieses Ablasses thun, welche Vorbereitung man mitbringen muß; zuletzt dann führe ich euch vor, was für heilsame Wirkungen dieser Ablaß in uns hervorbringen, welche Früchte wir daraus ziehen sollen; dieß wird den Schluß bilden. Möge der Himmel den Eifer, der mich beseelt, unterstützen und möchtet ihr doch lernen, nie einen so kostbaren Vortheil außer Acht zu lassen. Wenden wir uns deßhalb an Maria und beten wir zu ihr ein Ave.

Erster Theil.

Was ist, meine Christen, der Jubiläumsablaß? Das Jubiläum im alten Bunde war ein Erlaß- und Gnadenjahr für das Volk Gottes. Wir sehen dessen Ursprung und Einrichtung im 25. Kap. 3. B. Mosis, wo Gott diesem Propheten auftrug, daß seine Nachfolger im heiligen Amte, wenn sie nach dem Einzug in's gelobte Land neunundvierzig bürgerliche Jahre gezählt, das fünfzigste als ein Jubeljahr ausrufen sollten, das allen Bewohnern als Erlaßjahr gelten solle; da Jeder zu seinem Eigenthume wieder kommen und Jeder zu seinem vorigen Geschlechte zurückkehren, alle Sklaven frei werden, alle Schulden erlassen werden sollten, und zwar Alles aus dem Grunde, wie die Schrift sagt, weil es das Jubeljahr ist. Es war aber dieß Alles, um mich des Ausdrucks des heiligen Paulus zu bedienen, nur der Schatten der zukünftigen Wohlthaten und Gnaden. Dieß Jubiläum, so denkwürdig bei den Hebräern,

diente nur als Vorbild und Vorbereitung auf das Jubiläum des neuen Gesetzes; denn dieß Jubiläum des neuen Gesetzes ist eigentlich dasjenige, in welchem die eigentlichen Sklaven, d. h. die vom Satan in der Sklaverei der Sünde gefangen gehaltenen Christen zur vollen und gänzlichen Freiheit der Kinder Gottes entlassen werden; dasjenige, in welchem die mit Gott ausgesöhnten Sünder in den vollen Genuß der wahren Güter wieder gelangen, indem sie der Verdienste theilhaft werden, die sie vor Gott erworben und die sie durch die Sünde wieder verloren haben, dasjenige, in welchem die wahren Schulden, d. h. die der Sünde gebührenden Strafen ausgelöscht und vollends getilgt werden.

Dieß Jubiläum ist's, meine Brüder, das ich euch ankünde und dessen Feier wir heute beginnen. Glücklich, wenn wir es in christlichem Geiste begehen: glücklich, wenn all das, was im Jubiläum vorgebildet, ehedem durch Moses verkündet worden, an uns in Erfüllung geht. Es handelt sich darum, euch genau zu erklären, worin das Jubiläum des Gesetzes der Gnade besteht und was es Eigenthümliches an sich hat. — Folgendes: Das Jubiläum des neuen Bundes ist eigentlich die Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche dem Sünder zu erstehen übrig bleibt, nachdem ihm die Sünde verziehen ist. Die Kirche, welcher Jesus die Gewalt zu binden und zu lösen ertheilt hat, erläßt im Bewußtsein, daß, was sie lösen wird auf Erden, im Himmel gelöst sein wird, und als Ausspenderin des unendlichen Schatzes der Genugthuungen Jesu Christi kraft des Jubiläums dem Sünder aus Gnaden das, was der Sünder, obwohl schon mit Gott versöhnt zufolge der strengen

Gerechtigkeit Gottes zur vollkommenen Sühne seiner Sünden noch zu erdulden hätte. Dieß ist in zwei Worten das Wichtigste und Hauptsächlichste beim Jubiläum oder der Gnade, die uns die Kirche durch das Jubiläum gewährt; jene vollkommene Gnade, welche der Rechtfertigung des sündigen und büßenden Menschen die Krone aufsetzt.

Um euch dieß begreiflicher zu machen, muß man in der Sünde zweierlei unterscheiden: was wir die Schuld und was wir die Strafe nennen. Unter Schuld oder Beleidigung versteht man das Gott zugefügte Unrecht; Strafe nennen wir das Recht, das sich Gott vorbehält, den Sünder auch nach Erlaß der Sünde noch zu strafen; d. h. ihn zeitlich zu strafen, statt daß er, wie er ob der Todsünde verdient hätte, ewig gestraft würde. Diese Schuld oder Beleidigung kann nie anders als durch das Sakrament der Buße oder durch eine vollkommene Reue nachgelassen werden; diese zeitliche Strafe, die Gott sich vorbehält, sollte nach der Ordnung der strengen Gerechtigkeit entweder durch die satisfaktorischen Werke in diesem Leben oder durch das Fegfeuer im andern abgebüßt — erlassen werden. Aus besonderer Gnade aber erläßt Gott sie kraft des Ablasses und des Jubiläums; und das Jubiläum, noch einmal, ist nichts anders, als eben diese Nachlassung.

Vergebens bekämpfen die Feinde der Kirche und der Ablässe diesen Grundsatz durch zwei Schwierigkeiten, die sie entgegenstellen: die eine, daß Gott, dessen Werke vollkommen sind, die Sünde nie halb erläßt, und daß die Nachlassung selbst der zeitlichen Strafe vom Nachlaß der Schuld stets unzertrennlich sei. Die andere, daß

Jesus Christus durch seinen Tod vollständig und überflüssig für uns genug gethan und deßhalb jede andere Strafe, die Gott noch vom Sünder forderte, nachdem seine Sünde bereits vergeben, das Verdienst des Kreuz-Opfers, das doch eine mehr als hinreichende Genugthuung für alle Sünden der ganzen Welt bot, verringern und herabsetzen würde: zwei Einwürfe, welche im Grunde keine Haltbarkeit haben und nach den Lehren unserer Religion zwei grobe und leicht widerlegbare Irrthümer sind.

Denn um auf den ersten Einwurf zu antworten, ist es nicht nur unzweifelhaft wahr, sondern Glaubenssatz, daß Gott nach den gewöhnlichen Gesetzen seiner Gerechtigkeit nach Verzeihung der Sünde sich noch das Recht vorbehält, den Sünder zeitlich zu strafen. Nichts ist in der Schrift klarer ausgedrückt. Moses erlangte Verzeihung ob seines Unglaubens; doch zur Strafe eben dieses Unglaubens, obwohl er verziehen war, soll er nicht in's verheißene Land kommen. — Nathan erklärt dem König David, daß Gott ihm seine Missethat nachgelassen, er fügt aber bei, daß Gott, um ihn zu strafen, Trübsale und Unfälle ihm schicken wird: ein anbetungswürdiges Verfahren, darin Gott seine Weisheit leuchten läßt, und zugleich Barmherzigkeit übt.

Als Antwort auf die zweite Entgegnung diene die Rede, daß zwar Jesus Christus durch seinen Tod vollständig und überflüssig für uns genuggethan, daß er aber hiebei keineswegs die Absicht hatte, uns der eigenen Genugthuung und der Selbstbuße zu überheben; daß er im Gegentheil uns hiedurch die unweigerliche Verpflichtung, d. h. die Nothwendigkeit aufzuerlegen beabsichtigte, unsere Buße mit seiner Buße, unsere Genugthuungen mit sei-

nen Genugthuungen zu verbinden; denn als Erlöser hat er seinen Tod nur auf diese Bedingung hin aufgeopfert; ein Geheimniß, das der große Apostel wunderbar mit den Worten ausdrückte, da er sagt: „Ich ersetze das an meinem Fleische, was den Leiden Christi abgeht." (Kol. 1, 24.) Es ist wahr, daß der Heilsordnung gemäß unsere Genugthuungen mit denen Jesu Christi verbunden sein müssen; durch die enge Verbindung aber, welche zwischen Jesus Christus und uns besteht, sind unsere Genugthuungswerke mit den seinigen verglichen, so sehr verschieden von den letztern, daß sie von den erstern abhangen, auf sie gegründet, ohne diese werthlos sind und folglich dem Verdienste Jesu keinen Eintrag thun können. Wir halten somit an dem Satze fest, daß uns Gott durch den Ablaß und das Jubiläum die zeitliche Strafe erläßt, die unsere Sünden verdienten, und wofür wir durch unsere eigenen Werke nicht hätten vollkommen Genüge leisten können.

So hat die katholische Kirche, die einzige und unfehlbare Bewahrerin des wahren Sinnes der Schrift es verstanden, da sie die dem heiligen Petrus, als dem Haupt der Heerde Christi gemachte Verheißung: „Was du immer auf Erden lösen wirst, soll im Himmel gelöst sein" (Matth. 16, 19), erklärt. Und so hat auch dieselbe Kirche, geleitet und geführt vom heiligen Geiste, es immer gehalten, weil der Gebrauch der Ablässe, und die Macht, sie zu gewähren, im Christenthum bis zu den ältesten Zeiten zurückreicht. Denn kraft dieser Vollmacht gewährte der heilige Paulus dem blutschänderischen Korinthier aus Nachsicht den vollkommensten Ablaß. Ich sage der blutschänderische Büßer, der durch innige Reue

schon zu Gott bekehrt war, wovon er so deutliche Beweise gegeben, daß der Apostel selbst ihm durch Erlaß der Strafe und Wiedereinsetzung in die Gemeinschaft der Gläubigen trösten wollte. Kraft dieser Vollmacht wendeten die Bischöfe der ersten Jahrhunderte den Ablaß bei denjenigen an, die bei den Verfolgungen von der Härte der Strafen bewältigt den Glauben abschworen oder abzuschwören schienen, und erließen ihnen die ob ihres Glaubensabfalls sie treffenden Strafen auf Bitten der Martyrer, deren Fürbitte sie mit Thränen und Seufzern zu erwirken wußten.

Ihr wendet mir vielleicht ein, daß es sich damals nur um kanonische Strafen handelte, um solche, welche von der Kirche verhängt auf ihr Gebot ertragen werden mußten; allein es genügt, den heiligen Cyprian zu lesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es sich auch um die von der göttlichen Gerechtigkeit verhängten oder noch zu verhängenden Strafen handelte; denn nach der Lehre dieses Vaters waren die kanonischen Strafen nicht nur auferlegt, um der Kirche, sondern auch um Gott Genüge zu leisten; und wer immer im Bußgeiste die kanonischen Strafen auf sich nahm, war in eben in diesem Grade und Verhältniß von denen erledigt, die er nach dem Richterspruch Gottes zu verbüßen hatte. Daraus folgt, daß der Ablaß, der die Stelle der kanonischen Strafe vertrat, dieselbe Wirkung hervorbringen mußte wie die kanonische Strafe und den Pönitenten denselben Nutzen verschaffen mußte wie diese. Sonst wäre ihnen der Ablaß ja nicht blos nützlich, vielmehr schädlich gewesen, weil er die Büßer vor den Menschen straflos gemacht hätte, nicht aber vor Gott und ihnen überdieß hiedurch eines

der wirksamsten Mittel, Gott Genugthuung zu leisten, d. i. die kanonische Strafe — entzogen worden wäre. Im Einklang mit dieser Lehre und auf Grund dieser dem heiligen Petrus ertheilten Gewalt sind die Ablässe in der christlichen Welt angeordnet; von Jahrhundert zu Jahrhundert hat sich ihr Gebrauch fortgepflanzt, befestigt, vervollkommnet; die ausgezeichnetsten Väter und Lehrer der Kirche haben sie anerkannt; die allgemeinen Kirchenversammlungen haben sie bestätigt; die gelehrtesten Theologen sie erklärt, der heilige Papst Gregor sie verliehen, der heilige Bernhard sie gepredigt, die Völker sie mit Freuden empfangen; die Jubiläumsablässe sind bei den Gläubigen in so großer Verehrung gestanden, daß sie in der Kirche Gottes so reichliche Früchte der Gnade, so augenfällige Bekehrungen, so musterhafte Erneuerungen des Glaubenseifers hervorgebracht, daß ein Zweifel darüber, ob der Ablaß göttlicher oder menschlicher Urheberschaft sei, nicht mehr bestehen kann.

Gleichwohl gestehe ich zu, daß mit dem Ablaß leicht Mißbrauch getrieben werden könnte; denn was wird nicht mißbraucht, wo gibt es etwas Heiliges und Geheiligtes, das nicht entehrt wird? Allein nicht nur daß die Kirche vermöge ihrer Einsicht und Klugheit alle Mißbräuche zu entfernen oder unschädlich zu machen verstand, mit heilig frommem Eifer ihre Verleihung beschränkte, und Alles aufbot, das hinwegzuräumen, was der Ketzerei als Vorwand diente, die Ablässe in Verruf zu bringen, nämlich das finanzielle Interesse; nicht nur, daß sie die Regeln, welche sie sich zu diesem Zwecke vorschrieb, stets heilig hielt und unverletzt bewahrte; nicht bloß, daß die Kirche hiedurch die Ablässe zu einer rein

geistlichen Uebung und zu einem ganz uneigennützigen Geschäfte machte, was jetzt die strengsten Tadler zugegestehen müssen; so kann selbst der Mißbrauch der Ablässe uns ein Beweis ihrer Wahrheit und Heiligkeit sein; denn nach dem Lehrsatze Tertullians mißbraucht man nur das Gute und entweiht man nur das Heilige. Hieraus läßt sich abnehmen, mit welchem Grund die Väter des Concils von Trient festsetzten, daß die Ablässe dem christlichen Volke heilsam sind, und das Anathema über diejenigen aussprechen, welche zu behaupten wagten, daß sie eitel und nutzlos sind, oder daß die Kirche nicht die Macht hat, sie zu verleihen: so daß die Wahrheit der Ablässe wie ihre Heiligkeit künftig ein Glaubenssatz ist, den jeder Katholik mit Entschiedenheit annehmen kann und soll.

Doch fragt man, wodurch das Jubiläum von andern Ablässen und vorzüglich von den vollkommenen sich unterscheidet, weil man ja, wie es scheint, zu ihrer Vollkommenheit nichts hinzufügen kann. Wohl ist wahr, daß man bezüglich der Nachlassung der dem Sünder gebührenden Strafe, worin, wie ich gesagt habe, das Wesen des Ablasses bestanden, nichts hinzufügen kann; doch gibt es beim Jubiläums-Ablasse drei Umstände, die nur bei ihm zutreffen und ihn von den gewöhnlichen Ablässen unterscheiden — ich sage nämlich er ist ein weit feierlicherer, mit mehr Vorzügen versehener, ein weit sicherer. Hört nur und laßt euch belehren.

Der Jubelablaß ist feierlicher, weil er allgemeiner ist und über die ganze christliche Welt sich ausdehnt; weil hier erhabenere und heiligere Ceremonien beobachtet wurden, weil die Verkündigung, die Feier,

der Schluß dieses Ablasses mit äußern Pomp geschieht, wodurch die Gemüther mehr zur Frömmigkeit angeregt, die Herzen Aller besser angeeifert werden; weil hiebei die Andacht wirklich glühender und einträchtiger ist: Alles trägt dazu bei und alle vereinten Gläubigen versammeln sich vor den Altären, rufen einmüthig den Himmel an und tragen Gott ihre Gebete vor.

Der Jubelablaß ist mehr bevorzugt und begünstigt: warum? Weil er mit mehr Gnaden ausgestattet ist, welche die Kirche als eine liebende Mutter ihren Kindern gewähren will, die sie ihnen aber nur in dieser heiligen Zeit und dem Jubiläum zu Liebe spendet. Solch ein Vorzug ist z. B. die jedem Gläubigen ertheilte Vergünstigung, sich von jeder Art Sünden ohne Vorbehalt und Ausnahme lossprechen, von jeder Art Kirchenstrafen erledigen und durch Tausch wenigstens von gewissen Gelübden sich dispensiren lassen zu können, deren Erfüllung sich Hindernisse in den Weg gestellt haben; lauter Gnaden, welche vom Jubiläum abhängen und insbesondere an diese Tage des Segens und Heiles geknüpft sind.

Der Jubelablaß ist auch weit sicherer; wie dieß? weil er aus wichtigeren Gründen und Absichten gegeben wird, woraus folgt, daß man an seiner Giltigkeit weniger zweifeln kann; denn außer dem allgemeinen Grund, welchen das heilige Jahr und das abgelaufene Jahrhundert mit sich bringt, handelt es sich bei diesem Jubiläum um dringendere Interessen der Religion, von Gott einen der ganzen Kirche sehr nöthigen Frieden zu erwirken, die Geißel des mörderischen Krieges und andere Uebel von der christlichen Welt abzuwenden. Ach,

meine Brüder, wir sind so empfindlich für die Leiden, die uns drücken, wir brechen so gern in Murren und Klagen gegen die Vorsehung Gottes aus, wodurch unser Weh nicht gehoben, sondern vermehrt wird, weil der beleidigte Weltenlenker sofort seinen Arm zurückzieht, sondern noch härter und schwerer auf die Menschheit legt; der Jubelablaß ist nun das rascheste und zuverläßigste Hilfsmittel. Gott will gebeugt werden und er selber schafft uns das wirksamste Mittel hiezu; er will entwaffnet werden und es liegt nur an uns, dem Schlag auszuweichen, den er über unsere Häupter zu führen bereit ist. Wenn wir diese günstige Gelegenheit, seine Erbarmung auf uns herabzuziehen, nicht benützen, so wundern wir uns ja nicht, daß er uns die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen läßt. Wie dem auch sein möge: aus welch wichtigern Ursachen kann der Stellvertreter Jesu Christi von seiner Vollmacht, die Schätze der Ablässe zu öffnen, Gebrauch machen und wann macht er wohl einen weisern und sicherern Gebrauch als in ähnlichen Fällen?

Nehmen wir also diesen Ablaß mit Ehrfurcht, Erkenntlichkeit und Dank und mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens an. Mit Ehrfurcht als Christen, mit Erkenntlichkeit und Dank als Sünder, mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens als Katholiken. Nehmen wir ihn als Christen mit tiefer Ehrfurcht an. Denn er ist ja die auf uns geschehene Anwendung der überflüßigen Genugthuungen Jesu Christi, ist ein kostbarer Ausguß seiner göttlichen Quellen des Erlösers, von denen der Prophet redet und die wir nie ausschöpfen werden; er ist ein Zuwachs der Wirksamkeit und Kraft seines

Blutes, von dem der geringste Tropfen genügt hätte, tausend Welten zu erlösen. Mit welch ehrfurchtsvoller Gesinnung hätte ich nicht die Tropfen dieses anbetungswürdigen Blutes gesammelt, da er es für mich am Kreuze vergoß. Könnte ich unempfindlich und verstockt genug sein, die Mittel zu verschmähen, deren er sich zu meiner Rettung bedient? — Nehmen wir als Sünder ihn mit Dank an: Der Ablaß ist ja der Gipfel und Höhepunkt der göttlichen Barmherzigkeit; er macht unsere Rechtfertigung vollständig, er ist die Ergänzung unserer Buße; ist eine Hilfe, die uns Gott bietet, um ihm volle Sühne leisten zu können. Wenn ein Engel des Herrn einem Verworfenen in der Hölle ankünden würde, daß ihm eine solche Vergebung gewährt ist, wie groß wäre wohl die Freude und Erkenntlichkeit desselben! Wir sind Sünder und vielleicht sündhafter als viele Verworfene, denen Gott nicht so beigestanden wie uns, auf die er nicht gewartet, für die er nicht dieselbe Vorliebe gehabt wie für uns. Welch ein Gewinn, mit solcher Leichtigkeit so große Schulden bezahlen zu können! Wodurch haben wir dies verdient? Je weniger wir verdient haben, desto mächtiger muß der Beweggrund sein, unsern Dank und unsere Liebe zu verdoppeln. Nehmen wir ihn als Katholiken mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens an. Durch die Verachtung der Ablässe hat die Trennung mittels der Häresie begonnen; durch die Achtung, die wir hiefür hegen, muß unsere Anhänglichkeit an die Kirche und unser Eifer für ihre Einheit unverletzlich erscheinen. Der boshafte und hochmüthige Angriff auf die Ablässe war der Grund zu allem Unglücke Luthers; sein Beispiel ist für uns eine Lehre; und um sie sowohl bezüg-

lich des Artikels der Ablässe wie bezüglich der andern uns heilsam zu machen, so glauben wir, was die Kirche glaubt, üben wir, was sie übt, ehren wir, was sie begutachtet und bestätigt. Welche Gefahr könnten wir laufen, wenn wir uns an sie anschließen? und was drohte uns hingegen Uebles, wenn wir die ihr schuldige Unterwerfung zurückweisen?

Doch ihr wollt jetzt erfahren, was wir zu thun haben, um an der Gnade des Jubiläums Antheil zu erhalten und welche Vorbereitung hier nothwendig wird. Davon soll im zweiten Punkte die Rede sein.

Zweiter Theil.

Zwei Dinge, meine Christen, sind unumgänglich nöthig, um an dem Jubiläumsablaß Theil zu gewinnen: im Stand der Gnade Gottes zu sein, dieß ist die allgemeine Vorbereitung, das gewöhnliche Erforderniß; und die vom Stellvertreter Jesu Christi vorgeschriebenen Werke erfüllen, was die wirkliche Vorbereitung, das nächste Erforderniß ist. Stellen wir beide Punkte in ihr volles Licht und schenken wir ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit.

Ich sage erstens: man muß im Stande der Gnade Gottes sein, denn der Ablaß und vor Allem der ausgezeichnetste aller Ablässe ist eine Gunst, die nur den Gerechten und Freunden Gottes gewährt wird. Die Kirche ladet die Sünder zur Theilnahme ein, gestattet aber nur den bekehrten und mit Gott ausgesöhnten Sündern den Zutritt. Sie schließt die Unbußfertigen und Verstockten aus; wenn ihr zur Zahl der Letztern

gehört, so öffnet sie euch ihre Schätze nicht. So lange ihr in diesem traurigen Zustande lebet, so lange ihr Feinde Gottes und Kinder seines Zornes seid, gibt es für euch kein Jubiläum. Gott ist Herr über seine Gaben und streut sie über die aus, die er will, und unter Bedingungen, die ihm genehm sind. Die erste Bedingung nun, von dem Jubiläum zu profitiren ist die, daß ihr mit der heiligmachenden Gnade bekleidet und mit dem Charakter seiner geliebten Kinder geschmückt seid. Daraus ziehe ich drei Folgerungen, welche, weil wesentlich, sehr zu beachten sind.

Erste Folge: Weil man im Stand der Gnade sein muß, so muß man also jeder Sünde widersagen; denn die Gnade und die Sünde vertragen sich nicht mitsammen. Unbeschränktes, aufrichtiges, wirksames Lossagen von der Sünde, so daß der Sünder in die Lage kommt, Gnade vor Gott finden zu können. Ohne dasselbe kann es nichts Unnützeres geben als den Ablaß, oder vielmehr, ohne dieß — kein Ablaß. Gott kann wohl die Sünde nachlassen, ohne die ganze Strafe zu erlassen; aber er erläßt die Strafe der Sünde nie, so lange die Sünde besteht; nun aber besteht sie, so lange der Sünder sich von ihr nicht lossagt oder ihr nicht widersagt hat.

Zweite Folge: Weil man jeder Sünde absagen muß, so genügt es, das Gewissen auch nur mit einer einzigen Todsünde belastet zu haben, um zur Gewinnung des Ablasses unfähig zu werden; ich sage noch mehr: es genügt, vor Gott einer einzigen läßlichen Sünde, an der noch das Herz hängt, sich schuldig zu wissen, um den Ablaß in seiner ganzen Ausdehnung nicht gewinnen zu

können; wenigstens kann man ihn nicht in Bezug auf jene läßliche Sünde gewinnen, deren Makel nicht getilgt ist. Die Anordnung Gottes ist voll Gerechtigkeit: er vergibt von seinen Rechten nichts, was die Strafe der Sünde betrifft, und erläßt sie nur in dem Maße und nach dem Verhältniß, als wir die Sündenthat verabscheuen.

Dritte Folge: Man muß wahrhaft reuig und bußgesinnt sein, was die Worte der Bulle ausdrücken: vere contritis et poenitentibus; allein auch abgesehen von der Bulle erhellt dieß aus allen Regeln des gesunden Menschenverstandes, vielmehr noch aus der Religion und dem göttlichen Gesetze. Demnach prüfe sich Jeder selbst und frage sich, ob er in solchem Zustand sich befindet, daß er die Gnade des Jubiläums beanspruchen kann, und hierin liegt eben der Unterschied zwischen denen, die den Ablaß gewinnen und denen, die ihn nicht gewinnen.

In der That wird man während dieser heiligen Zeit eine nicht geringe Zahl Christen sehen, welche, um am Jubelablaße Theil zu nehmen, von Reue tief ergriffen sich zeigen, öffentliche Buße wirken, haufenweise die Beichtstühle belagern, ihre Sünden bekennen, an die Brust schlagen, selbst Thränen vergießen werden; wird es aber unter dieser Menge von Sündern auch viele wahre Büßer geben? Du weißt es, mein Gott, du, dem nichts verborgen ist, der bis in den Grund der Herzen dringt; du weißt, ob die Zahl der wahren Büßer dem Reichthum und Ueberfluß deiner Erbarmungen entspricht. Was ich weiß, ist nur, daß deine Barmherzigkeit, obwohl übergroß, selbst in dieser Zeit des

Heiles begrenzt und einzig denen aufbehalten ist, deren Reue aufrichtig und fruchtbar ist; was ich weiß, ist nur, daß die falsche Buße zu keiner Zeit von dir weder Gnade noch Verzeihung erhoffen darf. Die wahren Büßer sind jene, die sich nicht begnügen, die Sünde zu beweinen, sondern die auch deren Ursache entfernen, die Gelegenheit dazu verlassen, ihre verderblichen Wirkungen gut machen, das Aergerniß aufheben, die Heilmittel gegen sie aufsuchen und aufrichtigen Sinnes selbe anwenden. Dieß sind die Beweise einer unverdächtigen Reue und dieß sind auch ohne Ausnahme die schlechterdings erforderlichen Bedingungen zur Erlangung des besprochenen Ablasses. Wie Wenige aber werden alle diese Pflichten treu, vollständig und genau erfüllen und in nothwendiger Folge — wie viele werden in der eitlen Hoffnung, die Wohlthat des Herrn empfangen und hiefür alle Maßregeln ergriffen zu haben, getäuscht werden und sich selber täuschen!

Hieraus schließen wir auch, meine lieben Zuhörer, daß es nicht wahr ist, was die Ketzer uns vorgeworfen, daß nämlich der Ablaß und folglich auch das Jubiläum die Buße zu nichte oder unnütz mache; denn weit entfernt die Buße entbehrlich zu machen oder aufzuheben, setzt das Jubiläum selbe sogar als erste und wesentlichste aller Bedingungen voraus. Man kann auch nicht sagen, der Ablaß sei eine Abschwächung der Buße, weil er im Gegentheil der triftigste und dringendste aller Beweggründe ist, deren sich die Kirche bedient, um die Sünder zur Hervorbringung würdiger Früchte der Buße anzutreiben. Und gewiß, wer den rechten katholischen Begriff von Ablaß und Jubiläumsablaß hat, dem kann

dieser nur den Geist wahrer Buße einflößen; denn was könnte mehr geeignet sein, mich auf den Weg der Buße zu führen, als das zu erwägen, was die Kirche mir vorschlägt und Gott mir verheißt, wenn ich glücklich genug bin, darauf einzugehen: nämlich die gänzliche Nachlassung der für meine Sünden gebührenden Strafen, wenn ich sie abschwöre und mein Herz davon losreiße, mit einem Wort, wenn meine Buße alle Eigenschaften hat, die sie haben muß, um mich bei Gott in Gnade zu setzen? Voll der Ueberzeugung, daß solch eine Buße das einzige Mittel ist, diese Nachlassung zu erlangen, welche Anstrengung sollen wir da machen und welche Siege können wir über uns selbst gewinnen, wenn wir alle Hindernisse übersteigen, die unserer Bekehrung sich etwa entgegenstellen. Man sagt vielleicht: Ich habe wenig zu beichten, zu büßen und ich brauche nur das zu thun, was die Bulle vorschreibt. So spricht eine wenig verständige Seele, welche die Gnade Gottes nicht kennt. So denkt ein weltlich gesinnter Mensch, der im Ablaß nur Trost für sein träges und sittenloses Leben sucht, das er fortzuführen gewillt ist. Der Eine und der Andere gebraucht den Ablaß als Vorwand für seine Unbußfertigkeit; allein woher stammt diese Unbußfertigkeit? Vom Jubiläum selber? Nein, gewiß nicht; sondern aus falschen Folgerungen, die aus dem Ablaß und Jubiläum gezogen werden.

Festhaltend an der katholischen Lehre kann ich nicht in solchen Irrthum gerathen; denn im engen Anschluß an die Worte: vere poenitentibus et contritis, in denen die Nothwendigkeit wahrer Reue und Buße ausgedrückt liegt, bin ich weit von der Meinung entfernt,

ich hätte nur sehr wenig zu leisten und sei meiner Verpflichtung rasch entledigt; ich weiß vielmehr, daß das Jubiläum mich zu dem verbindet, was das Schwierigste, Heldenmäßigste und Erhabenste ist: eine wahre, eigentliche Bekehrung. Ich sehe ein, daß ich, um mich würdig auf die Jubiläumsgnade vorzubereiten, keine Mühe und Anstrengung scheuen darf, jede Leidenschaft opfern, jede sündhafte Verbindung abbrechen, jeden gefährlichen Umgang mir versagen muß. Warum? Weil dieß Alles zum Wesen einer wahren christlichen Bekehrung gehört. Und da ich den katholischen Lehren zufolge alles Andere für nichts achten muß, wenn diese wahre Bekehrung davon getrennt ist, so kann ich auch ohne Stolz mir von der Güte Gottes versprechen, daß alles Uebrige, so gering es sein mag, doch Gott angenehm und zur Besänftigung seiner Gerechtigkeit ersprießlich werden kann, wenn diese wahre Bekehrung der Grund davon ist. — Wozu dient das Jubiläum, sagt ein träger Christ, wenn man nichts desto weniger zum Bußethun verpflichtet ist? Und ich antworte: es dient dazu, alle meine Schulden gegen Gott vollständig abzutragen, die mir trotz meiner Buße noch übrig bleiben könnten. Denn aus demselben Grunde ich mich, nachdem ich Alles gethan, was mir geboten, stets als einen unnützen Knecht betrachten muß, muß ich auch, so streng und wahr auch meine Buße sein kann, mich als einen Sünder betrachten, der bei Gott im Rückstand bleibt; und in diesem Fall dann ist das Jubiläum mir von Vortheil, das Jubiläum ersetzt meine Unmacht und setzt meiner Rechtfertigung die Krone auf. Im Hinblick auf die katholische Lehre fühle ich mich keineswegs zu einer Nachlässigkeit in Uebung der Buße hin-

gezogen; denn da ich nie versichert sein kann, ob meine Buße eine wahrhafte gewesen, wenn ich auch am Jubiläum Theil genommen, und weil ich nicht wissen kann, ob ich der Liebe oder des Hasses würdig bin, so ruht bei solch betrübender Ungewißheit mein einziger Trost darin, fort und fort Buße zu thun, wie wenn es für mich nie einen Ablaß gegeben hätte.

Eine merkliche Erschlaffung und sogar gänzliche **Aufhebung** der **Buße** trifft man im Gegentheil bei den **Ketzern** und Sektirern an, welche durch ihre ärgerlichen Lehren den ganzen Katholicismus umstürzen. Denn heißt dieß nicht die Buße aufheben und vernichten, wenn man sie ihrer Behauptung zufolge in einen einfachen Glaubensakt setzt, durch den der Sünder sich gerechtfertigt wähnt und sich selbst versichert, es wirklich zu sein, ohne hiefür ein anderes Zeugniß zu haben, als das er sich selbst in seinem Herzen bildet? Heißt es nicht, die Buße vernichten, wenn man sie auf die leichteste und bequemste Uebung einschränkt, auf eine Uebung, die in nichts peinigt, abtödtet, in nichts demüthigt, und nichts weiter kostet, als sich in dem gut oder schlecht begründeten Glauben zu trösten, daß unsere Sünden nachgelassen sind? Heißt es nicht die Buße aufheben, wenn man, wie die Urheber des Schisma gethan, sie aller erniedrigenden, beschwerlichen und mühsamen Werke entkleidet, die Beicht abschafft, die ganze Härte der Genugthuung unterdrückt, die Kasteiungen des Leibes verwirft, die Pflicht zu fasten entfernt, und den Sünder alles dessen überhebt, was ihm lästig und schwer fallen könnte, und nichts weiter von ihm fordert, als, daß er unbebezweifelt glaubt, wie er trotz seiner Sünden mit der

Gerechtigkeit Jesu Christi ausgestattet ist, und wie ihm so viel mehr gewährt wird, als er nach uns vom Ablaß und der Buße mitsammen hoffen darf, weil er die Versicherung in sich trägt, daß er der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr schuldet? Heißt es nicht die Buße aufheben, und alle Vorstellung, die uns die Kirche davon gibt, gänzlich umstürzen, wenn man mit den Ketzern sagt, daß der Sünder, einmal gerechtfertigt, die Gnade nicht mehr verlieren kann; und was immer für Missethaten er begeht, dieselben ihm nicht mehr zugerechnet werden? Hat die Nachlassung der Strafen, die Gott einem reuigen und demüthigen Sünder gewährt, irgend welche Aehnlichkeit mit der erwähnten laxen Anschauung? Und hat es jemals, wenn ich so sagen darf, einen ausgedehntern und fabelhaftern Ablaß gegeben, als den die Häretiker umsonst verleihen?

Um jedoch den Jubiläumsablaß zu gewinnen, genügt es wohl, im Stande der Gnade zu sein? Nein, meine Christen, sondern ich behaupte, daß man auch die in der Bulle vorgeschriebenen Werke thatsächlich verrichten muß; der Wille und die Absicht, so aufrichtig sie sind, würden nicht hinreichen; würden alle vollbracht, und nur eines unterlassen, so wären wir schon jeden Rechtes auf den Ablaß beraubt; sie müssen zur bestimmten Zeit verrichtet werden, weil sie durch ihre innige Verbindung mehr Kraft und Stärke bekommen; sie müssen im Geiste der Buße geschehen, weil sie durch eine Art Ausgleichung die Stelle einer strengern und weitläufigern Buße vertreten.

Doch was sind dieß für Werke? Gestattet, meine Brüder, daß ich zu euerer Belehrung hier einen kurzen Abriß derselben gebe; es sind deren sechs.

Erstens beginne die vorgeschriebenen guten Werke mit der Beicht, damit so, wenn du im Stande der Gnade dich befindest, die übrigen desto verdienstlicher, genugthuender, heiliger, Gottes würdiger seien, und verrichte diese Beicht mit derselben Andacht und Reue, als ob es die letzte deines Lebens wäre, weil die Wirkung des Jubiläumsablasses darin bestehen soll, uns in den Stand zu setzen, daß wir ohne Aufschub das Angesicht Gottes schauen, wenn der Tod uns plötzlich hinwegraffte.

Zweitens gib Almosen, und zolle solcherweise den lebendigen Gliedern Jesu Christi den Tribut, den die Buße der Liebe auferlegt. Die Bulle bestimmt die Größe dieses Almosens nicht, weil sie voraussetzt, daß jeder diese Pflicht nach Kräften erfüllen wird; du aber gib Almosen nach Verhältniß deiner Sünden, für die du Vergebung erwartest; denn nach dem Worte des Heilands muß der, dem man mehr nachläßt, auch mehr lieben und folglich mehr geben.

Drittens faste, wenn die Bulle dieß fordert; und wenn sie es nicht verlangt, so faste, um mehr in der Verfassung zu sein, Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen. Wer weiß, sagt der Prophet, da er das Volk Gottes zur Enthaltsamkeit und zum Fasten ermahnt, wer weiß, ob der Herr sich nicht zu euch kehren und von eurem Fasten gerührt, euch nicht verzeihen wird?

Viertens besuche die bezeichneten Kirchen, um die Martyrer zu ehren, deren Reliquien dort niedergelegt sind. Diese glorreichen Martyrer haben Gott genuggethan und der Ueberschuß ihrer Genugthuungen, dessen sie selbst nicht mehr bedurften, macht einen Theil jenes Schatzes aus, der uns durch das Jubiläum zugewendet wird.

Fünftens bete mit der ganzen Kirche und in Uebereinstimmung mit der Intention des Stellvertreters Jesu Christi. Die Vereinigung der Gläubigen mit ihrem Haupte ist eines der wirksamsten und vorzüglichsten Mittel, von Gott Barmherzigkeit zu erlangen.

Endlich mache den Schluß mit der Kommunion, kraft derer Jesus Christus selber zu uns kommt, in uns wohnt, für uns um Gnade fleht. Haben wir nicht Grund genug, dieß zu hoffen, da wir von einem so mächtigen Fürbitter unterstützt werden?

Ach, Christen, bewundern wir doch die Güte unsers Gottes, der auf solche Bedingungen hin sich gern aller Rechte begeben will, und daß es einzig dem Vater der Erbarmung zusteht, so mit den Sündern zu verfahren, die er der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit überantworten könnte. Nein, nur ihm steht dieß zu; die Menschen verlangen wegen der geringsten Beleidigungen oft die härtesten und längsten Strafen; und die Welt ist so sehr daran gewöhnt, daß sie darob gar nicht erstaunt und daß man unweigerlich jedem Ersatz, jeder Entschädigung sich unterzieht, die ein Gebieter, dessen Ungnade man sich zugezogen, nur begehren mag; daß man sich glücklich schätzt, wenn man sich auf's neue bei ihm einschmeicheln, sich ihm nähern und bei ihm in Gunst kommen kann. Wie viel Zeit muß aber oft verfließen, wie viele Hebel müssen in Bewegung gesetzt, wie viel Fürbitter zur Beihilfe aufgeboten werden, um zum Ziel zu gelangen; und um was handelt es sich gleichwohl nicht selten? worin besteht oft ein Fehltritt, der so viel Reue und Buße kostet? vielleicht ist es ein unartiges oder respektwidriges Wort, vielleicht

ein schlecht geleisteter Dienst, oder eine begangene Nachlässigkeit! Aus dieser Vergleichung mögt ihr, Sünder, euer Glück schätzen lernen, daß ihr es jetzt mit einem Gotte zu thun habt, der euch Alles erläßt und für eine so vollkommene Sündenvergebung nur wenig begehrt. Mancher meiner Zuhörer hat vielleicht seit zehn oder zwanzig Jahren in der Sünde gelebt; hier ist ein Freigeist, der offen und keck allen Ruchlosigkeiten sich überlassen, dort ein Wollüstling, der von der schmählichsten Leidenschaft beherrscht, in der Ausschweifung gealtert. Welche Menge von Sündenschulden! und was beginnt er, sie abzuzahlen? Vor jedem andern Richterstuhl als dem göttlichen fände er keine Hoffnung, keine Umkehr, keine Gnade mehr; beim Richterstuhl der göttlichen Barmherzigkeit aber kann er, wenn er will, sich der Last entledigen und zwar der gesammten, die ihn niederdrückt. Ja, mein theurer Zuhörer, wärest du bis jetzt ganz und gar eine Beute, ein Spielball deiner Leidenschaften gewesen, und würde die Zahl deiner Sünden — um mich des Bildes des Propheten zu bedienen — die Zahl der Haare deines Hauptes oder die der Sandkörner am Meeresufer übersteigen, so bedarf es, um derselben vor Gott vollständig und wahrhaft und unwiderruflich los zu werden, wenn dein Herz wahre innige Reue fühlt, nur einiger Tage, die dem F a s t e n geweiht, einiger Stunden, die auf's G e b e t verwendet, einiger Werke, die der christlichen L i e b e und Barmherzigkeit gewidmet werden. Bist du dir selbst so feind, daß du freiwillig die größte aller Gnaden verlierst, da sie dir so liebreich angeboten, mehr geschenkt als verkauft wird, und du sehr zu fürchten hast,

daß sie — abgewiesen — dir für immer entrissen wird; und daß sie, wenn sie durch deine Verhärtung nicht zur Gnade der Vergebung sich gestaltet, am Ende gar in einen Grund zu deiner Verwerfung sich verwandelt? Bist du über das Weh eines der göttlichen Gerechtigkeit überlieferten und ihrer furchtbaren Zuchtruthe überlassenen Menschen so wenig unterrichtet oder darob so wenig ergriffen und durchschauert, daß du keinen Schritt thun magst, dieselbe abzuwenden oder ihr vorzubeugen? Und doch sagt der heilige Paulus, obwohl er ein Apostel war, von Schrecken erfaßt, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 31.)

Laßt mich schließen und fragen wir noch, was in uns der Jubiläumsablaß bewirken soll und welche Früchte wir daraus ziehen sollen. Dieß bildet den dritten Theil.

Dritter Theil.

Ihr fragt mich, Christen, was die Gnade des Jubiläums in uns wirken soll; es ist nicht schwer, hierauf zu antworten, denn ich sage, daß nach der Absicht Gottes und der Kirche der Zweck des Jubiläums die innere Erneuerung unser selbst ist, was der heilige Paulus den Gläubigen so oft empfahl, da er sprach: „Erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes," (Ephes. 4, 23.) was Jeder an sich selbst erproben soll, so daß wir durch das Jubiläum in Jesus Christus neue Geschöpfe, innerlich geheiligte Menschen werden und mit David ausrufen können: „Ich sage, jetzt will ich anfangen," (Ps. 76, 11.) Gott zu erkennen und zu

dienen. All mein früheres Leben ist in Müssiggang, Zerstreuung, Gesetzwidrigkeit, Pflichtvergessenheit und Zügellosigkeit meiner Leidenschaften hingeflossen; jetzt will ich als Christ zu leben anfangen: „Ich spreche: jetzt fange ich an!"

Die Frucht des Jubiläums soll eine Erneuerung sein, die weder in eitlen Entwürfen, noch in unbestimmten und allgemeinen Ideen, sondern in der Umänderung und Besserung unserer Handlungen, Gespräche, Beschäftigungen in einer größeren Anhänglichkeit an unsere Pflichten, in eifrigerer Beobachtung alles dessen, was den Gottesdienst angeht, in sorgfältigerer Vorbereitung auf die Sakramente, in gesteigerter und ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit beim Gebete, in gefälligerem Verhalten gegen den Nächsten, in strengerer Hut seiner selbst besteht, so daß man in all diesem eine durchgängige und bedeutende Aenderung bemerkt, die in uns vorgeht und wodurch sich das Wort des Apostels bewahrheitet: „Das Alte hat aufgehört; siehe, Alles ist neu geworden." (2. Kor. 5, 17.) Seht, dieß soll die Frucht des Jubiläums sein; dazu ward es angeordnet. Denn behaupten, an dieser Gnade Theil genommen, sich schmeicheln, diesen Ablaß gewonnen zu haben und doch stets der nämliche Mensch zu sein, d. h. stets voll der gleichen Unvollkommenheiten, denselben Schwachheiten unterworfen, in dieselben Leidenschaften verstrickt, ein Sklave seiner Sinne, von seiner Laune beherrscht, ebenso zerstreut und unordentlich, ebenso weltlich gesinnt und träge zu sein, dieß meine Theuern ist Thorheit und Täuschung. Wäre dieß der Fall, was möchte das sonst so ehrwürdige und so heilige Jubiläum anders sein als eine reine Cere-

monie und weiter nichts. Und was ist es auch für so viele Christen wirklich anders? Das Beispiel, das sie einer Familie, die sie beobachtet, einem ganzen Hause, die sie in Augen hat, dem Volke, dessen Tadel sie fürchten, zu geben haben; gewisse, rein menschliche Erwägungen und wenn ihr wollt, noch ein Ueberrest von Gottesfurcht, all dieses nöthigt sie, der Menge zu folgen und zu thun, was die Andern alle thun; sie fasten, besuchen die Kirchen, sagen Gebete her, geben Almosen, nähern sich dem Beichtgericht, erscheinen am Tische des Herrn, und unterlassen nichts von dem, was man das Aeußere und die Hülle des Jubiläums nennen könnte. Allein bei diesen Aeußerlichkeiten hat es auch sein Bewenden und die Maske fällt solchen Gläubigen bald vom Gesichte; denn sind diese heiligen Tage vorüber, so sieht man bald, wer sie geblieben; man wird an dieser Frau keine Beschränkung ihres Putzes, ihres Luxus, ihrer Hoffart und Kleiderpracht bemerken; an jenem Mann wird man wie früher den Besuch der Spiel- und Lusthäuser sehen; dieser Vater hier wird auf die Erziehung seiner Kinder keine größere Sorgfalt verwenden; jene Mutter dort wird ihrem Hauswesen nicht eifriger vorstehen wie sonst; dieser Beamte wird die Funktionen seiner Stelle nicht gewissenhafter verrichten; jener Lügner und Verleumder wird seine Zunge nicht besser zähmen; dieser Ehrgeizige keine geringern Pläne schmieden, die auf sein Fortkommen und Vermögenserweiterung abzielen; dieser Reiche hat auch jetzt nicht weniger Gier, Geld auf Geld zu häufen; kurz man trifft keine Aenderung, keine Besserung der Sitten: und nun tritt das Geheimniß zu Tage: ich meine, es ist nicht schwer zu erkennen, ob sie die Gnade

des Jubiläums erhalten haben, oder vielmehr, es ist leicht, geradezu den Schluß zu ziehen, daß dieß eine für sie verlorene Gnade gewesen. Und in der That: blickt man der Sache auf den Grund und geht man auf den Ursprung zurück, so ergibt sich: den Jubilumsablaß gewonnen haben, heißt aufrichtig mit Gott versöhnt werden; um aufrichtig mit Gott sich zu versöhnen, muß man aufrichtig zu Gott zurückkehren; zu solcher Rückkehr ist nöthig, aufrichtig die Sünde abgeschworen, der Sünde widersagt, aufrichtig den Entschluß gefaßt und versprochen zu haben, vor der Sünde sich zu bewahren und ein Verhalten anzunehmen, das den frühern Verirrungen ganz entgegen ist. Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann man nun glauben, daß solch eine Bekehrung, solche Entschlüsse und Verheißungen so bald wieder verweht würden, wenn sie aufrichtig gewesen? Ich überlasse euch, meine Christen, das Urtheil; und was ihr davon denken möget, ich bleibe bei meiner Behauptung stehen, daß eine der Hauptwirkungen dieses Ablasses, den ich euch predige, die Erneuerung eueres Lebens sein muß: „Sieh, Alles ist neu gemacht."

Aber, sagt ihr vielleicht, wenn wir vom Jubiläum ganz Umgang nehmen, ist denn nicht jede Zeit, sofern wir der Gnade treu mitwirken, gut und tauglich, an dieser unserer Selbsterneuerung zu arbeiten und muß nicht jedwede für uns eine Zeit der Bekehrung sein? — Ich gebe zu, meine theuern Freunde, sie muß es sein und aus diesem Grunde ist jede die geeignete hinsichtlich der Verpflichtung, weil es keine Zeit geben kann, in der Gott, wenn wir im Zustande der Sünde sind, uns nicht gebeut, daraus zu treten und uns zu bekeh-

ren; aber nicht jede Zeit ist gleich passend bezüglich der Stimmung unserer Gemüther, noch von Seite Gottes bezüglich der Bereitschaft der Gnaden, an die unsere Bekehrung geknüpft ist; denn es ist Glaubenssatz, daß es im Leben Zeiten gibt, die zur Heilswirkung geeigneter und günstiger sind als andere; Zeiten, da es möglicher und leichter ist, Gott zu finden: „Suchet den Herrn, da er gefunden werden kann;“ (Js. 55, 6.) Zeiten, da es nützlicher und nothwendiger ist, ihn anzurufen, weil er uns näher ist; „rufet ihn an, da er nahe ist!“ Zeiten, die von der Vorsehung gewählt worden, um in uns jene Aenderung durch die Hand Gottes zu bewirken, wovon David über sich selbst zeugte, da er mit demüthigem Vertrauen und Dankgefühl äußerte: „Ich spreche: Jetzt will ich anfangen!“ Diese Aenderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten.“ (Ps. 76, 11.)

Eine der von Gott ausgewählten Zeiten, eine der günstigsten Zeiten, eine der Zeiten des Heiles und der Bekehrung ist das Jubiläum und ich kann auf selbe wohl das Wort des heiligen Apostels Paulus an die Korinther anwenden: „Sieh, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist die Zeit des Heiles;“ (2. Kor. 6, 2.) die Zeit der Entscheidung, der Krisis, wenn ich so sagen darf, für Sünder und Gerechte. Für die Sünder, weil die Gnade, mit der ihnen Gott entgegenkommt, in denselben die letzten Anstrengungen macht, sie aus dem gefährlichen Zustand zu reißen, in den die Sünde sie gestürzt; für die Gerechten; weil sie diese außerordentliche Hilfe nöthig haben, um aus dem Zustand der Trägheit zu treten, deren traurige Folgen sie ohne dem zu fürchten hätten: „Seht,

jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist die Zeit des Heiles!"

Auch ist, meine Christen! das Jubiläum die natürlichste Verpflichtung zu dieser Lebenserneuerung, das wirksamste Mittel und die vortheilhafteste Gelegenheit hiezu. Fasset diese drei Gedanken wohl auf.

Der Jubiläumsablaß ist die natürlichste Verpflichtung zu dieser Lebenserneuerung; denn wie könnte ich ohne sie dieß Gottesgeschenk dankbar anerkennen und wie kann ich ihn persönlich ehren, wenn ich nicht innerlich und vollkommen nach Gott erneuert bin? Indem mir Gott die Jubiläumsgnade gewährt, gibt er mir gewissermaßen alle Interessen seiner Gerechtigkeit zurück und gießt alle Schätze seiner Barmherzigkeit vorbehaltlos über mich aus. Ist es nicht billig, daß ich auf diese unschätzbare Wohlthat durch verdoppelten Eifer antworte, und daß ich aus Dankbarkeit für das, was Gott für mich gethan, da ich bisher so wenig für ihn gewirkt, jetzt anfange, ihm mit neuem Herzen und gleichsam als neuer Mensch zu dienen?

Der Jubiläumsablaß ist ferner das wirksamste Mittel zu dieser Lebenserneuerung; weil er durch die Fülle der Gnaden, die er in sich schließt, das vorzüglichste und einzige Hinderniß hinwegräumt. Was uns hemmt, zu Gott uns zu erheben und auf dem Pfade dieses neuen Lebens zu wandeln, von welchem der heilige Paulus redet, ist das Gewicht der Sünde, das uns niederdrückt; durch den Jubelablaß aber werden wir vollständig entlastet und wir haben das Recht zu sagen: „Lasset uns denn alle Last und die uns anklebende Sünde ablegen und mit Geduld dem uns vorge-

legten Wettkampfe zulaufen;“ (Hebr. 12, 1.) von Allem entledigt, was uns beschwerte und durchweg von den Banden der Sünde, die uns so eng fesselten, befreit, wollen wir jetzt in der Bahn des Heiles, die uns geöffnet ist, mit Freuden laufen.

Der Jubiläumsablaß ist auch die vortheilhafteste Gelegenheit zu dieser Lebenserneuerung; und in der That, wenn wir je von unserm Plane, zu Gott zurückzukehren, noch durch weltliche Rücksichten abgehalten würden, so ladet uns das Jubiläum nicht nur hiezu ein, sondern erleichtert uns die Ausführung. Für wie viele Sünder und Sünderinen, für wie viele Weltlinge war diese heilige Zeit — um mich dieses Ausdruckes zu bedienen, nicht die Zeit ihrer Bekehrung und hat ihnen selbst die Achtung und das Lob der Welt zugezogen? Verschieben wir eine so wichtige Angelegenheit, wie die der vollkommenen Erneuerung und Sinnesänderung ist, nicht länger; das Jubiläum verhilft uns hiezu. Um diese Gnade nicht vergebens zu empfangen, lassen wir seine Kraft aus unsern Werken leuchten und rechtfertigen wir sie durch die heilsamen Wirkungen, die ihr folgen werden. Dieß ist vielleicht die letzte Zeit, die uns zu Gebote steht. Hören wir den Ruf des Herrn und verhärten wir unsere Herzen nicht; vielleicht wird seine Geduld, die ihre Schranken hat, endlich müde, uns zu stützen; vielleicht stehen wir am Vorabend, in die Hände seiner Gerechtigkeit zu fallen; vielleicht liegt die Axt schon an der Wurzel des Baumes; eilen wir, den Wunsch Gottes zu erfüllen, der nur unsere Heiligung sein kann. Ach, daß es uns doch nicht wie dem unglücklichen Jerusalem ergehen möge, daß wir zu un-

fern Uebelthaten nicht auch noch die fügen, die Zeit unserer Heimsuchung nicht zu kennen und unserer Verwerfung hiedurch die Krone aufzusetzen. Gott sucht uns durch seine Züchtigung heim in der Zeit der Noth und des Elends, durch seine Tröstungen in der Zeit des Jubiläums. Weh uns, wenn wir eine so heilige Zeit nicht erkennen, und nochmal wehe, wenn wir sie kennen aber nicht gut gebrauchen; denn dieß hat den Untergang dieser ewigen Stadt vollendet, als Jesus Christus weinend zu ihr sprach: „Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ (Luk. 19, 44.) Er schrieb dessen künftige Zerstörung all den andern Verbrechen, die es begangen, nicht zu, noch selbst dem, das es durch die Kreuzigung des Erlösers beging, sondern einzig dem Umstand, daß die Einwohner die Zeit nicht erkannten, da Gott sie gesucht und gerufen. Wende, o Herr, einen so schrecklichen Fluch von uns ab; erleuchte uns, rühre uns, hilf uns selber, einen heiligen Gebrauch von einer so kostbaren Zeit zu machen; bereite unsere Herzen durch deine Gnade dazu vor und gib, daß dieses Jubiläum für uns in Wahrheit die Zeit des Heiles sei, zu dem uns deine unendliche Barmherzigkeit führen möge.

Betrachtungen
für die
Jubiläumszeit.
(Von Bossuet.)

Erste Betrachtung.
Die Strenge der Kirche.

Erster Punkt.
Allgemeine Erwägungen über die Strenge der Kirche.

Erste Erwägung.
Erklärung der Aussprüche des Concils von Trient.

Die Strenge der Kirche wird uns durch folgende Worte des Concils von Trient dargelegt: „Die Frucht der Taufe ist von der der Buße verschieden, denn durch die Taufe werden wir mit Jesus Christus bekleidet, wir werden in ihm zu einem neuen Geschöpfe gemacht, indem wir eine volle und gänzliche Nachlassung aller unserer Sünden empfangen. Wir können aber durch das Sakrament der Buße zu dieser ersten Schönheit und Reinheit nicht ohne große Thränen und Mühen gelangen, weil die göttliche Gerechtigkeit dieß so fordert, so zwar, daß die Buße von den Vätern nicht ohne Grund eine beschwerliche Taufe genannt wird."

Höret, Kinder der Kirche, die Worte euerer Mutter: sie schlägt euch viele Thränen und große Mühen,

eine beschwerliche Taufe vor; sie lehrt euch, daß die göttliche Gerechtigkeit dieß so fordert. Diese Strenge der Kirche entspricht ihrem ersten Geiste, der nie erlöschen und nie aufhören wird, der Schlaffheit Widerstand zu leisten. Was hilft es uns, mit dem Concil die Weichlichkeit der Ketzer zu verwerfen, welche diese heilige Strenge der Genugthuung zurückwiesen, wenn wir in eine ähnliche Schlaffheit gerathen und das in Wirklichkeit verachten, was wir mit Worten bekennen?

Zweite Erwägung.

Durch die Buße gewinnt man hienach die Taufunschuld wieder.

Das Concil macht uns die Strenge der Kirche begreiflich. Sie ist recht und billig, denn sie ahmt die Gerechtigkeit Gottes nach, und der Sünder rächt und straft so die Unbild an sich selbst, die er dieser Güte, dieser unendlichen Majestät angethan. Sie ist heilig, weil die Gerechtigkeit Gottes, dessen Stelle die Kirche vertritt, auch heilig ist; weßhalb der Psalmist sagt: „Sein Name ist heilig und schrecklich.“ (Ps. 101, 16.) Sie ist heilsam, weil sie eine neue Taufe ist, in Wahrheit zwar mühsam und beschwerlich, aber zuletzt doch jederzeit eine Taufe, durch die wir, wie das heilige Concil sagt, sobald wir unsere Sünden in der Bitterkeit unseres Herzens beweinen und eine ihrer Größe entsprechende Buße übernehmen, jene erste Reinheit und Taufunschuld wieder erlangen, die wir verloren hatten: so groß ist die Wirkung der Strafen, die wir unter der Leitung der Kirche für unsere Sünden übernehmen und im Geiste der Buße und im Gehorsam gegen seine Priester ertragen.

Dritte Erwägung.

Von dem Verlangen frommer Seelen nach der Strenge der Kirche.

Gerade diese erfreuliche Wirkung hat allen büßenden Seelen ein inbrünstiges Verlangen eingeflößt, die heilige Strenge der Kirche bei ihnen in Anwendung zu bringen. Man sah, wie sie ihre Bischöfe, ihre Seelsorger, ihre Beichtväter auf den Knieen um diese Gnade anflehten und zwar mit tiefster Demuth und bewunderns-werther Innigkeit. Ich wundere mich darüber nicht; sie waren alle von Liebe zu Jesus Christus durchdrungen, und da sie die Scheidewand merkten, welche die Sünde zwischen der Seele und dem himmlischen Bräutigam aufrichtet, so begehrten sie, mit ihm durch jene beschwerliche Bußtaufe — wie viel es sie auch kosten möge, wieder vereinigt zu werden. Sie ward dazu eingesetzt, uns jene Reinheit wieder zu erstatten, die wir am Taufsteine erhalten hatten; und sie vernichtet die Sünde, welche allein uns von Gott zu trennen vermag, derart, daß wir mit ihm in vollendeter Gemeinschaft stünden, wenn wir in jenem Zustand gänzlicher Erneuerung, die durch die Buße herbeigeführt wird, sterben würden. So ist nicht zu wundern, daß man sie als Gnade begehrt und erhalten hat.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Sprechen wir mit dem Erlöser: „Ich will mit einer Taufe getauft werden.“ (Luk. 12, 50.) O mein Heiland, die Taufe, mit der du getauft werden solltest, ist die Taufe deines Blutes, da du um unserer Sünden

willen in dein schmerzliches Leiden solltest getaucht werden; und du fügtest bei: „Ach, wie sehr verlangt es mich, bis daß sie vollzogen ist." (Ebds. 12, 50.) Ich als Sünder muß auch, und zwar in der Taufe der Buße getauft werden, die eine Thränen- und gewissermaßen eine Bluttaufe ist, wenn es wahr ist, wie ein Kirchenvater sagt, daß die Thränen, die hiebei vergossen werden, eine Art Blut sind; und auch eine Bluttaufe, weil sie eine Taufe wahrer und vollkommener Abtödtung ist. Ach, wie sehr fühle ich mich gedrungen, diese heilige Strenge und Härte der Bußtaufe auf mich anzuwenden. Flöße deinen Dienern, die meine Väter sind, eine heilige Unbeugsamkeit ein, damit sie mir die Strafen auferlegen, die ich verdient habe. Ich nehme im Geiste der Buße alle Unfälle an, die du mir sendest, alle Verlurste, alle Drangsale und Beschwerden des Leibes und der Seele, alle Krankheiten und Prüfungen; in dieser Zeit voll Jammer und Elend beuge ich ohne Murren mein Haupt unter deine Geißel; da du mir aber die Gnade und den besondern Segen verspüren lässest, der im Gehorsam deiner Diener und Stellvertreter liegt, indem du mich durch ihre Gewalt, welche eigentlich die deine ist, von allen Sünden erledigest, so flöße mir eine vollkommene Gelehrigkeit, ihnen aber zugleich einen mäßigen und väterlichen, doch auch einen strengen und heiligen Ernst ein, damit sie mir eine Buße auferlegen, welche diesen Namen in Rücksicht auf meine Sünden verdient und damit ich durch geduldige Uebernahme dieser heilsamen Strafen hoffen darf, durch dieses Mittel zur vollkommenen Lebenserneuerung und frühern Taufunschuld zu gelangen.

O mein Heiland! Ich spreche nochmal in Vereinigung mit dir: „Ich muß mit einer Taufe, mit der beschwerlichen Bußtaufe mich taufen lassen!“ O wie sehr ist meine Seele gedrückt, wie leidet sie, wie ist sie voll Angst, bis daß dieß erfüllt ist! Ohne Zögern und Zaudern will ich dem heiligen Bußgerichte mit wahrhaft christlichem Geiste mich nähern, d. h. mit einem Geiste, der dem strengen Gericht, das die Kirche in deinem Namen über mich fällen wird, sich willig unterwirft.

Zweiter Punkt.

Erster Grund für die Strenge der Kirche.

Die göttliche Gerechtigkeit.

Dasselbe Concil von Trient erklärt uns auch die Gründe dieser Strenge vortrefflich, deren erster aus der göttlichen Gerechtigkeit in folgender Weise abgeleitet wird: „In der That scheint die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit zu fordern, daß die, welche vor der Taufe aus Unwissenheit gesündigt, anders von ihm aufgenommen werden, als jene, die einmal von der Sklaverei der Sünde und des Teufels befreit die Gabe des heiligen Geistes empfangen, wissentlich den Tempel Gottes zu entheiligen und den heiligen Geist zu betrüben sich nicht gescheut haben.“ (S. 14, 8. K.)

Der heilige Kirchenrath legt uns im Abriß alle die Gründe dar, welche das Verbrechen derer erschweren, die seit der Taufe gesündigt haben; sie sind dem heiligen Paulus entnommen, der uns belehrt, daß die, welche solcherweise sündigen, „den heiligen Geist betrüben, des-

sen Siegel sie“ in der Taufe „empfangen haben,“ um den Geist der Gnade und Erlösung zu bewahren. — Was heißt den heiligen Geist betrüben, wenn nicht dieß, ihn aus einer Seele jagen, von der er Besitz genommen, indem er sein Siegel aufdrückte und sprach: Sie ist mein, sie ist mein Gut? Wer aber nach der Taufe sündigt, verletzt dieß heilige Siegel, bricht es an sich selbst und indem er zum heiligen Geist sagt: Ich will nicht mehr dein eigen sein, fügt er ihm eine Beleidigung, eine Schmach zu, die ihn tief betrüben müßte, wenn er nicht eine unwandelbare Natur besäße.

Denselben Gedanken drückt der heilige Paulus mit den Worten aus: daß „man dem Geist der Gnade Schmach anthut;“ denn durch die Gnade der Sündenvergebung „ist man des heiligen Geistes theilhaftig geworden,“ (Hebr. 10, 29 u. 6, 4.) und durch die Sünde stößt man diesen Geist der Gnade und Güte, der unsere Missethaten getilgt hatte, schmählicherweise von sich fort.

Die Sünder, welche ihre Taufe entweiht haben, gehen nach demselben heiligen Paulus noch weiter; sie kreuzigen und verspotten den Sohn Gottes auf's Neue; sie entehren das Blut seines Neuen Bundes, durch das sie geheiligt worden sind und machen seine Leiden zum Gelächter, wie die Juden gethan. Die Juden aber kannten ihn nicht und wenn sie ihn gekannt hätten, so würden sie den Herrn nie an's Kreuz geschlagen haben. Wir aber, die wir ihn kennen und die Taufe in seinem Namen erhalten, nachdem wir die Gnade verloren, selbe durch die Buße wieder erlangt und so oft schon seinen heiligen Leib genossen haben, wir entehrten alle heiligen Sakramente, die Taufe, die Buße, die Eucharistie, und

haben unsern Erlöser und Gott, obwohl wir ihn kennen, unwürdiger behandelt, als die, welche ihn nicht kannten; welche Massen von Strafen haben wir uns durch unsern Undank zugezogen!

Dieß sind also die Umstände und Ursachen, welche die Sünde derer erschweren, die von der Gnade gelassen, sie verachtet und freiwillig verloren haben; dieß macht sie schuld- und strafbar vor der Gerechtigkeit Gottes. Daraus folgert das heilige Concil, „daß die Kirche jederzeit geglaubt hat, es gebe keinen sicherern Weg, die von Gott angedrohte Strafe abzuwenden, als indem die Menschen diese Bußwerke mit wahrer Demuth und aufrichtigem Schmerze vollbringen."

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Ich unterziehe mich also, o mein Heiland, jenen Bußwerken, welche die Kirche durch ihre Diener mir als Sühne für die Schmach auferlegen will, die ich deiner Gnade zugefügt; ich wünsche und begehre, sie mit reuigem, schmerzerfülltem Herzen zu üben. Mein Erlöser! Ich erkenne, es wäre nicht gerecht, wenn du mich gleich denen aufnehmen würdest, welche dich in ihrer Unwissenheit beleidigen; ich bekenne die Wahrheit, welche der Apostelfürst verkündet hat: „Es wäre besser gewesen, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als nach dessen Erkenntniß wieder von ihm abzuweichen." (2. Pet. 2, 21.) Dein Prophet sprach in ähnlichem Sinne zu Jerusalem, das dich kannte: „Sodoma und Samaria, deine Schwestern, sind gerechtfertigt im Vergleich zu deinen Schandthaten; du hast sie durch deine

Laster übertroffen.“ (Ez. 16, 51.) Laß mich also, o Herr! in die strengen Vorschriften deiner Gerechtigkeit eintreten, welche die Züchtigung im Verhältniß zur Erkenntniß, die man von der Wahrheit hat, steigert. Laß mich die Strafe deiner heiligen Eifersucht fühlen, welche die untreue Gattin härter trifft, als die, welche du niemals zum Brautbette zugelassen. O Herr! ich erkenne meine Sünde, meine Schande und Beschämung drücken auf mich. Waffne gegen mich den rächenden Arm deiner Kirche! Deine Diener mögen mit dir in heiligem Eifer wider jene Seelen entbrennen, die dich verlassen und deinen Feinden sich überliefert haben. Welche Buße habe ich doch verdient! O Herr, ich will Alles auf mich nehmen und die Strenge deiner Zuchtruthe über mich ergehen lassen, um dein Urtheil durch meine Unterwürfigkeit zu mildern. Allein ohne dich vermag ich nichts. Der du mir diese heiligen Gedanken eingeflößt, gib mir auch Kraft, sie auszuführen.

Dritter Punkt.

Zweiter Grund für die Strenge der Kirche.

Die göttliche Barmherzigkeit.

Wenn es der göttlichen Gerechtigkeit angemessen ist, anders diejenigen zu behandeln, die ihn nach der Taufe (fügen wir bei: nach der Beicht und Kommunion) beleidigt haben, als die, welche solche Gnaden noch nicht erhalten hatten, so „ziemt es seiner Milde,“ fährt das Concil fort, „die Sünden nicht ohne Genugthuung zu erlassen, auf daß wir durch Geringschätzung derselben nicht in weit größere fallen, dem heiligen Geist

neue Schmach bereiten, und uns ein Uebermaß von göttlichem Zorn für den Tag der Rache aufladen durch unsere Verstocktheit und Unbußfertigkeit."

Nicht bloß in Folge seiner Gerechtigkeit, sondern auch in Rücksicht seiner Barmherzigkeit will also Gott, daß man streng mit den Sündern verfahre; denn, fügt dasselbe Concil bei, es besteht kein Zweifel, daß diese genugthuenden Strafen uns auch von der Sünde abziehen, und gleichsam als Zügel dienen und für die Zukunft uns behutsamer machen; sie heilen auch die Ueberbleibsel der Sünde und heben die schlimmen Gewohnheiten durch Uebung der entgegengesetzten Tugenden auf.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

O Herr, die heilige Strenge, welche du deiner Kirche gegen die büßenden Sünder einflößest, sind also nicht nur eine Wirkung deiner Gerechtigkeit, sondern auch ein Werk deiner väterlichen Milde. O kluger und guter Arzt. Du verordnest hiedurch den Seelenkranken ein Mittel, wodurch ihre Heilung vollendet und alle Wurzeln der Sünde ausgereutet werden. Durch diese Strenge übst du eine kluge und milde Vorsorge gegen unsere Schwächen aus und regst unsere Wachsamkeit bei jenen Gefahren auf, die uns zum Fall bringen. So wende also, o Heiland, die heilsame Strenge deiner Kirche bei mir an. Recht lange soll das Andenken an meine Sünde in mir lebendig erhalten bleiben; sie bleibe immerdar ein Gräuel in meinen Augen; gern übernehme ich wahrhaft strafende Bußwerke, die mein Fleisch abtödten, kreuzigen, meinen Geist demüthigen, ihm Furcht

vor dem Rückfall einjagen und in der Uebung meiner Buße mich nicht erschlaffen lassen. O Buße, wie bist du so süß, o Strafen, die ihr meine Freiheit, meinen Uebermuth zügelt, wie liebenswürdig seid ihr mir! o heilige Vorsicht und Obhut, die ich auf mich selbst anwenden muß, ich begrüße und umarme dich von ganzem Herzen und bete die Barmherzigkeit an, die mir solche auferlegt.

Vierter Punkt.

Dritter Grund für die Strenge der Kirche.

Die Gleichförmigkeit mit Jesus Christus.

„Hiezu kommt noch, fährt das Concil fort, daß wir, indem wir für die Sünden leiden und genugthun, Christo Jesu ähnlich geworden, der für unsere Sünden genuggethan, in dem alle unsere Tüchtigkeit ruht, und durch den wir auch das sicherste Unterpfand haben, daß, wenn wir mit leiden, auch mit verherrlicht werden. (Röm. 8, 17.) Doch ist diese unsere Genugthuung, die wir Gott für unsere Sünden geben, nicht von der Art, daß sie nicht durch Jesus Christus geschieht; denn aus uns selbst vermögen wir nichts, Alles aber durch den, der uns stärkt. Darum rühme sich der Mensch nicht; sondern all unser Ruhm ist in Jesus Christus, in dem wir leben, Verdienste erwerben und Genugthuung leisten und würdige Früchte der Buße bringen, die aus ihm ihre Kraft schöpfen, von ihm dem Vater dargebracht und durch ihn vom Vater angenommen werden.“ (S. 16, K. 8.)

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Ich glaube, o mein Gott, die heilige Lehre, welche deine katholische Kirche in obigen Worten so gut erklärt hat. Ich bete die Wahrheit an, die du darin niedergelegt und erkenne an, daß sie einzig von dir kommt. Wie heilig ist deine Kirche, wie rein ist ihr Glaube, wie wahrhaft ist der Geist, der sie führt.

Ich glaube also, o mein Gott, vor allen Dingen, daß ich verpflichtet bin, mich mit den Genugthuungen Jesu Christi zu vereinigen und sie, soweit meine Schwachheit dieß gestattet, nachzuahmen. Da sei Gott vor, daß ich glaube, ein unwürdiges und sündenbeladenes Geschöpf könne genugthun, wie er. Er hat genuggethan, wie ein Gott und ich leiste Genugthuung wie ein Sünder. Seine Genugthuung ist vollständig und unendlich; ich aber kann dir nur mein Nichts zum Opfer bringen, das nur den Werth hat, den ihm das Blut, die Leiden, die Genugthuung und das unendlich werthvolle Opfer deines Sohnes geben. So nimm also von diesem Sohne, der dir gleich ist, die gerechte Genugthuung an, die dir gebührt, und nimm von einem elenden Sklaven das Wenige an, was er vermag, was er auch nicht aus sich selber thut und von dem er auch nur dann hoffen darf, daß du es annimmst, wenn es mit dem verbunden ist, was dein eingeborner Sohn, mein Erlöser, mein Mittler, mein Opferer und zugleich mein Opfer thut.

Laß mich doch, o mein Gott, in der Buße nicht Wohlbehagen, Süßigkeit und geringe Strafen finden,

sondern weil ich hier dem Leiden Jesu Christo gleichförmig werden soll, so laß mich ein Kreuz, Nägel, die mich durchbohren, eine Geißel, die mich zerfleischt, Essig und Galle finden, deren Herbheit mir die verderbliche Annehmlichkeit verleidet, die ich nur zu sehr gekostet, da ich meinem Willen folgte, meinen Sinnen schmeichelte, und an mir selber Wohlgefallen fand. Mein Heiland! ich biete meinen Rücken den Geißelstreichen, mein Gesicht dem Speichel dar; man schmähe und beschäme mich; tauche mich durch die Buße in dein Leiden und in deine Schmerzen.

Fünfter Punkt.

Fortsetzung der Lehre des Concils über die Strenge der Kirche.

Nachdem das heilige Concil von Trient so ernste und rührende Wahrheiten auseinandergesetzt hat, schließt es in folgender Weise: „Die Priester des Herrn sollen also wie der heilige Geist und die Klugheit ihnen es eingibt, heilsame und passende Strafen je nach der Beschaffenheit der Verbrechen und dem Zustand der Büßer auferlegen; damit sie nicht etwa in allzu großer Milde und Nachgiebigkeit gegen die Sünder nur ganz geringe Bußwerke für sehr schwere Uebelthaten auflegen und hiedurch fremder Sünden sich theilhaft machen. Sie sollen daher stets vor Augen haben, daß die Genugthuung, die sie auflegen, nicht nur zur Wehr gegen künftige Sünden, und als Heilmittel gegen die Schwachheit, sondern auch zur Strafe und Züchtigung für frühere Uebelthaten diene; denn die alten Väter glauben und lehren, daß

die Schlüsselgewalt den Priestern nicht nur zum Lösen, sondern auch zum Binden übertragen sei; weßhalb jedoch das Sakrament der Buße nicht für ein Tribunal der Rache oder Strafe anzusehen ist;" dieß fügt das Concil bei, weil man aus der vorhergehenden Lehre gesehen, daß jene Strafen, die man mit demüthigem und aufrichtigem Gehorsam auf sich nimmt, im Grunde ein Gnadenschatz und ein Unterpfand der göttlichen Barmherzigkeit sind.

Das Concil von Trient fügt noch bei, (14. S. 9. K.) „daß Gott in wunderbarer Bezeigung seiner Liebe will, daß wir ihm durch Jesus Christus genugthun können und zwar nicht bloß durch die Strafen, die man sich selber, und die uns der Priester nach Größe und Menge unserer Sünden auferlegt, sondern auch durch die zeitlichen Züchtigungen, die seine Gerechtigkeit uns schickt," was für die büßenden Sünder ein letzter Zug der Erbarmung Gottes ist, weil er die Strafen in Heilmittel umwandelt.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Wehe mir, o mein Gott, wenn ich im Sakrament der Buße einen Schmeichler und Mitschuldigen eher suche, als einen Richter! O mein Gott! flöße deinen Dienern recht ernste, kräftige Worte ein, damit mein Hochmuth beschämt werde; flöße ihnen eine heilige und unbesiegliche Strenge ein, damit sie gegen meine Sünden nicht allzu duldsam sich erweisen; gib ihnen den Eifer des Elias, den des heiligen Johannes des Täufers, den Jesu Christi selber; daß sie seinem Beispiele

gemäß doch die Geißel ergreifen und all das, was das Haus Gottes entehrt, das meine Seele und mein Leib ist, hinaustreiben möchten. Mein Erlöser! Wenn Tyrus und Sidon gewußt hätten, was wir wissen, so hätten sie in Sack und Asche Buße gewirkt. Darum sagtest du auch, daß Tyrus und Sidon beim jüngsten Gericht milder beurtheilt würden als wir; und du hast diesen Ausspruch nicht nur jenen Städten gegenüber gethan, die dich in Person gesehen haben, sondern du hast deinen Schülern gesagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch verachtet, der verachtet mich; wenn man euch in einer Stadt nicht aufnimmt, so geht in eine andere; ich sage euch aber in Wahrheit: „Sodoma und Gomorrha wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes als euch.“ (Matth. 10, 15.) Was kann ich darauf antworten? Nichts, o mein Gott, ich bin beschämt; ich muß schweigen. Und wie Esdras sagte: „Herr, du bist gerecht; wir sind vor dir in unserer Schuld, denn um deßwillen kann man nicht bestehen vor dir.“ (I. 9, 15.)

Aber, o Herr, sei ewig gepriesen für die Art und Weise, wie du uns hilfst, dir genugthun zu können. O Gott! wir haben den Muth nicht, uns selbst harte Bußen zu geben; im Gegentheil ist uns schon die geringe Enthaltsamkeit und das wenige Fasten, das deine Kirche uns anbefiehlt, zur Last und wir hören nicht auf, uns darüber zu beklagen; wir übertreten ihre Satzungen und wandeln nicht nach ihren Geboten. Unsere Beichtväter finden uns so träg, daß sie uns durch die geringsten Bußwerke niederzudrücken fürchten; du aber, o Herr! der du Mitleid trägst mit unserer Schwach-

heit, sende du uns Strafen, die zu deiner Gerechtigkeit in besserm Verhältniß stehen. Du hast deine Geißeln in furchtbarer Weise vermehrt; der Krieg überkommt uns mit all seinen traurigen Folgen; wir haben nie so viele, auf unser Verderben erpichte Feinde gesehen: gleichwohl stützest du uns mit deinem allmächtigen Arm; indeß aber fließt das Blut wie Wasser um Jerusalem; unsere Familien sind trostlos. Die Zahl unserer Verwandten und Freunde mindert sich alle Tage und der der Todten, die uns so theuer waren, wächst maßlos an. Wir haben die Hungersnoth erlebt! O Gott! mit welchen Greueln trat sie vor einigen Jahren auf; die Sterblichkeit folgte ihr auf dem Fuße nach. Unsere Städte und Märkte beweinen den Verlust ihrer Bewohner; wie viele Ortschaften sind verwüstet und auf wie vielerlei Weise macht sich die Verringerung der Massen fühlbar? Du bist gerecht, o Herr! Das Glück verblendet die Menschen und durch deine Züchtigung und die verdoppelten Streiche deiner Ruthe öffnest du ihnen die Augen. Aber wie mild sind diese Strafen, ob deren wir so laute Klagen gen Himmel senden im Vergleich mit denen, die du uns im Jenseits aufbehältst! Du schonest unser nicht und entfaltest deine ganze Rache nicht; denn wer könnte sie auch ertragen? Mildere also deine gerechte Strenge; gib uns den so sehr gewünschten Frieden, den du allein uns geben kannst. Weil aber deine heilige Kirche uns lehrt, daß es kein sichereres Mittel gibt, die Streiche, die von deiner Hand kommen, von uns abzuwenden, als indem wir die Strafen der Buße auf uns nehmen, so verleih uns, daß wir dieß wunderbare Mittel zu deiner Be-

sänftigung auch anwenden; mach uns zu demüthigen, wahrhaften, muthvollen Büßern, die unerbittlich gegen sich selbst verfahren und sich nichts nachsehen, damit du ihnen verzeihen mögest.

Zweite Betrachtung.

Der Ablaß der Kirche.

Erster Punkt.

Der Bußeifer — ein Ersatz für die Strenge.

Es möchte scheinen, daß nach jenen strengen und heiligen Grundsätzen, welche das Concil von Trient aus der Schrift und der Ueberlieferung des Alterthums zieht, der Ablaß keine Stelle mehr finden könne; das Gegentheil aber geht aus bewundernswerthen Beispielen und allererst aus denen des Heilands selber hervor.

Erwägung.

Jesus, Magdalena, das Gleichniß von zwei Schuldnern.
(Luk. 7, 41.)

Betrachtet die fromme Sünderin zu seinen Füßen und sehet, wie sie in einem Augenblicke die gänzliche vollkommene Nachlassung ihrer Sünden erlangt, weil ihr Eifer und ihre glühende Liebe das ganze Marterthum der Buße mit einem Schlage in ihr Herz gesenkt hat: dieß zeigt sich durch ihre Thränen, durch ihre Reue, durch die Schande, der sie sich aussetzt und ihre demüthige Selbsterniedrigung. Jesus läßt ihr viel nach, „weil sie viel geliebt hat,“ und er versichert uns zugleich, daß sie, die ob ihrer großen Liebe viel empfangen, noch mehr

lieben lernte. Welcher von zwei Schuldnern liebt mehr? Der, dem man fünfhundert, oder der, dem man fünfzig Denare nachläßt? Antwort: „Der, dem man das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sprach: Du hast recht geurtheilt." So liebte diese Sünderin um so inniger, weil sie eine größere Gnade erwartete, und nachdem sie selbe erhalten, verdoppelte sie ihre Liebe. Das ist der wahre Charakter und die eigenthümliche Wirkung des Ablasses, im Verhältniß seiner Größe das Herz zu desto größerer Liebe vorzubereiten und mit um so größerer Liebe nach dem Empfange und der Gnadengewährung auszuschmücken. Jesus Christus bestätigt das Eine wie das Andere: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat," seht — eine große Liebe geht der Verzeihung vorher: „Wem man mehr vergibt, der liebt auch mehr;" hier ist eine größere Liebe, die einer größeren Vergebung und einer reichern Gnade auf dem Fuße folgt.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

1.

Ueber den ersten Theil des Gleichnisses.

Gestatte mir, o mein Erlöser, zu deinen Füßen zugleich mit der frommen Sünderin nochmal die wundervolle Unterweisung zu hören, die du Simon dem Pharisäer, deinen Dienern zum Trost gegeben.

„Simon, ich habe dir etwas zu sagen. — Meister, rede! — Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner, der Eine war ihm fünfhundert Denare, der Andere fünfzig schuldig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden."

Bei diesem Worte bleibe ich stehen, um zu betrachten, erstens, daß der Eine fünfhundert, der Andere fünfzig Denare schuldig war; der Eine somit viel, der Andere wenig, und doch waren Beide gleich zahlungsunfähig. So war das ganze menschliche Geschlecht. Es gibt größere Sünder, die Gott viel schulden, andere, die geringer belastet sind. Die weniger schulden sind jene, die in ihrer Unwissenheit sündigen, ohne Gott zu kennen; sie haben in Adam gesündigt und ihre Sünden sind in dem Maße angewachsen, als die Begierlichkeit, die sie mit zur Welt brachten, sich verstärkt und ausgebildet hat; sie kamen in ihrer Sünde um und waren ganz und gar zahlungsunfähig. So die Heiden, Juden und alle Ungläubige; die einen mehr, die andern minder, je nach dem Grade ihrer Erkenntniß; Alle aber lebten in Unwissenheit, weil sie weder den himmlischen Vater, noch Jesum Christum, den er gesandt, erkannten. Wenn du diese, mein Heiland, zur Gnade der heiligen Taufe berufest, so erlässest du ihnen ihre gesammte Schuld; aber es gibt auch weit größere Schuldner und dieß sind jene, welche größere Gnaden erhalten haben. Diejenigen, welche getauft und erleuchtet worden, wie der heilige Paulus schreibt, die an's Evangelium geglaubt, den heiligen Geist empfangen, mehrmal im Sakrament der Buße sich gewaschen, die himmlische Gabe und die Wonne deines heiligen Tisches gekostet und darnach gesündigt und ihre Missethaten hoch über ihr Haupt angehäuft haben, diese schulden fünfhundert Denare, indeß die Andern nur fünfzig schuldig sind. Allein, o Herr, die großen und die kleinen Sünder, wenn es je solche gibt und man sie so nennen darf, allesammt sind

wir zahlungsunfähig, und wenn du nicht Alles nachlassest, so gehen wir Alle ohne Unterschied zu Grunde.

2.

Ueber den zweiten Theil des Gleichnisses.

Fahren wir in der Lesung dieses Evangeliums fort: „Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr? Der, dem man mehr nachgelassen hat."

O mein Gott, ich gehöre zur Zahl der großen Schuldner, ich, der ich so viele Gnaden erhalten habe und ob so vieler Sünden Strafe verdiene. Ich muß dich also auch inniger lieben. Je mehr du Barmherzigkeit an mir übst, desto mehr muß ich dir mein Herz schenken; und wenn ich bei einem vollkommenen Ablaß, so zu sagen, keine vollkommene Liebe habe, so entspreche ich den Wünschen deiner Güte nicht.

3.

Anwendung des Gleichnisses.

Mein Heiland, ich will nicht warten, dich zu lieben, bis ich die Gnade und den Ablaß erhalten habe. Die Hoffnung auf deine Güte rührt mein Herz. Jedermann erstaunt ob der wunderbaren Leichtigkeit, mit der du eine Sünderin sich dir nähern lassest. Sie berührt deine heiligen Füße, sie weint darüber so lange es ihr gefällt; sie salbt sie mit ihrem Balsam, trocknet sie mit ihren Haaren, küßt sie so oft sie will; sie hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen; der Pharisäer murrte darob und alle Anwesenden staunten; aber Niemand ist mehr verwundert als

sie selbst. Deine Güte, deine Herablassung und Sanftmuth durchbohren ihr das Herz; sie vergießt Thränen, sie ist nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen; ihre Thränen, ihre aufgelösten Haare, ihr ausgegossener Balsam, ihre demüthigen und zärtlichen Küsse reden genug; je lebendiger ihre Liebe ist, desto bitterer ist ihre Reue; denn wer weiß nicht, daß, je mehr man dich liebt, desto mehr man bedauert, dich beleidigt zu haben. Wenn der Ablaß die Liebe vermehrt, steigert er folgerichtig auch den Schmerz. Reden wir hier nicht von der Strenge und dem Marterthum der Buße; ihre Liebe und ihr Schmerz lassen sie Alles fühlen; sie duldet mehr in ihrem Herzen als die strengsten Büßer ausgehalten.

4.
Die gesteigerte Liebe begreift alle genugthuenden Strafen in sich.

Gib mir, mein Heiland, wie dieser heiligen Sünderin, ein von Liebe durchdrungenes Herz; ich will gleich ihr in einem Augenblick den ganzen Akt der Buße, die Beschämung, das Vertrauen, die Wiedervergütung des Bösen und des Aergernisses vollziehen. Ihr Büßer der ersten Jahrhunderte, ihr schwammet in Thränen beim Eingang der Kirche; unsere Sünderin zerfließt in Thränen zu den Füßen Jesu. Ihr küßtet die Füße der Gläubigen, sie küßt die des Heilandes; und seine Füße suchen und sehen die Gläubigen in den Füßen ihrer Brüder. Ihr Büßer der frühern Jahrhunderte verließt alle Zeichen der Eitelkeit, sagtet euch los von allem Putz und aller Pracht; unsere Sünderin hier gießt ihre

Balsambüchse aus. Ihr erschient mit aufgelösten Haaren im Bußgewande, mit Staub und Asche bedeckt; unsere Sünderin achtet die ihrigen nicht, weil sie die Füße des Heilands damit abtrocknet und sie ihm hinopfert.

Wenn der Ablaß seine volle Wirkung äußert, wird er die Liebe zu Gott vermehren, denn der, dem man mehr nachläßt, muß auch mehr lieben; wenn er die Liebe zu Gott vermehrt, vermehrt er auch den Schmerz, ihn beleidigt zu haben. Ach, wie süß ist dieser Schmerz, weil die Liebe ihn erregt und hervorruft. Und doch wie lebhaft ist er, wie durchdringend, wie zermalmend und durchbohrend, wenn die Liebe, die ihn erzeugt hat, eine wahre ist. Mein Heiland, so laß mich hineilen zu diesem Ablaß; ein großes, überaus großes Elend bedarf des ausgedehntesten, weitgreifendsten Ablasses; ich will zu ihm hineilen und ihn als Mittel benützen, in meinem Herzen deine heilige Liebe zu mehren, und durch meine Liebe den Schmerz, gegen den Himmel und gegen dich gesündigt zu haben.

Zweiter Punkt.

Andere Beispiele der Sündenvergebung (und Ablaßertheilung) durch den Heiland.

Erste Erwägung.

Der Gichtbrüchige.

Ich sehe jenen Gichtbrüchigen vor mir, den vier Männer mühsam auf ihrem Bette daher tragen: sie wissen nicht, wie sie zu Jesus kommen sollen, denn eine

große Volksmenge umgab ihn. Man konnte in das Haus, wohin er sich zurückgezogen hatte, nicht eintreten; man steigt auf das Dach und läßt den armen Kranken mit Stricken zu den Füßen Jesu nieder. Und Jesus sah ihren Glauben und sprach zum Gichtbrüchigen: „Mein Sohn habe Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben;" er legt ihm keine Buße auf, sondern ist mit dem Glauben zufrieden, der ihn zu den Füßen Jesu hingeführt hat. (Vergl. Matth. 9, 2.)

Zweite Erwägung.

Die Ehebrecherin.

Jesus ist gegen die Ehebrecherin nicht minder nachsichtig. (Joh. 8, 10.) „Weib, hat dich Niemand verdammt? — Niemand, Herr! So will auch ich dich nicht verdammen: geh hin und sündige nicht mehr!" — Er befreite sie von der Todesstrafe, denn man wollte sie steinigen: wie war sie gerührt von dieser Gnade! Ihre Buße war in einem Augenblicke vollführt. Die Milde Jesu flößte ihr mehr Beschämung und Schmerz ein, als es die strengsten Rügen, die härtesten Strafen, die längsten Fasten, die unerträglichsten Bußwerke vermocht hätten. Der Uebergang von so großem Schrecken zu großem Frieden geschieht nicht ohne eine auf's Höchste gesteigerte Dankbarkeit.

Dritte Erwägung.

Der heilige Petrus.

Was sollen wir aber vom heiligen Petrus sagen, der dreimal den Herrn verläugnet hat? „Jesus wandte

sich um und sah ihn an." (Luk. 22, 61.) Welche Macht lag in diesem Blick! wie viel schloß der stille Vorwurf Jesu in sich! wie vermochte er seinen schwachen und ungläubigen Schüler zu rühren! Petrus erinnerte sich an die Vorhersagung Jesu, ging hinaus und weinte bitterlich. Wir sehen hier zwei Wirkungen seiner Buße. Die erste ist, daß er sich von dem Hause zurückzieht, das ihm Gelegenheit zur Sünde gewesen; er sagt nicht mehr, wie ehedem zu unserm Herrn: „Warum sagst du, daß ich dir nicht folgen kann? Ich will mein Leben für dich geben!" (Joh. 13, 37.) Er bekennt seine Schwäche, indem er sich von der Gelegenheit zum Bösen zurückzieht. Hiemit muß der Anfang gemacht werden und dieß ist die erste Wirkung der Buße; die zweite ist, daß er bitterlich weinte. — Bewundern wir die Milde Jesu nach seiner Auferstehung; er wirft dem Petrus wie den Uebrigen ihren Unglauben vor; aber seine Verläugnung wirft er ihm nicht vor. Es genügte, daß er gemeint, daß er durch den einzigen Blick Jesu gerührt wurde; der gute Heiland hat seinen Fehltritt vergessen.

Vierte Erwägung.

Gedanken der heiligen Väter über die angeführten Beispiele.

Ich weiß nicht, ob man der Vermuthung Raum geben darf, daß Jesus Christus bei den vorerwähnten Sündennachlassungen einigen Vorbehalt angewendet hat. Ich kann nicht glauben, daß der aus dem eigenen Munde dieses Oberpriesters, der alle Gewalt in sich trägt, dessen Priesterthum ewig und unvergleichlich ist, der keinem vorangeht und dem keiner nachfolgt, dieses

barmherzigen und mitleidigen Hohenpriesters hervorgegangene Ablaß nicht ohne allen Vorbehalt der Strafe, nicht ganz vollkommen hätte sein können; und wie dem auch sei — ich zweifle nicht, daß die, denen er verziehen, ohne ihnen irgend welche Strafe aufzuerlegen, nicht in der Folge um so strenger gegen sich selbst waren und ihren Leib und Geist abtödteten, je mehr der Heiland sie geschont; wie man aber auch die Nach- und Ablässe, deren Wirkung so rasch war, auffassen möge: die heiligen Väter wollen nicht, daß man daraus Folgerungen ziehe; denn Jesus Christus, sagen sie, ist der Herr und Gebieter, der Alles vermag; die gewöhnlichen Regeln, denen er seine Diener unterworfen, gelten nicht für ihn. Er sieht und schafft in den Herzen Anlagen und Zustände, die kein anderer als er weder geben noch entdecken konnte. Was diese Beispiele uns lehren ist dieß, daß Gott den Menschen den Glauben und die Liebe in so hohem Grade einflößen kann, daß sie genügten, in einem Augenblick den vollen Erlaß der Schuld und Strafe zu gewinnen. Dieß der Ablaß Jesu, den keiner als er spenden konnte. Nehmen wir den an, den er uns durch seine Kirche gewährt und gebrauchen wir ihn, um von Jesus Christus wenigstens einen Anfang jener Disposition zur Liebe Gottes zu erlangen, die in uns eine vollständige Erneuerung bewirkt.

Fünfte Erwägung.

Der dem rechten Schächer gewährte Ablaß.

Der gute Schächer hing neben Jesus am Kreuze und es genügte ein Augenblick, da er zum Gefährten seiner Missethat und Strafe, nicht aber der Bußge-

sinnung die Worte richtete: „Fürchtest du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." (Luk. 23, 40.) Er wurde durch den Mund Jesu Christi augenblicklich losgesprochen und ward ihm sogleich das Paradies verheißen. Wie gerne verzeiht Jesus denen, die mit ihm leiden und ihre Leiden Gott zum Opfer, wenn auch gezwungen, bringen!

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

1.

Ueber das Beispiel des Gichtbrüchigen und der Ehebrecherin.

Wer wird vom Wort des Evangeliums nicht gerührt: „Jesus sah ihren Glauben," d. h. derer, welche den Gichtbrüchigen durch das Dach herabließen, und Jesus sprach zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben;" er verzeiht dem Kranken, aber ausdrücklich ist angemerkt, daß dieß nicht nur in Rücksicht seines, sondern auch ihres Glaubens geschah.

Um jeden Preis, o mein Heiland, will ich zu dir gelangen, um von dir Verzeihung zu erhalten. Wenn ich nicht durch die Thüre eintreten kann, so laß ich mich durch das Dach zu dir hinab, ich versuche die schwierigsten Wege; doch nicht an dich allein will ich mich wenden; ich habe noch Fürbitter bei mir, ähnlich denen, welche diesen Gichtbrüchigen zu den Füßen Jesu herabließen, und deren Glauben ihn rührte.

„Alle Heiligen," sagte David, „werden zur schicklichen Zeit um die Nachlassung meiner Sünden bitten."

(Ps. 21, 6.) Beten wir also für einander! Die schicklichste Zeit ist die Gnaden- und Ablaßzeit und gerade da beten die Heiligen mehr als je für die Sünder. Ach, wenn ich selber dem Erlöser mich nicht nähern kann, so will ich mich durch meine Brüder und die Heiligen zu ihm tragen lassen, vielleicht nimmt er auf ihren Glauben mehr Rücksicht als auf den meinigen und erweist mir dann Barmherzigkeit.

Wenn ich je einsehen lernte, von welchem Tod Jesus meine untreue Seele errettet, so würde ich noch mehr als jenes ehebrecherische Weib voll Dank und Schmerz über meine Sünden, alsbald ob des Uebermaßes meiner Reue rasche Vergebung erlangen.

2.
Ueber das Beispiel des heiligen Petrus und des guten Schächers.

Jesus, du blickst mich an. Du wirfst mir heimlich vor, daß ich dem heiligen Petrus gleich, durch allzu große Keckheit trotz deiner Drohungen und Warnungen in die Gefahr mich stürzte, und selbst das Gefühl meiner Schwäche nicht beachtete. Ich belüge mich selber da ich mir schmeichle, daß diese Unterhaltungen, jene Gelegenheiten, die für mich oft so unheilvoll waren, mir nicht schaden werden; ich bleibe in jenen gefährlichen Verbindungen, wo die Gottlosigkeit, Sittenverderbniß, Ausgelassenheit und Lüge herrscht und ich meine nicht zu verbrennen, obwohl ich mich mitten in die Flammen stürze! O mein Heiland! Ich will nach dem Beispiel des heiligen Petrus, so viel es mich auch kostet, den gefährlichen Umgang mit denen meiden,

mit denen ich mich in die Sünde verstrickt habe. Gleich dem Apostel will ich fliehen, der Gelegenheit zum Bösen ausweichen und allein und abgeschieden meine befleckte Unschuld und verlorene Seele beweinen. Möchte dieß Thränenbad so reich sein, daß alle meine Sünden darin ertränkt werden und daß ich damit die Strafe tilge, wie ich auch die Schuld zu löschen hoffe.

Herr, du heftest mich durch diese Verlurste zeitlichen Gutes, durch diese Drangsale, diese Krankheiten an dein Kreuz; mach in mein Herz einen so lebendigen Eindruck auf deine Gerechtigkeit, daß ich in heiliger Verbindung mit deinen Leiden eine vollständige Verzeihung erlange.

Dritter Punkt.

Der heilige Paulus und der Blutschänder von Korinth.

Erste Erwägung.

Die Strenge des heiligen Paulus.

Ein Korinther hatte mit dem Weibe seines Vaters verwerflichen Umgang gepflogen; der heilige Paulus tadelt die Korinthergemeinde in bitterer Weise, weil sie diesen Blutschänder unter sich duldet. „Wie," sagt er, „und ihr seid noch aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, damit der aus euerer Mitte geschieden werde, welcher diese That begangen?" (1. Kor. 5,2. f.) Er wendet sich mit seinem Tadel an die ganze Kirche von Korinth, denn das einzelne Verbrechen des Blutschänders ist durch die stille Beistimmung und Duldung von Seite der Gemeinde zu einem allgemeinen gewor-

den. Der heilige Paulus zeigt nun zuerst den Korinthern die gerechte Strenge, die gegen den Sünder durch dessen Ausschluß aus dem Verbande anzuwenden ist; und er fügt das furchtbare Wort bei: „Ich, zwar abwesend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiste nach, habe schon, als wäre ich gegenwärtig, über den, der solches verübt hat, beschlossen: im Namen unsers Herrn Jesu Christi, während ihr und mein Geist versammelt seid, mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, einen solchen dem Satan zu übergeben, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unsers Herrn Jesu Christi." Darin liegt die ganze Strenge der Kirche: daß man das angesteckte kranke Glied vom gesunden Körper abschneidet, und daß man ihm außerdem eine Rache fühlen ließ, wie die Satans sein konnte, dem er überantwortet wurde, und so entweder einer Krankheit oder dämonischer Besitzung anheim fiel, wie oft in der Schrift erwähnt wird; die doppelte Strenge der Kirche besteht also in der Ausschließung und der fühlbaren Strafe; nichts desto weniger ist dieß eine Strenge, in der auch Milde verborgen liegt, weil das Fleisch nur betrübt wird, damit der Geist gerettet werde.

Zweite Erwägung.

Milde und Straferlaß der Kirche von Korinth und des heiligen Apostels.

Solchen Ausspruch machte der heilige Paulus mit großer Trübsal und in Beklemmung des Herzens. So müssen auch die Hirten der Kirche verfahren, wenn sie durch die Liebe gezwungen sind, sich der Macht zu be-

dienen, die ihnen Jesus in die Hände gelegt, um die stolzen Sünder zu demüthigen. Auf diesen apostolischen Entscheid faßte der Blutschänder solche Reue über seine Unthat und wurde derart von Schmerz bewältigt, daß zu befürchten war, er falle in Verzweiflung. Die Kirche von Korinth milderte deßhalb die Strafe dieses Büßers: sie kürzte nicht nur die Bußzeit ab, sondern minderte auch deren Härte und um gegen den Apostel, der das Verbrechen gebrandmarkt und die Buße auferlegt hatte, nicht zu verstoßen, bat man ihn, den von der Gemeinde verfügten Nachlaß zu bestätigen und der Apostel schrieb dann besänftigt: „Es genügt einem Solchen diese Züchtigung, die von Vielen geschehen;“ d. h. durch das Volk und die versammelte Gemeinde. Nachdem also der Ablaß, den die Hirten der Kirche vor dem gesammten Volke nach der Gewohnheit jener Zeit gewährt, bestätigt war, fügt er bei: „Ich bin weit entfernt, den Nachlaß zu tadeln, der dem Schuldigen gewährt worden, wünsche ich im Gegentheil, daß ihr ihm vergeben und ihn trösten sollet, damit er, der ein Solcher ist, nicht etwa in allzu große Traurigkeit versinke.“ Dieß ist der apostolische Ablaß. Wegen des übergroßen Schmerzens und Bußgeistes gebraucht der heilige Paulus weiter kein tadelndes Wort; er hat nur Worte der Tröstung, Liebe und Milde: „Wem ihr etwas verziehen habt, dem habe auch ich verziehen; denn was ich vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, das geschah euretwillen an Christi Statt, damit wir nicht vom Satan übervortheilt werden; denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt.“ (2. Kor. 2, 10.)

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Wann wird jene selige Zeit wiederkehren, da die Sünder, denen Buße auferlegt wurde, bei der ersten Warnung der Seelenhirten so in Traurigkeit versenkt und gleichsam von ihr überwältigt waren, daß die Kirche, für sie fürchtend, alsbald zur Milde und Nachgiebigkeit verpflichtet war? Sie bedurften fast keiner andern Züchtigung, Genugthuung und Buße mehr. Die Kirche brauchte ihnen nur Trost und Balsam für die Wunden zu geben. Heiliger Bußschmerz, den ich so lange Zeit suche, wann werd' ich dich finden? „Trübsal und Bedrängniß trafen mich" (Ps. 118, 143.) sprach David. Ich floh sie zwar, allein sie wußten mich zu finden, ohne daß ich sie suchte. Es gibt aber eine Betrübniß und zwar die der Buße, die ich finden möchte, um sagen zu können: „Ich fand die Trübsal und den Schmerz und habe den Namen des Herrn angerufen." (Ps. 30.) Heiliger Schmerz, wann werd' ich dich finden, wann wirst du mir das Herz rühren? Ihr Thränen der Buße, nach denen ich so oft geseufzt, kommt, es ist Zeit, kommt, bereitet mich zum Ablaß vor; wenn meine Sünde mich nicht rührt, wenn ich den Drohungen Gottes und der Kirche gegenüber unempfindlich, gleichgiltig bin, so mögen doch der Ablaß, die Güte und Nachsicht Jesu Christi und der Kirche, seiner theuern Braut, mir das Herz spalten, und mich fühlen lassen, wie schrecklich und schmerzlich es ist, einen so guten Gott beleidigt zu haben.

Vierter Punkt.

Ablaß des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Er ist in der Kirchengeschichte erzählt; Jedermann kennt den jungen Menschen, den der heilige Johannes, als er von seinem Exile Pathmos zurückgekommen, bekehrt und dem Bischof anvertraut hatte, der ihn zur Taufe und um ihn besser zu schützen, zur Firmung führte. Von der Sinnlichkeit und schlechten Gesellschaften verleitet versank dieser Jüngling allgemach in Sittenlosigkeit und wurde zuletzt sogar der Anführer einer Räuberbande. Als der heilige Apostel nach Ephesus zurückgekommen war, ging es lange Zeit her, bis er in die Stadt zurückkehrte, wo er den Jüngling gelassen hatte, und da er dann, die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, dorthin berufen wurde, so begann er, vom Bischof das ihm anvertraute Gut zurückzufordern. Der Bischof antwortete ihm seufzend, daß der Jüngling todt sei und der Heilige, der gar wohl wußte, welchen Tod die Christen beklagten, erfuhr bald, daß dieser Tod nichts anderes sei, als das Lasterleben seines Schülers. Nachdem er dessen Verlurst bitter betrauert und ihn dem Bischof, so alt er auch war, denn er zählte fast hundert Jahre, zum Vorwurf gemacht hatte, ließ er sich ein Pferd bringen, bestieg es und eilte nun seinem verlornen Schäflein nach. Bald gerieth er in die Hände der Räuber — dieß wollte er eben — und er bat sie mit aller Inständigkeit, ihn zu ihrem Häuptling zu führen. Der Jüngling hatte nicht sobald den heiligen Johannes erkannt, als er die Flucht ergriff, weil er seinen Anblick

nicht ertragen konnte; der Apostel aber verfolgte ihn und schrie: „Mein Sohn, warum fliehst du mich? deine Seele ist nicht verloren; ich will bei Gott für dich einstehen, und wenn ich auch für dich sterben müßte, wie Jesus Christus für uns Alle gestorben ist, so will ich mein Leben für das deine hingeben; halt nur und glaube; Jesus Christus hat mich zu dir gesendet." Bei diesen Worten blieb der wilde Junge verwundert stehen, und hielt die Augen zu Boden geschlagen; plötzlich warf er seine Waffen weg, rief laut zu Gott, stürzte in die Arme des Greisen, der ihm entgegenging und brach in einen Strom von Thränen aus. Zum Zweitenmale im Thränenbade getauft, verbarg er seine Mörderhand; der Apostel aber, da er alles Blut, das daran klebte, durch die Buße abgewaschen sah, küßte sie, führte seinen Schüler zur Kirche zurück, bat für ihn um Gnade bei Gott, fastete mit ihm lange Zeit und ruhte nicht eher, bis er in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen war; dann erst verließ er die Stadt. So gab er der ganzen Kirche ein herrliches Beispiel einer zweiten Wiedergeburt und der Rückkehr einer verlorenen Seele. Diese Geschichte erzählt der heilige Eusebius in seiner Kirchenhistorie, als entnommen dem Buche des heiligen Clemens von Alexandrien.

Dieß war der **Ablaß** des heiligen **Johannes** und es ist nicht zu vergessen, daß er mit Fasten verbunden war, was stets Uebung der Kirche gewesen.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Mein Gott, gib mir Thränen, welche die Zeit der Buße abkürzen; flöße den Hirten deiner Kirche jenen

Geist des Mitleids mit den Sündern ein, in dem sie die ihnen übertragene Gewalt ausüben. Wir haben einen heiligen Paulus mit Thränen das traurige Urtheil eines blutschänderischen Korinthers verkünden sehen; die Thränen des heiligen Apostels, welche dem Sünder solche entlockten, verschafften dem Sünder zugleich den apostolischen Ablaß; ebenso erging es dem Schüler des heiligen Johannes.

O Herr, der du deinem Lieblingsjünger diese Vaterthränen und das Verlangen gegeben, mit dem, den er in die Gemeinschaft wieder aufnehmen wollte, zu fasten und zu trauern, erneuere in den Seelenhirten und im Volke jenen Buß- und Thränengeist, welcher die Herzen auf den Ablaß so trefflich vorbereitet.

Fünfter Punkt.

Ablaß der alten Kirche zur Zeit der Verfolgungen.

Erste Erwägung.

Fürbitte der Martyrer für die Büßer.

Zur Zeit der Verfolgungen legten die Martyrer bei den Kirchenoberhäuptern Fürbitte für die Büßer ein und man betrachtete ihre Vermittlung als eine Art Urtheilsspruch, der ihnen zu lieb erlassen, den Büßern den Weg zum Frieden und Wiedereintritt in die Gemeinschaft öffnete. Dieß geht aus einem Briefe des heiligen Dionys von Alexandrien hervor.

Aus einigen Briefen der Martyrer erfährt man, wie viele Thränen sie in ihren Gefängnissen um derjenigen willen vergossen, die während der Verfolgung vom Glauben ab-

gefallen waren; mehr betrübt ob des Falls ihrer Brüder, als ob ihrer eigenen Leiden, bekümmerten sie sich noch in den letzten Stunden vor dem Tode um die Bekehrung der Unglücklichen. Einer dieser Martyrer schrieb an einen andern: „Ich bitte dich, traure mit mir ob des Verlustes meiner Schwester, welche in diesem Sturme gefallen, um deßwillen ich die Osterfreude hier in Trauer zubringen und Tag und Nacht in Asche und Bußgürtel Thränen vergieße." Die Leiden, welche sie in ihren Kerkern erduldeten, hinderten sie nicht, an der Freude der Osterfeier Theil zu nehmen; der Fall ihrer Brüder aber raubte ihr allen Reiz, und wie wenn die Plagen und Wehen diesen Martyrern noch nicht hätte genügen können, fügten sie zu den fortgesetzten Seufzern und Thränen noch die Demuth der Asche und die Strenge des Bußgürtels. Dieß geht aus den Briefen des Celerin und Lucian hervor.

Zweite Erwägung.

Die Kirche ließ auf die Fürbitte der Martyrer hin ihre Strafen nach.

Gleichwie Jesus, wie wir gesehen, dem Gichtbrüchigen nicht nur auf Grund seines eigenen Glaubens, sondern auch derer, die ihn zu den Füßen des Heilands brachten, die Sünden vergab, so nahm auch die Kirche auf die Fürbitte der Martyrer Rücksicht, und dieß war der Ablaß, den man so oft im Namen der Martyrer gewährte.

Dennoch ward derselbe jenen versagt, welche in die Gemeinschaft zurückkehrten, ohne vorher den Bußgesetzen sich unterworfen zu haben; die Briefe der Mar-

ihrer drücken dieß selber aus und sie verhießen nur denen Aussöhnung und Ablaß, deren Angelegenheiten dem Bischof bekannt waren, d. h. erst nachdem er ihr Verhalten seit ihrem Falle geprüft hatte. Wenn man fand, daß ihr Eifer neu sich belebte, daß sie Hab und Gut verließen, das sie zum Nachtheil des Glaubens retten wollten und daß sie endlich der Kirche sich unterwarfen, so verzieh man ihnen gern in Rücksicht und auf Grund der Bevorwortung der Martyrer.

Dritte Erwägung.

Die Martyrer — als Theilnehmer am Werk der Erlösung.

In dieser Hinsicht steht Origenes nicht an, zu schreiben, daß „die Martyrer die Verzeihung der Sünden erwirken, daß ihr Marterthum nach dem Beispiele dessen Jesu Christi eine Taufe ist, in der die Sünden Vieler getilgt werden, und daß wir gewissermassen durch das kostbare Blut der Martyrer ebenso erlöst werden können, wie durch das Jesu Christi." Hiedurch erklärt er eigentlich nur jene Stellen der heiligen Schrift, welche die Heiligen dem Reiche Jesu Christi zugesellen und jene, worin Paulus sagt, daß er „das ersetzt, was dem Leiden Jesu Christi für die Kirche, welche sein Leib ist, abgeht."

Was von den Martyrern geschrieben steht, gilt von allen Heiligen, die alle Martyrer der Abtödtung und Buße und auch alle bereit waren, ihr Leben für Jesus Christus und ihre Brüder zu geben, um jene Liebe zu üben, von welcher Jesus sagte, daß es eine größere nicht geben könne: so sind sie Alle Gefährten der Mar-

tyrer und mit ihnen wirksame Fürbitter für die Büßer geworden; sie vermehren den Schatz der Ablässe der Kirche.

Vierte Erwägung.

Das Blut Jesu Christi verschafft der Fürbitte der Heiligen solchen Werth.

Diese Gnade, welche Gott den Heiligen gewährt, ist eine Folge der Wirksamkeit des Blutes Jesu Christi. Dieses Blut ist so mächtig und so werthvoll, daß es seinen Werth dem Blute und den Leiden der Heiligen mittheilt, die mit den seinen in Verbindung stehen. Es ist eine Folge der Gemeinschaft der Heiligen, daß kein Glied des Leibes Jesu Christi ein Gut haben kann, an dem nicht die andern vermöge seiner Gnade Theil nehmen können. Durch die Einen gebeugt, wird er mild gegen die Andern. Es ist ein grober Irrthum, sich einzubilden, daß diese Lehre den Werth der unendlichen Genugthuung Jesu Christi vermindert, weil sie uns im Gegentheil die Reichthümer und in Gott eine so große Güte erkennen läßt, daß er nicht nur auf die unendliche und mächtige Vermittlung des Blutes seines göttlichen Sohnes, sondern auch auf die aller seiner Glieder ob der Vereinigung derselben mit ihm, Rücksicht nimmt; wodurch das Gebet des Heilandes selbst in Erfüllung geht, da er zu seinem Vater flehte: „Ich will, mein Vater, daß die Liebe, durch welche du mich geliebt, in ihnen sei, und ich in ihnen.“ (Joh. 17, 26.)

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Theile mir, mein Heiland, die Leiden deiner Martyrer und aller deiner Heiligen zu; hiedurch aber wünsche ich einzig an deinen Leiden Antheil zu erlangen, denn aus den deinen sprießt die Wirksamkeit, die Heiligkeit und das Verdienst. Mein Heiland, ich erkenne deine Vollkommenheit und Verdienstesfülle an, die sich über mich erstreckt und über alle deine Glieder, mit denen ich in deiner heiligen Kirche in innigster Verbindung stehe.

Wenn ich mich, o mein Erlöser, mit den Verdiensten deiner Heiligen bereichere, die du mir auf ihre fromme Fürbitte hin zuwenden willst, so gewinne ich Antheil an den unendlichen Schätzen und Reichthümern deines Blutes, dessen unendlichen Werth deine Kirche durch ihren großen Ablaß auf mich überträgt, insoweit dieß mir heilsam und förderlich ist.

Sechster Punkt.

Der Ablaß des Concils von Nicäa und der Kirche zur Friedenszeit.

Erste Erwägung.

Zwei Kanones dieses heiligen Concils.

Die Güte und Milde der Kirche ist so groß, daß sie selbst für diejenigen einen Ablaß hat, die solchen am wenigsten verdienen, wenn sie nur ihre Buße aufrichtig beginnen. Dieses leuchtet aus zwei Kanones des Concils von Nicäa hervor. Der eilfte Kanon lautet also: „Was die betrifft, die ohne Noth, ohne Vermögensver-

lurst, ohne Gefahr oder Aehnliches abgefallen sind, wie dieß unter der Herrschaft des Licinius vorgekommen, so hat es, obwohl diese jeglicher Nachsicht unwürdig sind, dem heiligen Concil doch gefallen, gegen sie mild zu verfahren." Diese Milde fand dadurch ihren Ausdruck, daß solche Sünder ob der Schwere ihres Falles zwölf Jahre Buße thun mußten, der Rest der Strafe aber, der sie nach der damaligen Strenge der Kirchenzucht getroffen hätte, ihnen erlassen wurde. Der zwölfte Kanon aber drückt sich über den Ablaß noch deutlicher aus und erklärt, „daß in allen Stücken, welche die Buße betreffen, gegen die, welche durch die That, d. h. durch die Furcht vor dem Gerichte Gottes, durch ihre Thränen, ihre Geduld, ihre guten Werke, gezeigt haben, daß ihre Buße eine wahre und nicht geheuchelte ist, nach vorangängiger mehrjähriger Bußübung von Seite der Bischöfe eine größere Milde und Nachsicht geübt werden dürfe. Jene aber, welche nur lau Buße thun in der Meinung, es genüge der Eintritt in die Kirche zur Bekehrung, sollen ihre Bußzeit vollenden und keine Gnade erhalten." So ist die Milde und Nachsicht, d. h. der Ablaß, nach dem Geist der Kirche und jenes großen Concils an den Eifer geknüpft, mit dem man die Uebungen der Buße ausgeführt.

Zweite Erwägung.

Was versteht das Concil unter lauer Buße?

Beachten wir die Worte der Väter des Concils genau: „Diejenigen, welche in der Meinung, es genüge zur Bekehrung der Eintritt in die Kirche, laue Buße wirken, sollen ihre Zeit vollenden." Was wollen die Väter mit dieser

lauen Buße anders bezeichnen als eine Buße und genugthuende Werke, welche mit Leichtfertigkeit, Gleichgiltigkeit, ohne Zerknirschung, ohne Ernst, ohne Anstrengung, ohne Abtödtung und ohne Vermeidung der Gelegenheiten geübt wird, die uns zum Bösen führen und der Versuchung zum Sieg über unsere Schwäche verhalfen? Um dieser unheilvollen Gleichgiltigkeit und Lauheit zu entkommen, nehme man seine Zuflucht zum Gebet, zu guten Werken und arbeite ernstlich am Werke seines Heiles, an der vollen Durchführung des Bekehrungsgeschäftes; außerdem gewinnt die Buße den Charakter der Lauheit; (Apok. 3, 16.) man gehört zu jenen Trägen und Lauen, die Jesus Christus aus seinem Munde speit, und für solche Zustände ist dem Concil von Nicäa zufolge der Ablaß nicht eingesetzt.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

O Gott, nimm von meinem Herzen jene Schläfrigkeit, die mich nicht zum wahren Ernst der Buße gelangen läßt; in der That müßte ich meine Sünden, meine Pflichten, mein Heil, deine Gerichte, deine Erbarmungen, deine Gnaden ganz vergessen haben, wenn ich meine Buße nur saumselig, nachläßig und träge verrichten wollte.

Mein Heiland, ich zittere schon bei dem schrecklichen Gedanken, mit den Lauen, d. h. mit denen, welche das wichtige Geschäft der Buße lau verrichten, aus deinem Munde gespieen zu werden. Wie wäre es auch möglich, hierin nachläßig zu sein, da die Buße eben dazu dienen soll, die frühern Unterlassungen wieder gut zu machen?

O mein Gott! bei der Buße muß man seine Schwäche und seine schlimmen Gewohnheiten überwinden. Welches Werk erfordert mehr Anstrengung, mehr Mühe als dieses? Ist nicht dieß jene Gelegenheit, wo der Himmel Gewalt leidet, und Gewalt angewendet werden muß, damit die böse Gewohnheit, wie der heilige Augustin sagt, der Heftigkeit der Reue weiche: ut violentiae poenitendi cedat consuetudo peccandi?

O Herr, um diese Lauheit zu vermeiden, gib uns, was deine Kirche im Concil von Nicäa von den Büßern verlangte: die Furcht, ob der wir in Rücksicht unserer Schwäche und deiner Gerichte die Gelegenheit zur Sünde fliehen, die Thränen, die eine zärtliche Liebe und ein durchdringender Schmerz unsern Augen entlocken, eine Geduld, die Alles zu ertragen vermag, und Werke, die eine wahre Bekehrung erkennen lassen, ohne dessen der Ablaß eine Täuschung und die Besserung ein Hirngespinst ist.

O Herr! der Ablaß treibe mich zur Liebe an; statt mich lau zu machen, begeistere er mich zur Buße; o daß ich nicht zu denen gehörte, die genug gethan zu haben und vollkommen bekehrt zu sein wähnen, sobald sie nur äußerlich in die Kirche treten, ihre frommen Besuche machen, mit den Andern dem heiligen Tische sich nähern, ohne ernstlich an der Bekehrung ihrer Herzen zu arbeiten. Befreie mich, o Herr, von jener trügerischen Schale der Andacht, gib mir so großen Bußeifer, daß ich des Ablasses wahrhaft würdig werde und verleihe, daß ich vom Ablaß den Nutzen ziehe, daß er meine Bußgesinnung stärke und belebe.

Siebenter Punkt.

Der Ablaß der folgenden Jahrhunderte und der Gegenwart.

Erste Erwägung.

Das Concil von Trient erneuert den alten Geist der Kirche.

Es handelt sich hier nicht darum, eine Geschichte der Ablässe zu entwerfen, noch alle Stufen anzugeben, durch die man allgemach von der alten Strenge der Kanonen abließ. Es ist nicht einmal nöthig zu prüfen, ob diese Kanones in gewisser Weise noch bestehen und ob die Kirche bei den Ablässen noch einige Rücksicht darauf nimmt, wie die Lehrer dieß gemeinhin annehmen. Die vollkommenen Ablässe, welche den von sieben, vierzehn, zwanzig Jahren, von zwanzig, vierzig, sechzig, hundert Tagen, und andern ähnlichen entgegengesetzt sind, scheinen durchblicken zu lassen, daß die Bußkanonen nicht gänzlich in Vergessenheit gefallen, weil die Kirche bei den Ablässen noch darauf anspielt. Ueberläßt man aber diese Fragen der Schule, und erwägt man nur, was zur Erbauung dient, so genügt das Concil von Trient, uns zu zeigen, daß die Kirche das Recht und die Absicht bewahrt, heilige Strenge bei der Buße anzuwenden, passende und verhältnißmäßige Bußwerke zu geben, die uns Jesu Christo, dem Gekreuzigten, der für uns bei der Gerechtigkeit des Vaters Genugthuung leistet, gleichförmig machen; Bußwerke, welche der Willkühr Zaum und Zügel anlegen und nicht nur für uns Heilmittel wider die verderbten Gewohnheiten, sondern

in der Hand Gottes auch eine Strafe und Züchtigung für frühere Sünden sind. Dieß ist der kurze und genaue Inhalt der Worte des Tridentiner Concils, die oben aus der 24. Sitz. Kap. 2 u. 8 entnommen wurden. Dieß lehrt uns zur Genüge, daß die Absicht der Kirche ist, stets ihr altes Recht zu bewahren, an den Büßern die Gerechtigkeit Gottes, die Gott in ihre Hände gelegt, mit Strenge auszuüben. Diese Lehre des Concils hält die ganze Strenge der alten Kanones in Kraft: die Schwere der Sünden, welche die Christen begehen, ist nicht minder groß; ihr Undank, der den heiligen Geist beleidigt, den sie in der Taufe erhalten, ist nicht minder ungeheuer; die Gerechtigkeit Gottes hat ihre Regeln nicht geändert; der Hang zu den bösen Gewohnheiten ist nicht weniger gefährlich als früher; und die Freiheit und Lust zur Sünde nicht weniger zu fürchten, als in den ersten Jahrhunderten. Die Kirche unterstützt alle diese Gründe im Concil von Trient mit einer Kraft, die in nichts der der Väter nachgibt; nur um diesen Preis, unter solcher Bedingung ist die Buße eine zweite Taufe, und wenn sie — wie der genannte Kirchenrath sagt — nicht von großen Beschwerden und vielen Thränen begleitet ist, so wird diese zweite Taufe uns nicht zu unserer ersten Reinheit und Unschuld zurückführen. Da somit die Kraft des alten Geistes des Christenthums in voller Wirksamkeit besteht, so bedarf man auch stets der Milde und des Ablasses der Kirche.

Zweite Erwägung.

Andere wichtige Bestimmungen desselben Concils.

Darum erließ das Concil, in den Geist und Eifer des Alterthums eintretend, und um die Ablässe gegen die Verwegenheit der Ketzer zu schützen, sowie das zu Glaubende festzustellen, folgende Beschlüsse: „Da die Macht, Ablässe zu ertheilen, der Kirche von Jesus Christus verliehen ist und die Kirche sich dieser Gewalt seit den ersten Zeiten bedient hat, so lehrt das heilige Concil, daß der dem christlichen Volke sehr heilsame und durch das Ansehen der heiligen Concilien gebilligte Gebrauch der Ablässe beizubehalten sei. Dasselbe Concil belegt alle die mit dem Anathem, die behaupten, daß sie unnütz sind, oder daß die Macht, sie zu gewähren, nicht in der Kirche ruhe; wünscht jedoch, daß bei deren Verleihung das durch die alte und in der Kirche erprobte Gewohnheit eingehaltene Maß angewendet werde, damit die kirchliche Disciplin durch allzu große Leichtigkeit nicht entnervt werde.“ — Der Rest dieses Dekretes geht nur die Bischöfe an und mahnt sie, Sorge zu tragen, daß der Aberglaube, unerlaubter Gewinn und Mißbrauch, der bei Verleihung und beim Gebrauch der Ablässe vorkommen konnte, ausgerottet werden solle; was auf ein früheres Dekret des Concils Bezug hat, in welchem angeordnet wird, daß die Ablässe und die übrigen geistlichen Gnaden, deren die Gläubigen unter dem Vorwand des Mißbrauchs nicht sollten beraubt werden, mit der in diesem Dekret vorgeschriebenen Umsicht zu verkünden seien, so zwar, schließt das Concil, daß Jedermann erkenne, diese

himmlischen Schätze der Kirche seien nicht zum Gewinn, sondern zur Frömmigkeit ausgetheilt.

Dritte Erwägung.

Bemerkung über diese Beschlüsse.

Diese Dekrete nehmen direkten Bezug auf das Alterthum und die Frömmigkeit, und man kann die Weisheit der Kirche und die Reinheit ihrer Lehre nicht genug bewundern.

Man sieht zuerst, daß das heilige Concil Alles auf die alten, in der Kirche und den Concilien approbirten Gebräuche zurückführt: nun liegt es aber im Geiste der alten Concilien und besonders des von Nicäa, daß denen Abläſſe zu verleihen sind, welche durch den Eifer das ersetzen, was ihnen an Strenge erlassen wird; folglich scheint es noch heute die Absicht der Kirche zu sein, daß die Gläubigen in diesen Geist eintreten und daß sie mehr lieben, wenn man ihnen mehr nachläßt, wie Jesus Christus gesagt.

Zweitens wünscht das Concil, daß man die Abläſſe mindere, damit die Kirchenzucht nicht geschwächt werde; und es gibt in der That kein wirksameres Mittel solch verderblicher Abschwächung vorzubeugen, als die Gläubigen durch die Abläſſe in jenen Geist des Bußeifers einzuführen, der dem Evangelium und dem ganzen Alterthum so konform ist.

Vierte Erwägung.

Man soll der Wirkung der Abläſſe nicht neugierig nachforschen.

Das Bemerkenswertheste im Dekret des Concils ist, daß es nicht genau bestimmt, worin der Nutzen des

Ablasses besteht, sondern sich begnügt, auszusprechen, daß er nützlich und heilsam sei. Dieß geschah nicht, um den Ablaß herabzusetzen, wie die Kirchenfeinde und Ketzer vermuthen möchten, sondern es ist vielmehr eine der heiligsten Vorbereitungen, die man zum Empfang des Ablasses mitbringen kann, in diesen Geist der Demuth einzutreten und die Gnaden der Kirche anzunehmen, wie sie selbe spendet, ohne über das tiefer nachzugrübeln, was sie zur Erklärung nicht für geeignet hält. Diese Zurückhaltung gefällt Gott und ehrt die Kirche, welche den Glauben bewahrt; und soll die Forschung weiter getrieben werden, so steht dieß den Theologen zu, der einfache Gläubige aber begnügt sich mit den Gnadenspenden der Kirche und glaubt fest mit dem Concil, daß aus dem Ablaß ein sehr großer Nutzen, eine wichtige und verlässige Gnade zu ziehen sei.

Fünfte Erwägung.

Der Gläubige empfange den Ablaß in heiligem Vertrauen, daß er zur Aufhebung der Strafen im andern Leben dient.

Ich will zum Herrn, meinem Gott reden, und obwohl ich nur Staub und Asche bin, und ohne sein Geheimniß zu ergründen, wage ich nur die Frage: O Herr, der du in den heiligen Concilien, in dem von Nicäa, von Trient und allen Versammlungen deiner katholischen Kirche gesprochen hast, in deinem Namen und auf deine Autorität hin hat das erste den Ablaß eine Milde und Nachsicht genannt; ich habe auch die Lehre des heiligen Concils von Trient, des letzten unserer Zeit, vernommen; du aber stehest durch deinen heiligen Geist dem letzten wie dem ersten deiner katholischen Kirche vor, in

der und mit der stets zu sein du versprochen hast. Der Lehre dieses Concils gemäß ist der Ablaß sehr nützlich und heilsam; aber worin bestände dieser Nutzen, was wäre diese Milde und Nachsicht, wenn die Gläubigen nur deßhalb der Strenge der Kirche überhoben würden, um sie den weit größern Strafen im künftigen Leben preiszugeben? O Gott, ich habe von deinen Heiligen inne geworden, daß alle Strafen dieses Lebens nichts sind im Vergleich zu denen, die du im Fegfeuer jenen Seelen aufbehältst, welche zum Eintritt in den Himmel, der nichts Unreines aufnimmt, noch nicht genug geläutert sind. Ueberdieß ist der heiligen und unverletzlichen Lehre deiner Kirche gemäß wahr, daß man durch Uebernahme der Beschwerden der Buße und durch Erfüllung aller angesetzten Bedingungen, wie durch eine zweite Taufe zur Reinheit seiner ersten Wiedergeburt zurückgeführt wird. Wenn man durch so heilsame Strenge zu einer so glücklichen und vollkommenen Erneuerung gelangen kann, so hieße dieß den Eifer der Büßer schlecht belohnen, wenn man ihnen die Beschwerden und Mühen ersparte, die sie so vollkommen wiedergeboren, ohne ihnen jedoch die Hoffnung zu lassen, durch ihre Reue und mittels des Ablasses in ähnlichen Zustand zu kommen. So kann man vernünftiger Weise nicht zweifeln, daß der Ablaß auch zur Aufhebung der Peinen des Fegfeuers diene. Man entgegnet uns zwar, daß man bei den Ablässen und Jubiläen allzu geringe Bußübungen fordert, als daß sie eine würdige Ausgleichung der Strafen des andern Lebens bieten könnten, weil so viele gewichtige Autoren, deren einige sogar auf dem Stuhl Petri gesessen, gelehrt haben, daß gerade die Bußwerke, die

man als nothwendige Materie für den Ablaß hielt, so gering sie an sich sind, durch das Wachsthum des Eifers, den der Ablaß den frommen Büßern einflößt, derart an Werth erhöht wird, daß sie in Verbindung mit dem unendlichen Werth des Blutes Jesu Christi und den Verdiensten der Heiligen durch die Gnade des Ablasses so weit erhoben werden können, daß sie eine vollkommene Reinigung zuwege bringen.

Wie groß und stark dieser Eifer sein muß, um so herrliche Wirkung zu erzielen, haben wir nicht nöthig zu wissen; es genügt dem Menschen die Kunde, daß er in seinem Herzen, so sehr er nur vermag, jenen glühenden Eifer entzünden und alles Uebrige der göttlichen Barmherzigkeit überlassen soll, welche das Maß kennt, das sie ihren Gnadenspenden gibt. Der heilige Johannes sagt, daß die vollkommene Liebe die Furcht austreibt. Dieß ist gewiß, weil es der Ausspruch eines Apostels ist, wenn man aber über den Grad streiten wollte, auf welchem die Liebe diese Vollkommenheit erreicht, so wäre dieß nicht nur eine neugierige, sondern sogar gefährliche Frage. Wer weiß auch, welchen Grad ein Liebesakt haben muß, um die Seele so vollkommen mit Jesus Christus zu vereinen, daß er die Seele in den Himmel zu tragen vermag, ohne erst durch's Fegfeuer zu passiren? Und doch gibt es solch eine Stufe; aber es ist nicht nöthig, daß wir ihn kennen. Es gibt auch in der Ausübung der Bußwerke, an welche der Ablaß geknüpft wird, einen Grad von Eifer, der alle Peinen des künftigen Lebens verschlänge. Diesen Grad aber wagen die Lehrer nicht genau zu bestimmen und wie dem sei, es ist gewiß, daß man stets den Ablaß nöthig hat; daß er stets seinen

Nutzen hat, daß er an sich stets wirksam ist, und daß man den Mangel oder die Minderung seiner Wirkung nur seiner eigenen Indisposition und Lauheit zuschreiben muß.

Wer dem Ablaß noch höhere Wirksamkeit verleihen will, kann dieß, wenn er daraus nicht eine Gelegenheit zur Geistesträgheit macht, sondern stets darauf bedacht ist, nach der Vorschrift des Evangeliums um so inniger zu lieben, einen je größern Nachlaß er erlangt.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Mein Heiland, du ewiger Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedek's, stets lebend im Himmel, um für uns zu bitten, ich verlange nach dem Ablaß deiner Kirche in aller Demuth und Einfalt, ohne über deine Gnaden zu streiten mit festem Glauben, daß mir dieser Ablaß sehr nützlich und nothwendig und zugleich sehr mächtig und wirksam sei; ich begehre sein mit dem Wunsche, in mir deine Liebe zum Wachsthum zu bringen. Es wird jederzeit wahr bleiben, daß du durch größern Nachlaß auf größere Liebe Anspruch machst. Dieß ist der Fundamentalkanon der Buße; dieß die Regel, die du in deinem Evangelium niedergelegt hast; das Bekenntniß, das du aus dem kalten und höhnischen Munde eines Pharisäers entnommen, der demüthige und büßende Leute in deine Nähe nicht kommen lassen wollte; ich aber achte keine Schranke, stürze mich dir zu Füßen und will dich nicht verlassen, bis du mich gesegnet, bis ich das milde und unschätzbare Wort vernehme: „Viele

Sünden sind ihm nachgelassen, weil er viel geliebt hat;" und ferner: „Dem man mehr verzeiht, der liebt auch mehr."

Du aber hast gesagt, wenn man liebt, muß man deine Gebote halten und zwar aus Liebe. Durch Werke und nicht durch Worte, selbst nicht durch Gefühle zeigt man, daß man dich liebt. So will ich mich an dein Gesetz binden, will es erwägen Tag und Nacht, wenn ich einschlafe, wenn ich erwache, wenn ich zu Hause oder auf dem Wege bin; d. h. bei der Arbeit und in der Ruhe verliere ich dich nie aus dem Gesicht. „Wenn du gehst, laß sie mit dir gehen; wenn du schläfst, laß sie dich beschützen, und wenn du aufwachst, rede mit ihnen; denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ist ein Licht und die Warnung der Lehre ist der Weg des Lebens." (Sprchw. 6, 22.) Durchdringe mein Herz mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe, erschüttere dieß verstockte Herz durch eine aufrichtige und vollkommene Reue; nimm ihm das, was sein eigen ist, und schaffe in mir ein reines, ein neues Herz, das ganz dein ist, damit ich Tag und Nacht sagen kann: „Dein Wille geschehe," denn dieß ist die wahre Uebung der göttlichen Liebe.

Achter Punkt.

Der Ablaß soll zur Vermehrung unserer Liebe gegen Gott und den Nächsten beitragen.

Erste Erwägung.

Die Gottesliebe als Maßstab der Nächstenliebe.

Es gibt nur zwei Gebote, auf die das Gesetz und die Propheten hinauslaufen: das erste ist, Gott aus sei-

nem ganzen Herzen zu lieben, und das zweite, das ihm gleich ist, seinen Nächsten lieben wie sich selbst; das zweite stammt vom ersten ab und dieß ist eine der Ursachen, warum man sagt, daß es ihm ähnlich ist. Jedermann stimmt der Behauptung zu, daß je mehr man Gott liebt, desto mehr man den Nächsten liebe. Wenn also nachgewiesen ist, daß durch den Ablaß eine Vermehrung der göttlichen Liebe stattfindet, so ist auch klar, daß die Nächstenliebe ebenfalls genährt und vermehrt wird; um uns aber diese Wahrheit deutlicher zu machen, hat uns Jesus nachstehende Parabel vorgetragen.

Zweite Erwägung.

Gleichniß vom versöhnlichen Könige.

Ein König hielt mit seinen Knechten Abrechnung und erließ einem derselben zehntausend Talente; da er aber sah, daß dieser Knecht undankbarerweise gegen einen seiner Mitknechte die äußerste Härte anwendete, sprach er folgendermassen zu ihm: „Du böser Knecht, deine ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast;" ich habe nichts von dir gefordert und mich mit deiner Bitte begnügt; „hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?" Wenn du dieß nicht thust, so hat mein Ablaß keine Wirkung an dir; „und er muß mit gebundenen Händen und Füßen in die Hände der Henker geliefert werden, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte." (Matth. 18, 32.)

Gerechtigkeit meines Erlösers, ich bete dich in diesem Worte an; du wendest dich an Alle und besonders

an mich mit der Rede: habe Mitleid mit deinem Bruder, wie ich mit dir Mitleid gehabt; du solltest dich zu gleichem Mitleid verpflichtet fühlen wie das war, das du erfahren und keine empfangene Beleidigung im Herzen bewahren, gleichwie ich im Ablaß all das nachgelassen habe, was du mir Uebles zugefügt hattest.

Dritte Erwägung.

Die Güte Gottes gegen uns regelt das Maß unserer zum Nächsten.

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu geben; verkaufet, was ihr habet und gebet Almosen.“ (Luk. 12, 32.) Zum Gedenk an das große Almosen, das Gott dir geschenkt, indem er dich aus der Finsterniß in das Licht geführt und dir sein Reich durch einen so sichtbaren Beweis einer nicht geringen Liebe und Gnade gegeben, so gib Almosen deinen Brüdern, verkaufe Alles und gib Almosen, verkaufe dich selbst an den Nächsten, indem du dich durch die Liebe zum Diener Aller machst. Behalte nichts für dich, besitze deine Güter, als besäßest du sie nicht; glaube, daß Alles, was du diesen Freunden gibst, die dich in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden, und was du sonst Gutes thust, durch ihre Hände vor Gott gelangen wird. Gib dein Herz dort hin, wo dein Schatz ist. Halte Geben für seliger als Empfangen nach dem Worte des Herrn Jesus, woran uns der heilige Paulus erinnert. (Apg. 20, 35.)

Denkt an eure so erbarmungsreiche ewige Vorherbestimmung und „ziehet als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen an, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld! Ertraget einander und

verzeihet einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern: wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr." (Kol. 3, 12.) Ihr Kinder voll Liebe und Gnade, gebet, verzeihet euern Brüdern, wie Gott euch Verzeihung und den Ablaß gewährt, haltet nur jene Tage für verloren, die euch hingehen ohne gegeben zu haben und bedauert unendlich, nicht nur den so gütigen Gott beleidigt, sondern auch eueren Nächsten betrübt zu haben, in dem Gott sich für beleidigt hält.

Gebete, Anmuthungen und Vorsätze.

Mein Gott! verleih mir die Gnade, jenen Eifer zu erlangen, den deine Kirche bei der Gewinnung der Ablässe von ihren Kindern erwartet.

Aber, o mein Gott und Herr! wer sollte dich in der Wirkung deiner Gnade nicht loben? Indem du mein Herz an deine unendliche Güte fesselst, lehrst du mich, auf meinen Nächsten die keusche und reine Liebe auszugießen, die mich mit dir vereint; nunmehr kann ich gegen keinen meiner Brüder mehr kalt oder gleichgiltig bleiben. Könnte ich doch nach dem Beispiele des heiligen Paulus mich selbst meinen Brüdern hingeben, die deine Kinder und die Glieder deines Sohnes sind! Und in der That, wie der Lieblingsjünger sagte: wenn ich meinen Bruder nicht liebe, den ich sehe, wie werde ich Gott lieben, den ich nicht sehe? Rühre mein Herz beim Anblick der zeitlichen und geistlichen Noth meiner Brüder! O seliger Fortschritt der heiligen Liebe, die von unsern Brüdern sich zu Gott erhebt und von Gott in neuer Milde auf unsere Brüder sich ergießt.

Mein Gott, ich will in diesen Geist eintreten, der der Geist deines Evangeliums ist; ich will die Strenge der Buße in soweit ertragen, als meine Schwäche dieß gestattet. Wenn deine Diener, meine Väter, für gut finden, meine Schwäche zu schonen, so will ich versuchen, meine Liebe und Reue noch höher zu steigern. Man kann wohl nicht streng genug mit mir verfahren, denn ich verdiene dieß nur zu sehr; aber wie herb sie auch ausfallen mag, stets bedarf ich des Ablasses. So will ich also den von deiner Kirche angebotenen mir zu Nutzen machen, will meine Liebe hiedurch vermehren und von deiner Gnade unterstützt will ich versuchen, zu jener seligen Erneuerung zu gelangen, zu der du mich führen willst. Der Ablaß kann mir nur sehr heilsam sein, weil er gleich geeignet ist, deinen Zorn zu mildern und meine Liebe zu entflammen. Kräftig und wirksam an sich kann er nur durch meine Lauheit an Einfluß verlieren. O Jesus, o himmlischer Bräutigam! in deiner äußersten Bedrängniß nehme ich im Geist des Glaubens, der Demuth und der Reue den Ablaß von deiner Kirche an in der Absicht, mich mit dir vollkommener zu vereinen und wo möglich zwischen mir und dir nicht den mindesten Sünden- oder Strafrest zu lassen, der mich einen Augenblick von dir scheiden könnte; denn, o mein Gott, meine Zuflucht und meine Stütze, ich will dein sein; ich weihe dir mein Herz, um dich aus all meinen Kräften zu lieben, weil du mein Gott bist, mein liebenswürdigster, bester und vollkommenster Schöpfer, dem alle Ehre gebührt und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der verlorne Sohn.

(Von Bourdaloue.)

„Fame pereo."
„Ich sterbe vor Hunger." (Luk. 15, 17.)

1.

Wer aus uns hat die Parabel vom verlornen Sohn nicht gelesen und lange betrachtet? Wer hat über die Verirrungen dieses armen Sohnes nicht Thränen vergossen? Ueber seine Rückkehr und sein Glück sich nicht gefreut? Und wer hat vor Allem Jesu Christo nicht aus dem Grund der Seele gedankt, daß er so göttliche Worte gesprochen, um allen Sündern die Reue zu lehren?

Auch ich habe diese rührende Geschichte erwogen; aber es geschah dieß, ich muß es gestehen, am Fuß des Altares; und als ich mich fragte, woher das Unglück des jüngern der beiden Söhne gekommen, da schien mir, daß sein Fehltritt vor Allem darin bestand, daß er die bescheidene Familientafel seines Vaters verließ, um luxuriöser zu leben und ungebundener seinen rohen Neigungen fröhnen zu können. — Als ich dann forschte, wie der verlorne Sohn in's Elend gerathen und das Schreckliche seiner Lage schilderte, hörte ich ihn diesen Angstschrei ausstoßen: „Ich sterbe vor Hunger!" — Als ich sodann prüfte, wie der Vater seinen Sohn, nachdem er ihm die Verirrungen verziehen hatte, wieder aufnahm, da sah ich ihn das fette Kalb zurichten und ein herrliches Gastmahl bereiten. Genügte dieß nicht,

meinen Geist zu fesseln und dieß um so mehr, da ich begriff, daß in dieser evangelischen Erzählung auch von der göttlichen Eucharistie die Rede war?

Wahr ist's, o Herr, so oft ich deine heilige Schrift lese, verläßt mich dieser Gedanke nicht leicht. Die Eucharistie schwebt stets vor meinen Augen; ich finde sie auf allen Blättern des heiligen Buches: das Wort, das mich daran erinnert, ist eben das, das ich am besten verstehe; das Wort, das mir sie kündet, betrachte ich fort und fort; oder vielmehr ich suche nicht, sondern frage mich einfach, wenn ich lese: ist die Eucharistie hier, oder dort? Jede dieser göttlichen Seiten ist für mich wie ein durchsichtiger Krystall, durch den ich stets die Eucharistie erblicke.

2.

Ich will die Gedanken zu entwickeln versuchen, die mir beim Betrachten dieses Gleichnisses vom verlornen Sohne in den Sinn gekommen sind.

„Ein Mann hatte zwei Söhne, und der Jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mir zukommt. Und er theilte unter sie das Vermögen. Nach wenigen Tagen nun nahm der jüngere Sohn Alles zusammen und zog fort in ein fernes Land." (Luk. 15, 11.)

Ehe wir ihm auf diesem weiten Zuge folgen, betrachten wir ihn zuerst im väterlichen Hause. — Wie, war er da nicht glücklich? Hier hatte er's gut, wie aus der weitern evangelischen Erzählung hervorgeht: „Da verließ er seinen Vater nie; Alles, was dem Vater gehörte, war auch sein; selbst die Taglöhner hatten Brod

im Ueberfluß;" um wie viel mehr denn der eigene Sohn des Hauses! — Wer denkt hier nicht an jenes Haus, von dem geschrieben steht: „Die Weisheit baute sich ein Haus, sie opferte ihre Schlachtopfer, mischte den Wein und richtete den Tisch zu . . . und sprach: Kommt, eßt mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe." (Sprchw. 9, 1.) Ein heiliges Haus, in dem die göttliche Weisheit thront, und wo der heilige Tisch, die Eucharistie, stets zugerichtet ist. Hier in der That wird unser Herz gesättigt, nicht zwar vom Brod der Taglöhner, sondern vom Brod der Engel. Hier werden wir mit Jesus, unserm Vater, vereint und er theilt uns alle seine Güter mit: „Alles, was mein ist, ist dein."

3.

Allein dieß Vermögen, der gemeinsame Genuß, reicht dem verschwenderischen Sohne nicht und er verlangt von seinem Vater das Erbtheil, das ihn trifft.

Genau genommen kam ihm von Rechtswegen kein Antheil zu; denn was besitzen wir, das wir von der Gerechtigkeit und nicht von der Güte Gottes empfangen haben? (1. Kor. 4, 7.) Gleichwohl kann man sagen, daß das Erbtheil jedes Menschen, der in diese Welt kommt, in zwei Theile sich scheidet: das eine begreift alle rein natürlichen Güter in sich: was unser Wesen, die Eigenschaften der Seele und des Leibes ausmacht; dann in der intellectuellen Ordnung: die menschlichen Wissenschaften und Künste; dann endlich die Reichthümer, die Ehren, die Vergnügen, der Ruhm. Diesen Antheil beansprucht die Welt und Gott läßt ihn ihr und diesen überließ auch der Vater dem verlornen Sohne. — Den zweiten Theil bilden die Güter

der Gnade, von denen der königliche Prophet geschrieben: „Der Herr ist der Erbtheil meines Bechers;“ (Ps. 15, 5.) als ob er sagte: das Erbtheil, das ich vom Herrn habe, ist vor Allem sein Becher, jener berauschende und herrliche Becher, der Becher der Eucharistie. Ach, diesen Antheil, den kostbarsten und köstlichsten, verachtet die Welt; der verlorne Sohn begehrt nicht darnach.

So ist er denn abgereist und nach jenem fernen Lande gezogen, welches die Welt ist... und die um so ferner liegt, je weiter sie von Jesus Christus sich entfernt. Er ist jetzt reich, mächtig, mit allem Glanz menschlichen Wissens ausstaffirt, stolz auf all das Glück der irdischen Neigungen; wer möchte glauben, daß ihm etwas mangelt? Etwas mangelt ihm dennoch: dieß ist das Eine Nothwendige, von dem Lukas schreibt, (10, 42.) das Brod der Seele, das tägliche Brod, das Brod, das er verschmäht hat; und darum erkennt er auch nach kurzer Zeit, da sein Reichthum verschwendet, sein Vermögen dahin, sein Ansehen vernichtet, sein Wissen als schaal und unfruchtbar sich erwiesen, alle seine Neigungen ihn getäuscht, daß Alles, was er besitzt, Eitelkeit über Eitelkeit ist, und daß er das Eine Nothwendige nicht hat; und was ihn jetzt muthlos macht und niederschlägt, ist nicht die Armuth, Schwachheit, Unwissenheit oder Verlassenheit von den Menschen, sondern der Hunger: „Ich sterbe vor Hunger,“ sagt er.

Und doch lebt er mitten unter Leuten, die reich, mächtig, angesehen und geehrt sind wie er; an diese, an die Welt wendet er sich; aber ach! was er nicht hat, das besitzt auch die Welt nicht; was ihn traurig und betrübt macht, das bringt auch die Welt zur Ver-

zweiflung: „es entstand eine große Hungersnoth im Lande,“ meldet das Evangelium. So stießen also Alle dasselbe Nothgeschrei aus: „Ich sterbe vor Hunger, ich sterbe vor Hunger!“

O, ist es nicht wahr, daß Hungersnoth auf der Erde herrscht? Werfen wir unsere Blicke auf die Welt! Ohne Zweifel wird dort, wo die Kirche blüht, wo der katholische Glaube sich bewahrt hat, wo die Herzen noch feurig glühen, täglich Brod ausgetheilt; aber was soll das sein für die Welt, „für so Viele?“ Und überdieß wie viele weite Provinzen, Reiche und Welttheile gibt es, wo nie die himmlische Tafel gedeckt, nie das göttliche Brod gebrochen, nie durch des Priesters Mund das Wort des Herrn verkündet wird: „dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut.“ Man mag dort reich sein und alles Uebrige in Ueberfluß haben; und doch stirbt man zuverlässig Hunger; und auch die jenes göttlichen „Fettes,“ jener heiligen Nahrung beraubte Seele wird schwach an Tugend, ermattet an Demuth, wankt in der Keuschheit und kränkelt in dem, was das moralische Leben der Individuen und Völker ausmacht.

Euch treue und eifrige Seelen, euch Liebhaber der Eucharistie, nehme ich zu Zeugen; ist, sie zu entbehren, euch nicht eine tödtliche Qual, ein schmerzlicher Hunger? Der Besitz der Eucharistie ist für euch Leben; sie nimmer kosten — sterben. So arm und entblößt an Glücksgütern ihr sein möget, wenn ihr die Eucharistie besitzet, so schwimmt ihr in Ueberfluß und wenn sie euch entzogen wird, so sterbet ihr vor Hunger, so reich ihr sonst sein möget.

4.

Erwägen wir ferner, in welch äußerste Noth der verschwenderische Sohn gerathen. Er tritt bei einem Bürger jenes Landes in Dienst, der ihn zu den niedrigsten Geschäften bestimmt; all sein Ehrgeiz, sein einziger Wunsch ist, sich mit der den Schweinen bestimmten Kost nähren zu dürfen.

Eine schreckliche Strafe fürwahr, deren Lehre aber so tief ist, daß wir euer Gemüth nicht tief genug darein führen können. — So gibt es für die menschliche Seele nur zweierlei Nahrung: die Eucharistie oder die Schweinekost. — Ja gewiß für den Menschen gibt es keinen Mittelweg: entweder den Himmel oder den Koth, das Engelbrod oder die Nahrung verbotener Freuden. Der Grund hievon liegt darin, daß der Mensch in seiner durch die Sünde herabgewürdigten und durch Jesus Christus wiedergebornen Natur nie anders als, so zu sagen, über oder unter sich selbst sein kann. Darüber, durch die Gnade Gottes, darunter, durch die Sünde. Mit den Schwingen der göttlichen Gnade nimmt er kühn seinen Aufflug gleich dem Adler; durch die Sünde niedergedrückt kriecht er wie ein Wurm auf der Erde; und demgemäß reicht uns Christen — wir wissen dieß gut — uns treuen Beobachtern des heiligen Gesetzes das irdische leibliche Brod nicht und wir leben nicht von ihm allein; mehr den Engeln als menschlichen Geschöpfen ähnlich geworden, könnten wir gleich dem Engel Raphael sagen, daß wir zwar wie andere Menschen zu essen und zu trinken scheinen, daß unsere eigentliche Nahrung aber ein unsichtbares Brod

ist, die Eucharistie; sind wir hingegen mit Sünden belastet, verließen wir die Gebote unsers Gottes, so wähnen wir ja nicht, am Rande des Abgrundes Halt machen zu können; wir werden gezwungen, für den nagenden Hunger ein Labsal, eine Abhilfe zu suchen; gezwungen betteln wir vor der Thüre eines unfreundlichen Herrn; gezwungen nähren wir uns mit den Resten der Schweinekost.

5.

Wir haben die Fehltritte und das Elend des verlorenen Sohnes betrachtet, erwägen wir jetzt seine Umkehr.

Sobald er in sich geht, ist sein erstes Wort: „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod, ich aber sterbe hier Hungers“ und er fügt dann bei: „Ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.“

Ich hege großes Vertrauen — ich gesteh' es — in die Gefühle und Gemüthsstimmung dieses Sünders, dessen erstes Wort ist, zu bedauern, die Eucharistie entbehren zu müssen; der künftighin die Lüste und Ergötzungen der Welt für nichts achtet und seine ärmeren Brüder um ihr Loos beneidet, weil sie dem heiligen Tische sich nähern dürfen, und Brod im Ueberfluß haben; denn ich bin sicher, daß er wirklich vertrauensvoll seinen Vater aufsuchen wird und von ihm das tägliche göttliche Brod erwartet; ich bin der Reue gewiß, mit welcher er sprechen wird: „Ich habe gesündigt;“ und

diese Reue wird seine Seele zu einer Wohnung Gottes herrichten; ich zweifle auch nicht an seiner Demuth, die ihm das Wort eingeben wird: „Ich bin nicht würdig," das er am Fuß des Altars spricht. — Ein unbegrenztes Vertrauen, eine aufrichtige Reue, eine tiefe Demuth, dieß sind zuverlässig die Bedingungen der wahren Buße; die Eucharistie aber schafft und festigt sie in unserm Herzen. Die Güte Gottes in der Eucharistie flößt uns Vertrauen ein, ihre Heiligkeit führt uns zur Reue; ihre Erhabenheit und Kraft macht uns demüthig. Auch liegt ein nicht geringer Ruhm, ein nicht geringer Triumph des Altarssakramentes darin, daß täglich eine solche Menge Gläubige von ihm zur Buße geführt werden.

Wenn die Zeit der Osterfeier oder des Frohnleichnamsfestes herannaht, sehen wir eine Unzahl Christen gleich dem verlornen Sohne sich aufmachen und wir hören sie sagen: „Ich will zu meinem Vater gehen!" Wir sehen, wie sie beim Hintritt zum Beichtstuhl an die Brust schlagen und mit Reueschmerz ausrufen: „Ich habe gesündigt, ich bin nicht werth, ein Kind Gottes zu heißen." Woher diese Zerknirschung, dieses demüthige Geständniß der Fehltritte? Weil sie an jenen Festtagen mit der himmlischen Speise sich nähren wollen, deren Beraubung der Tod ist; weil auch sie geklagt haben: „Wie viele Taglöhner, wie viele Arme im Hause Gottes finden Brod im Ueberfluß, indeß ich Hungers sterbe." Ihre Füße haben den Weg, der zu Gott führt, gefunden, ihre Seele ist gereinigt, und man weiß nicht, ob es mehr durch den Eifer der Buße oder durch das heilige Feuer der Eucharistie geschehen ist.

6.

Durch das Verlangen nach dem eucharistischen Brode, und durch die Reue über seine Sünden plötzlich neu belebt, macht der verlorne Sohn sich also auf und eilt zu seinem Vater. „Als er aber noch weit entfernt war, bemerkt ihn sein Vater, ward vom Mitleid gerührt, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.“ Dieß genügt ihm nicht: „Er beruft seine Knechte und sagt zu ihnen: Geschwind bringet ihm das beste Kleid heraus, ziehet es ihm an und thuet einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße: bringet auch das gemästete Kalb her und schlachtet es, so wollen wir essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Und sie fingen an, ein Freudenmahl zu halten.“

Diese rührende Scene laßt uns mitsammen genauer erwägen; abgesehen vom Bilde, betrachten wir die Wirklichkeit! Wer ist der Vater des verlornen Sohnes, wer anders als du selbst, mein Herr und Gott? . . . Du bist der wahre Vater meiner verirrten Seele; du bist's, der uns, wie der Apostel sagt, „die wir ferne waren, Frieden verkündet hat,“ (Ephes. 2, 17.) du, der vor allen Zeiten über uns das Wort gesprochen: „Ich habe euch mit ewiger Zärtlichkeit geliebt;“ (Jerem. 31, 3.) und da ihr in den Banden Adams gefangen laget, „habe ich euch an Seilen der Liebe gezogen;“ (Osee 11, 4.) der, um bis zu uns zu gelangen, einem Riesen gleich den Raum durchschritt, die Hügel und Berge übersprang, vom Himmel zur Erde niederstieg und um uns zu ge=

winnen, von Bethlehem nach Nazareth, von Nazareth nach Kanaan, Kapharnaum und Samaria zog, überallhin, wo wir mit unserm Elend und Jammer, unsern Sünden und Fehlern weilten; du hast mit deiner göttlichen Umarmung die Menschheit wieder erwärmt und ihr den Kuß der Erbarmung und des Friedens gegeben, der sie annoch erfreut. Du bist endlich für uns auf dem Kalvarienberge das Opfer geworden, vergleichst dich dem fetten Opferkalbe und dem geschlachteten Lamme, wolltest unsere Nahrung und unser Festgericht werden am eucharistischen Tische, und verlangst für alle deine Mühen, Reden, Werke und Leiden nur das Glück, sagen zu können: „Meine Kinder waren todt und sind wieder lebendig geworden; sie waren für mich verloren und ich habe sie wiedergefunden.“

O wie sehr liebe ich diese Wiederversöhnung, die vor allen Zeiten durch die ewige Liebe des Vaters ihren Anfang nahm; die durch die Menschwerdung und das Leiden sich fortsetzt und erst in der Eucharistie endet!.. Da sie allein, o mein Gott, deiner unendlichen Liebe Genugthuung leistete; denn schon damals, als du hoch vom Himmel herab auf uns mitleidige Blicke warfest, suchtest du uns schon, fandest uns aber nicht. Als du zu Bethlehem geboren wurdest, Judäa durchzogest, suchtest du uns ebenfalls, fandest uns jedoch nicht; und selbst als du für uns starbest, trafest du uns am Fuße des Kreuzes nicht. Da du uns endlich zum eucharistischen Male führst, jetzt erst werden wir dein eigen und du sagst vertrauensvoll: „Mein Sohn war todt, ich habe ihn aber wieder auferweckt, indem ich ihm mein göttliches Leben mittheilte; ich hatte ihn in der Welt ver-

loren, habe ihn aber am eucharistischen Tische wieder gefunden." ... Ach, wenn der verlorne Sohn, von seinem Vater mit solcher Huld empfangen, auf's Neue an seiner Tafel sitzt, wie glücklich muß er sich da fühlen! Das weiß nur, der es gekostet hat.

7.

Unter allen Kommunionen vermag keine im Leben ein so tiefes Gefühl des Dankes und der Freude zu erregen als die, welche der Mensch zur Zeit begeht, nachdem er lange vom Tische des Herrn fern geblieben, endlich aber neuerdings durch aufrichtige Bekehrung zu Gott sich wendet.

Als Kind hatte Mancher eine christliche Erziehung genossen, und wenigstens das erstemal mit reiner Seele und Glaubensinnigkeit kommunizirt; da kam aber der Sturm der Leidenschaften und er vergaß als junger Mann Alles, vernachläßigte und unterließ jegliche Andachtsübung. — Wir sahen ihn mitten in der Welt, wie er sich vom Wirbelwinde fortreißen, wie er vom Rauche, der dort sich entwickelt, betäuben ließ: denn die Welt ist nur Rauch; wie er sich durch die Eitelkeit, der man dort begegnet, verführen ließ, denn die Welt ist nur Eitelkeit; wie er gierig nach den Schatten haschte, die an ihm vorüber wandelten, denn die Welt vergeht wie ein Schatten.

In diesem halb verdorrten Herzen aber, in dem weder Glaube noch Liebe mehr zu wohnen schien, hatte Gott doch eine Erinnerung und einen Vorwurf wach erhalten: die Erinnerung an die erste Kommunion und der Vorwurf, einen Gott beleidigt zu haben, den

er nur aus der Annehmlichkeit der Eucharistie kennen gelernt hatte.

Und dieser noch glimmende Docht genügte, daß das Licht sich erholen, die Flamme neu aufflackern konnte. Er gedachte seiner christlichen Mutter, gedachte der alten Diener seines Hauses, die seinem jungen Gemüthe schon in der Wiege den Namen Jesus und Maria eingeprägt. Er dachte an das erste Gebet, das er gelernt: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und er sprach: „Ich will hingehen zu meinem Vater.“ . . . Gewiß, diesen sah der Vater von ferne; diesem lief er entgegen; ihn überhäufte er mit seiner Liebkosung; ob seiner sagte er zu seinen Dienern, den Priestern: Bekleide ihn mit dem ersten Unschuldsgewande, mit dem, das er an seinem Tauftage getragen; gib ihm den Ring seiner alten Freundschaft mit mir an den Finger, denn heute will ich mich selbst „wie ein Siegel auf seinen Arm und sein Herz setzen,“ (Hohel. 8, 6.) auf seinen Arm, um ihm Kraft, auf sein Herz, um ihm Liebe zu geben. Leget Schuhe an seine Füße, so daß er künftighin sei, wie jene, die mit freudigem Herzen „den Weg meiner Gebote laufen,“ (Ps. 118, 32.) und bereitet das Mahl der Versöhnung.

Ach, wenn dieser schöne Tag gekommen, welch Entzücken wird solch ein Mensch, der sich ganz Gott ergibt, in seiner Seele empfinden und wie viel Wonne wird sich um ihn schaaren! Wenn seine Mutter ihn zum Altare treten sieht, wird sie die süßesten Thränen ihres Lebens vergießen und sprechen: „Mein Kind war todt und ist nun wieder lebendig, es war verloren und ist nun wieder gefunden!“ — Seine christlichen Freunde,

die ihm ehedem vergebens guten Rath ertheilt und traurig ihn sich selbst überlassen, begleiten ihn jetzt und sprechen: „Unser Freund war todt und ist nun wieder zum Leben erwacht, er war verloren und ist nun wieder gefunden." Mehr aber als seine Mutter, mehr als seine Freunde, mehr als die Engel jauchzt Jesus Christus vor Freude drinnen im göttlichen Tabernakel; er legt sich auf sein Herz und spricht: „Mein Sohn, mein Freund, mein Bruder, o du, ehedem todt, jetzt wieder lebendig — ehedem verloren, jetzt wieder gefunden, sättige dich, berausche dich und freue dich mit mir, denn ich sage dir in Wahrheit: „es ist mehr Freude im Himmel ob eines büßenden Sünders wie du, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." (Luk. 15, 7.)

8.

Wir aber, meine Christen, die wir unser Leben im Schatten des Tabernakels und Heiligthums zugebracht haben, wir, zu denen Jesus Christus jederzeit sagen konnte: „Alles, was mein ist, ist dein," wollen den ältern verschwenderischen Bruder nicht nachahmen; und ohne zu fürchten, daß uns der unendliche Reichthum des Herrn je ausgehe, bitten wir ihn, daß er auf Andere die Schätze seiner Erbarmung ausgieße; bitten wir ihn, daß er von ferne nach ihnen sehe;... denn alle diese jugendlichen Sünder, die wir kennen und lieben, alle diese armen verschwenderischen Söhne, sind ferne, weit fern von ihm; flehen wir ihn an, daß er ihnen nachgehe, denn „auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens sind ihre Füße müde geworden;" (Weish. 5, 7.)

er allein kann sie einholen; beschwören wir ihn, daß er sie belebe, denn wenn er sie nicht milde anblickt, verschmachten sie auf dem Wege und können nicht einmal mehr die Worte stammeln: „Ich sterbe vor Hunger!“ Bitten wir ihn, daß er sie zärtlich an sein Herz drücke, sie umarme und küsse, denn wenn sie auch den Drohungen seiner Gerechtigkeit widerstanden, werden sie doch den Lockungen und Reizen seiner Liebe nicht widerstehen. Bitten wir ihn endlich, daß er sie am himmlischen Mahle der Eucharistie Antheil nehmen lasse, damit Alle, neu erweckt und wieder gefunden, den Vater loben, der im Himmel ist, damit sie ihn loben und preisen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung von Gebeten und frommen Werken,

für welche die **Päpste** heilige **Ablässe** verliehen haben. 13te, römische Ausgabe, verbessert und mit neuen Verleihungen S. H. des Papstes Pius IX. vermehrt von A. Prinzivalli. Uebersetzt von M. Haringer. Einzige von der h. Congregation der Ablässe in Rom approbirte und für authentisch erklärte Uebersetzung. Mit 1 Stahlstiche. 12. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Diese Uebersetzung, welche die neuesten Verleihungen bis zum J. 1855 enthält, ist von der h. Congregation der Ablässe sorgfältig geprüft und mittelst Decretes vom 17. August 1858 gutgeheißen und für authentisch erklärt worden. Indem dieselbe daher dieselbe Authenticität wie das Original besitzt, gewährt sie allen Gläubigen, welche der italienischen und lateinischen Sprache gar nicht oder nicht genügend kundig sind, die Sicherheit, daß die Gebete und Andachtsübungen treu wiedergegeben sind, und daß sie daher die damit verbundenen Abläße wirklich gewinnen. Die lateinischen Texte sind allenthalben der Uebersetzung zur Seite gesetzt. Zur würdigen Ausstattung ist ein Stahlstich beigegeben, der nach der Zeichnung eines der größten Meister unserer Zeit ausgeführt wurde.

A. Hörmann,

Ablaß- und Jubiläumspredigten.

5 Bändchen. 8. à 48 kr. od. 15 sgr.

(Jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.)

„Alle Predigten sind sehr gut ausgearbeitet und logisch durchgeführt; die Darstellung ist populär und allgemein verständlich; auch ist dem praktischen Momente gehörig Rechnung getragen. Wir können daher diese Predigten mit Recht empfehlen, und wünschen ihnen um so mehr eine freundliche Aufnahme, als ihr Ertrag zu einem religiösen Zwecke bestimmt ist.“ Pred. u. Kat. IX. 3.

J. B. Bouvier,

der Ablaß, die Bruderschaften und das Jubiläum.

Ein dogmatisch-praktisches Handbuch. Mit Beigabe der verschiedenen treffenden Andachtsübungen und Gebete der Kirche. Nach der zehnten Ausgabe des französischen Originals bearbeitet, vermehrt und verbessert von C. Goldschmidt. 8. 1 fl. 21 kr. od. 25½ sgr.

„Die vorliegende Schrift bringt im ersten Abschnitte eine dogmatische Abhandlung über die Abläße im Allgemeinen, die sehr ausführlich ist, und alle den Ablaß berührenden Fragen bespricht. Der zweite Abschnitt handelt von den Abläßen im Besonderen und gibt ein reichhaltiges Verzeichniß von Gegenständen und Gebeten, welche mit Abläßen begnadigt sind. Der dritte Abschnitt enthält die Abläße mehrerer Bruderschaften und Congregationen; im Anhange ist noch vom Jubiläum die die Rede. Die ganze Schrift kann als gut bezeichnet und Priestern wie Laien anempfohlen werden. Pred. u. Kat. X.

P. Segneri,

Der Christ in seinem Gesetze unterrichtet,

oder christliche Sittenreden.

Aus dem Italienischen übers. Vollständig in 7 Bden. (Ir u. IIr Bd. Von den göttlichen Tugenden und den Geboten. 1te u. 2te Abtheilung. IIIr u. IVr Bd. Von den Sünden und ihren Folgen. 1te u. 2te Abtheilung. (Mit dem Anhange: Hauptinhalt der christlichen Lehre in geistlichen Liedern.) Vr—VIIr Bd. Von den Gnadenmitteln. 1—3te Abtheilung.) gr. 8. 12 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 22 sgr.

Vorstehendes Werk des P. Segneri, der seinen verdienten Ruf auch in Deutschland immer mehr erhält, zerfällt in 3 Thle: von den göttlichen Tugenden und den Geboten, von der Sünde und von den Gnadenmitteln. Der Stoff ist kein anderer, als welcher den Missionspredigten zu Grunde lag, die der ehrwürdige Diener Gottes und zugleich größte Redner Italiens viele Jahre hindurch in allen Theilen Italiens hielt. Mit einer außerordentlichen Fülle der Gedanken ist hier eine zwar, nach Verhältniß der Zuhörer, einfache, aber in ihrer Einfachheit großartige Rhetorik verbunden. Das herrliche Werk ist für alle Jene besonders geeignet, welche nicht bloß Predigten benützen, sondern studiren und sich durch tiefes Eingehen in die Meisterwerke der geistlichen Beredtsamkeit zu tüchtigen Verkündern der göttlichen Wahrheiten heranbilden wollen.

von Zusprüchen nebst Bußvorschriften für besondere Klassen und Pönitenten. A. d. Nachlasse gesammelt und herausgeg. von A. Lechthaler. 3te verb. Aufl. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

H. Venedien,

fruchtbringender Himmelsthau

zur Erquickung der Herzen.

Oder: Geist- und lehrreiche **Predigten** auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Getreu dem Originale nach mit verbesserter Sprache herausgegeben von C. Goldschmidt. IV Jahrgänge. Jeder 3 Thle. gr. 8. Der Preis eines Jahrganges 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

J. E. Zollner,

katechetische Predigten

über die katholische **Glaubens-, Sitten-** und **Gnadenmittellehre** auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres nach den Katechismuspredigten in zwei Jahrgängen bearb. 4 Bde. (1r Einleitung — VIII. Glaubensartikel. 2r IX. Glaubensartikel — IV. Gebot Gottes. 3r V. Gebot Gottes — Gnade. 4r Sakramente — Gebet.) gr. 8. à 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

J. E. Zollner,

die lauretanische Litanei.

Oder: Betrachtungen über sämmtliche Anrufungen dieser Litanei, nebst Erklärung der beigegebenen Bilder, geschichtlichen Beispielen, Nutzanwendungen und Gebeten. Mit einem Anhange, ein vollständiges Lehr- und Gebetbuch enthaltend. Mit **1** Stahlstiche und **57** Holzschnittbildern. Mit Approbation. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 27 sgr.

J. E. Zollner,

christkatholische Standesreden.

Oder: Predigten über die Standespflichten. auf alle Sonntage des Jahres. 4 Thle. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 18 sgr.